Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends — Verantwortlich Redakteur Otto Karsten, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 8. — Fernsprech-Anschlüsse. Für Inserate Nr. 6266, für die Redaktion Nr. 6267 für den Verlag und die Druckerei Nr. 6265. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis Vom 1. bis 15. Juni 1.00 Mark. Abholer 0.90 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pfennig auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pfennig, Vereinskalender 30 Pfennig, die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar, geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 8 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 133. Magdeburg, Donnerstag den 11. Juni 1925. 36. Jahrgang

Generalaussperrung!

Allgemeine Unternehmeroffensive.

Die deutschen Unternehmerverbände haben eine allgemeine Offensive gegen die freien Gewerkschaften eingeleitet. Es handelt sich um mehr als Lohn- und Arbeitszeitfragen. Die Macht der Gewerkschaften überhaupt soll zerbrochen, die wirtschaftlichen Schutz- und Kampforganisationen der Arbeiterschaft sollen zerschlagen werden.

Der Holzarbeiterverband ist als Angriffsobjekt ausersehen. Der Unternehmerverband für die Holzindustrie forderte den Abschluß zentraler statt der bisherigen bezirklichen Lohnabmachungen. Die Verhandlungen zerschlugen sich, weil die Angebote der Unternehmer weit hinter den berechtigten Erwartungen der Arbeiterschaft zurückblieben. Jetzt trat der Unternehmerverband mit seinem wirklichen Ziele hervor: er beschloß, am 13. Juni in ganz Deutschland eine

Generalaussperrung sämtlicher Holzarbeiter

durchzuführen. Von ihr wird nur verschont, wer folgenden Passus unterschreibt:

„Ich bescheinige hiermit, daß ich aus dem Holzarbeiterverband ausgeschieden bin und verpflichte mich, keiner andern Organisation beizutreten, ferner, bei einem Streike der Holzarbeiter mich nicht zu beteiligen.

Es ist nicht anzunehmen, daß der an sich nicht allzu starke Unterverband der Holzindustrie von sich aus diesen Versuch unternimmt, in das Koalitionsrecht der Arbeiter Bresche zu schlagen. Die Vorgänge im Westen und Süden des Reiches gewinnen unter diesen Umständen höhere Bedeutung, als sie allgemein einem Lohnkampfe beizumessen ist. Die Hafenarbeiter im rheinischen Industriegebiet und die Metallarbeiter stehen in schwerem Kampfe. In Bayern drohen die Unternehmer in der Metallindustrie mit einer allgemeinen Aussperrung. Offenbar handelt es sich hier um Versuche, die große Kraft des Metallarbeiterverbandes zu binden, um ihn zu hindern, den Holzarbeitern zu Hilfe zu kommen.

Dazu kommt, daß die Unternehmer hoffen dürfen, reichliche Zinsen von dem Kapital zu gewinnen, das sie in die schwarzweißroten Kampfverbände gesteckt haben. Sie sollen sich als

Streikbrecherorganisationen in großem Stile

bewähren. Jahrelang sind die Mitglieder dieser Verbände auf den Streikbruch geistig gedrillt worden. Gegen alles, was mit der Arbeiterbewegung zusammenhängt, ist in der wüstesten Weise gehetzt und gewühlt worden. Der Gipfel der Hetze wird im Stahlhelm-Jahrbuch 1925 erreicht, wo den Unternehmern der Vorwurf gemacht wird, daß sie das „Glück der Inflation" nicht besser ausgenutzt haben. Damals wäre es möglich gewesen, die Gewerkschaften auf Jahre hinaus zu zerschlagen. Es heißt dort wörtlich:

Aber Kapitalismus und Bürgertum im weitesten Sinne des Wortes nützen ihren durch Glücksumstände — Schwäche der Gewerkschaften in der Inflation — fast mehr als durch Verdienst errungenen Sieg nicht so aus, daß auf Jahre hinaus die abermalige Herrschaft des Sozialismus ausgeschlossen wird.

Ein „Glücksumstand" ist den Gemütsathleten vom Stahlhelm die Inflation und die Vernichtung der Arbeiterbewegung und ihrer Organisationen ist ihr Ziel. Als Mittel zum Zwecke empfehlen sie den Terror in jeder Form.

Uebung im Streikbruch erwerben sich die schwarzweißroten Kampfverbände durch die Mitgliedschaft in der Technischen Nothilfe, und daß sie entschlossen sind, ihre

Streikbrecherkünste

ganz in den Dienst des Unternehmertums zu stellen, haben die Vorgänge beim Straßenbahnerstreik in Halle a. d. Saale bewiesen. Während dort alle Straßenbahner ohne Rücksicht auf ihre politische Einstellung sich an dem Streike beteiligten, gab der Stahlhelm in Halle folgenden Befehl an seine Mitglieder heraus:

Auf Befehl der Ortsgruppe sollen sämtliche Straßenbahner, soweit sie Stahlhelmer sind, sich noch heute bei der Direktion der Straßenbahn zum Dienstantritt melden, andernfalls fristlose Entlassung vom Magistrat und der Ausschluß aus dem Stahlhelm stattfindet.

Beim Streik in der Zuckerfabrik Artern hat die Geschäftsstelle des Stahlhelms als Streikbrecher-Vermittlerzentrale wohlbezahlte Dienste geleistet und bekannt sind die Versuche, in größern und kleinern Betrieben „nationale Zellen" zu bilden, die nichts andres sind, als Keimzellen für den Aufbau gelber Verbände mit fascistischem Einschlag.

Es ist wahrscheinlich, daß die Unternehmerverbände eine Probe auf das Exempel machen wollen, wie weit die mit ihrem Gelde gezüchteten schwarzweißroten Verbände im Wirtschaftskampf gegen die freien Gewerkschaften eingesetzt werden können. Mögen sie immerhin den Versuch machen! Es gibt kein besseres Mittel, um weiten Kreisen, die heute noch an den „neutralen" Charakter dieser Verbände glauben, ein Licht aufzustecken.

Gewiß ist, daß der Vorstoß der Unternehmer im Holzgewerbe die gesamte Arbeiterschaft alarmiert und sie zu einem Blocke zusammenschweißt. Einer Machtprobe wird die Arbeiterschaft nicht ausweichen. —

Ein blutiger Gedenktag.

Aus Rom wird uns geschrieben:

Am 10. Juni jährt sich zum erstenmal der Tag, an dem Giacomo Matteotti im Auftrag und durch Männer der fascistischen Partei ermordet wurde. Noch hat die Tat ihre gerichtliche Sühne nicht gefunden; leitende Persönlichkeiten der herrschenden Partei verkünden frohlockend, daß sie sie niemals finden werde. Aber der an Matteotti begangene Mord reicht in seiner Bedeutung weit über den Gerichtssaal hinaus, ja er ragt um so weiter in die Geschichte hinein, je mehr Mittel der Fascismus aufbietet, um die Tat ihrem gerichtlichen Nachspiel zu entziehen.

Der 10. Juni ist weit mehr als ein Tag der Trauer und Sammlung für die Arbeiterschaft Italiens, einer Trauer und Sammlung, die im sozialistischen Proletariat der ganzen Welt ihren Nachhall findet. Er ist nicht nur der Gedenktag eines Bekennertodes; es ist ein geschichtlicher Wendepunkt.

In Italien — das hat uns schon der Sekretär der herrschenden Partei Ende Mai zu wissen getan — darf sich der Tag nicht durch irgendeine Kundgebung von dem Alltag abheben. Der Fascismus hat eine an Zwangsvorstellung grenzende Angst vor dem Andenken Matteottis. Noch heute bewachen Polizisten Tag und Nacht das Kreuz an der Mauer des Lungotevere Arnaldo da Brescia, das die Stelle bezeichnet, wo Matteotti den Schergen in die Hände fiel. Noch heute haben sie Auftrag die Blumen in die Tiber zu werfen, die das Volk dem Toten darbringt. Sogar die kleine Grube an der Quartarella, wo man die Gebeine unsers Genossen gefunden hat, ist im vorigen April von Angehörigen der fascistischen Miliz (Legion Rom) verwüstet, das Bild Matteottis verschleppt, das Kreuz zertrümmert worden. So ehrt der Fascismus gegen seinen Wissen das Andenken unsers Toten, denn nichts ist ehrender als fascistische Beschimpfung.

Und das Proletariat wird ihn bewußt ehren, auch wenn man ihm Arbeitsruhe, Umzüge und Versammlungen verwehrt. Der italienische Arbeiter empfindet es tief, daß er den Mann, der für unsre Sache einen grauenhaften Tod gestorben ist, nicht durch öffentliche Kundgebungen, durch Fahnen und Fanfaren ehren darf. Matteotti hat heute einen Altar in jedem Arbeiterherzen. Da bringt der Sozialist nicht rhetorische Blumen dar; da hält er Einkehr in sich selbst. Da sprechen ernst und feierlich die Forderungen des Toten an die Lebenden. Denn es ist mehr als menschlicher Schmerz, als Wehmut und Dankbarkeit, was uns als Forderung aus Matteottis Opfertod entgegentritt. Es ist eine strenge und herbe Auffassung unsrer Parteipflicht. Ehe Matteotti für unsre Sache gestorben ist — so stolz, so furchtlos, daß selbst seine Mörder mit Ehrfurcht von diesem Sterben sprechen — hat er für unsre Sache gelebt, in bescheidener, unermüdlicher Arbeit, hat das Flügelroß seiner reichen Persönlichkeit an den Pflug des Parteidienstes gespannt, hat die Fäden der Organisation im In- und Ausland fester gesponnen, hat Statistiken gesammelt, Anklagematerial gehäuft und hat, der Gefahr deutlich bewußt, sein Anklageamt durchgeführt, bis ihn die fascistische Partei ermorden ließ. Eine Bewegung, die ein solches Leben und einen solchen Tod in das Buch ihrer Geschichte schreiben kann, die setzt einen strengen Richter über jeden der Ihren. Wehe der italienischen Partei, wenn sie nicht wüchse an dem Beispiel Matteottis!

Aber der 10. Juni 1924 bezeichnet für Italien auch einen geschichtlichen Wendepunkt. Wohl rühmt sich der Fascismus, seit jenem Tage stärker zu sein als je. In der Tat hat er seitdem die berüchtigten Julidekrete zur Aufhebung der Preßfreiheit erlassen, hat durch das Gesetz gegen die Freimaurer das Vereinsrecht vollständig der Polizei unterstellt, hat der Regierung die Vollmacht zur Abänderung der Polizeibefugnisse, des Strafgesetzbuchs und der Strafprozeßordnung erteilen lassen und sieht durch ein Gesetz die Entlassung aller Staatsbeamten einschließlich der Richter und Universitätslehrer vor, deren Anhänglichkeit an das Regime zweifelhaft ist. Um das alles — im zwanzigsten Jahrhundert — einem Land aufzwingen zu können, muß man doch stark sein? Gewiß, um aber dergleichen einem Lande aufzwingen zu wollen, muß man sich schwach fühlen, bedroht durch Preßfreiheit, bedroht durch Vereinsrecht, bedroht durch das Strafgesetz und durch selbständiges Denken auf dem Lehrstuhl oder am Richtertisch.

Hier liegt das Wesentliche des Umschlags, der mit dem Verbrechen an Matteotti einsetzt. Von jenem Tag an sind alle Wurzeln, die der Fascismus im sittlichen Empfinden und im Gefühl des Landes hatte, verdorrt. Der Fascismus hat auf seiner Seite nichts mehr als die Gewalt und jene wirtschaftlichen Interessen, die er stützt und die das Geld für die Erhaltung seiner Gewalt aufbringen; einen Teil der Hochfinanz, die Agrarier, die Schwerindustrie und das unübersehbare Heer seine Parteifunktionäre.

Seit dem 10. Juni 1924 hält sich die fascistische Regierung nur durch angewandte und angedrohte Gewalt. Das sollte man im Ausland, wo sich überall Ansätze zum Fascismus finden, nicht unbeachtet lassen, daß nämlich eine Regierung sich gegen das moralische Empfinden eines ganzen Landes behaupten kann, wenn sie bewaffnet ist. Wir wollen noch nicht einmal sagen: wenn sie das Heer auf ihrer Seite hat. Denn das hat der Fascismus nicht. Er hat nur die Miliz — jene Miliz, die sich vor der Leiche Matteottis hat verkriechen müssen, weil die Forderung der Witwe schwerer wog als alle Waffen — und die sorgfältig mit Fascisten besetzten spezialisierten Waffen, wie Luftschiffahrt, Panzerautos und Maschinengewehre. Die heutige Tätigkeit Mussolinis als Kriegs-, Marine- und Luftschiffahrtsminister hat eben den Zweck, alle ausschlaggebenden Teile der kriegerischen Organisation, alle ihre Knotenpunkte in fascistische Hände zu bringen.

Aber findet eine Regierung die Gewähr ihrer Dauer einzig und allein in der materiellen Fähigkeit, ihre Angreifer niederzuschlagen, zu verbannen, ihnen mit der Bartholomäusnacht zu drohen? Es scheint nicht. Solch eine Regierung „von Gottes Zorne" zieht alle zweideutigen, anrüchigen, verbrecherischen Elemente an sich, bedient sich ihrer, verpflichtet sich ihnen und muß ihnen zum Lohn den Staat ausliefern. Und darum geht sie zugrunde. Nicht im Handumdrehen, nicht von heute auf morgen, aber unvermeidlich. An allen Staatsstellen macht sich heute Inkompetenz und beispiellose Unredlichkeit breit. Das ist kein Zufall, kein persönliches Pech des Fascismus: das ist eine geschichtliche Nemesis. Eine von Idealen getragene Bewegung zieht tüchtige Menschen an; eine Bewegung, die Meuchelmörder dingt, zieht moralischen Abfall in ihre Reihen. Dazu kommt — und auch hier haben wir die Nemesis vor uns —, daß der Fascismus alle demokratischen Kontrollorgane abgeschafft hat. So kann die Unredlichkeit sich ungehemmt mästen an Staat und Gemeinden. Wohl werden von Zeit zu Zeit Dekrete erlassen, die man „sittliche Notstandsdekrete" nennen möchte, so die Annullierung der Verträge über die Veräußerung von Kriegsmaterialien. Aber was erreicht man? Den größten Teil des dem Staat abgegaunerten Geldes hat ja die fascistische Partei selbst eingestrichen.

An dem Tag, an dem er Matteotti ermorden ließ, ist der Fascismus als moralische Macht vernichtet worden. Was bleibt, ist ein Machtgerüst ohne ideellen Zusammenhalt, an dem die Würmer der eignen Korruption nagen. Trotz dem Waffengerassel im Lande ist heute Giacomo Matteotti lebendiger als der Fascismus. —

Reichspostminister und Sonderbündler.

In aller Erinnerung sind noch die schweren Kämpfe, die im Herbst 1923 im Rheinland gegen die Sonderbündler geschlagen wurden. Große Opfer an Leib und Leben wurden damals insbesondere von der republikanischen Arbeiterschaft gebracht, um die Einheit des Reiches zu erhalten. Der Kampf gegen das Reich wurde damals unter der Parole: Los von Preußen! geführt.

Gleiche Bestrebungen sind auch jetzt wieder im Gange, und es ist von besonderem Interesse, daß zu den Führern der Reichspostminister Stingl gehört, wie aus folgender sozialdemokratischer Anfrage des Abgeordneten Sollmann hervorgeht:

Seit einigen Monaten entfaltet im Rheinland ein „Reichs- und Heimatbund deutscher Katholiken" eine lebhafte Tätigkeit. Entgegen der Uebereinkunft aller im Rheinland vertretenen deutschen Parteien, die Frage der Neugliederung des Reiches auf Grund des Artikels 18 der Reichsverfassung bis zur Befreiung der Rheinlande von fremden Truppen ruhen zu lassen, tritt der „Reichs- und Heimatbund deutscher Katholiken" für eine Loslösung Hessens, Niedersachsens und der Rheinlande von Preußen ein.

Diesem Bunde, der von der „Kölnischen Zeitung" und andern der jetzigen Reichsregierung nahestehenden Blättern als sonderbündlerisch, als separatistisch und staatsgefährlich bezeichnet wird, gehört der derzeitige Reichspostminister Stingl als führendes Gründungsmitglied an. In einem Briefe vom 22. Februar 1925 erklärt Reichspostminister Stingl unter seiner Amtsbezeichnung es als „eine Ehre und Freude", dem Bunde anzugehören und wünscht „einen recht guten Erfolg unsern gemeinsamen Bestrebungen".

Wir fragen die Reichsregierung, ob ihr diese Tatsachen bekannt sind und ob sie die auf die Zerstörung Preußens gerichtete Politik eines Kabinettsmitglieds für vereinbar hält mit den Pflichten eines Reichsministers und der Pflege vertrauensvoller Beziehungen zu den Ländern und dem besetzten Gebiet.

Amtlich wird zu der peinlichen Anfrage des Abgeordneten Sollmann erklärt:

Herr Stingl ist dem genannten Bunde im Januar dieses Jahres auf Einladung hin beigetreten, von der Auffassung ausgehend, es handle sich darum, den Heimatgedanken kräftigst zu betonen, die Reichsinteressen zu wahren und die deutschen Katholiken zur Abwehr separatistischer Ideen, die der bayrischen Pfalz und den Rheinlanden so viel geschadet haben, zusammenzufassen. Als Herr Stingl dann hörte, daß dem Bunde separatistische Bestrebungen nachgesagt werden, ist er aus demselben ausgetreten.

Die deutschen Rechtsregierungen sind vom Separatistenpech verfolgt. Müller (Bonn) mußte von Cuno binnen 24 Stunden ausgeschifft werden. Stingl darf bleiben, denn er hatte sich nur aus Versehen in die separatistische Gesellschaft verirrt. Für einen Minister ein peinliches Versehen! —

Es war nicht Bewersdorff.

Wir lesen im „Vorwärts":

Wenn Bewersdorf über den Vorwurf zu richten hat, die deutsche Regierung bestehe aus „Landesverrätern" und gehöre vor den Staatsgerichtshof, oder der deutsche Außenminister sei mit tschechischen Kronen bestochen, so ahndet er das mit 100 — einhundert — Reichsmark!

Ganz anders urteilen tschechische Richter. Wie aus Prag gemeldet wird, hatte sich am Montag dort ein tschechischer Fascist vor Gericht wegen Beleidigung des deutschen Reichspräsidenten und des Deutschen Reichstags zu verantworten. Der Fascist hatte in einer Versammlung den deutschen Reichspräsidenten einen „Schuft" und den Deutschen Reichstag eine Quasselbude geheißen. Der Staatsanwalt erhob gegen den Mann Anklage. Er wurde zu 14 Tagen Arrest, verschärft durch zwei Fasttage, verurteilt.

Der tschechische Fascist soll die Absicht geäußert haben, nach Verlauf der 14 Tage nach Magdeburg auszuwandern, wo er in Zukunft bei Bewersdorff mehr Verständnis zu finden hofft. Das wird ihm aber auch nicht viel helfen; denn Bewersdorff ist bereits von den Deutschnationalen als preußischer Justizminister in Aussicht genommen, für den Fall, daß ihre junkerlich-preußischen Wünsche sich eines Tages erfüllen sollten. —

Stresemann über dem deutschvölkischen Sumpf.

Auch der geschickteste komische Radfahrer kann straucheln.

Maschinengewehre und Panzerwagen.

In Bayern ist man seit Jahr und Tag im Zustand des Bürgerkriegs. Zuerst waren es die Kommunisten, die mit Maschinengewehren ihre Herrschaft aufrichten wollten; nach der Niederwerfung der Räterepublik trat eine Zeit der Ruhe ein, die durch den Kapp-Putsch jäh unterbrochen wurde. Seit dem März 1920 wird in Bayern Krieg geführt. Pöhner und Kahr setzten die Staatsgewalt gegen die Arbeiterschaft ein und unter ihrem Schutze errichtete Hitler seine Bürgerkriegsarmee. Schließlich stand Bayern gegen das Reich auf, und es ist nicht das Verdienst Bayerns, wenn im Herbst 1923 ganz Deutschland nicht in Rauch und Blut aufging. Die Rückwirkungen der Kahr-Politik machen sich gerade jetzt wieder recht deutlich bemerkbar. Die Entente beruft sich zur Begründung ihrer neuen Entwaffnungsforderungen ausdrücklich auf die Bürgerkriegsarmee, die damals an der bayrisch-thüringisch-sächsischen Grenze aufgestellt war!

Die bayrische Regierung ist mit ihren „Erfolgen" noch nicht zufrieden. Immer noch hält sie den Ausnahmezustand aufrecht und führt mit seiner Hilfe Krieg gegen das Reichsbanner. Während Sonntag für Sonntag die Monarchisten ihre Paraden abhalten, wird gegen das Reichsbanner die Polizei mit Maschinengewehren und Panzerwagen aufgeboten.

Aus einer Reihe von bayrischen Städten liegen darüber zahlreiche Klagen vor, zuletzt aus Bayreuth, wo am vergangenen Sonntag gegen eingerollte Fahnen des Reichsbanners die Polizei in mehreren Hundertschaften mit geladenen Karabinern, Maschinengewehren und Panzerwagen vorgegangen ist. Nur der Disziplin der Reichsbannerleute war es zu verdanken, daß schweres Blutvergießen vermieden werden konnte. Demgegenüber hat sich die sozialdemokratische Fraktion des Bayrischen Landtags entschlossen, mit allen Mitteln die vollständige Aufhebung des Ausnahmezustands in Bayern zu betreiben, nachdem für den republikanisch gesinnten Teil der Bevölkerung das Höchstmaß des Erträglichen in der unterschiedlichen Behandlung gegenüber den nationalistischen Organisationen erreicht ist. Es sieht fast so aus, als ob bayrische Machthaber geradezu darauf brennen, gewaltsame Zusammenstöße herbeizuführen, um einen Vorwand für die Auflösung des Reichsbanners zu haben. Die bayrische Regierung möge sich nicht täuschen, daß sie jetzt schon das Reichsbanner im ganzen Reiche zum Gegner hat und schwere innere Kämpfe provoziert, wenn sie noch länger mit Bürgerkriegsmethoden gegen die Republikaner vorgeht.

Die Amnestieanträge im Landtag.

Der Preußische Landtag verabschiedete in seiner ersten Sitzung nach den Pfingstferien am Dienstag ohne längere Debatte den Notetat für das Jahr 1925 und wandte sich dann der Beratung der Amnestieanträge der Kommunisten und Sozialdemokraten zu. Der Rechtsausschuß hatte im Hinblick auf die angekündigte Hindenburg-Amnestie die Ablehnung aller Anträge empfohlen. Da die Amnestie aber bisher nicht erfolgt ist, wurden die Anträge an den Ausschuß zurückverwiesen.

Dann gelangte der sozialdemokratische Antrag über den Schutz der Minderheiten auf dem Gebiete des Schulwesens zur Besprechung. Der Unterrichtsausschuß hatte beschlossen, das Staatsministerium zu ersuchen, sich auf dem Gebiete des Schulwesens den

Schutz der Minderheiten

auch weiterhin, und zwar in vollständiger Loyalität angelegen sein zu lassen. Bei der Beratung dieses Antrags beklagte der Pole Baczewski den mangelhaften Schutz der polnischen Minderheiten in Ostpreußen und den ungenügenden polnischen Unterricht in den Schulen.

Von den Vertretern der Rechtsparteien wurde unter Hinweis auf die Leiden der Deutschen in Polen betont, daß die preußische Regierung den Minderheitenschutz in der loyalsten Weise durchgeführt habe. Der polnische und die Redner der bürgerlichen Parteien schossen bei ihrer Kritik weit über das Ziel hinaus, so daß die sozialdemokratische Abgeordnete Wegscheider sie warnte, die Debatte in dieser Weise fortzuführen. Die Gegensätze würden nicht dadurch ausgeglichen, daß man den weißen Adler heraufbeschwöre, der sich angeblich den Platz auf dem Königsberger Schlosse erobern wolle. Es handle sich lediglich um den Schutz polnischer Kinder in dem Minderheitsgebiet des Regierungsbezirks Allenstein. Die Sozialdemokratie mißbillige es scharf, daß den polnischen Kindern während der Pausen der Gebrauch ihrer Muttersprache verboten wurde.

Als dann noch je ein Vertreter der Deutschen Volkspartei, des Zentrums, der Deutschnationalen und der Demokraten die Ausführungen des Abg. Baczowski auf das richtige Maß zurückgeführt hatten, wurde die nächste Sitzung auf Mittwoch 12 Uhr anberaumt.

Der Aeltestenrat des Preußischen Landtags beschloß, am 4. Juli die Sommerferien zu beginnen, die am 21. September beendet sein sollen. —

Die Ernteschätzung für Preußen.

Die Ernteschätzungen in Preußen geben den Saatenstand in Preußen, wenn 2 gut und 3 mittel bedeuten, für den Juni 1925 gegen Juni 1924 bzw. Juni 1913 wie folgt an: Winterweizen 2,8 gegen 2,8 bzw. 2,6, Winterroggen 2,4 gegen 3,3 bzw. 2,7, Sommerroggen 2,9 gegen 2,9 bzw. 3, Kartoffeln 2,8 gegen 3 bzw. 2,8, Zuckerrüben 2,7 gegen 2,8 bzw. 2,8, Futterrüben 2,8 gegen 2,9 bzw. 2,9.

In den Bemerkungen wird gesagt: Im großen und ganzen scheint die Witterung trotz der lang anhaltenden Trockenheit den Pflanzen gut bekommen zu sein. Die Winterfrüchte haben sich so gut wie gar nicht geändert. Der Stand der Sommerung ist allerdings, eben infolge der Einwirkung der Trockenperiode, durchschnittlich etwas schlechter, an keiner Stelle aber schlechter als 2,9. Ein Vergleich mit dem Vorjahr und mit 1913 zeigt, daß sich leichte Verbesserungen und Verschlechterungen gegen diese beiden Jahre gerade die Wage halten. Trotz dieser Feststellung klettern die Preise für Agrarartikel lustig in die Höhe. Die Preissteigerung wird von den Landwirten mit der — ungünstigen Aussicht der Ernte begründet. —

Kleines Feuilleton.

Die Kunst der Primitiven.

Wer das Wesen der Kunst erkennen will, muß auf ihre frühesten Aeußerungen zurückgehen. In vorgeschichtlicher Zeit — und die Denkmäler der Kunst reichen um Jahrtausende, ja vielleicht Jahrzehntausende vor die historische Zeit zurück — sind die Zusammenhänge zwischen den menschlichen Tätigkeitsgebieten noch viel klarer als in Perioden gesteigerter und verwickelterer Kultur. Da läßt sich vor allem auch jene Abhängigkeit des kulturellen Oberbaues vom wirtschaftlichen Unterbau, von dem Karl Marx gesprochen hat, viel überzeugender und mühelosier nachweisen, als etwa in der griechischen, römischen oder Renaissance-Epoche. Es liegt jetzt in dem prächtig illustrierten Buche des Delphin-Verlags in München „Die Kunst der Primitiven" von Herbert Kühn ein neuer und sehr beachtenswerter Versuch vor, die künstlerische Betätigung aller Völker und Zeiten auf einen Generalnenner zu bringen.

Die ältere Steinzeit Europas wurde herangezogen, die Kunst der Buschmänner Afrikas, der Polarvölker und der Australier. Ihnen allen ist die „parasitische Lebenshaltung", das heißt die reine Verbrauchswirtschaft, eigentümlich, die sich auf die individuelle Nahrungssuche gründet. Streng getrennt von dieser Gruppe tritt eine zweite auf, an deren Spitze die Kultur der jüngern Steinzeit steht, der Bronzezeit und der ersten Eisenzeit in Europa, die Kunst der afrikanischen Neger, Indianer Amerikas und der Ozeanier. Es sind die Völker mit „symbiotischer Lebenshaltung", das heißt mit gemeinwirtschaftlicher Produktion, aber noch ohne Klassenschichtung und feste Staatsbildung.

Es gibt also, was man bisher viel zuwenig beachtet hat, innerhalb der Urmenschheit einen tiefgreifenden Unterschied. Ueber die parasitische Lebenshaltung schreibt Kühn:

Das soziale Leben ist anarchisch. Es gibt keinen Herrscher und keinen Beherrschten. Die Menschen ziehen sich zusammen und trennen sich wieder. Oft ist auch nicht das Zusammenleben von Mann und Frau durch die Sitte gebunden. Eigentum ist nicht vorhanden außer vielleicht persönlichem Besitz, einigen Geräten, Waffen und Schmuck, die oft mit dem Toten ins Grab sinken. Das geistige Leben des Menschen dieser Stufe ist nur negativ zu bestimmen. Er lebt vollständig sorglos, kennt nicht die Vergangenheit, nicht die Zukunft. Die Gegenwart allein bestimmt sein Denken. Er sammelt nicht Vorräte und kennt nicht die Jahre. Die Religion ist auf dieser Stufe ... nur Scheu und Furcht. Der Mensch hat keinen Kult und keinen Priester, der Vermittler ist zwischen Mensch und Gott. Der Schwerpunkt des Lebens liegt nicht außerhalb des Lebens, sondern mitten in ihm. Das geistige Leben ist diesseitig, einmalig fest begrenzt und in sich beschlossen. Es sei erlaubt, diesen Zustand als „unistisch" zu bezeichnen.

„Unistisch" soll den Gegensatz zu „dualistisch" wiedergeben. Kühn fährt fort:

Ganz anders ist der Gesamtkomplex des symbiotischen Lebens. So wie die wirtschaftliche Struktur sich wandelt, wandelt sich das geistige Leben des Menschen. Die Seßhaftigkeit, die Bebauung des Bodens, die Sorge um Säen, Wachsen und Gedeihen bringt den Menschen zur Beobachtung der Jahreszeit, zum Achten auf Tag, Woche, Monat, Jahr, bringt ihn zum Nachdenken über Vergangenes, über Werdendes. In der parasitischen Wirtschaft wird sorglos Raubbau getrieben, alles ist im Ueberfluß vorhanden, der Mangel erst bringt den Menschen dazu, Sorge zu tragen für die Zukunft ... Das Religiöse, Mystische und Magische beginnt immer größern Raum zu gewinnen, der Mensch fühlt mehr und mehr seine Abhängigkeit von unbekannten Mächten, es wird Abwehr gesucht, Verteidigung, Beschwörung und Beeinflussung. So tritt immer mächtiger der mystische Gedanke heraus, der das ganze Denken des symbiotischen Menschen durchzieht. Jedes Ding ist ihm ein Geheimnis, ein Unbekanntes. Hinter jedem esen steht ein andres. Alles Wirkliche wird zugleich unwirklich, alles Unwirkliche wirklich. Tiere können Menschen werden und Menschen Tiere. Geister gehen um, Seelen, Dämonen, Ahnen und Götter. Die ganze Natur lebt ... im Sinne des Menschen des Mittelalters, der in Tieren Hexen sah und Hexen in Tieren, der in allem den Teufel fürchtete, der in der gegebenen faßbaren Welt lebte und zugleich in einer überirdischen, übersinnlichen Welt, die ihm ebenso wirklich war. Wenn die Welt der parasitischen Kulturen unistisch ist, dann ist die der symbiotischen Kulturen dualistisch.

Man merkt, worauf der Verfasser hinaus will: mit der Bestimmung der primitiven Menschheit zugleich die spätere, hochkultivierte des Mittelalters und der Neuzeit umfassen. So schlägt er leicht und zwanglos die Brücke einerseits von der Kunst der Jäger und Nomaden der Urzeit, die zum Individualismus und zur Anarchie streben, zu der der Antike und der italienischen Renaissance, die alle den realistischen Grundzug, das Diesseitige, Erdgebundene, gemeinsam haben, anderseits von der der frühesten Ackerbauer, der Menschen der jüngern Steinzeit, zu den Aegyptern Assyrern, zu den Indern und Mongolen und zum europäischen Mittelalter, das in der Gotik seinen reinsten Ausdruck findet; allen diesen Kulturen ist der Zug ins Phantastische und Mystische eigentümlich, zur starren Monarchie, zum Kasten- und Zunftwesen, zum Feudalismus — kurz: zur Unterordnung der Einzelpersönlichkeit.

So wird auf Grund des historischen Materialismus, der aber durchaus vorsichtig verwendet wird, eine neue Ordnung in die Kunstgeschichte gebracht, und das ist dringend notwendig, denn der alte Rahmen, wie ihn die Handbücher von Lübke, Springer, Woermann aufgestellt hatten, war längst zu eng geworden. Herbert Kühns Werk ist eine wertvolle Ergänzung zu Oskar Beyers „Weltkunst", die es allerdings an Gründlichkeit und Ausführlichkeit überragt. Man wünscht ihm weiteste Verbreitung. —

Theaterchronik. Der mit dem technischen Personal des Nationaltheaters in Weimar abgeschlossene Tarifvertrag ist am 31. Mai abgelaufen und noch nicht wieder erneuert worden. Das Personal fordert Gleichstellung mit den Chorsängern, was eine starke Erhöhung der Lohnsätze im Gefolge haben würde. Infolgedessen ist das gesamte technische Personal, dem sich die Schneider anschlossen, in den Streik getreten. Die Vorstellung vom Mittwoch ist abgesetzt worden. Verhandlungen wurden sofort eingeleitet, es ist aber nicht abzusehen, wie lange der Streik dauern wird. — Der Musikschriftsteller Paul Bekker aus Frankfurt a. M., der langjährige Musikkritiker der „Frankfurter Zeitung", ist durch den preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zum Intendanten des Kasseler Staatstheaters ernannt worden. Intendant Paul Bekker wird sein neues Amt mit Beginn der neuen Spielzeit im August dieses Jahres antreten. Der Magistrat und die städtische Kunstkommission sind durch die Ernennung Bekkers vom Minister übergangen worden. Die städtische Kunstkommission hatte erklärt, nicht verkennen zu können, daß der in Aussicht genommene Bewerber in musikalischer Beziehung einer der hervorragendsten Persönlichkeiten der Gegenwart ist, aber Befürchtungen wegen der Fürsorge für das Schauspiel gehegt. Der Minister hat erklärt, daß diese Befürchtungen unbegründet seien, weil durch geeignete Kräfte erforderlichenfalls dafür gesorgt werden könne, daß das Schauspiel in Kassel auf beachtlicher Höhe verbleibe. — Das Komödienhaus in Wien hat wegen Mangels an Besuch geschlossen. Es ist bereits das fünfte Theater in Wien, das unfreiwillig seine Pforten schließt. Der Direktor Dr. Poell, ein Innsbrucker Zahnarzt, hat als Sicherstellung für die Bezahlung der Angestellten ein Markenalbum hinterlegt. —

Ein unechter Rembrandt? Die Echtheit des Selbstbildnisses von Rembrandt in der Dresdner Galerie, das bisher zu den höchsten Zierden der Sammlung gehörte, wird durch einen neuen Fund in Frage gestellt, über den Londoner Blätter berichten. Sie behaupten nämlich, daß aus dem Besitz eines Londoner Kunsthändlers A. F. Rehre ein Selbstbildnis Rembrandts aufgetaucht sei, das bisher unbekannt war und dessen Echtheit unzweifelhaft sein soll. Nach den Angaben von Sachverständigen soll dieses Werk, das in allen Einzelheiten mit dem Dresdner Selbstbildnis übereinstimmt, nach der Entfernung entstellender Uebermalungen im obern Teile des Bildes sich als ein vorzügliches Werk des Meisters erwiesen haben, das in der Malweise und im Ausdruck dem Dresdner Bilde überlegen ist. Das Datum der Entstehung wird um 1656 angenommen. Man wird abwarten müssen, ob sich diese Nachricht in ihrem ganzen Umfang bewahrheitet und ob wirklich das neu aufgefundene Werk das Original und das Dresdner Bild nur eine Kopie ist. —

Der Gesandte gegen die Republik.

Zwei deutsche Parteigenossen schreiben dem „Vorwärts“ aus Stockholm unter dem 6. Juni:

Wir sind zufällig heute, am schwedischen Nationalfesttag, wo alles reich beflaggt ist, hier anwesend und möchten Ihnen folgendes berichten:

Das Haus der deutschen Gesandtschaft liegt hier an bevorzugter Stelle, am Blasiiholm, neben dem Grand Hotel. Die Bureauräume liegen nach einer schmalen Seitengasse. Dort hängt, von niemand zu sehen, da noch ein Baum davorsteht, eine schwarzrotgoldene Flagge. Auf dem Dache des Hauses, das der Herr Gesandte vermutlich als sein Privateigentum ansieht, weht dafür, weit über die Stadt sichtbar, ein schwarzweißrote Fahne.

Deutscher Gesandter in Schweden ist der frühere Außenminister der Regierung Cuno unseligen Angedenkens, Herr von Rosenberg. Gegen einen Attaché des Auswärtigen Amts, der in ein Fremdenbuch eine taktlose Bemerkung eintrug, ist ein Disziplinarverfahren eröffnet worden. Was wird jetzt gegen einen Gesandten geschehen, der sich die nicht zu überbietende Taktlosigkeit geleistet hat, im Ausland gegen die deutsche Republik zu demonstrieren?

Der Kampf um die Flagge.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags hat am Dienstag die Beratung des Etats des Innenministeriums fortgesetzt. Die Bestrebungen der Deutschnationalen auf Aenderung der Verfassung standen wieder im Vordergrund der Debatte, obwohl der deutschnationale Abg. Schlange (Schöningen) erklärte, daß seine Fraktion im Augenblick wichtigere Dinge zu tun habe, als eine grundlegende Aenderung der Weimarer Verfassung vorzubereiten. Die Kommunisten zeigten sich in dem Kampfe um die Erhaltung des Geistes von Weimar im allgemeinen selbstverständlich als

getreue Stützen der Deutschnationalen.

Sie unterstützten nicht nur den Antrag auf Einsetzung eines Verfassungsausschusses, sondern stimmten auch für die Aufhebung des Republikschutzgesetzes.

Landsberg lehnte im Namen der Sozialdemokratie die Zustimmung zu einem Verfassungsausschuß nochmals entschieden ab. Durch eine Anfrage des Sozialdemokraten Rosenfeld, der Auskunft darüber wünschte, ob im Reichsministerium des Innern tatsächlich ein umfangreiches Programm zur Aenderung der Reichsverfassung ausgearbeitet wird, sah sich der zuständige Minister veranlaßt, das Wort zu nehmen. Er verlas als Erwiderung auf einen kommunistischen Angriff zunächst einen Bericht des preußischen Innenministers über die blutigen Vorgänge in Teltow. In ihm wird behauptet, daß die Initiative zu dem Zusammenstoß vom „Roten Frontkämpferbund“ ausgegangen ist. Dann zeigte sich Schiele nicht gerade als großer Held. Er ist zweifellos der Urheber des Antrags auf Einsetzung eines Verfassungsausschusses. Ihm fehlte der Mut, das offen zu gestehen, und deshalb verschanzte er sich hinter die Initiative des Reichstags, die angeblich auch das Reichskabinett veranlaßt hat, dem Antrag auf Einsetzung eines Verfassungsausschusses zuzustimmen.

Vorerst ist jedenfalls der bedeutendste deutschnationale Vorstoß abgewehrt. Eine deutschnationale Entschließung, die von der Reichsregierung die Ersetzung der schwarzrotgoldenen Volksfahne durch die schwarzweißrote Flagge fordert, wurde mit 14 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Das Zentrum enthielt sich mit Ausnahme des Abg. Erfing der Stimme. Dagegen gelang es den Deutschnationalen, ihren Antrag, den 18. Januar zum Nationalfeiertag zu erheben, durchzusetzen. Das Zentrum stimmte diesem Verlangen zu, ließ aber später erklären, daß ein Irrtum vorliege und im Plenum eine Revision der Haltung erfolgen soll.

Mittwoch Weiterberatung. —

Zwei Landesverratsprozesse.

Das Reichsgericht in Leipzig verurteilte am Dienstag wegen Spionage zugunsten Frankreichs den Elsässer August Dreyer zu 15 Jahren Zuchthaus, den Schmied Franz Schleicher aus Kolmar zu 6 Jahren Zuchthaus, den Feldwebel Hugo Koschinski aus Münster zu 8 Jahren Zuchthaus und das Dienstmädchen Elisabeth Kröger aus Osnabrück zu 3 Jahren Gefängnis. Dreyer war französischer Geheimagent, mit dem die übrigen Angeklagten in Verbindung standen und ihm gegen gute Bezahlung Pläne und Schriftstücke der Reichswehr übermittelten.

Der Strafsenat des Oberlandesgerichts Breslau verurteilte den Kupferschmied Joseph Scholtissek aus Neiße zu 4½ Jahren Zuchthaus. Scholtissek hatte im November vorigen Jahres versucht, drei Reichswehrsoldaten zu bewegen, ihm gegen hohe Entschädigung militärische Dokumente zu verschaffen. Ihm war für seine Spionage viel Geld versprochen worden. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß im Jahre 1923 nicht weniger als 1450 Fälle bekanntgeworden sind, in welcher Zivilpersonen mit ähnlichen Versuchen an Reichswehrsoldaten herangetreten sind. —

Die englisch-französische Einigung.

Die von der französischen Presse über die am Montag in Genf erfolgte englisch-französische Einigung gegebenen Informationen sind nach wie vor in höchstem Grade unklar und widerspruchsvoll. Man gewinnt aus ihnen den Eindruck, daß die zuständigen französischen Stellen selbst aus naheliegenden Gründen vorerst kein Interesse an der Aufklärung der zahlreichen Mißverständnisse hat, zu denen die französische Interpretation des jüngsten englischen Memorandums Anlaß gegeben hat. Das einzige, was bisher zweifelsfrei feststeht, ist, daß England sich bereit erklärt hat, die deutsch-französische Grenze in ihrem jetzigen Verlauf zu garantieren und jede Verletzung mit Einsetzung seiner gesamten Streitmacht zu Wasser und zu Lande zu bekämpfen, daß es dagegen mit unzweideutiger Entschiedenheit es abgelehnt hat, irgendwelche Garantien gleicher Art für den territorialen Status im Osten zu übernehmen.

Für die französische Darstellung, nach der England die von Frankreich verlangte absolute Handlungsfreiheit anerkannt habe, fehlt einstweilen jede Bestätigung. In den unterrichteten Kreisen steht man den dahin gegebenen Behauptungen der Blätter mit ausgesprochener Skepsis gegenüber. Auch in dem über die am Montag geführten Besprechungen zwischen Briand und Chamberlain ausgegebenen offiziösen Kommuniqué heißt es darüber, daß England sich hinsichtlich der deutschen Ostgrenze ausdrücklich an die Bestimmungen und Verpflichtungen gebunden halte, wie sie im Friedensvertrag formuliert seien.

Die von England gegebenen Garantien erstreckten sich nicht auf die Grenzen Polens und der Tschechoslowakei; dagegen ständen diese nach wie vor unter dem Schutze der Völkerbundssatzung, die England in vollem Umfange anerkenne. Darüber hinaus lasse England Frankreich völlige Freiheit, seinen allgemeinen und allen Mitgliedern des Völkerbundsrats gemeinsamen Verpflichtungen die Form zu geben, die es für die beste und vorteilhafteste im Interesse seiner Alliierten erachte.

Das französische Kommuniqué hat in London wegen der Stelle, die sich auf Frankreichs Durchmarsch durch die entmilitarisierte Zone im Falle eines deutsch-polnischen Konflikts bezieht, ein gewisses Unbehagen hervorgerufen. Es wird in allen politisch gut unterrichteten Kreisen bestimmt darauf hingewiesen, es sei ausgeschlossen, daß sich Chamberlain gegenüber Frankreich gebunden hat. Chamberlain würde sich damit in einem Stadium der Verhandlungen, in dem überhaupt noch nicht klar sei, ob die Dominions auch nur mit dem reinen Westpakt sympathisieren, gegen das gesamte Kabinett festgelegt haben, was man nach britischer Vorstellung für ausgeschlossen hält. —

Radiodienst der Volksstimme.

Die Angst vor dem Anschluß.

= Genf, 10. Juni. Der österreichische Außenminister Mataja hatte am Dienstag mit Benesch und dem italienischen Delegierten beim Völkerbundsrat eine längere Unterredung, in der Möglichkeiten einer gemeinsamen Finanz- und Wirtschaftspolitik erwogen wurden, wie sie Mataja schon bei seiner Romreise angeregt hatte. Wenn die Meldungen über eine bevorstehende italienisch-österreichische Zollunion auch noch verfrüht sein mögen, so dürfte doch in Kürze ein Uebereinkommen zur Erleichterung des Durchgangsverkehrs erfolgen. Triest soll dabei als Ausfuhrhafen der Tschechoslowakei eine wichtige Rolle spielen, um den tschechisch-österreichischen Außenhandel nach Süden zu orientieren. —

Italien ist verschnupft.

×Rom, 10. Juni. Die italienische Presse kommentiert das in Genf getroffene englisch-französische Uebereinkommen vorläufig nicht. Es verlautet, daß die Regierungspresse Anweisung erhalten hat, sich zunächst nicht zu äußern. „Giornale d'Italia“ läßt sich aus Genf melden, daß der „Pakt der Fünf“, wie ihn Mussolini plant, noch nicht endgültig erledigt ist. Tatsächlich hat jedoch die Verständigung zwischen England und Frankreich, insbesondere aber die Ausfertigung der Antwort auf das deutsche Garantieangebot ohne italienische Anteilnahme in Rom sehr verschnupft. —

Spanisch-französisches Bündnis.

+ Paris, 10. Juni. Die spanisch-französischen Verhandlungen über ein gemeinsames Vorgehen in Marokko haben zu einem Ergebnis geführt. Eine französisch-spanische Kommission soll am Montag in Madrid zusammentreten, um vor allem über die Unterdrückung des Waffenschmuggels zu beraten. Es ist wahrscheinlich, daß beide Länder zu diesem Zweck eine Blockade des Rifs eröffnen werden. Darüber hinaus soll die militärische Kooperation Spaniens und Frankreichs im Rif Gegenstand der Verhandlungen bilden. —

Herriot wollte zurücktreten.

= Paris, 10. Juni. Herriot hat am Dienstag infolge eines Zwischenfalls in der Gemeindevertretung von Lyon seine Demission als Bürgermeister der Stadt eingereicht. Auf Drängen seiner Lyoner und Pariser Freunde aber hat er sich bestimmen lassen, dieses Gesuch wieder zurückzuziehen. —

In den Klauen der Fascisten.

× Rom, 10. Juni. Der auch im Ausland bekannte Geschichtsprofessor der Universität Florenz, Salvemini, ein unitarischer Sozialist, wurde in Rom verhaftet, nachdem man ihn in Florenz tagelang gesucht hatte. Er wird beschuldigt, an der Herausgabe antifascistischer Schriften beteiligt zu sein. —

Riesenbrand in Bremen.

ut Bremen, 10. Juni. Am Dienstag brach in der Bremer Jutespinnerei und Weberei Großfeuer aus, das mit rasender Schnelligkeit sich über das ganze Werk verbreitete. Das Feuer hat bis auf den Lagerraum und die Kontorräume das ganze Werk vernichtet, so daß ein Schaden von etwa drei Millionen Mark entstanden ist. Durch den Brand werden rund tausend Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigungslos. —

Vertreibung der Franzosen aus Marokko?

Aus Paris wird uns geschrieben:

Der völlig überraschend gekommene Entschluß des französischen Ministerpräsidenten Painlevé, sich persönlich nach Marokko zu begeben, um dort mit dem französischen Oberkommandierenden Marschall Liauthey über die Lage zu beraten, zeigt den ungewöhnlichen Ernst, den dort die Situation seit der letzten Offensive Abd el Krims angenommen hat. Man rechnet hier bereits für die nächsten Tage mit einer neuen Generaloffensive der Streitkräfte des Rifs, die diesmal Fes, die Hauptstadt Marokkos, zum ausgesprochenen Ziele hat. Abd el Krim, dem die jüngsten Erfolge über die Franzosen zahlreiche neue Hilfskräfte zugeführt haben, hat dafür alle seine Reserven konzentriert, und er hat nach einer Meldung des „New York Herald“ erklärt, daß er noch vor Ende Juni im Besitze der Stadt zu sein hoffe. Angesichts der militärischen Ueberlegenheit, die seine Truppen in den letzten Kämpfen erwiesen haben und angesichts der ungeheuren Schwierigkeiten, die den französischen Kolonnen aus der Unerträglichkeit der klimatischen Verhältnisse und der Ungunst des Geländes erwachsen, sieht man diesen Angriffen in Paris mit kaum mehr zu verhehlender Besorgnis entgegen.

Eine weitere Entsendung von Verstärkungen und insbesondere von Kriegsgerät dürfte für die nächste Zeit kaum in Frage kommen, da ihre Versendung an dem völligen Mangel an Transportmitteln auf unüberwindliche Hindernisse stößt. Was noch vor 14 Tagen möglich gewesen wäre, als die Sozialisten die Regierung vergeblich auf den Verhandlungsweg zu drängen suchten, scheint angesichts der völlig veränderten Lage in Marokko auf unüberwindliche Schwierigkeiten zu stoßen. Denn nunmehr ist es Abd el Krim, dem seine militärischen Erfolge offenbar zu Kopfe gestiegen sind und der sich die Vertreibung der Franzosen aus Marokko zum Ziel gesetzt haben soll, der von einem Friedensschluß nichts wissen will.

Wie sehr man es bereits bereut, den von den Sozialisten gegebenen Ratschlägen nicht rechtzeitig Folge gegeben zu haben, zeigt eine Auslassung der „Information“. Das Blatt stellt fest, daß Frankreich in Marokko einer regulären kriegserprobten, ungewöhnlich tapfern und geschickten Armee gegenüberstehe, die es nur durch die Ueberlegenheit seiner Bewaffnung und seiner Kultur überwinden könne. Man dränge heute die Regierung zu Verhandlungen, und wenn man auch zugeben müsse, daß es wahrscheinlich wohl das beste gewesen wäre, wenn Frankreich sich nicht in Marokko erst in diese Verwicklungen eingelassen hätte, so könne doch anderseits nicht davon die Rede sein, daß die französische Regierung jetzt Abd el Krim um Frieden bitte, denn da dessen Absichten unzweifelhaft dahingehen, Frankreich ins Meer zu werfen und ganz Nordafrika zu befreien, würde Frankreich seine eigne Abdankung unterzeichnen, wenn es sich jetzt die geringste Blöße geben würde. Es wäre vielleicht nicht absolut notwendig gewesen, daß Frankreich den Fuß auf Marokko gesetzt habe, das ihm und Europa im letzten Vierteljahrhundert sehr teuer zu stehen gekommen sei, aber da es nun einmal dort sei, bleibe Frankreich, wenn nicht Abd el Krim selbst um einen ehrenhaften Frieden nachsuche, keine andre Wahl als die, der Berberstämme Herr zu werden, die einst ganz Spanien eroberten und den großen Republiken des Altertums getrotzt hätten. —

Notizen.

Aus dem Aufwertungsausschuß. Ueber die Beschlüsse des Ausschusses zur Reglung der Sparkassenguthaben ist mitzuteilen, daß beschlossen wurde, die im Regierungsentwurf vorgeschlagene Bevorzugung mündelsicherer Anlagen zu streichen. In der Montagsitzung wurden die §§ 9 und 10 erledigt. Der § 9, der von Aufwertungsstelle und ihrer Zuständigkeit handelt, fand grundsätzlich nach der Vorlage Annahme. Klärer gefaßt wurden die Bestimmungen über die Beschwerde, die in erster Instanz ans Landgericht, in zweiter ans Oberlandesgericht, an dieses aber nur als Rechtsbeschwerde zulässig ist. —

Eine Anträge-G. m. b. H. Der große Kriegsverlierer Ludendorff, der bisher im Reichstag als „Wilder“ zählte, hat jetzt bei den Völkischen wieder eine Heimat gefunden. Infolge der Aufnahme des Abg. Best als Gast der Deutschvölkischen Freiheitspartei erhöhte sich die Zahl aller völkischen Abgeordneten auf 15. Das ist die erforderliche Zahl zur Bildung einer Fraktion. Die drei Gruppen Deutschvölkische Freiheitspartei, Nationalsozialistische Arbeiterpartei und Ludendorff als Partei „alleine“ sowie Dr. Best schlossen sich zusammen (natürlich unter „Wahrung ihrer Selbständigkeit“) und haben nun die Möglichkeit, in Ausschüsse zu kommen und dort Anträge zu stellen. —

Munbiot gemacht. Die ungarischen sozialdemokratischen Abgeordneten haben am Montag das Verlangen der Regierung, während der Dauer der Untersuchung wegen des Mordes an den beiden sozialdemokratischen Redakteuren den Kampf im Parlament einzustellen, abgelehnt. In den Wandelgängen des Parlaments spricht man davon, daß die Nationalversammlung vertagt werden soll. In der Dienstagsitzung wurde der sozialdemokratische Abgeordnete Kabok, der am Montag heftige Angriffe gegen die Regierung richtete und erklärt hatte, daß der Reichsverweser Horthy der Anstiftung des Mordes beschuldigt wird, auf fünf Sitzungen ausgeschlossen. —

Elektrische Bahnen in Oesterreich. Das Finanzkomitee des Völkerbundes hat das Gesuch der österreichischen Regierung auf Bewilligung von 88 Millionen Goldkronen aus der Völkerbundanleihe zum Zwecke der Elektrifizierung der Bundesbahnen genehmigt. —

Die neue belgische Regierung. Die Zusammensetzung des Kabinetts Poullet ist noch immer nicht vollständig geglückt; Kolonial- und Kriegsministerium sind bis jetzt noch unbesetzt. Man bringt diese Tatsache in Zusammenhang mit der Beunruhigung der Katholiken über die Zusammensetzung des Ministeriums und ihre Befürchtung, daß die geistig überragenden sozialistischen Minister die eigentlichen Führer der Regierung sein werden. Darum bemühen sich die Katholiken, wenigstens einen hervorragenden Katholiken in das Kabinett zu bringen, was dadurch erschwert wird, daß fast alle hervorragenden Katholiken konservativ gerichtet sind. Vor Dienstag wird das Kabinett jedenfalls nicht vor die Kammer treten. —

Straßenkampf in Sofia. Bei einem Straßenkampf in Sofia wurden sieben Personen getötet und mehrere hundert verwundet. Unter den Getöteten befindet sich ein Mitglied des Parlaments. —

Depeschen.

Die Arbeiterpartei gegen das Genfer Abkommen.

Wb. London, 10. Juni. Ramsay Macdonald erklärte dem Parlamentsberichterstatter des „Daily Herald“: Die gesamte Arbeiterpartei werde sich dem Abkommen Chamberlains mit Briand widersetzen, das der Beginn nicht eines allgemeinen Einvernehmens, den Frieden aufrechtzuerhalten, sei, sondern der Beginn individueller Pakte, Bündnisse und Garantien. Es werde nicht den Frieden fördern, sondern eine Atmosphäre für den Krieg schaffen. —

Annektierung des Nordpols?

Wb. Washington, 10. Juni. Nach einer Meldung aus Ottawa beschloß Kanada, Polizeipatrouillen nach den Inseln nördlich des kanadischen Festlandes zu entsenden. Es heißt, Kanada wolle alles Land bis zum Pol annektieren, welches nördlich von Kanada liege. —

Flugzeug brennend abgestürzt.

Wb. Berlin, 10. Juni. Heute vormittag stürzte über Schöneberg der Sarotti-Dreidecker brennend ab. Von den beiden Insassen wurde einer schwer, der andre leicht verletzt. Beide wurden in das Augusta-Viktoria-Krankenhaus eingeliefert. (Diese Meldung ist unrichtig. Wir stellten fest, daß ein andres Sarotti-Flugzeug, nicht der Dreidecker, abgestürzt ist. Red. d. "Volksst.".)

Freiballone auf dem Meere.

Wb. London, 10. Juni. Laut „Evening News“ wurde der Ballon „Hesperio“ mit zwei Spaniern an Bord an der Südküste Englands von einem Dampfer geborgen. Der Ballon wurde durch einen Windstoß über den Schornstein des Dampfers getrieben, fing Feuer und verbrannte. —

Wb. London, 10. Juni. Zwei Offiziere vom französischen Ballon Charles, der am Gordon-Bennett-Rennen teilnahm, wurden im Kanal aufgefischt und in Portsmouth gelandet.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Heute letzter Tag

Magdeburger Lichtspiele

Heute letzter Tag

Kammer

Baby Peggy in
Mein kleiner Kapitän
d. humorv. u. rührende Geschichte ein. Kindes
Heute große **Jugend-Vorstellung.** Kinder zahlen halbe Preise.
Dorothy Philipps in
Der Verleumder
Die neueste Deuligwoche
— Beginn: Sonntags 3 Uhr. —

Panorama

Klein Breezy
der jüngste Konkurrent Jackie Coogans in
Der kleine Landstreicher.
Ernstes u. Heiteres aus einem Kinderleben.
Zurück zur Natur.
Wild und Mensch im Gebirgsschnee
Die Deuligwoche.
— Beginn: Sonntags 3 Uhr. —

Zirkus

Mae Marsh in
Die Waise von Long Island
(Kameraden der Liebe).

Margit Barnay
Die Talfahrt des Severin Höger.
— Beginn: Sonntags 3 Uhr. —

Walhalla

Fridericus Rex
I. Teil: Sturm und Drang
II. Teil: Vater und Sohn.
Hauptdarsteller: Otto Gebühr.
Außerdem:
Die neueste Trianonwoche
— Anfang 3 Uhr. —

Füli

Ein Sittenfilm, wie er noch nie gezeigt wurde!
Jedermanns Weib
Hauptrolle: Marie Corda.
Außerdem der Schlager der Saison
Ein Mädchen und drei alte Narren.
— Anfang 3 Uhr. —

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Bedeutend vergrößertes und behaglich eingerichtetes Lokal

Zum Dortmunder Union-Bräu

Für gute Küche und Getränke ist bestens gesorgt.
Zum Ausschank kommen
Dortmunder Union-Bräu
Hadmerslebener Kloster-Pils
Bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Franz Weingart Steinstr. 5 Fernruf 8072

Brandenburg - Fahrräder

prima Qualitätsware
in jeder Preislage und größter Auswahl
— Teilzahlung — 1785

K. Knobbe, Franziskanerstraße 3a
Eigene Reparatur- und Emaillier-Anstalt

Stadttheater.
Donnerstag, 11. Juni
Anf. 7½, Ende geg. 9½
2. Abend
Die Karawane
Komödie v. M. Mohr.
Freitag, 12. Juni
Anf. 6, Ende 10½ Uhr
3. Abend
Gastspiel Karl Jahn
Die Walküre.

Wilhelm-Theater
Offene Vorstellung
Sonntag 14. Juni, 8 Uhr
Zum letzten Male
Der wahre Jakob
Donnerstag, 11. Juni
Vorst. für d. Volksbühne
8 Uhr **Preziosa.**

Billiger Sonntagszug nach dem Kyffhäuser

am 14. Juni 1925.

33⅓% Fahrpreisermäßigung! Nur 4. Klasse mit Sitzplätzen!

7.10	vorm. ab	Magdeburg Hauptbahnhof,	an	11.44	nachm.
7.16	„	„ -Buckau,	„	11.38	„
7.25	„	„ -Südost,	„	11.28	„
7.35	„	Schönebeck,	„	11.16	„
9.43	„ an	Roßla,	ab	9.15	„
9.50	„	Berga-Kelbra,	„	9.08	„

Die Fahrpreise betragen:

von Magdeburg Hauptbahnhof, -Buckau, -Südost nach Roßla oder Berga-Kelbra 5.20 Rm.
von Schönebeck desgl. 4.60 Rm.

Weitere Auskunft erteilen die Fahrkartenausgaben und in Magdeburg die Auskunftsstelle, Magdeburg Hbf., die Hapag, Alte Ulrichstraße 7, und der Verkehrsverein, Breiter Weg 166.

Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft
Reichsbahndirektion Magdeburg.

Breiter Weg 267 Tel. 8555

Castrol-Oel
das rizinushaltige Motoren-Oel
Gummikappert

Meine billigen Angebote

sind für Sie von Vorteil!

Sommerjacken	5.00 4.50	4.00
Lodenjacken	6.50	5.00
Windjacken	10.50	8.00
Streifhosen	4.50	3.50
Herren-Anzüge	22.00	19.50
Arbeitshemden		2.45
Blaue Jacken		2.50
Kinder-Hosen		1.85

Presslers Textilhalle
nur Buttergasse 8.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 9. Juni. Annemarie, T. des Arbeiters Walter Kniebel, 4 K. Margot, T. des Monteurs Friedrich Pohl, 8 M. Agnes geb. Heyer, Ehefrau des Bahnarbeiters Gustav Gries, 30 J. Konditoreibesitzer Robert Behrens, 73 J. Rentner Gustav Boß, 68 J.

Todesfälle. 10. Mai. Unverehel. Luzie Riedel, 20 J. Landarbeiter Heinrich Wenzel, Emden, 30 J. Oberpostsekretär i. R. August Kühl, 77 J. Schüler Heinz Henning, 15 J. Inv. Böttcher Friedrich Iffarth, 69 J.

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche zu unserer silbernen Hochzeit sagen wir auch auf diesem Wege allen unsern Freunden und Bekannten unsern verbindlichsten Dank.

Besondern Dank dem Damen-Gesangverein der freireligiösen Gemeinde und dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Abteilung Wilhelmstadt.

Rudolf Kleeblatt und Frau.

M.-G.-V. Sängerbund Groß-Salze

Sonnabend den 13. u. Sonntag den 14. Juni
begeht der Verein sein

25. Fahnen-Jubiläum

PROGRAMM:

Sonnabend den 13. Juni
abends 7½ Uhr: **Abholen der Fahne, nachdem Kommers und Ehrung der Sangesbrüder,** die dem Verein 25 Jahre angehören.

Sonntag den 14. Juni
vormittags 9 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine,
nachmittags 2 Uhr: Umzug durch die Stadt und Weiheakt auf dem Marktplatz. Nachdem:

Großes Gesangs-Konzert
vor Villa Bismarck
Massen-, Frauen-, Männer- und gemischte Chöre
abends 7 Uhr: **Abbringen der Fahnen** nach den Festlokalen,
abends 7½ Uhr: **Festball im „Alten Dessauer"** und **Solles Gesellschaftshaus.**

Freunde und Gönner der edeln Sangeskunst laden wir hierdurch herzlichst ein. **Das Festkomitee.**

NB. Die Einwohnerschaft von Groß-Salze bitten wir, die Häuser zu schmücken. Girlanden sind beim Sangesbruder **Franz Bause,** Mauerstraße 1, zu haben. 1623

Blutreinigung im Frühjahr!

Jeder Mensch ist es seiner Gesundheit schuldig, von Zeit zu Zeit eine Blutreinigungskur zu machen, um sein Blut von Schärfen zu befreien und eine Ablagerung giftiger Abfallstoffe zu verhüten. Dies wird erreicht durch eine gründliche **Blutentsäurung** mit dem vielerprobten, ärztlich empfohlenen Mittel: **Chemiker Syhels Hefekur.** Das Präparat stärkt die Nerven und verbessert das Allgemeinbefinden. Man verlange die Gratisbroschüre **„Ein Weg zur Gesundheit".**

Hennenberg & Co. Nachfolger
Magdeburg, Kölner Straße 19 (früher Wilhelmstraße) und sämtliche Filialen der Stadt.

Homöopathische und Biochemische Spezialpraxis
für innere, Nerven-, Stoffwechselkrankheiten und Frauenleiden usw.
Bestrahlungen — Elektrotherapie
Harn- und Sputum-Untersuchung.
A. P. Leider Magdeburg-S., Lutherstr. 29, p. II.
Sprechzeit von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr.

Zurückgekehrt
Dr. Brandt
Facharzt für Hautkrankheiten, Geschlechts- und Blasenleiden.
Breiter Weg 191 II.

Max Schloß, Egeln Breiter Weg 72
Schuhwaren
Benutzen Sie meine
Billigen Tage
zum Einkauf von Schuhwaren.

Prima harte
saure Gurken
schock- und tonnenweise abzugeben.
Tränsberg 18.

Biochemie!
Behandlung sämtlicher Krankheiten. Beste Erfolge
M. Töllner, Moltkest. 4, I
141 Tel. 10172.
Sprechst. 9—1, 3—6 Uhr
Sonntag 9—11 Uhr.

Gestern morgen 9½ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, bis zuletzt mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, meines Töchterchens herzensgute Mutter, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Michaelis
geb. Kretschmer

im blühenden Alter von 26 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Alwin Michaelis und Kind.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 2¼ Uhr von der Kapelle des neuen Sudenburger Friedhofs aus statt.

Stellenangebote
haben den besten Erfolg in der
Volksstimme

Vogelgesang.
Heute Donnerstag
Großes Gartenkonzert
Der Rosengarten steht in voller Blüte.

Spottbillige
Federbetten
Neues Bettstück 13, 16, 18, 21 u. 25 Mk., vollständiges Bett 35, 45, 56.50 Mk., einzelne Kissen 4 und 5 Mark.
Fahrg. wird vergütet
Max Eckstein jr.
Königshofstraße 5a.

Bernstein-Fußboden-Lackfarbe
1. Qual. 1 kg = ℳ 1.80,
2. Qual. 1 kg = ℳ 1.50
Firnis, Terpentinöl, Farben, Pinsel.
Drogerie Dowaldt,
am Hasselbachplatz.

Wie die Saat, so die Ernte!

Praktische Anleitungen für ertragreichen Gemüsebau aus der

Lehrmeister-Bücherei

- Saatbuch für Blumen-, Gemüse u. Gehölzgarten. Saat- und Pflanzenverzeichnis u. 51 Abbildungen Nr. 631/3 — 90 Pf.
- Das Mistbeet. Einrichtung, Pflege u. Anwendung. 36 Abbildungen. Nr. 260/1 — 60 Pf.
- Krankheiten u. tierische Schädlinge der Gemüsepflanzen. 1 Farbentafel und 32 Abbildungen . . Nr. 348/9 — 60 Pf.
- Kultur der Erdbeere. Mit 18 Abbildungen . . . . Nr. 240 — 30 Pf.
- Lohnender Kartoffelbau. Mit 9 Abbildungen . . . . Nr. 111 — 30 Pf.
- Tomatenbüchlein. Kulturanweisung, Verwendung in der Küche. Mit 2 Abbildungen . . . . Nr. 233 — 30 Pf.
- Anleitung zum Gemüsebau. Mit 18 Abbildungen . . . . Nr. 389 — 60 Pf.

Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

ZENTRAL
Täglich 8 Uhr:
Wien, gib acht!
Große Ausstattungs-Revue in 13 Bildern.
Der größte Theater-Erfolg der Saison!

Herren- und Damenräder
preiswert verkäuflich
Teilzahlung gestattet. 1520
Reparaturen an Fahrrädern, Motorrädern führt promp: und preiswert aus
Walter Beims, Breiter Weg 118, H. r.

Achtung! Radfahrer!
Sie schützen Ihr Fahrrad gegen
Diebstahl, Verwechslung
durch Einstellen in die Rad-Wachen.
Die Rad-Wachen
übernehmen volle Garantie.

Kinderwagen
auf
Teilzahlung!
Tischlerbrücke Nr. 11, 2 Tr.
Vertreter:
Wilhelm Heil.

Billige Hosen-Tage!

- Manchester-Breeches in versch. Farben, la. Paßform . . . 9.50
- Sport-Breeches . 17.00 12.00 10.00 9.00 7.00 6.50
- Breeches-Hosen kräftige Qualität 7.50 5.50 4.50
- Pilothosen 5.50 5.00 4.75 4.00 | Streifenhosen 6.50 5.50 4.00
- Sommerjoppen 7.50 6.00 5.50 4.20
- Leinenhosen 5.50 | Zwirnhosen 6.00
- Manchester-Anzüge 28.00
- Sport-Anzüge 45.00 35.00 26.00

Damen- und Herrenstoffe in Riesenauswahl!

E. Preßler 1193
Jakobstraße 7, Ecke Petersberg.

Neue Neue
Federbetten
1 neues Deckb. m. 2 Kissen, gar. federd. 28-30 ℳ, ganze vollst. neue Betten 55-60 ℳ sow. wen. gebr. Sand, mit Gänsefed. gef. Deckb. 15-20, Kopfk. 3-4 ℳ
Lorenz, Goethestr. 37

Sommersprossen
braune, fleckige Haut, Leberflecke verschwinden wie abgewaschen, auch Pickel und Mitesser. Auskunft frei, nur Rückmarke erwünscht.
Walther Althaus
Heiligenstadt (Eichsfeld).

Städtisches Arbeitsamt
Öffentl. Arbeitsnachweis.
Gesucht werden:

Männliche Abteilung
Vermittlungsstelle für das Holzgewerbe
Ältere Modelltischler
Böttcher
Led. Stellmacher [illegible]

Weibliche Abteilung
Vermittlungsst. f. d. Bekleidungsgewerbe
2 vorgeschrittene Zuarbeiterinnen für die Damenschneiderei
3 Oberhemdennäher. für Werkstatt u. Heimarb.
1 selbst. Vergnäherin, welche auch zuschneid. kann, f. erstkl. Betrieb
3 Hosennäherinnen für Konfektion (Heimarb.)
1 perf. Windjackennäh. (Heimarbeit)
3 jüngere Hand- und Maschinennäherinnen für Herrenkonfektion

Vermittlung kostenlos. Ausweispapiere mitbringen.
[illegible]

Haare
kauft zu den höchsten Tagespreisen
Albert Schwieger
Jakobstraße 48, Rathaus-Kolonad., O.-v.-Guericke-Str. 50, Eing. Blumenthalstr.

Welcher Reichsbannerkamerad borgt mir gegen gute Sicherheit
1000.— Mk.
Offerten u. B. 1785 an die Geschäftsst. d. Bl.

2-3 Malergehilfen
sucht für dauernde Arbeit
August Hollinger, Malermstr.
Gardelegen, [illegible]straße [illegible]
Reisegeld wird bei 14 Tagen vergütet.

Hinaus ins Grüne!
Die Sehnsucht des Großstädters.
Ein Führer durch die Natur-Schönheiten der Magdeburger Umgebung ist
Wer wandern will
28 zweiteilige mit Kartenskizzen
Preis 1.00 Mk. Preis 1.60 Mk.
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Der Tee gegen [illegible], Hämorrhoidalleiden, Fettleibigkeit, Magen- und Leberleiden. Der Frauentee in Wechseljahren ist in der Vollendung der

Resomintee

[illegible] Preis ½ P. 1 Mk., ¼ P. 1.20 Mk. In allen Apotheken erhältlich. Versand und Proben durch
Kaiser-Apotheke, Magdeburg-A. N.,
Agnetenstraße 16.

Wenn Schuhe glänzen, sieht man's wohl,
Geputzt sind sie nur mit Magol.

Ladenpreis Dose 20 Pfennig.

Magol-Werke G. m. b. H., Magdeburg

Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends — Verantwortlich: Redakteur Otto Karsten, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse. Für Inserate Nr. 6266, für die Redaktion Nr. 6267 für den Verlag und die Druckerei Nr. 6265. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis Vom 1. bis 15. Juni 1.00 Mark, Abholer 0.90 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pfennig auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pfennig, Vereinskalender 30 Pfennig, die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar, geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 8 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 133. Magdeburg, Donnerstag den 11. Juni 1925. 36. Jahrgang.

Generalaussperrung!

Allgemeine Unternehmeroffensive.

Die deutschen Unternehmerverbände haben eine allgemeine Offensive gegen die freien Gewerkschaften eingeleitet. Es handelt sich um mehr als Lohn- und Arbeitszeitfragen. Die Macht der Gewerkschaften überhaupt soll zerbrochen, die wirtschaftlichen Schutz- und Kampforganisationen der Arbeiterschaft sollen zerschlagen werden.

Der Holzarbeiterverband ist als Angriffsobjekt ausersehen. Der Unternehmerverband für die Holzindustrie forderte den Abschluß zentraler statt der bisherigen bezirklichen Lohnabmachungen. Die Verhandlungen zerschlugen sich, weil die Angebote der Unternehmer weit hinter den berechtigten Erwartungen der Arbeiterschaft zurückblieben. Jetzt trat der Unternehmerverband mit seinem wirklichen Ziele hervor: er beschloß, am 13. Juni in ganz Deutschland eine

Generalaussperrung sämtlicher Holzarbeiter

durchzuführen. Von ihr wird nur verschont, wer folgenden Passus unterschreibt:

„Ich bescheinige hiermit, daß ich aus dem Holzarbeiterverband ausgeschieden bin und verpflichte mich, keiner andern Organisation beizutreten, ferner, bei einem Streike der Holzarbeiter mich nicht zu beteiligen.

Es ist nicht anzunehmen, daß der an sich nicht allzu starke Unterverband der Holzindustrie von sich aus diesen Versuch unternimmt, in das Koalitionsrecht der Arbeiter Bresche zu schlagen. Die Vorgänge im Westen und Süden des Reiches gewinnen unter diesen Umständen höhere Bedeutung, als sie allgemein einem Lohnkampfe beizumessen ist. Die Hafenarbeiter im rheinischen Industriegebiet und die Metallarbeiter stehen in schwerem Kampfe. In Bayern drohen die Unternehmer in der Metallindustrie mit einer allgemeinen Aussperrung. Offenbar handelt es sich hier um Versuche, die große Kraft des Metallarbeiterverbandes zu binden, um ihn zu hindern, den Holzarbeitern zu Hilfe zu kommen.

Dazu kommt, daß die Unternehmer hoffen dürfen, reichliche Zinsen von dem Kapital zu gewinnen, das sie in die schwarzweißroten Kampfverbände gesteckt haben. Sie sollen sich als

Streikbrecherorganisationen in großem Stile

bewähren. Jahrelang sind die Mitglieder dieser Verbände auf den Streikbruch geistig gedrillt worden. Gegen alles, was mit der Arbeiterbewegung zusammenhängt, ist in der wüstesten Weise gehetzt und gewühlt worden. Der Gipfel der Hetze wird im Stahlhelm-Jahrbuch 1925 erreicht, wo den Unternehmern der Vorwurf gemacht wird, daß sie das „Glück der Inflation" nicht besser ausgenutzt haben. Damals wäre es möglich gewesen, die Gewerkschaften auf Jahre hinaus zu zerschlagen. Es heißt dort wörtlich:

Aber Kapitalismus und Bürgertum im weitesten Sinne des Wortes nützen ihren durch Glücksumstände — Schwäche der Gewerkschaften in der Inflation — fast mehr als durch Verdienst errungenen Sieg nicht so aus, daß auf Jahre hinaus die abermalige Herrschaft des Sozialismus ausgeschlossen wird.

Ein „Glücksumstand" ist den Gemütsathleten vom Stahlhelm die Inflation und die Vernichtung der Arbeiterbewegung und ihrer Organisationen ist ihr Ziel. Als Mittel zum Zwecke empfehlen sie den Terror in jeder Form.

Uebung im Streikbruch erwerben sich die schwarzweißroten Kampfverbände durch die Mitgliedschaft in der Technischen Nothilfe, und daß sie entschlossen sind, ihre

Streikbrecherkünste

ganz in den Dienst des Unternehmertums zu stellen, haben die Vorgänge beim Straßenbahnerstreik in Halle a. d. Saale bewiesen. Während dort alle Straßenbahner ohne Rücksicht auf ihre politische Einstellung sich an dem Streike beteiligten, gab der Stahlhelm in Halle folgenden Befehl an seine Mitglieder heraus:

Auf Befehl der Ortsgruppe sollen sämtliche Straßenbahner, soweit sie Stahlhelmer sind, sich noch heute bei der Direktion der Straßenbahn zum Dienstantritt melden, andernfalls fristlose Entlassung vom Magistrat und der Ausschluß aus dem Stahlhelm stattfindet.

Beim Streik in der Zuckerfabrik Artern hat die Geschäftsstelle des Stahlhelms als Streikbrecher-Vermittlerzentrale wohlbezahlte Dienste geleistet und bekannt sind die Versuche, in größern und kleinern Betrieben „nationale Zellen" zu bilden, die nichts andres sind, als Keimzellen für den Aufbau gelber Verbände mit fascistischem Einschlag.

Es ist wahrscheinlich, daß die Unternehmerverbände eine Probe auf das Exempel machen wollen, wie weit die mit ihrem Gelde gezüchteten schwarzweißroten Verbände im Wirtschaftskampf gegen die freien Gewerkschaften eingesetzt werden können. Mögen sie immerhin den Versuch machen! Es gibt kein besseres Mittel, um weiten Kreisen, die heute noch an den „neutralen" Charakter dieser Verbände glauben, ein Licht aufzustecken.

Gewiß ist, daß der Vorstoß der Unternehmer im Holzgewerbe die gesamte Arbeiterschaft alarmiert und sie zu einem Blocke zusammenschweißt. Einer Machtprobe wird die Arbeiterschaft nicht ausweichen. —

Ein blutiger Gedenktag.

Aus Rom wird uns geschrieben:

Am 10. Juni jährt sich zum erstenmal der Tag, an dem Giacomo Matteotti im Auftrag und durch Männer der fascistischen Partei ermordet wurde. Noch hat die Tat ihre gerichtliche Sühne nicht gefunden; leitende Persönlichkeiten der herrschenden Partei verkünden frohlockend, daß sie sie niemals finden werde. Aber der an Matteotti begangene Mord reicht in seiner Bedeutung weit über den Gerichtssaal hinaus, ja er ragt um so weiter in die Geschichte hinein, je mehr Mittel der Fascismus aufbietet, um die Tat ihrem gerichtlichen Nachspiel zu entziehen.

Der 10. Juni ist weit mehr als ein Tag der Trauer und Sammlung für die Arbeiterschaft Italiens, einer Trauer und Sammlung, die im sozialistischen Proletariat der ganzen Welt ihren Nachhall findet. Er ist nicht nur der Gedenktag eines Bekennertodes; es ist ein geschichtlicher Wendepunkt.

In Italien — das hat uns schon der Sekretär der herrschenden Partei Ende Mai zu wissen getan — darf sich der Tag nicht durch irgendeine Kundgebung von dem Alltag abheben. Der Fascismus hat eine an Zwangsvorstellung grenzende Angst vor dem Andenken Matteottis. Noch heute bewachen Polizisten Tag und Nacht das Kreuz an der Mauer des Lungotevere Arnaldo da Brescia, das die Stelle bezeichnet, wo Matteotti den Schergen in die Hände fiel. Noch heute haben sie Auftrag die Blumen in die Tiber zu werfen, die das Volk dem Toten darbringt. Sogar die kleine Grube an der Quartarella, wo man die Gebeine unsers Genossen gefunden hat, ist im vorigen April von Angehörigen der fascistischen Miliz (Legion Rom) verwüstet, das Bild Matteottis verschleppt, das Kreuz zertrümmert worden. So ehrt der Fascismus gegen seinen Wissen das Andenken unsers Toten, denn nichts ist ehrender als fascistische Beschimpfung.

Und das Proletariat wird ihn bewußt ehren, auch wenn man ihm Arbeitsruhe, Umzüge und Versammlungen verwehrt. Der italienische Arbeiter empfindet es tief, daß er den Mann, der für unsre Sache einen grauenhaften Tod gestorben ist, nicht durch öffentliche Kundgebungen, durch Fahnen und Fanfaren ehren darf. Matteotti hat heute einen Altar in jedem Arbeiterherzen. Da bringt der Sozialist nicht rhetorische Blumen dar; da hält er Einkehr in sich selbst. Da sprechen ernst und feierlich die Forderungen des Toten an die Lebenden. Denn es ist mehr als menschlicher Schmerz, als Wehmut und Dankbarkeit, was uns als Forderung aus Matteottis Opfertod entgegentritt. Es ist eine strenge und herbe Auffassung unsrer Parteipflicht. Ehe Matteotti für unsre Sache gestorben ist — so stolz, so furchtlos, daß selbst seine Mörder mit Ehrfurcht von diesem Sterben sprechen — hat er für unsre Sache gelebt, in bescheidener, unermüdlicher Arbeit, hat das Flügelroß seiner reichen Persönlichkeit an den Pflug des Parteidienstes gespannt, hat die Fäden der Organisation im In- und Ausland fester gesponnen, hat Statistiken gesammelt, Anklagematerial gehäuft und hat, der Gefahr deutlich bewußt, sein Anklageamt durchgeführt, bis ihn die fascistische Partei ermorden ließ. Eine Bewegung, die ein solches Leben und einen solchen Tod in das Buch ihrer Geschichte schreiben kann, die setzt einen strengen Richter über jeden der Ihren. Wehe der italienischen Partei, wenn sie nicht wüchse an dem Beispiel Matteottis!

Aber der 10. Juni 1924 bezeichnet für Italien auch einen geschichtlichen Wendepunkt. Wohl rühmt sich der Fascismus, seit jenem Tage stärker zu sein als je. In der Tat hat er seitdem die berüchtigten Julidekrete zur Aufhebung der Preßfreiheit erlassen, hat durch das Gesetz gegen die Freimaurer das Vereinsrecht vollständig der Polizei unterstellt, hat der Regierung die Vollmacht zur Abänderung der Polizeibefugnisse, des Strafgesetzbuchs und der Strafprozeßordnung erteilen lassen und sieht durch ein Gesetz die Entlassung aller Staatsbeamten einschließlich der Richter und Universitätslehrer vor, deren Anhänglichkeit an das Regime zweifelhaft ist. Um das alles — im zwanzigsten Jahrhundert — einem Land aufzwingen zu können, muß man doch stark sein? Gewiß, um aber dergleichen einem Lande aufzwingen zu wollen, muß man sich schwach fühlen, bedroht durch Preßfreiheit, bedroht durch Vereinsrecht, bedroht durch das Strafgesetz und durch selbständiges Denken auf dem Lehrstuhl oder am Richtertisch.

Hier liegt das Wesentliche des Umschlags, der mit dem Verbrechen an Matteotti einsetzt. Von jenem Tag an sind alle Wurzeln, die der Fascismus im sittlichen Empfinden und im Gefühl des Landes hatte, verdorrt. Der Fascismus hat auf seiner Seite nichts mehr als die Gewalt und jene wirtschaftlichen Interessen, die er stützt und die das Geld für die Erhaltung seiner Gewalt aufbringen: einen Teil der Hochfinanz, die Agrarier, die Schwerindustrie und das unübersehbare Heer seiner Parteifunktionäre.

Seit dem 10. Juni 1924 hält sich die fascistische Regierung nur durch angewandte und angedrohte Gewalt. Das sollte man im Ausland, wo sich überall Ansätze zum Fascismus finden, nicht unbeachtet lassen, daß nämlich eine Regierung sich gegen das moralische Empfinden eines ganzen Landes behaupten kann, wenn sie bewaffnet ist. Wir wollen noch nicht einmal sagen: wenn sie das Heer auf ihrer Seite hat. Denn das hat der Fascismus nicht. Er hat nur die Miliz — jene Miliz, die sich vor der Leiche Matteottis hat verkriechen müssen, weil die Forderung der Witwe schwerer wog als alle Waffen — und die sorgfältig mit Fascisten besetzten spezialisierten Waffen, wie Luftschifffahrt, Panzerautos und Maschinengewehre. Die heutige Tätigkeit Mussolinis als Kriegs-, Marine- und Luftschifffahrtsminister hat eben den Zweck, alle ausschlaggebenden Teile der kriegerischen Organisation, alle ihre Knotenpunkte in fascistische Hände zu bringen.

Aber findet eine Regierung die Gewähr ihrer Dauer einzig und allein in der materiellen Fähigkeit, ihre Angreifer niederzuschlagen, zu verbannen, ihnen mit der Bartholomäusnacht zu drohen? Es scheint nicht. Solch eine Regierung „von Gottes Zorne" zieht alle zweideutigen, anrüchigen, verbrecherischen Elemente an sich, bedient sich ihrer, verpflichtet sich ihnen und muß ihnen zum Lohn den Staat ausliefern. Und darum geht sie zugrunde. Nicht im Handumdrehen, nicht von heute auf morgen, aber unvermeidlich. An allen Staatsstellen macht sich heute Inkompetenz und beispiellose Unredlichkeit breit. Das ist kein Zufall, kein persönliches Pech des Fascismus: das ist eine geschichtliche Nemesis. Eine von Idealen getragene Bewegung zieht tüchtige Menschen an; eine Bewegung, die Meuchelmörder dingt, zieht moralischen Abfall in ihre Reihen. Dazu kommt — und auch hier haben wir die Nemesis vor uns —, daß der Fascismus alle demokratischen Kontrollorgane abgeschafft hat. So kann die Unredlichkeit sich ungehemmt mästen an Staat und Gemeinden. Wohl werden von Zeit zu Zeit Dekrete erlassen, die man „sittliche Notstandsdekrete" nennen möchte, so die Annullierung der Verträge über die Veräußerung von Kriegsmaterialien. Aber was erreicht man? Den größten Teil des dem Staat abgegaunerten Geldes hat ja die fascistische Partei selbst eingestrichen.

An dem Tag, an dem er Matteotti ermorden ließ, ist der Fascismus als moralische Macht vernichtet worden. Was bleibt, ist ein Machtgerüst ohne ideellen Zusammenhalt, an dem die Würmer der eignen Korruption nagen. Trotz dem Waffengerassel im Lande ist heute Giacomo Matteotti lebendiger als der Fascismus. —

Reichspostminister und Sonderbündler.

In aller Erinnerung sind noch die schweren Kämpfe, die im Herbst 1923 im Rheinland gegen die Sonderbündler geschlagen wurden. Große Opfer an Leib und Leben wurden damals insbesondere von der republikanischen Arbeiterschaft gebracht, um die Einheit des Reiches zu erhalten. Der Kampf gegen das Reich wurde damals unter der Parole: Los von Preußen! geführt.

Gleiche Bestrebungen sind auch jetzt wieder im Gange, und es ist von besonderem Interesse, daß zu den Führern der Reichspostminister Stingl gehört, wie aus folgender sozialdemokratischer Anfrage des Abgeordneten Sollmann hervorgeht:

Seit einigen Monaten entfaltet im Rheinland ein „Reichs- und Heimatbund deutscher Katholiken" eine lebhafte Tätigkeit. Entgegen der Uebereinkunft aller im Rheinland vertretenen deutschen Parteien, die Frage der Neugliederung des Reiches auf Grund des Artikels 18 der Reichsverfassung bis zur Befreiung der Rheinlande von fremden Truppen ruhen zu lassen, tritt der „Reichs- und Heimatbund deutscher Katholiken" für eine Loslösung Hessens, Niedersachsens und der Rheinlande von Preußen ein.

Diesem Bunde, der von der „Kölnischen Zeitung" und andern der jetzigen Reichsregierung nahestehenden Blättern als sonderbündlerisch, als separatistisch und staatsgefährlich bezeichnet wird, gehört der derzeitige Reichspostminister Stingl als führendes Gründungsmitglied an. In einem Briefe vom 22. Februar 1925 erklärt Reichspostminister Stingl unter seiner Amtsbezeichnung es als „eine Ehre und Freude", dem Bunde anzugehören und wünscht „einen recht guten Erfolg unsern gemeinsamen Bestrebungen".

Wir fragen die Reichsregierung, ob ihr diese Tatsachen bekannt sind und ob sie die auf die Zerstörung Preußens gerichtete Politik eines Kabinettsmitglieds für vereinbar hält mit den Pflichten eines Reichsministers und der Pflege vertrauensvoller Beziehungen zu den Ländern und dem besetzten Gebiet.

Amtlich wird zu der peinlichen Anfrage des Abgeordneten Sollmann erklärt:

Herr Stingl ist dem genannten Bunde im Januar dieses Jahres auf Einladung hin beigetreten, von der Auffassung ausgehend, es handle sich darum, den Heimatgedanken kräftigst zu betonen, die Reichsinteressen zu wahren und die deutschen Katholiken zur Abwehr separatistischer Ideen, die der bayrischen Pfalz und den Rheinlanden so viel geschadet haben, zusammenzufassen. Als Herr Stingl dann hörte, daß dem Bunde separatistische Bestrebungen nachgesagt werden, ist er aus demselben ausgetreten.

Die deutschen Rechtsregierungen sind vom Separatistenpech verfolgt. Müller (Bonn) mußte von Cuno binnen 24 Stunden ausgeschifft werden. Stingl darf bleiben, denn er hatte sich nur aus Versehen in die separatistische Gesellschaft verirrt. Für einen Minister ein peinliches Versehen! —

Es war nicht Bewersdorff.

Wir lesen im „Vorwärts":

Wenn Bewersdorf über den Vorwurf zu richten hat, die deutsche Regierung bestehe aus „Landesverrätern" und gehöre vor den Staatsgerichtshof, oder der deutsche Außenminister sei mit tschechischen Kronen bestochen, so ahndet er das mit 100 — einhundert — Reichsmark!

Ganz anders urteilen tschechische Richter. Wie aus Prag gemeldet wird, hatte sich am Montag dort ein tschechischer Fascist vor Gericht wegen Beleidigung des deutschen Reichspräsidenten und des Deutschen Reichstags zu verantworten. Der Fascist hatte in einer Versammlung den deutschen Reichspräsidenten einen „Schuft" und den Deutschen Reichstag eine Quasselbude geheißen. Der Staatsanwalt erhob gegen den Mann Anklage. Er wurde zu 14 Tagen Arrest, verschärft durch zwei Fasttage, verurteilt.

Der tschechische Fascist soll die Absicht geäußert haben, nach Verlauf der 14 Tage nach Magdeburg auszuwandern, wo er in Zukunft bei Bewersdorff mehr Verständnis zu finden hofft. Das wird ihm aber auch nicht viel helfen; denn Bewersdorff ist bereits von den Deutschnationalen als preußischer Justizminister in Aussicht genommen, für den Fall, daß ihre junkerlich-preußischen Wünsche sich eines Tages erfüllen sollten. —

Stresemann über dem deutschvölkischen Sumpf.

Auch der geschickteste komische Radfahrer kann straucheln.

Maschinengewehre und Panzerwagen.

In Bayern ist man seit Jahr und Tag im Zustand des Bürgerkriegs. Zuerst waren es die Kommunisten, die mit Maschinengewehren ihre Herrschaft aufrichten wollten; nach der Niederwerfung der Räterepublik trat eine Zeit der Ruhe ein, die durch den Kapp-Putsch jäh unterbrochen wurde. Seit dem März 1920 wird in Bayern Krieg geführt. Pöhner und Kahr setzten die Staatsgewalt gegen die Arbeiterschaft ein und unter ihrem Schutze errichtete Hitler seine Bürgerkriegsarmee. Schließlich stand Bayern gegen das Reich auf, und es ist nicht das Verdienst Bayerns, wenn im Herbst 1923 ganz Deutschland nicht in Rauch und Blut aufging. Die Rückwirkungen der Kahr-Politik machen sich gerade jetzt wieder recht deutlich bemerkbar. Die Entente beruft sich zur Begründung ihrer neuen Entwaffnungsforderungen ausdrücklich auf die Bürgerkriegsarmee, die damals an der bayrisch-thüringisch-sächsischen Grenze aufgestellt war!

Die bayrische Regierung ist mit ihren „Erfolgen" noch nicht zufrieden. Immer noch hält sie den Ausnahmezustand aufrecht und führt mit seiner Hilfe Krieg gegen das Reichsbanner. Während Sonntag für Sonntag die Monarchisten ihre Paraden abhalten, wird gegen das Reichsbanner die Polizei mit Maschinengewehren und Panzerwagen aufgeboten.

Aus einer Reihe von bayrischen Städten liegen darüber zahlreiche Klagen vor, zuletzt aus Bayreuth, wo am vergangenen Sonntag gegen eingerollte Fahnen des Reichsbanners die Polizei in mehreren Hundertschaften mit geladenen Karabinern, Maschinengewehren und Panzerwagen vorgegangen ist. Nur der Disziplin der Reichsbannerleute war es zu verdanken, daß schweres Blutvergießen vermieden werden konnte. Demgegenüber hat sich die sozialdemokratische Fraktion des Bayrischen Landtags entschlossen, mit allen Mitteln die vollständige Aufhebung des Ausnahmezustands in Bayern zu betreiben, nachdem für den republikanisch gesinnten Teil der Bevölkerung das Höchstmaß des Erträglichen in der unterschiedlichen Behandlung gegenüber den nationalistischen Organisationen erreicht ist. Es sieht fast so aus, als ob bayrische Machthaber geradezu darauf brennen, gewaltsame Zusammenstöße herbeizuführen, um einen Vorwand für die Auflösung des Reichsbanners zu haben. Die bayrische Regierung möge sich nicht täuschen, daß sie jetzt schon das Reichsbanner im ganzen Reiche zum Gegner hat und schwere innere Kämpfe provoziert, wenn sie noch länger mit Bürgerkriegsmethoden gegen die Republikaner vorgeht.

Die Amnestieanträge im Landtag.

Der Preußische Landtag verabschiedete in seiner ersten Sitzung nach den Pfingstferien am Dienstag ohne längere Debatte den Notetat für das Jahr 1925 und wandte sich dann der Beratung der Amnestieanträge der Kommunisten und Sozialdemokraten zu. Der Rechtsausschuß hatte im Hinblick auf die angekündigte Hindenburg-Amnestie die Ablehnung aller Anträge empfohlen. Da die Amnestie aber bisher nicht erfolgt ist, wurden die Anträge an den Ausschuß zurückverwiesen.

Dann gelangte der sozialdemokratische Antrag über den Schutz der Minderheiten auf dem Gebiete des Schulwesens zur Besprechung. Der Unterrichtsausschuß hatte beschlossen, das Staatsministerium zu ersuchen, sich auf dem Gebiete des Schulwesens den

Schutz der Minderheiten

auch weiterhin, und zwar in vollständiger Loyalität angelegen sein zu lassen. Bei der Beratung dieses Antrags beklagte der Pole Baczewski den mangelhaften Schutz der polnischen Minderheiten in Ostpreußen und den ungenügenden polnischen Unterricht in den Schulen.

Von den Vertretern der Rechtsparteien wurde unter Hinweis auf die Leiden der Deutschen in Polen betont, daß die preußische Regierung den Minderheitenschutz in der loyalsten Weise durchgeführt habe. Der polnische und die Redner der bürgerlichen Parteien schossen bei ihrer Kritik weit über das Ziel hinaus, so daß die sozialdemokratische Abgeordnete Wegscheider sie warnte, die Debatte in dieser Weise fortzuführen. Die Gegensätze würden nicht dadurch ausgeglichen, daß man den weißen Adler heraufbeschwöre, der sich angeblich den Platz auf dem Königsberger Schlosse erobern wolle. Es handle sich lediglich um den Schutz polnischer Kinder in dem Minderheitsgebiet des Regierungsbezirks Allenstein. Die Sozialdemokratie mißbillige es scharf, daß den polnischen Kindern während der Pausen der Gebrauch ihrer Muttersprache verboten wurde.

Als dann noch je ein Vertreter der Deutschen Volkspartei, des Zentrums, der Deutschnationalen und der Demokraten die Ausführungen des Abg. Baczowski auf das richtige Maß zurückgeführt hatten, wurde die nächste Sitzung auf Mittwoch 12 Uhr anberaumt.

Der Aeltestenrat des Preußischen Landtags beschloß, am 4. Juli die Sommerferien zu beginnen, die am 21. September beendet sein sollen. —

Die Ernteschätzung für Preußen.

Die Ernteschätzungen in Preußen geben den Saatenstand in Preußen, wenn 2 gut und 3 mittel bedeuten, für den Juni 1925 gegen Juni 1924 bzw. Juni 1913 wie folgt an: Winterweizen 2,8 gegen 2,8 bzw. 2,6, Winterroggen 2,4 gegen 3,3 bzw. 2,7, Sommerroggen 2,9 gegen 2,9 bzw. 3, Kartoffeln 2,8 gegen 3 bzw. 2,8, Zuckerrüben 2,7 gegen 2,8 bzw. 2,8, Futterrüben 2,8 gegen 2,9 bzw. 2,9.

In den Bemerkungen wird gesagt: Im großen und ganzen scheint die Witterung trotz der lang anhaltenden Trockenheit den Pflanzen gut bekommen zu sein. Die Winterfrüchte haben sich so gut wie gar nicht geändert. Der Stand der Sommerung ist allerdings, eben infolge der Einwirkung der Trockenperiode, durchschnittlich etwas schlechter, an keiner Stelle aber schlechter als 2,9. Ein Vergleich mit dem Vorjahr und mit 1913 zeigt, daß sich leichte Verbesserungen und Verschlechterungen gegen diese beiden Jahre gerade die Wage halten. Trotz dieser Feststellung klettern die Preise für Agrarartikel lustig in die Höhe. Die Preissteigerung wird von den Landwirten mit der — ungünstigen Aussicht der Ernte begründet. —

Kleines Feuilleton.

Die Kunst der Primitiven.

Wer das Wesen der Kunst erkennen will, muß auf ihre frühesten Aeußerungen zurückgehen. In vorgeschichtlicher Zeit — und die Denkmäler der Kunst reichen um Jahrtausende, ja vielleicht Jahrzehntausende vor die historische Zeit zurück — sind die Zusammenhänge zwischen den menschlichen Tätigkeitsgebieten noch viel klarer als in Perioden gesteigerter und verwickelterer Kultur. Da läßt sich vor allem auch jene Abhängigkeit des kulturellen Oberbaues vom wirtschaftlichen Unterbau, von dem Karl Marx gesprochen hat, viel überzeugender und mühelojer nachweisen, als eine in der griechischen, römischen oder Renaissance-Epoche. Es liegt jetzt in dem prächtig illustrierten Buche des Delphin-Verlags in München „Die Kunst der Primitiven" von Herbert Kühn ein neuer und sehr beachtenswerter Versuch vor, die künstlerische Betätigung aller Völker und Zeiten auf einen Generalnenner zu bringen.

Die ältere Steinzeit Europas wurde herangezogen, die Kunst der Buschmänner Afrikas, der Polarvölker und der Australier. Ihnen allen ist die „parasitische Lebenshaltung", das heißt die reine Verbrauchswirtschaft, eigentümlich, die sich auf die individuelle Nahrungssuche gründet. Streng getrennt von dieser Gruppe tritt eine zweite auf, an deren Spitze die Kultur der jüngern Steinzeit steht, der Bronzezeit und der ersten Eisenzeit in Europa, die Kunst der afrikanischen Neger, Indianer Amerikas und der Ozeanier. Es sind die Völker mit „symbiotischer Lebenshaltung", das heißt mit gemeinwirtschaftlicher Produktion, aber noch ohne Klassenschichtung und feste Staatsbildung.

Es gibt also, was man bisher viel zuwenig beachtet hat, innerhalb der Urmenschheit einen tiefgreifenden Unterschied. Ueber die parasitische Lebenshaltung schreibt Kühn:

Das soziale Leben ist anarchisch. Es gibt keinen Herrscher und keinen Beherrschten. Die Menschen ziehen sich zusammen und trennen sich wieder. Oft ist auch nicht das Zusammenleben von Mann und Frau durch die Sitte gebunden. Eigentum ist nicht vorhanden außer vielleicht persönlichem Besitz, einigen Geräten, Waffen und Schmuck, die oft mit dem Toten ins Grab sinken. Das geistige Leben des Menschen dieser Stufe ist nur negativ zu bestimmen. Er lebt vollständig sorglos, kennt nicht die Vergangenheit, nicht die Zukunft. Die Gegenwart allein bestimmt sein Denken. Er sammelt nicht Vorräte und kennt nicht die Jahre. Die Religion ist auf dieser Stufe ... nur Scheu und Furcht. Der Mensch hat keinen Kult und keinen Priester, der Vermittler ist zwischen Mensch und Gott. Der Schwerpunkt des Lebens liegt nicht außerhalb des Lebens, sondern mitten in ihm. Das geistige Leben ist diesseitig, einmalig fest begrenzt und in sich beschlossen. Es sei erlaubt, diesen Zustand als „unistisch" zu bezeichnen.

„Unistisch" soll den Gegensatz zu „dualistisch" wiedergeben. Kühn fährt fort:

Ganz anders ist der Gesamtkomplex des symbiotischen Lebens. So wie die wirtschaftliche Struktur sich wandelt, wandelt sich das geistige Leben des Menschen. Die Seßhaftigkeit, die Bebauung des Bodens, die Sorge um Säen, Wachsen und Gedeihen bringt den Menschen zur Beobachtung der Jahreszeit, zum Achten auf Tag, Woche, Monat, Jahr, bringt ihn zum Nachdenken über Vergangenes, über Werdendes. In der parasitischen Wirtschaft wird sorglos Raubbau getrieben, alles ist im Ueberfluß vorhanden, der Mangel erst bringt den Menschen dazu, Sorge zu tragen für die Zukunft ... Das Religiöse, Mystische und Magische beginnt immer größern Raum zu gewinnen, der Mensch fühlt mehr und mehr seine Abhängigkeit von unbekannten Mächten, es wird Abwehr gesucht, Verteidigung, Beschwörung und Beeinflussung. So tritt immer mächtiger der mystische Gedanke heraus, der das ganze Denken des symbiotischen Menschen durchzieht. Jedes Ding ist ihm ein Geheimnis, ein Unbekanntes. Hinter jedem eben steht ein andres. Alles Wirkliche wird zugleich unwirklich, alles Unwirkliche wirklich. Tiere können Menschen werden und Menschen Tiere. Geister gehen um, Seelen, Dämonen, Ahnen und Götter. Die ganze Natur lebt ... im Sinne des Menschen des Mittelalters, der in Tieren Hexen sah und Hexen in Tieren, der in allem den Teufel fürchtete, der in der gegebenen faßbaren Welt lebte und zugleich in einer überirdischen, übersinnlichen Welt, die ihm ebenso wirklich war. Wenn die Welt der parasitischen Kulturen unistisch ist, dann ist die der symbiotischen Kulturen dualistisch.

Man merkt, worauf der Verfasser hinaus will: mit der Bewertung der primitiven Menschheit zugleich die spätere, hochkultivierte des Mittelalters und der Neuzeit umfassen. So schlägt er leicht und zwanglos die Brücke einerseits von der Kunst der Jäger und Nomaden der Urzeit, die zum Individualismus und zur Anarchie streben, zu der der Antike und der italienischen Renaissance, die alle den realistischen Grundzug, das Diesseitige, Erdgebundene, gemeinsam haben, anderseits von der der frühesten Ackerbauer, der Menschen der jüngern Steinzeit, zu den Aegyptern Assyrern, zu den Indern und Mongolen und zum europäischen Mittelalter, das in der Gotik seinen reinsten Ausdruck findet; allen diesen Kulturen ist der Zug ins Phantastische und Mystische eigentümlich, zur starren Monarchie, zum Kasten- und Zunftwesen, zum Feudalismus — kurz: zur Unterordnung der Einzelpersönlichkeit.

So wird auf Grund des historischen Materialismus, der aber durchaus vorsichtig verwendet wird, eine neue Ordnung in die Kunstgeschichte gebracht, und das ist dringend notwendig, denn der alte Rahmen, wie ihn die Handbücher von Lübke, Springer, Woermann aufgestellt hatten, war längst zu eng geworden. Herbert Kühns Werk ist eine wertvolle Ergänzung zu Oskar Beyers „Weltkunst", die es allerdings an Gründlichkeit und Ausführlichkeit überragt. Man wünscht ihm weiteste Verbreitung. —

Theaterchronik. Der mit dem technischen Personal des Nationaltheaters in Weimar abgeschlossene Tarifvertrag ist am 31. Mai abgelaufen und noch nicht wieder erneuert worden. Das Personal fordert Gleichstellung mit den Chorsängern, was eine starke Erhöhung der Lohnsätze im Gefolge haben würde. Infolgedessen ist das gesamte technische Personal, dem sich die Schneider anschlossen, in den Streik getreten. Die Vorstellung vom Mittwoch ist abgesagt worden. Verhandlungen wurden sofort eingeleitet, es ist aber nicht abzusehen, wie lange der Streik dauern wird. — Der Musikschriftsteller Paul Bekker aus Frankfurt a. M., der langjährige Musikkritiker der „Frankfurter Zeitung", ist durch den preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zum Intendanten des Kasseler Staatstheaters ernannt worden. Intendant Paul Bekker wird sein neues Amt mit Beginn der neuen Spielzeit im August dieses Jahres antreten. Der Magistrat und die städtische Kunstkommission sind durch die Ernennung Bekkers vom Minister übergangen worden. Die städtische Kunstkommission hatte erklärt, nicht verkennen zu können, daß der in Aussicht genommene Bewerber in musikalischer Beziehung einer der hervorragendsten Persönlichkeiten der Gegenwart ist, aber Befürchtungen wegen der Fürsorge für das Schauspiel gehegt. Der Minister hat erklärt, daß diese Befürchtungen unbegründet seien, weil durch geeignete Kräfte erforderlichenfalls dafür gesorgt werden könne, daß das Schauspiel in Kassel auf beachtlicher Höhe verbleibe. — Das Komödienhaus in Wien hat wegen Mangels an Besuch geschlossen. Es ist bereits das fünfte Theater in Wien, das unfreiwillig seine Pforten schließt. Der Direktor Dr. Poell, ein Innsbrucker Zahnarzt, hat als Sicherstellung für die Bezahlung der Angestellten ein Markenalbum hinterlegt. —

Ein unechter Rembrandt? Die Echtheit des Selbstbildnisses von Rembrandt in der Dresdner Galerie, das bisher zu den höchsten Zierden der Sammlung gehörte, wird durch einen neuen Fund in Frage gestellt, über den Londoner Blätter berichten. Sie behaupten nämlich, daß aus dem Besitz eines Londoner Kunsthändlers A. F. Reyre ein Selbstbildnis Rembrandts aufgetaucht sei, das bisher unbekannt war und dessen Echtheit unzweifelhaft sein soll. Nach den Angaben von Sachverständigen soll dieses Werk, das in allen Einzelheiten mit dem Dresdner Selbstbildnis übereinstimmt, nach der Entfernung entstellender Uebermalungen im obern Teile des Bildes sich als ein vorzügliches Werk des Meisters erwiesen haben, das in der Malweise und im Ausdruck dem Dresdner Bilde überlegen ist. Das Datum der Entstehung wird um 1656 angenommen. Man wird abwarten müssen, ob sich diese Nachricht in ihrem ganzen Umfang bewahrheitet und ob wirklich das neu aufgefundene Werk das Original und das Dresdner Bild nur eine Kopie ist. —

Der Gesandte gegen die Republik.

Zwei deutsche Parteigenossen schreiben dem „Vorwärts“ aus Stockholm unter dem 6. Juni:

Wir sind zufällig heute, am schwedischen Nationalfesttag, wo alles reich beflaggt ist, hier anwesend und möchten Ihnen folgendes berichten:

Das Haus der deutschen Gesandtschaft liegt hier an bevorzugter Stelle, am Blasiiholm, neben dem Grand Hotel. Die Bureauräume liegen nach einer schmalen Seitengasse. Dort hängt, von niemand zu sehen, da noch ein Baum davorsteht, eine schwarzrotgoldene Flagge. Auf dem Dache des Hauses, das der Herr Gesandte vermutlich als sein Privateigentum ansieht, weht dafür, weit über die Stadt sichtbar, ein schwarzweißrote Fahne.

Deutscher Gesandter in Schweden ist der frühere Außenminister der Regierung Cuno unseligen Angedenkens, Herr von Rosenberg. Gegen einen Attaché des Auswärtigen Amts, der in ein Fremdenbuch eine taktlose Bemerkung eintrug, ist ein Disziplinarverfahren eröffnet worden. Was wird jetzt gegen einen Gesandten geschehen, der sich die nicht zu überbietende Taktlosigkeit geleistet hat, im Ausland gegen die deutsche Republik zu demonstrieren?

Der Kampf um die Flagge.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags hat am Dienstag die Beratung des Etats des Innenministeriums fortgesetzt. Die Bestrebungen der Deutschnationalen auf Aenderung der Verfassung standen wieder im Vordergrund der Debatte, obwohl der deutschnationale Abg. Schlange (Schöningen) erklärte, daß seine Fraktion im Augenblick wichtigere Dinge zu tun habe, als eine grundlegende Aenderung der Weimarer Verfassung vorzubereiten. Die Kommunisten zeigten sich in dem Kampfe um die Erhaltung des Geistes von Weimar im allgemeinen selbstverständlich als

getreue Stützen der Deutschnationalen.

Sie unterstützten nicht nur den Antrag auf Einsetzung eines Verfassungsausschusses, sondern stimmten auch für die Aufhebung des Republikschutzgesetzes.

Landsberg lehnte im Namen der Sozialdemokratie die Zustimmung zu einem Verfassungsausschuß nochmals entschieden ab. Durch eine Anfrage des Sozialdemokraten Rosenfeld, der Auskunft darüber wünschte, ob im Reichsministerium des Innern tatsächlich ein umfangreiches Programm zur Aenderung der Reichsverfassung ausgearbeitet wird, sah sich der zuständige Minister veranlaßt, das Wort zu nehmen. Er verlas als Erwiderung auf einen kommunistischen Angriff zunächst einen Bericht des preußischen Innenministers über die blutigen Vorgänge in Teltow. In ihm wird behauptet, daß die Initiative zu dem Zusammenstoß vom „Roten Frontkämpferbund“ ausgegangen ist. Dann zeigte sich Schiele nicht gerade als großer Held. Er ist zweifellos der Urheber des Antrags auf Einsetzung eines Verfassungsausschusses. Ihm fehlte der Mut, das offen zu gestehen, und deshalb verschanzte er sich hinter die Initiative des Reichstags, die angeblich auch das Reichskabinett veranlaßt hat, dem Antrag auf Einsetzung eines Verfassungsausschusses zuzustimmen.

Vorerst ist jedenfalls der bedeutendste deutschnationale Vorstoß abgewehrt. Eine deutschnationale Entschließung, die von der Reichsregierung die Ersetzung der schwarzrotgoldenen Volksfahne durch die schwarzweißrote Flagge fordert, wurde mit 14 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Das Zentrum enthielt sich mit Ausnahme des Abg. Ersing der Stimme. Dagegen gelang es den Deutschnationalen, ihren Antrag, den 18. Januar zum Nationalfeiertag zu erheben, durchzusetzen. Das Zentrum stimmte diesem Verlangen zu, ließ aber später erklären, daß ein Irrtum vorliege und im Plenum eine Revision der Haltung erfolgen soll.

Mittwoch Weiterberatung. —

Zwei Landesverratsprozesse.

Das Reichsgericht in Leipzig verurteilte am Dienstag wegen Spionage zugunsten Frankreichs den Elsässer August Dreyer zu 15 Jahren Zuchthaus, den Schmied Franz Schleicher aus Kolmar zu 6 Jahren Zuchthaus, den Feldwebel Hugo Koschinski aus Münster zu 8 Jahren Zuchthaus und das Dienstmädchen Elisabeth Kröger aus Osnabrück zu 3 Jahren Gefängnis. Dreyer war französischer Geheimagent, mit dem die übrigen Angeklagten in Verbindung standen und ihm gegen gute Bezahlung Pläne und Schriftstücke der Reichswehr übermittelten.

Der Strafsenat des Oberlandesgerichts Breslau verurteilte den Kupferschmied Joseph Scholtissek aus Neiße zu 4½ Jahren Zuchthaus. Scholtissek hatte im November vorigen Jahres versucht, drei Reichswehrsoldaten zu bewegen, ihm gegen hohe Entschädigung militärische Dokumente zu verschaffen. Ihm war für seine Spionage viel Geld versprochen worden. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß im Jahre 1923 nicht weniger als 1450 Fälle bekanntgeworden sind, in welcher Zivilpersonen mit ähnlichen Versuchen an Reichswehrsoldaten herangetreten sind. —

Die englisch-französische Einigung.

Die von der französischen Presse über die am Montag in Genf erfolgte englisch-französische Einigung gegebenen Informationen sind nach wie vor in höchstem Grade unklar und widerspruchsvoll. Man gewinnt aus ihnen den Eindruck, daß die zuständigen französischen Stellen selbst aus naheliegenden Gründen vorerst kein Interesse an der Aufklärung der zahlreichen Mißverständnisse hat, zu denen die französische Interpretation des jüngsten englischen Memorandums Anlaß gegeben hat. Das einzige, was bisher zweifelsfrei feststeht, ist, daß England sich bereit erklärt hat, die deutsch-französische Grenze in ihrem jetzigen Verlauf zu garantieren und jede Verletzung mit Einsetzung seiner gesamten Streitmacht zu Wasser und zu Lande zu bekämpfen, daß es dagegen mit unzweideutiger Entschiedenheit es abgelehnt hat, irgendwelche Garantien gleicher Art für den territorialen Status im Osten zu übernehmen.

Für die französische Darstellung, nach der England die von Frankreich verlangte absolute Handlungsfreiheit anerkannt habe, fehlt einstweilen jede Bestätigung. In den unterrichteten Kreisen steht man den dahin gegebenen Behauptungen der Blätter mit ausgesprochener Skepsis gegenüber. Auch in dem über die am Montag geführten Besprechungen zwischen Briand und Chamberlain ausgegebenen offiziösen Kommuniqué heißt es darüber, daß England sich hinsichtlich der deutschen Ostgrenze ausdrücklich an die Bestimmungen und Verpflichtungen gebunden halte, wie sie im Friedensvertrag formuliert seien.

Die von England gegebenen Garantien erstreckten sich nicht auf die Grenzen Polens und der Tschechoslowakei; dagegen ständen diese nach wie vor unter dem Schutze der Völkerbundssatzung, die England in vollem Umfange anerkenne. Darüber hinaus lasse England Frankreich völlige Freiheit, seinen allgemeinen und allen Mitgliedern des Völkerbundsrats gemeinsamen Verpflichtungen die Form zu geben, die es für die beste und vorteilhafteste im Interesse seiner Alliierten erachte.

Das französische Kommuniqué hat in London wegen der Stelle, die sich auf Frankreichs Durchmarsch durch die entmilitarisierte Zone im Falle eines deutsch-polnischen Konflikts bezieht, ein gewisses Unbehagen hervorgerufen. Es wird in allen politisch gut unterrichteten Kreisen bestimmt darauf hingewiesen, es sei ausgeschlossen, daß sich Chamberlain gegenüber Frankreich gebunden hat. Chamberlain würde sich damit in einem Stadium der Verhandlungen, in dem überhaupt noch nicht klar sei, ob die Dominions auch nur mit dem reinen Westpakt sympathisieren, gegen das gesamte Kabinett festgelegt haben, was man nach britischer Vorstellung für ausgeschlossen hält. —

Radiodienst der Volksstimme.

Die Angst vor dem Anschluß.

= Genf, 10. Juni. Der österreichische Außenminister Mataja hatte am Dienstag mit Benesch und dem italienischen Delegierten beim Völkerbundsrat eine längere Unterredung, in der Möglichkeiten einer gemeinsamen Finanz- und Wirtschaftspolitik erwogen wurden, wie sie Mataja schon bei seiner Romreise angeregt hatte. Wenn die Meldungen über eine bevorstehende italienisch-österreichische Zollunion auch noch verfrüht sein mögen, so dürfte doch in Kürze ein Uebereinkommen zur Erleichterung des Durchgangsverkehrs erfolgen. Triest soll dabei als Ausfuhrhafen der Tschechoslowakei eine wichtige Rolle spielen, um den tschechisch-österreichischen Außenhandel nach Süden zu orientieren. —

Italien ist verschnupft.

×Rom, 10. Juni. Die italienische Presse kommentiert das in Genf getroffene englisch-französische Uebereinkommen vorläufig nicht. Es verlautet, daß die Regierungspresse Anweisung erhalten hat, sich zunächst nicht zu äußern. „Giornale d'Italia“ läßt sich aus Genf melden, daß der „Pakt der Fünf“, wie ihn Mussolini plant, noch nicht endgültig erledigt ist. Tatsächlich hat jedoch die Verständigung zwischen England und Frankreich, insbesondere aber die Ausfertigung der Antwort auf das deutsche Garantieangebot ohne italienische Anteilnahme in Rom sehr verschnupft. —

Spanisch-französisches Bündnis.

+ Paris, 10. Juni. Die spanisch-französischen Verhandlungen über ein gemeinsames Vorgehen in Marokko haben zu einem Ergebnis geführt. Eine französisch-spanische Kommission soll am Montag in Madrid zusammentreten, um vor allem über die Unterdrückung des Waffenschmuggels zu beraten. Es ist wahrscheinlich, daß beide Länder zu diesem Zweck eine Blockade des Rifs eröffnen werden. Darüber hinaus soll die militärische Kooperation Spaniens und Frankreichs im Rif Gegenstand der Verhandlungen bilden. —

Herriot wollte zurücktreten.

= Paris, 10. Juni. Herriot hat am Dienstag infolge eines Zwischenfalls in der Gemeindevertretung von Lyon seine Demission als Bürgermeister der Stadt eingereicht. Auf Drängen seiner Lyoner und Pariser Freunde aber hat er sich bestimmen lassen, dieses Gesuch wieder zurückzuziehen. —

In den Klauen der Fascisten.

× Rom, 10. Juni. Der auch im Ausland bekannte Geschichtsprofessor der Universität Florenz, Salvemini, ein unitarischer Sozialist, wurde in Rom verhaftet, nachdem man ihn in Florenz tagelang gesucht hatte. Er wird beschuldigt, an der Herausgabe antifascistischer Schriften beteiligt zu sein. —

Riesenbrand in Bremen.

ut Bremen, 10. Juni. Am Dienstag brach in der Bremer Jutespinnerei und Weberei Großfeuer aus, das mit rasender Schnelligkeit sich über das ganze Werk verbreitete. Das Feuer hat bis auf den Lagerraum und die Kontorräume das ganze Werk vernichtet, so daß ein Schaden von etwa drei Millionen Mark entstanden ist. Durch den Brand werden rund tausend Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigungslos. —

Vertreibung der Franzosen aus Marokko?

Aus Paris wird uns geschrieben:

Der völlig überraschend gekommene Entschluß des französischen Ministerpräsidenten Painlevé, sich persönlich nach Marokko zu begeben, um dort mit dem französischen Oberkommandierenden Marschall Liauthey über die Lage zu beraten, zeigt den ungewöhnlichen Ernst, den dort die Situation seit der letzten Offensive Abd el Krims angenommen hat. Man rechnet hier bereits für die nächsten Tage mit einer neuen Generaloffensive der Streitkräfte des Rifs, die diesmal Fes, die Hauptstadt Marokkos, zum ausgesprochenen Ziele hat. Abd el Krim, dem die jüngsten Erfolge über die Franzosen zahlreiche neue Hilfskräfte zugeführt haben, hat dafür alle seine Reserven konzentriert, und er hat nach einer Meldung des „New York Herald“ erklärt, daß er noch vor Ende Juni im Besitze der Stadt zu sein hoffe. Angesichts der militärischen Ueberlegenheit, die seine Truppen in den letzten Kämpfen erwiesen haben und angesichts der ungeheuren Schwierigkeiten, die den französischen Kolonnen aus der Unerträglichkeit der klimatischen Verhältnisse und der Ungunst des Geländes erwachsen, sieht man diesen Angriffen in Paris mit kaum mehr zu verhehlender Besorgnis entgegen.

Eine weitere Entsendung von Verstärkungen und insbesondere von Kriegsgerät dürfte für die nächste Zeit kaum in Frage kommen, da ihre Versendung an dem völligen Mangel an Transportmitteln auf unüberwindliche Hindernisse stößt. Was noch vor 14 Tagen möglich gewesen wäre, als die Sozialisten die Regierung vergeblich auf den Verhandlungsweg zu drängen suchten, scheint angesichts der völlig veränderten Lage in Marokko auf unüberwindliche Schwierigkeiten zu stoßen. Denn nunmehr ist es Abd el Krim, dem seine militärischen Erfolge offenbar zu Kopfe gestiegen sind und der sich die Vertreibung der Franzosen aus Marokko zum Ziel gesetzt haben soll, der von einem Friedensschluß nichts wissen will.

Wie sehr man es bereits bereut, den von den Sozialisten gegebenen Ratschlägen nicht rechtzeitig Folge gegeben zu haben, zeigt eine Auslassung der „Information“. Das Blatt stellt fest, daß Frankreich in Marokko einer regulären kriegserprobten, ungewöhnlich tapfern und geschickten Armee gegenüberstehe, die es nur durch die Ueberlegenheit seiner Bewaffnung und seiner Kultur überwinden könne. Man dränge heute die Regierung zu Verhandlungen, und wenn man auch zugeben müsse, daß es wahrscheinlich wohl das beste gewesen wäre, wenn Frankreich sich nicht in Marokko erst in diese Verwicklungen eingelassen hätte, so könne doch anderseits nicht davon die Rede sein, daß die französische Regierung jetzt Abd el Krim um Frieden bitte, denn da dessen Absichten unzweifelhaft dahingehen, Frankreich ins Meer zu werfen und ganz Nordafrika zu befreien, würde Frankreich seine eigne Abdankung unterzeichnen, wenn es sich jetzt die geringste Blöße geben würde. Es wäre vielleicht nicht absolut notwendig gewesen, daß Frankreich den Fuß auf Marokko gesetzt habe, das ihm und Europa im letzten Vierteljahrhundert sehr teuer zu stehen gekommen sei, aber da es nun einmal dort sei, bleibe Frankreich, wenn nicht Abd el Krim selbst um einen ehrenhaften Frieden nachsuche, keine andre Wahl als die, der Berberstämme Herr zu werden, die einst ganz Spanien eroberten und den großen Republiken des Altertums getrotzt hätten. —

Notizen.

Aus dem Aufwertungsausschuß. Ueber die Beschlüsse des Ausschusses zur Reglung der Sparkassenguthaben ist mitzuteilen, daß beschlossen wurde, die im Regierungsentwurf vorgeschlagene Bevorzugung mündelsicherer Anlagen zu streichen. In der Montagsitzung wurden die §§ 9 und 10 erledigt. Der § 9, der von Aufwertungsstelle und ihrer Zuständigkeit handelt, fand grundsätzlich nach der Vorlage Annahme. Klarer gefaßt wurden die Bestimmungen über die Beschwerde, die in erster Instanz ans Landgericht, in zweiter ans Oberlandesgericht, an dieses aber nur als Rechtsbeschwerde zulässig ist. —

Eine Anträge-G. m. b. H. Der große Kriegsverlierer Ludendorff, der bisher im Reichstag als „Wilder“ zählte, hat jetzt bei den Völkischen wieder eine Heimat gefunden. Infolge der Aufnahme des Abg. Best als Gast der Deutschvölkischen Freiheitspartei erhöhte sich die Zahl aller völkischen Abgeordneten auf 15. Das ist die erforderliche Zahl zur Bildung einer Fraktion. Die drei Gruppen Deutschvölkische Freiheitspartei, Nationalsozialistische Arbeiterpartei und Ludendorff als Partei „alleine“ sowie Dr. Best schlossen sich zusammen (natürlich unter „Wahrung ihrer Selbständigkeit“) und haben nun die Möglichkeit, in Ausschüsse zu kommen und dort Anträge zu stellen. —

Mundtot gemacht. Die ungarischen sozialdemokratischen Abgeordneten haben am Montag das Verlangen der Regierung, während der Dauer der Untersuchung wegen des Mordes an den beiden sozialdemokratischen Redakteuren den Kampf im Parlament einzustellen, abgelehnt. In den Wandelgängen des Parlaments spricht man davon, daß die Nationalversammlung vertagt werden soll. In der Dienstagsitzung wurde der sozialdemokratische Abgeordnete Kabok, der am Montag heftige Angriffe gegen die Regierung richtete und erklärt hatte, daß der Reichsverweser Horthy der Anstiftung des Mordes beschuldigt wird, auf fünf Sitzungen ausgeschlossen. —

Elektrische Bahnen in Oesterreich. Das Finanzkomitee des Völkerbundes hat das Gesuch der österreichischen Regierung auf Bewilligung von 88 Millionen Goldkronen aus der Völkerbundanleihe zum Zwecke der Elektrifizierung der Bundesbahnen genehmigt. —

Die neue belgische Regierung. Die Zusammensetzung des Kabinetts Poullet ist noch immer nicht vollständig geglückt; Kolonial- und Kriegsministerium sind bis jetzt noch unbesetzt. Man bringt diese Tatsache in Zusammenhang mit der Beunruhigung der Katholiken über die Zusammensetzung des Ministeriums und ihre Befürchtung, daß die geistig überragenden sozialistischen Minister die eigentlichen Führer der Regierung sein werden. Darum bemühen sich die Katholiken, wenigstens einen hervorragenden Katholiken in das Kabinett zu bringen, was dadurch erschwert wird, daß sich die hervorragenden Katholiken konservativ gerichtet sind. Vor Dienstag wird das Kabinett jedenfalls nicht vor die Kammer treten. —

Straßenkampf in Sofia. Bei einem Straßenkampf in Sofia wurden sieben Personen getötet und mehrere hundert verwundet. Unter den Getöteten befindet sich ein Mitglied des Parlaments. —

Depeschen.

Die Arbeiterpartei gegen das Genfer Abkommen.

Wb. London, 10. Juni. Ramsay Macdonald erklärte dem Parlamentsberichterstatter des „Daily Herald“: Die gesamte Arbeiterpartei werde sich dem Abkommen Chamberlains mit Briand widersetzen, das der Beginn nicht eines allgemeinen Einvernehmens, den Frieden aufrechtzuerhalten, sei, sondern der Beginn individueller Pakte, Bündnisse und Garantien. Es werde nicht den Frieden fördern, sondern eine Atmosphäre für den Krieg schaffen. —

Annektierung des Nordpols?

Wb. Washington, 10. Juni. Nach einer Meldung aus Ottawa beschloß Kanada, Polizeipatrouillen nach den Inseln nördlich des kanadischen Festlandes zu entsenden. Es heißt, Kanada wolle alles Land bis zum Pol annektieren, welches nördlich von Kanada liege. —

Flugzeug brennend abgestürzt.

Wb. Berlin, 10. Juni. Heute vormittag stürzte über Schöneberg der Sarotti-Dreidecker brennend ab. Von den beiden Insassen wurde einer schwer, der andre leicht verletzt. Beide wurden in das Augusta-Viktoria-Krankenhaus eingeliefert. (Diese Meldung ist unrichtig. Wir stellten fest, daß ein andres Sarotti-Flugzeug, nicht der Dreidecker, abgestürzt ist. Red. d. "Volksst.".)

Freiballone auf dem Meere.

Wb. London, 10. Juni. Laut „Evening News“ wurde der Ballon „Hesperio“ mit zwei Spaniern an Bord an der Südküste Englands von einem Dampfer geborgen. Der Ballon wurde durch einen Windstoß über den Schornstein des Dampfers getrieben, fing Feuer und verbrannte. —

Wb. London, 10. Juni. Zwei Offiziere vom französischen Ballon Charles, der am Gordon-Bennett-Rennen teilnahm, wurden im Kanal aufgefischt und in Portsmouth gelandet.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Heute letzter Tag

Magdeburger Lichtspiele

Heute letzter Tag

Kammer

Baby Peggy in
Mein kleiner Kapitän
d. humorv. u. rührende Geschichte ein. Kindes
Heute große Jugend-Vorstellung. Kinder zahlen halbe Preise.
Dorothy Philipps in
Der Verleumder
Die neueste Deuligwoche
— Beginn: Sonntags 3 Uhr. —

Panorama

Klein Breezy
der jüngste Konkurrent Jackie Coogans in
Der kleine Landstreicher.
Ernstes u. Heiteres aus einem Kinderleben.
Zurück zur Natur.
Wild und Mensch im Gebirgsschnee
Die Deuligwoche.
— Beginn: Sonntags 3 Uhr. —

Zirkus

Mae Marsh in
Die Waise von Long Island
(Kameraden der Liebe).

Margit Barnay
Die Talfahrt des Severin Höger.
— Beginn: Sonntags 3 Uhr. —

Walhalla

Fridericus Rex
I. Teil: Sturm und Drang
II. Teil: Vater und Sohn.
Hauptdarsteller: Otto Gebühr.
Außerdem:
Die neueste Trianonwoche
— Anfang 3 Uhr. —

Füli

Ein Sittenfilm, wie er noch nie gezeigt wurde!
Jedermanns Weib
Hauptrolle: Marie Corda.
Außerdem der Schlager der Saison
Ein Mädchen und drei alte Narren.
— Anfang 3 Uhr. —

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
Bedeutend vergrößertes und behaglich eingerichtetes Lokal
Zum Dortmunder Union-Bräu
Für gute Küche und Getränke ist bestens gesorgt.
Zum Ausschank kommen
Dortmunder Union-Bräu
Hadmerslebener Kloster-Pils
Bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens.
Franz Weingart Steinstr. 5 Fernruf 8072

Brandenburg-Fahrräder
prima Qualitätsware
in jeder Preislage und größter Auswahl
— Teilzahlung — 1785
K. Knobbe, Franziskanerstraße 3a
Eigene Reparatur- und Emaillier-Anstalt

Stadttheater.
Donnerstag, 11. Juni Anf. 7½, Ende geg. 9½ 2. Abend
Die Karawane
Komödie v. M. Mohr.
Freitag, 12. Juni Anf. 6, Ende 10½ Uhr 3. Abend
Gastspiel Karl Jahn
Die Walküre.

Wilhelm-Theater
Offene Vorstellung
Sonntag 14. Juni, 8 Uhr
Zum letzten Male
Der wahre Jakob
Donnerstag, 11 Juni
Vorst. für d. Volksbühne
8 Uhr Preziosa.

Billiger Sonntagszug nach dem Kyffhäuser
am 14. Juni 1925.
33⅓% Fahrpreisermäßigung! Nur 4. Klasse mit Sitzplätzen!

7.10	vorm.	ab Magdeburg	Hauptbahnhof,	an 11.44	nachm.
7.16	"	"	-Buckau,	" 11.38	"
7.25	"	"	-Südost,	" 11.28	"
7.35	"	"	Schönebeck,	" 11.16	"
9.43	"	an	Roßla,	ab 9.15	"
9.50	"	"	Berga-Kelbra,	" 9.08	"

Die Fahrpreise betragen:
von Magdeburg Hauptbahnhof, -Buckau, -Südost nach Roßla oder Berga-Kelbra 5.20 Rm.
von Schönebeck " desgl. 4.60 Rm.
Weitere Auskunft erteilen die Fahrkartenausgaben und in Magdeburg die Auskunftsstelle, Magdeburg Hbf., die Hapag, Alte Ulrichstraße 7, und der Verkehrsverein, Breiter Weg 166.
Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft
Reichsbahndirektion Magdeburg.

Breiter Weg 267 Tel. 8555
Castrol-Oel
das rizinushaltige Motoren-Oel
Gummikappert

M.-G.-V. Sängerbund Groß-Salze
Sonnabend den 13. u. Sonntag den 14. Juni
begeht der Verein sein
25. Fahnen-Jubiläum
PROGRAMM:
Sonnabend den 13. Juni
abends 7½ Uhr: Abholen der Fahne, nachdem Kommers und Ehrung der Sangesbrüder, die dem Verein 25 Jahre angehören.
Sonntag den 14. Juni
vormittags 9 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine,
nachmittags 2 Uhr: Umzug durch die Stadt und Weiheakt auf dem Marktplatz. Nachdem:
Großes Gesangs-Konzert
vor Villa Bismarck
Massen-, Frauen-, Männer- und gemischte Chöre
abends 7 Uhr: Abbringen der Fahnen nach den Festlokalen,
abends 7½ Uhr: Festball im „Alten Dessauer" und Salles Gesellschaftshaus.
Freunde und Gönner der edeln Sangeskunst laden wir hierdurch herzlichst ein. **Das Festkomitee.**
NB. Die Einwohnerschaft von Groß-Salze bitten wir, die Häuser zu schmücken. Girlanden sind beim Sangesbruder Franz Basse, Mauerstraße 1, zu haben. 1623

Blutreinigung im Frühjahr!
Jeder Mensch ist es seiner Gesundheit schuldig, von Zeit zu Zeit eine Blutreinigungskur zu machen, um sein Blut von Schärfen zu befreien und eine Ablagerung giftiger Abfallstoffe zu verhüten. Dies wird erreicht durch eine gründliche Blutentsäuerung mit dem vielerprobten, ärztlich empfohlenen Mittel: Chemiker Sybels Hefekur. Das Präparat stärkt die Nerven und verbessert das Allgemeinbefinden. Man verlange die Gratisbroschüre „Ein Weg zur Gesundheit".
Hennenberg & Co. Nachfolger
Magdeburg, Kölner Straße 19 (früher Wilhelmstraße) und sämtliche Filialen der Stadt.

Meine billigen Angebote
sind für Sie von Vorteil!

Sommerjacken	5.00 4.50	4.00
Lodenjacken	6.50	5.00
Windjacken	10.50	8.00
Streifhosen	4.50	3.50
Herren-Anzüge	22.00	19.50
Arbeitshemden		2.45
Blaue Jacken		2.50
Kinder-Hosen		1.85

Presslers Textilhalle
nur Buttergasse 8.

Standesamtliche Nachrichten.
Magdeburg-Altstadt.
Todesfälle. 9. Juni. Annemarie, T. des Arbeiters Walter Knebel, 4 J. Margot, T. des Monteurs Friedrich Pohl, 8 M. Agnes geb. Heyer, Ehefrau des Bahnarbeiters Gustav Gries, 30 J. Konditoreibesitzer Robert Behrens, 73 J. Rentner Gustav Voß, 68 J.
Todesfälle. 10. Mai. Unverehel. Luzie Riedel, 20 J. Landarbeiter Heinrich Weigel, Emden, 30 J. Oberpostsekretär i. R. August Kühl, 77 J. Schüler Heinz Henning, 15 J. Inv. Bötticher Friedrich Iffarth, 69 J.

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche zu unserer silbernen Hochzeit sagen wir auch auf diesem Wege allen unsern Freunden und Bekannten unsern verbindlichsten Dank.
Besondern Dank dem Damen-Gesangverein der freireligiösen Gemeinde und dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Abteilung Wilhelmstadt.
Rudolf Kleeblatt und Frau.

Max Schloß, Egeln Breiter Weg 72
Schuhwaren
Benutzen Sie meine
Billigen Tage
zum Einkauf von Schuhwaren.

Homöopathische und Biochemische Spezialpraxis
für innere, Nerven-, Stoffwechselkrankheiten und Frauenleiden usw.
Bestrahlungen — Elektrotherapie
Harn- und Sputum-Untersuchung.
A. P. Leider Magdeburg-S. Lutherstr. 29, v. II.
Sprechzeit von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr.

Zurückgekehrt
Dr. Brandt
Facharzt für Hautkrankheiten, Geschlechts- und Blasenleiden.
Breiter Weg 191 II.

Vogelgesang.
Heute Donnerstag
Großes Gartenkonzert
Der Rosengarten steht in voller Blüte.

Spottbillige
Federbetten
Neues Bett und 13, 16, 18, 21 u. 25 Mk., vollständiges Bett 35, 45, 56.50 Mk., einzelne Kissen 4 und 5 Mark.
Fahrg. wird vergütet
Max Eckstein jr.
Königshofstraße 5 a.

Bernstein-Fußboden-Lackfarbe
1. Qual. 1 kg = ℳ 1.80,
2. Qual. 1 kg = ℳ 1.50
Firnis, Terpentinöl, Farben, Pinsel.
Drogerie Dowaldt,
am Hasselbachplatz.

Wie die Saat, so die Ernte!
Praktische Anleitungen für ertragreichen Gemüsebau aus der
Lehrmeister-Bücherei
Saatbuch für Blumen-, Gemüse u. Gehölzgarten. Saat- und Pflanzenverzeichn. m. 51 Abbildungen Nr. 631/3 90 Pf.
Das Mistbeet. Einrichtung, Pflege u. Anwendung 38 Abbildungen. Nr 260/1 60 Pf.
Krankheiten u. tierische Schädlinge der Gemüsepflanzen. 1 Farbentafel und 32 Abbildungen . . Nr. 348/9 60 Pf.
Kultur der Erdbeere. Mit 18 Abbildungen . . . Nr. 240 30 Pf.
Lohnender Kartoffelbau. Mit 9 Abbildungen . . . Nr. 111 30 Pf.
Tomatenbüchlein. Kulturanweisung, Verwendung in der Küche. Mit 2 Abbildungen . . . Nr. 233 30 Pf.
Anleitung zum Gemüsebau. Mit 18 Abbildungen . . . Nr. 389 60 Pf.
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Prima harte
saure Gurken
schock- und tonnenweise abzugeben.
Kränsberg 18.

Biochemie!
Behandlung sämtlicher Krankheiten. Beste Erfolge
M. Töllner, Moltkestr. 4, I
141 Tel. 10172.
Sprechst. 9—1, 3—6 Uhr
Sonntag 9—11 Uhr.

Stellenangebote
haben den besten Erfolg in der
Volksstimme

Gestern morgen 9½ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, bis zuletzt mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, meines Töchterchens herzensgute Mutter, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Michaelis
geb. Kretschmer
im blühenden Alter von 26 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Alwin Michaelis und Kind.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 2¼ Uhr von der Kapelle des neuen Sudenburger Friedhofs aus statt

---

ZENTRAL
Täglich 8 Uhr:
Wien, gib acht!
Große Ausstattungs-Revue in 18 Bildern.
Der größte Theater-Erfolg der Saison!

Herren- und Damenräder
preiswert verkäuflich
Teilzahlung gestattet. 1520
Reparaturen an Fahrrädern, Motorrädern führt prompt und preiswert aus
Walter Reims, Breiter Weg 118, H. r.

Achtung! Radfahrer!
Sie schützen Ihr Fahrrad gegen
Diebstahl, Verwechslung
durch Einstellen in die Rad-Wachen.
Die Rad-Wachen
übernehmen volle Garantie.

Billige Hosen-Tage!

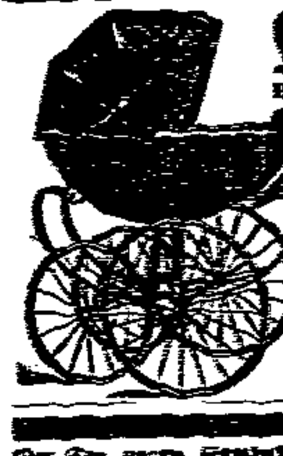
Manchester-Breeches	in versch. Farben, la. Paßform . . .	9.50
Cord-Breeches	17.00 12.00 10.80 9.00 7.00	6.50
Breeches-Hosen	kräftige Qualität 7.50 5.50	4.50
Flanellhosen 5.50 5.00 4.75 4.80 | Streifenhosen 6.50 5.50		4.00
Sommerjoppen	7.50 6.00 5.50	4.70
Leinenhosen 5.50 | Zwirnhosen		6.00
Manchester-Anzüge		28.00
Cord-Anzüge	45.00 35.00	25.00

Damen- und Herrenstoffe in Riesenauswahl!
E. Preßler 1193
Jakobstraße 7, Ecke Petersberg.

Neue Neue
Federbetten
1 neues Deckb. m. p. Inlett, gar. federd. 28-30 ℳ, ganze vollst. neue Betten 55-60 ℳ sow. wen. gebr. saub. mit Gänsefed. gef. Deckb. 15-20, Kopfk. 3-4 ℳ
Lorenz, Goethestr. 37

Sommersprossen
braune, fleckige Haut, Leberflecke verschwinden wie abgewaschen, auch Pickel und Mitesser. Auskunft frei, nur Rückmarke erwünscht
Walther Althaus
Heiligenstadt (Eichsfeld).

Städtisches Arbeitsamt
Öffentl. Arbeitsnachweis.
Gesucht werden:
Männliche Abteilung
Vermittlungsstelle für das Holzgewerbe
Ältere Modelltischler
Böttcher
Led. Stellmacher f. Lande
Weibliche Abteilung
Vermittlungsst. f. d. Bekleidungsgewerbe
2 vorgeschrittene Zuarbeiterinnen für die Damenschneiderei
6 Oberhemdennäher. für Werkstatt u. Heimarb
1 selbst. Weißnäherin, welche auch zuschneid. kann, f. erkl. Betrieb
4 Hosennäherinnen für Konfektion (Heimarb.)
1 perf. Windjackennäh. (Heimarbeit)
3 jüngere Hand- und Maschinennäherinnen für Herrenkonfektion
Vermittlung kostenlos
Ausweispapiere mitbringen.
Rückporto beifügen.



Kinderwagen
auf
Teilzahlung!
Tischlerbrücke Nr. 11, 2 Tr.
Vertreter
Wilhelm Heil.

Haare
kauft zu den höchsten Tagespreisen
Albert Schwieger
Jakobstraße 48, Rathaus-Kolonad., O.-v.-Guericke-St. 50
Ein. Steinernetischstr.

Welcher Reichsbannerkamerad borgt mir gegen gute Sicherheit
1000.— Mk.
Offerten u. B. 1786 an die Geschäftsst. d. Bl.

2-3 Malergehilfen
sucht für dauernde Arbeit
August Bellinger, Malermstr.
[illegible]
Reisegeld wird bei 14 Tagen bezahlt.

Der Tee gegen Stuhlverstopfung, Hämorrhoidalleiden, Fettleibigkeit, Magen- und Leberleiden. Der Franzeetee in Weißkaffeebüchsen ist in der Vollendung der
Resomintee
[illegible] In allen Apotheken erhältlich. Versand und Proben durch
Löwen-Apotheke, Magdeburg-A. L.
Apothekerstraße 16.

Hinaus ins Grüne!
Die Sehnsucht des Großstädters.
Ein Führer durch die Natur-Schönheiten der Magdeburger Umgebung ist
Wer wandern will
25 Ausflüge mit Kartenskizzen
Preis 1.00 Mk. Preis 1.00 Mk.
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Wenn Schuhe glänzen, sieht man's wohl.
Geputzt sind sie nur mit Magol.

Ladenpreis Dose 20 Pfennig.

Magol-Werke G. m. b. H., Magdeburg

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 10. Juni 1925.

Kommunisten auf dem Dummenfang.

Die Betriebsräte der größern Betriebe erhielten in diesen Tagen einen mit Schreibmaschine hergestellten Brief, unterschrieben mit Grube. In dem Schreiben werden die Betriebsräte aufgefordert, Betriebsversammlungen einzuberufen, die sich mit der neuen Teurung, den reaktionären Anschlägen der Regierung, dem drohenden Zollgesetz und noch einigen andern Dingen beschäftigen sollen. Die Vertreter des Bezirks im Reichstag und Landtag sollen zu den Versammlungen eingeladen werden, außerdem wird der Vorschlag gemacht, je einen Vertreter der Sozialdemokratie und der Kommunistischen Partei referieren zu lassen. Das klingt alles außerordentlich paritätisch und läßt beinahe eine richtiggehende Einheitsfront vermuten. Das Schreiben trägt keine Firmen- oder Parteibezeichnung, harmlose Betriebräte können auf die Idee kommen, es handle sich diesmal — trotz der Unterschrift des großen Grube — nicht um eine kommunistische Aktion gegen die Sozialdemokratie und gegen die Gewerkschaften, sondern wirklich um den Versuch eines gemeinsamen Vorgehens gegen die Reaktion. Es müssen allerdings sehr harmlose und weltfremde Betriebsräte sein, die auf solch einen Gedanken kommen können.

Die Kommunisten würden gegen alle Moskauer Aufträge und gegen alle sonstigen Richtlinien der deutschen Sowjetpropheten handeln, wenn sie ehrlich ein einheitliches Vorgehen anstrebten. Sie suchen in den Belegschaftsversammlungen Gelegenheiten zur Hetze gegen die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie, wollen kommunistische Zellen bilden, nichts weiter. Die Betriebsräte sollen ihnen diese Gelegenheiten verschaffen, sollen die Werkzeuge der Moskowiter sein. In dieser Art wollten die Kommunisten schon sehr häufig Dumme fangen, zumeist haben sie dabei riesige Pleiten erlebt. Das hindert sie nicht, wie das Beispiel zeigt, einmal wieder das alte, schlecht bewährte Mittel anzuwenden. Es will ihnen nichts andres einfallen.

Die Arbeiter in den Betrieben haben Möglichkeiten, der Reaktion im offenen politischen Kampfe entgegenzutreten, sie brauchen die Belegschaftsversammlungen nicht, die von einem Grube aufgezogen werden. Sie lehnen die kommunistische Abwehrkomödie auch schon deshalb ab, weil jeder politisch denkende Arbeiter in den Kommunisten die eifrigsten und erfolgreichsten Helfershelfer der Reaktion sieht. Wenn Kommunisten die Arbeiter zum Kampfe gegen die Reaktion aufrufen, dann ist das ebenso lächerlich, wie ihre Hampelmännerproteste gegen die Wahl Hindenburgs, die sie doch erst möglich gemacht haben. Der politische Kampf in unsrer Zeit ist zu ernst, als daß sich die Arbeiter den Spaß gestatten könnten, Zeit und Kraft dem kommunistischen Kasperltheater zu widmen. Die Aufforderung des schlauen Grube wird also zu einer neuen Pleite führen. —

Sternstafetten der Arbeitersportler.

Am Donnerstag finden im Rahmen des Reichs-Arbeitersporttags Sternstafetten der Leichtathleten aus den Vororten zum Domplatz statt. Start 8.20 Uhr abends. Die Strecke beträgt 3500 Meter und muß von 15 Läufern durchlaufen werden. Die Stafetten nehmen folgenden Lauf:

Sudenburg: Ambrosiusplatz, Halberstädter Straße, Hasselbachplatz, Otto-von-Guericke-Straße, Oranienstraße, Damstraße, Domplatz.

Buckau: Neue Straße, Schönebecker Straße, Ziethenstraße, Sternstraße, Hasselbachplatz Otto-von-Guericke-Straße, Oranienstraße, Domstraße, Domplatz.

Neue Neustadt: Wilhelma, Lübecker Straße, Lüneburger Straße, Garreisstraße, Staatsbürgerplatz, Erzbergerstraße, Otto-von-Guericke-Straße, Oranienstraße, Domstraße, Domplatz.

Alte Neustadt: Sieverstorplatz, Hohepfortestraße, Walther-Rathenau-Straße, Staatsbürgerplatz, Erzbergerstraße, Otto-von-Guericke-Straße, Oranienstraße, Domplatz.

Altstadt: Altes Fischerufer, Sandtorstraße, Walther-Rathenau-Straße, Staatsbürgerplatz, Erzbergerstraße, Otto-von-Guericke-Straße, Oranienstraße, Domplatz.

Die Mannschaften treffen sich um 7 Uhr in ihren Umkleidelokalen. Da die einzelnen Vororte über gute Sportler verfügen, wird es einen scharfen Kampf um den Sieg geben. —

Evangelische Erziehung.

Als Teilveranstaltungen der Reichstagung des Deutschen Bundes für christlich-evangelische Erziehung in Haus und Schule fanden einige öffentliche Versammlungen statt. Am Freitag abend sprach im „Hofjäger"-Saal der Landgerichtsdirektor Bähr aus Kassel über das Thema „Dein Kind". Seine Rede war ein Musterbeispiel für den Mangel an sozialem Verständnis, mit dem man in bürgerlichen Kreisen noch heute die wichtigsten Probleme der Erziehung lösen will. Dem Satze, daß jede Mutter ihr Kind in Freuden erwarten solle, wird jeder zusammen. Mit dem Reden vom Sollen allein ist aber nichts getan. Ehe die proletarischen Mütter nicht die wirtschaftliche Möglichkeit haben, viele Kinder zu gesunden und brauchbaren Menschen heranzubilden, ist dieses Soll nur eine Redensart. Der Paragraph 218 des Strafgesetzbuchs, der für die Abtreibung schwerste Strafen vorsieht, bedeutet für Tausende von Arbeiterfrauen eine Grausamkeit sondergleichen. Auch die Auffassung, daß eine Erziehung der Kinder zu strikktem Kadavergehorsam nach dem Muster des preußischen Soldatendrills die richtige ist, zeigt von einer Pädagogik ohne Verständnis für das Wesentliche, von einer Pädagogik, die es sich vor allem so bequem wie möglich macht.

Dem Redner, der eine so schwungvolle Hymne auf die Familie und das deutsche Heim sang, empfehlen wir, sich einmal mit den Proletariervierteln der Großstädte ein wenig intimer bekannt zu machen. Im übrigen sind heute alle Erziehungsaufgaben vor allem Aufgaben der Gesellschaft. So muß beispielsweise durch die restlose Wiedereinführung des Achtstundentags den Familienvätern die Zeit gegeben werden, sich um ihre Kinder kümmern zu können. Wer die Erziehung der Jugend systematischer und umfassender gestalten will und alle dabei auftauchenden Fragen gründlich durchdenkt, muß Sozialist werden.

Nach einigen Gesangs- und Gedichtvorträgen sprach Frau Pastor Eitner aus Burg im Spreewald von „Mutterglück im Glaubensglück". Auch hier folgte ein klingendes Wort dem andern, aber irgendwelche praktische Anregung kann keine Arbeiterfrau aus diesem Vortrag gewinnen.

In der Versammlung des Bundes am Sonnabend in der Stadtmission sprach ein Gymnasialdirektor über die Forderungen des Bundes an die Schule. Neben einigen Redensarten über die Notwendigkeit einer Erziehung im Geiste Christi hörte man von den Forderungen selbst sehr wenig. Dafür erging sich der Redner nach dem Grundsatz echt christlicher Nächstenliebe in grober Beschimpfung und Verleumdung der weltlichen Schule. Diese fuße auf dem Materialismus, der längst erledigt sei, weil er einen Sinn im Weltgeschehen nicht anerkenne. Die materialistische Einstellung der weltlichen Schulen erziehe im letzten Ende Verbrecher, denn ohne Religion sei Sittlichkeit und Moral unmöglich. Weil die weltlichen Schulen die Religion und das Christentum beim Geschichtsunterricht ausschalten, kann die Jugend unsre großen Männer nicht mehr verstehen. Ohne christliche Erziehung ist ein Verständnis für Dichtung, Malerei, Musik, ja für alle Kunst unmöglich. Hat sich der Herr noch nicht gefragt, wo denn die Verbrecher herkamen, als man noch keine weltlichen Schulen kannte? Sind die großen Männer der Geschichte vom Format Wilhelms des Letzten wert, daß man Kindergehirne mit ihren Heldentaten belastet? Waren nicht gerade große Männer in der Literatur und Kunst ebenso große Feinde der Kirche?

Eine geistige und moralische Verkrüppelungsanstalt sei die weltliche Schule, meint der Herr Gymnasialdirektor. Sie befände sich auf dem Irrweg des Intellektualismus, während die Schule des Evangeliums Herz und Gemüt bilden wolle, und damit die Erziehung zum richtig verstandenen Sozialismus vornehme. Wenn evangelische „Herzens- und Gemütsbildung" Erfolge zu verzeichnen vermochte, wie sie der Weltkrieg darstellt, dann befindet sich der „Materialismus und Intellektualismus" der weltlichen Schule doch auf einem bessern Wege, denn Völkerkriege lassen Herz und Gemüt überhaupt nicht zu Worte kommen. Für den „richtig verstandenen Sozialismus" der evangelischen Erzieher müssen wir danken. Wir glauben gern, daß sie ihn anders auffassen als die Sozialisten.

Daß die evangelische Kirche nicht gerade verstanden hat, sich die Gunst der kirchenfreundlichen Massen zu erhalten, beweist der Fortschritt der katholischen Kirche, gegen die sich der Redner auch in verschiedenen unliebenswürdigen Ausfällen erging. Das Publikum, das zumeist aus Pastoren, Lehrern und Lehrerinnen bestand, nahm die Ausführungen mit Beifall auf und zeigte damit, daß evangelische Erziehung wirklich Herz und Gemüt bildet, was sich vor allem dann zu zeigen pflegt, wenn es gilt, den Gegner zu verleumden und herabzusetzen. —

Gegen Steuerunrecht und Brotwucher.

Für den Dienstagabend war zu einer Kundgebung der freien Gewerkschaften Magdeburgs gegen Steuerunrecht und Brotwucher nach dem großen Saale des „Hofjägers" aufgerufen worden. Das sonnige Wetter, das nicht zum Besuch einer Versammlung anlockte, entschuldigt bei einem solchen Thema nicht den geringen Besuch der Kundgebung. Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie können gegen den Fischzug in die Taschen der Lohn- und Gehaltsempfänger und gegen den Brotraub nur erfolgreich vorgehen, wenn die hinter ihnen stehenden Massen ihre Empörung und ihren Kampfwillen zum Ausdruck bringen. Während Tausende der zuerst von den von der deutschnationalen Regierung geplanten Maßnahmen Betroffenen gleichgültig abseits stehen, sitzen die Herren beratend beisammen, wie sie zum Schaden der Nation am besten ihren eignen, ohnehin schon dicken Geldsack auffüllen können. Es geht ums Brot, Proletarier, ums Brot, Arbeiterfrauen — wacht auf, ehe es zu spät ist!

Diese Gedanken beherrschten die einleitende Ansprache des Versammlungsleiters, Genossen Flügge.

Dann nahm

Reichstagsabgeordneter Dr. Hertz

zu seinem Vortrag das Wort. Er führte aus: Bei den neuen Steuervorlagen der Regierung handelt es sich nicht etwa um kleinere Maßnahmen aus unbedeutenden Ursachen, sondern die Wirtschafts- und Finanzgrundlage Deutschlands wird damit auf eine vollkommen neue Basis gestellt. Das bevorstehende Reformwerk für die Steuern wird auf die Gesamtlage Deutschlands von größtem Einfluß sein. Die beabsichtigte Zollgesetzgebung gewinnt entscheidende Bedeutung für den Weltwirtschaftsverkehr zwischen Deutschland und den übrigen Ländern.

Nach den Absichten der bürgerlichen Reichsregierung und der hinter ihr stehenden Parteien soll das große Reformwerk durchgeführt werden ohne jede Mitarbeit der Arbeiterschaft. Die Ausschaltung der Sozialdemokratie geschieht ganz bewußt, denn das Bestreben der Kapitalisten soll durch das Proletariat nicht behindert werden.

Die neuen Steuergesetze erkennen die Grundlagen der Erzbergerschen Finanzreform an. Der materielle Inhalt ist aber so, daß er im Bureau des Reichsverbandes der Industrie oder des Reichslandbundes verfertigt sein könnte. Erleichterung der Besitzsteuern, Mehrbelastung der Massensteuern sind die hervorstechendsten Merkmale der Entwürfe. Wenn unter dem Einfluß der Sozialdemokraten in der Regierung während der Inflationszeit der Wille zur Besteurung des Besitzes vorhanden war, so fehlte es damals jedoch an der Möglichkeit, den Besitz zu fassen. Heute ist diese Möglichkeit gegeben, da fehlt aber den deutschen Machthabern

der Wille zur Besitzerfassung.

Die unsoziale Besteurung in Deutschland kommt am besten darin zum Ausdruck, daß 70 Prozent aller Staatslasten von den breiten Massen aufgebracht werden mußten. Im Steuerjahr 1924 sind 2½ Milliarden Mark Ueberschuß aus Lohn-, Verbrauchs- und Umsatzsteuer erzielt worden. Im Durchschnitt entfallen bei dem Aufkommen der Einkommensteuern auf die Lohn- und Gehaltsempfänger im Jahre 1390 Mark besteuertes Einkommen, die Durchschnittszahl der übrigen Steuerpflichtigen, der Besitzenden, beirug nur 1420 Mark. Und in dieser Gruppe befinden sich alle die großen Unternehmer und Agrarier mit ihren Rieseneinkommen. Diese Zahlen lassen keinen Zweifel, daß das Lohneinkommen restlos der Besteurung unterliegt, bei den Besitzenden jedoch nur ein geringer Bruchteil ihres wirklichen Einkommens.

Wenn an der Spitze unsrer Forderungen die

Schonung der schwachen Kräfte

steht, so setzt das nicht ohne weiteres eine stärkere Belastung des Besitzes voraus. Denn die Ueberschüsse des vorigen Jahres stellen nicht einen Steueraufbau, sondern einen Abbau zur Diskussion. Auch das Steuergeheimnis muß beseitigt werden, um die gesetzlichen Lasten in Einzelfällen nachprüfen zu können und der Steuerhinterziehung ein Ende zu machen. Dazu gehört dann auch eine obligatorische Buchprüfung. Nur so können Vermögenssteuer, Erbschaftssteuer und Einkommensteuer zur Grundlage des Steuersystems gemacht werden. Das Aufkommen aus diesen drei Quellen beträgt jetzt nur 10 Prozent des Gesamtaufkommens, während sie z. B. in England drei Viertel des Gesamtertrags bringen. Nur bei Anziehung dieser Steuern können Lohn-, Umsatz- und Verbrauchssteuern abgebaut werden.

Die Vorlagen über die Besitzsteuern gehen so weit, daß die Zuschläge für höhere Einkommen bei der Vermögenssteuer abgebaut werden, und daß die Steuer außerdem nur in halber Höhe erhoben werden soll. Auch die Erbschaftssteuer soll nur geringe Erträgnisse bringen. Auf der andern Seite ist aber eine Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer und die Einführung weiterer Verbrauchssteuern in einem neuen Plane vorgesehen. Für Zucker, als einem der wichtigsten Nahrungsmittel, ist eine Steigerung der Steuer von 33 Prozent auf 60 Prozent des Großhandelspreises vorgesehen. Diese

unsoziale Gesinnung in der Steuergesetzgebung

ist nicht mehr zu übertreffen.

In einer Beziehung ist es gelungen, einige Besserungen zu erzielen. Der steuerfreie Lohnbetrag konnte von 60 auf 80 Mark monatlich erhöht werden. Höhere Forderungen waren nicht durchzusetzen, weil sie auf den Widerstand der gesamten bürgerlichen Parteien stießen. Auch konnten für kinderreiche Familien weitere Ermäßigungen durchgesetzt werden. Lohn- und Gehaltsempfänger, die aus irgendeinem Grund unter der steuerfreien Einkommensgrenze bleiben, können am Schlusse des Steuerjahrs ihre gezahlten Beträge von den Finanzämtern zurückfordern. Trotzdem bleibt Deutschland in der ganzen Welt das Land mit der größten Massenbelastung und der unsozialsten Besteurung. Es wird darin nur noch von Rußland übertroffen. Das steuerfreie Einkommen in England beträgt z. B. 3000 Mark für Ledige, 5000 Mark für Verheiratete. Für Kinder kommen weitere steuerfreie Beträge von 500 bis 700 Mark hinzu.

Von noch viel größerer Bedeutung als die Steuervorlagen ist der neue Zolltarif, der jetzt vom Reichsrat beraten wird. Er wird parlamentarische

Kämpfe von größter Heftigkeit und Schärfe

heraufbeschwören. Mit dem vorgelegten Zolltarif wird die Möglichkeit einer Ueberwindung der Wirtschaftskrise Deutschlands vollständig zerschlagen. Der Lebensstandard des deutschen Volkes wird um Jahrzehnte zurückgeschraubt und damit die Arbeitskraft der Massen der Angestellten, Arbeiter und Beamten stark herabgemindert. Die Industriezölle belegen nicht nur Rohstoffe, sondern auch Fertigfabrikate. Die Agrarzölle belegen alle Lebensmittel. Mit der Aufrichtung von Zollmauern um die einzelnen Länder wird die gesamte Weltwirtschaft in viele Einzelwirtschaften zerschlagen. Der Aufbau des deutschen Schutzzollsystems bedeutet die Verewigung der Wirtschaftskrise und das völlige Erliegen der europäischen Konkurrenz gegenüber Amerika, denn alle andern Länder werden dann mit Zollgesetzen folgen. In England tobt bereits gleichfalls der Kampf um die Zölle, und die deutsche Entscheidung wird die englische nicht unwesentlich beeinflussen.

Bei den Agrarzöllen ist vorgesehen, daß sie unter die vorgesehenen Sätze nicht herabgesetzt werden dürfen. Das ist eine Bestimmung, die den Abschluß von Handelsverträgen unmöglich macht.

Bedeutende Nationalökonomen der deutschen Hochschulen haben sich mit in die Kampffront gegen die Zollgesetzgebung eingereiht. Diese Wissenschaftler sind mit uns der Meinung, daß die

Agrarzölle verhängnisvoll für das deutsche Volk

sind. Warum wollen die jetzigen Machthaber trotzdem die Zölle einführen? Die Zollgesetze sind der Kaufpreis für die politische Charakterlosigkeit der Deutschnationalen. Das Bündnis zwischen den Großindustriellen und den Agrariern soll durch den Zolltarif unter Dach und Fach gebracht werden. Darum mußten in den Tarif auch die hohen Eisenzölle aufgenommen werden.

Die Gefahren für den Konsumenten aus den Zöllen sind ungeheure. Eine sichere Folge ist die bedeutend geringere Beschäftigungsmöglichkeit für die Arbeiter und Angestellten. Aber auch eine nachhaltige, starke Verteurung aller täglichen Bedarfsgegenstände wird eintreten. Sämtliche Nahrungsmittel werden sich erheblich im Preise steigern. Am schlimmsten wird sich die Belastung auswirken bei den kinderreichen Familien. Das wird zu einer Aera allergrößter Wirtschaftskämpfe führen. In einigen Zweigen mit guter Konjunktur werden die Lohnempfänger eine kleine Angleichung erzielen können, der allergrößte Teil der arbeitenden Schichten wird jedoch mit einer Verringerung der Arbeitsmöglichkeiten bezahlen müssen. Und was wird mit den vielen, die auf öffentliche Mittel, auf die Unterstützung aus den Wohlfahrtseinrichtungen angewiesen sind? Die Lasten dieser öffentlichen Körperschaften der Gemeinde und des Staates werden ins Ungeheure anwachsen.

Alle Kräfte der arbeitenden Bevölkerung werden sich

gegen die Steuer- und Zollpläne aufbäumen

müssen. Den Massen muß die Gefahr bewußt werden, ehe es zu spät ist. Die ganze Kraft der Organisationen, der gewerkschaftlichen und politischen, muß in den Dienst der Aufklärung gestellt werden. Uneinigkeit und Zersplitterung müssen überwunden werden, wenn der Kampf erfolgreich sein soll. Der parlamentarische Kampf kann nur etwas erreichen, wenn die Draußenstehenden sich die neue Belastung nicht gefallen lassen. Die Hilfe kommt nicht von irgendeinem Retter, sondern nur von starken gewerkschaftlichen und politischen Organisationen.

Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Auf Vorschlag der Versammlungsleitung wurde für die Aussprache eine Redezeit von 10 Minuten für jeden Sprecher festgesetzt, die von den Kommunisten Grube und Kaßner benutzt wurde, Märchen und Lügen über die Sozialdemokratie zu erzählen. Ihre Ausführungen endeten mit der Aufforderung, bei keiner Gelegenheit mit den arbeiterfeindlichen bürgerlichen Parteien zusammenzugehen, um Kleinigkeiten für die Arbeiterschaft herauszuholen, dafür aber die Arbeiterschaft mit Agitationsforderungen zum Klassenkampf aufzurütteln, wenn damit auch zunächst nichts für uns gewonnen werden kann. Die Kommunisten sind eben der irrigen Meinung, daß eine ausgehungerte Arbeiterschaft am besten zum Kampf für den Sozialismus befähigt ist.

Genosse Hertz fertigte in einem oft von lebhaften Beifallsäußerungen der Versammlung und von Wutschreien des Kommunistentisches unterbrochenen scharfgeschliffenen Schlußworte die Diskussionsredner ab. Erst in dem Augenblick, in dem die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft durch nichts aus den eignen Reihen mehr gehindert werden, wird ein Aufstieg des schaffenden Volkes möglich sein. Er wies den Kommunisten viele Lügen und Entstellungen nach und zeichnete ein Bild von dem dauernden Wechsel ihrer politischen Taktik, die von Moskau kommandiert wird. Sie sind nicht Revolutionäre, sondern Resolutionäre. Hertz besprach eingehend die von den Kommunisten eingebrachte Resolution, die zum Teil noch nicht einmal so weit geht wie die sozialdemokratischen Forderungen. Er hätte auch keine Lust, seine Aufgabe im Reichstag hier zu wiederholen, nämlich die kommunistischen Anträge zu überhaupt brauchbaren zu korrigieren.

Die Abstimmung über die Resolution der Kommunisten und über die Resolution der Gewerkschaften ergab die Ablehnung der ersten mit überwältigender Mehrheit und die Annahme der folgenden Entschließung gegen eine Stimme:

„Die von den Gewerkschaften Magdeburgs einberufene Versammlung protestiert entschieden gegen die Steuerpläne der besitzenden Klasse, vertreten durch die jetzige Regierung. Sie protestiert gegen die höhere Belastung der arbeitenden Klasse und gegen die Entlastung des Besitzes. Sie erhebt ferner entschiedenen Protest gegen die Auswucherung der großen Masse durch die Schutzzölle." —

— **Tomaten, aber teuer.** Schon am Sonnabend waren hier und da Tomaten auf dem Markte zu sehen, die aber 1,60 bis 1,80 Mark kosteten. Auch der Mittwochpreis von 1,50 Mark gestattet einer Arbeiterfrau noch nicht den Kauf der wertvollen Früchte. Erdbeeren und Kirschen sind billiger geworden. Für das Pfund Erdbeeren zahlt man 75, 80 und mehr, für das Pfund Kirschen 45 bis 60 Pfg. Eßäpfel kosten das Pfund durchschnittlich 1 Mark, während Kochäpfel von 25 Pfg. für 2 Pfund an zu haben sind. Für 1 Pfund Bananen werden nur noch 50 und 60 Pfg. verlangt. Im übrigen sind die Preise auf dem Gemüsemarkt: Spargel 40 bis 100, grüne Erbsen 18 und 20, Grünkohl 40, Rhabarber 10 und grüne Stachelbeeren 20 und 25 Pfg. für das Pfund, Kohlrabi pro Stück 10, Karotten pro Bund 20 und 25, Salat pro Kopf 10 und Salatgurken je nach Größe von 30 Pfg. an. Maltakartoffeln sind für 15 Pfg. das Pfund zu erwerben. Fleisch und Butter haben ihren Preis beibehalten. Auch Eier sind nach wie vor für 11 und 12 Pfg. das Stück mitzunehmen. —

— **Die große Zählung am 16. Juni.** Die städtische Pressestelle teilt mit: Auf Grund des Reichsgesetzes vom 13. März 1925 soll im ganzen Deutschen Reiche, mit Ausnahme des Saarlandes, zum erstenmal wieder seit 15 Jahren eine allgemeine Volkszählung, und seit 18 Jahren wieder eine Berufs- und Betriebszählung gemeinsam veranstaltet werden. Mit diesem größten Zählwerk, das bisher in Deutschland veranstaltet wurde, sollen neue Grundlagen zur Beurteilung der volkswirtschaftlichen Verhältnisse im Deutschen Reiche geschaffen werden. In den nächsten Tagen werden durch ehrenamtliche Zähler den einzelnen Haushaltungsvorständen die Zählpapiere zugestellt. Als Zählpapiere kommen in Betracht die Haushaltungsliste (weiß), die von jedem Haushaltungsvorstand oder seinem Stellvertreter ausgefüllt werden muß. Der Land- und Forstwirtschaftsbogen (grün) kommt für jeden Land- und Forstwirtschaftsbetrieb, für jeden Gartenbaubetrieb, insbesondere auch für die Schrebergärten in Frage, der Gewerbebogen für jede gewerbliche Niederlassung, für jeden Geschäftsbetrieb usw. Den Fragebogen sind ausführliche Erläuterungen beigegeben, so daß bei aufmerksamem Durchlesen die Fragen nicht allzuschwer beantwortet werden können. —

— **Sommersonderzüge der Reichsbahn.** Auch in diesem Jahre hat die Reichsbahn eine große Anzahl Sommersonderzüge nach den schönsten Gegenden Deutschlands vorgesehen. Gerade durch diese billigen Züge soll weiten Kreisen des deutschen Volkes eine Erholungsreise ermöglicht werden. Von der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg erfahren wir hierzu noch folgende Einzelheiten: Die Züge verkehren hauptsächlich in der Zeit von Mitte Juni bis Mitte August und führen nur 3. Wagenklasse. Die Fahrpreisermäßigung beträgt ein Drittel der gewöhnlichen Fahrpreise, und zwar für Hin- und Rückweg. Da für den Rückweg keine Sonderzüge vorgesehen sind, muß die Rückfahrt innerhalb der zweimonatigen Gültigkeitsdauer mit Zügen des gewöhnlichen Verkehrs stattfinden. Bei Benutzung von Schnellzügen zur Rückfahrt müssen jedoch die tarifmäßigen Schnellzugszuschläge bezahlt werden. Für Reisegepäck wird keine Ermäßigung gewährt. Als weitere Vergünstigung wird noch besonders hervorgehoben, daß die Benutzer der Sommersonderzüge auch schon Fahrkarten nach bestimmten, über die Endstation des Sonderzugs hinausliegenden Stationen bei Antritt der Reise erhalten können und daß auch für diese Weiterreise eine Fahrpreisermäßigung von 33⅓ v. H. sofort gewährt wird. Wer diese günstigen Züge benutzen will, sehe die gelben Fahrpläne und Aushänge „Sommersonderzüge" auf den Stationen und in den Reisebureaus (in Magdeburg Verkehrsverein, Breiter Weg 166, und Hapag-Reisebureau, Alte Ulrichstraße) ein; auch verschaffe er sich schleunigst das kleine von der Reichsbahndirektion Magdeburg herausgegebene Heftchen „Sommersonderzüge 1925", das an allen größern Fahrkartenausgaben (in Magdeburg Hauptbahnhof bei der Auskunftsstelle) für 20 Pfg. abgegeben wird. Das Heft enthält alle nähern Angaben, wie Verkehrstage, Fahrpläne, Fahrpreise und sonstige wesentliche Bestimmungen für die Sonderzüge. —

— **Die Eisenbahnverbindung Magdeburg—Breslau.** Uns wird geschrieben: Vom 5. Juni an erhalten die beschleunigten Personenzüge 703 und 704 Magdeburg—Falkenberg—Kohlfurt in Kohlfurt Anschlüsse von einem Personen- und D-Zug sowohl nach wie von Breslau. BP 703 verläßt unter Aufnahme von wichtigen Anschlüssen von Holland—Hannover sowie Köln—Elberfeld 7.25 Uhr morgens Magdeburg und trifft in Kohlfurt 1.30 Uhr mittags ein. Mit dem Personenzug trifft man 5.15 Uhr, mit dem D-Zug bereits 3.58 Uhr nachmittags in Breslau ein. Umgekehrt verläßt der Personenzuganschluß 2.20 Uhr, der D-Zug 3.22 Uhr nachmittags Breslau, um den beschleunigten Personenzug 704 in Kohlfurt 5.57 Uhr nachmittags zu erreichen, der in Magdeburg 11.49 Uhr abends eintrifft und dort wieder die Züge D 138 nach Hannover—Holland sowie D 38 nach Hildesheim—Elberfeld—Köln anschließt. Nunmehr haben sich auch die Direktionen entschlossen, einen Kurswagen 2. und 3. Klasse Magdeburg—Breslau einzustellen, der in Kohlfurt auf D 123 bzw. D 120 umgesetzt wird. Somit ist auch für die Bequemlichkeit der Reisenden in weitestem Umfang gesorgt. Wir weisen erneut darauf hin, daß die genannten Züge die kürzeste und bei weitem billigste Verbindung nach sämtlichen schlesischen Plätzen darstellen, die in beiden Richtungen in Horka, Kohlfurt und Liegnitz Anschlüsse nach Görlitz, dem Riesengebirge und ganz Niederschlesien sowie in Breslau nach Oberschlesien haben. —

— **Sportausstellung der Magdeburger Kampfspiele.** Uns wird geschrieben: Im Hallenbau Land und Stadt wird am Aufbau und Fertigstellung der Ausstellung gearbeitet, die vom 13. bis 15. Juni dort stattfinden soll. Charakteristisch und stimmungsvoll sind die einzelnen Abteilungen und Kabinen auf die Magdeburger Farben grünrot eingestellt. Den Mittelpunkt des Ganzen bildet die Spezialausstellung des deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen. An Hand eines sehr umfangreichen und vielseitigen Materials wird zunächst die geschichtliche Entwicklung des Sportwesens, beginnend mit den Kampfspielen der Griechen, anschaulich vor Augen geführt. Bilder und Tafeln zeigen die jungen Athener im Heeresdienst, in Stierkämpfen, beim Boxen, Springen und Kugelstoßen, Wagenrennen und so weiter. Selbst Hermes tritt als Diskuswerfer auf. — Aus dem heutigen Sportleben interessiert besonders der Uebungsstättenbau. Neben den Modellen des Deutschen Stadions im Grunewald werden verschiedene vorteilhafte Modelle gedeckter Stadien, Winterschwimmhallen, Turnhallen usw. gezeigt. Auch die Bilder des Harvard-Universitätsstadions und das Süd-California-Universitätsstadion werden großes Interesse erwecken. Von den neuesten Entwürfen wird der des Kölner Stadions Aufmerksamkeit erregen. Die Sportwissenschaft nimmt einen entsprechend breiten Raum ein. Besonders wird für weite Kreise die Darstellung der Leibesübungen als Heilmittel die größte Bedeutung haben. Die Darstellung der Organisation der gesamten deutschen Turn- und Sportverwaltung will sodann ein klares Bild von der heutigen gewaltigen Entwicklung der unentbehrlichen Leibesübungen geben. Aus diesem kurzen Ausschnitt lassen sich die besten Rückschlüsse auf die Reichhaltigkeit der Gesamtausstellung ziehen. —

— **Lampionumzug der Arbeiter-Radfahrer.** Der Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität veranstaltet heute Mittwoch durch die Straßen der Neustadt, Sudenburg, Altstadt, Wilhelmstadt, Sudenburg und Buckau einen Lampionzug, an dem sich über 1000 Radfahrer beteiligen werden. Die Fahrt beginnt 8 Uhr abends von der Endstation Neue Neustadt und endet um 10 Uhr auf dem Domplatz. —

— **Kindergruppe Wilhelmstadt.** Der Arbeiterverein Kinderfreunde eröffnet nach zweimonatiger Pause, die durch Helfermangel verursacht war, seine Kindergruppe Wilhelmstadt. Zur ersten Zusammenkunft am Freitag nachm. 5 Uhr in der Schule Sedanring laden wir hiermit unsre Wilhelmstädter Kinder und Parteigenossen ein. —

— **Wer eingeäschert sein will.** Der Verein der Freidenker für Feuerbestattung bittet uns, seinen Mitgliedern und Interessenten mitzuteilen, daß eine behördlich unterstempelte letztwillige Verfügung nicht mehr nötig ist, dafür aber eine selbstgeschriebene letztwillige Verfügung abgegeben werden muß, die mit Datum versehen lautet: „Ich erkläre hiermit, daß mein Körper nach meinem Tod eingeäschert wird." Damit werden die jetzt hohen Gebühren von 3 Mark erspart. Alle unsre Funktionäre wollen davon Kenntnis nehmen. —

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Wilhelmstadt. Heute Mittwoch abend 8 Uhr Frauenversammlung bei Schulz, Friesenstraße 52. Referent: Genosse Emil Barth (Berlin).

Bezirk Cracau. Am Donnerstag abend 8 Uhr Funktionärsitzung im „Elbgarten".

Bezirk Dessauer Straße. Am Freitag abend 8 Uhr Funktionärsitzung in Grasemanns Garten.

Bezirk Sudenburg. Am Freitag abend 8 Uhr in den „Sudenburger Festsälen" Frauenversammlung. Referent: Jugendsekretär Genosse Crummenerl.

Achtung, Bezirkskassierer und Betriebsvertrauensleute! Die Karten für die Partei-Jubiläumsfeier am 11. Juli in der „Wilhelma" müssen am Freitag vom Sekretariat abgeholt werden.

— **Herr Felix Böckmann** teilt uns mit, daß er mit dem in Nummer 129 der „Volksstimme" genannten Versicherungsagenten gleichen Namens nicht identisch ist. —

— **Gasvergiftung.** Der Arbeiter Hermann Schagel aus Klein-Ottersleben zog sich bei den Ausschachtungsarbeiten auf dem Breiten Weg eine Gasvergiftung zu und mußte dem Krankenhaus Altstadt zugeführt werden.—

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Rothensee. Am Freitag den 12. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung bei Kunze.

Abteilung Dessauer Straße. Die Versammlung am Sonnabend den 13. Juni findet nicht statt.

Aus den Gerichtssälen.

Seinen Sozius betrogen.

Der Kaufmann Ernst Banse aus Schönebeck betrieb dort seit einiger Zeit ein Getreide- und Futtermittelgeschäft. Da er angeblich seinen Geschäftsbetrieb vergrößern wollte, suchte er in einer Zeitung einen tätigen Teilhaber, der über Bargeld verfügen mußte. Bald darauf meldete sich bei dem Banse ein Kaufmann J. Man wurde einig. J. sollte in die Firma 60 000 Mark einzahlen und wurde dadurch Mitinhaber des Geschäfts. In dem Vertrag hieß es, daß Schulden nicht vorhanden seien und daß Banse sein Grundstück mit in das Geschäft bringen werde. Der Kaufmann J. zahlte darauf 20 000 Mark in bar und 10 000 Mark in Wertpapieren in das Geschäft und trat als Mitinhaber in die Firma ein. Als J. einige Zeit in dem Geschäft tätig war, stellte sich heraus, daß Banse mit seinen Angaben, daß das Geschäft völlig schuldenfrei sei, die Unwahrheit gesagt habe. Er machte seinem Sozius deshalb Vorhaltungen. Als er weiter darauf bestand, daß das Grundstück nun endlich als Eigentum des Geschäfts überschrieben werden sollte, stellte sich auch noch heraus, daß das Grundstück nicht dem Banse, sondern dessen Frau gehörte. Banse selbst hatte inzwischen das eingezahlte Geld des J. dazu verwendet, seine Schulden zu bezahlen. Der Sozius hat sein ganzes Vermögen in Höhe von 30 000 Mark verloren. Die Nachprüfung der Bücher ergab, daß Banse eine sehr schlechte, vor allem auch falsche Buchführung geführt hatte. Alle Schuldenposten waren sehr sorgfältig nicht eingetragen, so daß der J. schon vom Eintritt in das Geschäft an getäuscht wurde. Wegen Betrugs stand Banse vor dem erweiterten Schöffengericht, das den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis verurteilte. Der Verurteilte nahm die Strafe an. —

Ein Verleumder übelster Art.

Der Photograph Martin Schulze, mit dem wir uns schon des öftern beschäftigen mußten, stand abermals wegen Verleumdung zweier Beamten vor dem erweiterten Schöffengericht. Der Angeklagte ist derselbe Mann, der den Polizeipräsidenten Krüger auf das gröblichste beleidigt hat, in der Gerichtsverhandlung dann aber um „gut Wetter" bat. Diesmal hat er von einem leitenden Beamten des Wohnungsamtes behauptet, er wäre mit 1000 Mark und einem Schinken bestochen worden und hätte dafür eine kleine „Wohnungsschiebung" begangen. Von dem Kriminalkommissar Siebel hat er behauptet, daß dessen Existenz nur noch an einem seidenen Faden hinge und daß er bald fliegen würde. Vor Gericht kann der Angeklagte nicht den geringsten Beweis für seine Behauptungen antreten. Das Gericht verurteilte den schon häufig Bestraften wegen übler Nachrede zu fünf Monaten Gefängnis. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Verschärfte Streiklage im Westen.

Die Hafenarbeiterorganisationen von Duisburg haben den Vorschlag des Reichs- und Staatskommissars Mehlich, die Arbeit wieder aufzunehmen und in einen Friedenszustand bis zum 15. Juni einzutreten, mit überwältigender Mehrheit abgelehnt. Der Streik wird verschärft fortgesetzt. Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Verkehrsstillegung im größten Binnenhafen der Welt ist unübersehbar.

Die am Dienstag in Dortmund unter dem Vorsitz des Reichs- und Staatskommissars Mehlich stattgefundenen Verhandlungen für das Transport- und Speditionsgewerbe in Rheinland und Westfalen wurden im Einvernehmen mit beiden Parteien auf Freitag den 12. Juni vertagt. Wie wir aus Arbeiterkreisen erfahren, werden die Beschlüsse über einen evtl. Streik dadurch nicht berührt. —

*

Die Sammlung im Osten. Auf Veranlassung des Japanischen Gewerkschaftsbundes wird in diesem Herbst in Frankreich ein panasiatischer Gewerkschaftskongreß stattfinden, der die Schaffung internationaler Organisationen aller Industriearbeiter im fernen Osten bezweckt. Außer allen asiatischen Ländern und Kolonien sollen auch Arbeiterdelegierte afrikanischer Staaten geladen werden. Ebenso wird Amsterdam zur Teilnahme aufgefordert werden. —

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 30 Goldpfennige, aufgenommen.

Mieter-Verein, Bezirk Wilhelmstadt. Am Freitag den 12. Juni, abends 8 Uhr, Monatsversammlung im kleinen „Hofjäger"-Saal. Thema: Die neuen Forderungen des Hausbesitzes. [30/10

Groß-Ottersleben. Mieterverein. Am Freitag den 12. Juni, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung in den „Hansa-Festsälen". [907

Briefkasten.

Vahldorf. So kann man nicht berichten. —

Warenmärkte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 9. Juni. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben: 969 Rinder, und zwar 83 Ochsen, 283 Bullen, 603 Färsen und Kühe, 78 Fresser, 664 Kälber, 338 Schafvieh usw., 3071 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht.

I. Rinder. A. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	55—60	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	46—54	Gold-Pfg.
c) junge fleischige, nicht ausgemästete u. ältere ausgemästete	35—45	Gold-Pfg.
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	—	Gold-Pfg.
B. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	55—60	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, jüngere	47—54	Gold-Pfg.
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	42—46	Gold-Pfg.
C. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Fersen höchsten Schlachtwerts	53—62	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	44—52	Gold-Pfg.
c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	35—43	Gold-Pfg.
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	30—34	Gold-Pfg.
e) gering genährte Kühe und Färsen	25—29	Gold-Pfg.
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	32—43	Gold-Pfg.
II. Kälber:		
a) Doppellender feinster Mast	—	Gold-Pfg.
b) feinste Mastkälber	65—75	Gold-Pfg.
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	54—64	Gold-Pfg.
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	46—53	Gold-Pfg.
e) geringere Saugkälber	40—45	Gold-Pfg.
III. Schafe. A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	44—48	Gold-Pfg.
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	35—43	Gold-Pfg.
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	20—30	Gold-Pfg.
IV. Schweine:		
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	68—70	Gold-Pfg.
b) vollfleischige von 120-150 kg (240-300 Pfd.) Lebendgewicht	70—72	Gold-Pfg.
c) vollfleischige von 100-120 kg (200-240 Pfd.) Lebendgewicht	70—71	Gold-Pfg.
d) vollfleischige von 80-100 kg (160-200 Pfd.) Lebendgewicht	6? 70	Gold-Pfg.
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	63—67	Gold-Pfg.
f) unreine Sauen	60—65	Gold-Pfg.
g) geschnittene Eber	—	Gold-Pfg.

Verlauf und Tendenz: mittel.

Ueberstand: 20 Rinder, — Kälber, — Schafe, 100 Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Elbe.			Fall	Wuchs
Nimburg	9. 6.	+ 0,03	—	—
Brandeis	.	— 0,10	—	—
Melnik	.	+ 0,28	—	—
Leitmeritz	.	+ 0,65	—	—
Aussig	.	— 0,30	—	—
Dresden	.	— 1,65	—	—
Torgau	10. 6.	+ 0,04	0,01	—
Wittenberg	.	+ 1,26	—	—
Roßlau	.	+ 0,60	—	—
Aken	.	—	—	—
Barby	.	+ 0,54	0,07	—
Magdeburg	.	+ 0,59	—	—
Tangermünde	9. 6.	+ 1,17	—	—
Wittenberge	.	+ 0,82	—	—
Lenzen	.	—	—	—
Dömitz	.	+ 0,34	—	—
Dalchau	.	—	—	—
Boizenburg	.	—	—	—
Hohnstorf	.	+ 0,34	—	—

Mulde.			Fall	Wuchs
Düben	9. 6.	+ 0,07	—	0,03
Saale.				
Grochlitz	10. 6.	+ 0,77	—	—
Trotha Utp.	.	+ 1,44	0,06	—
Bernburg Utp.	.	+ 0,68	0,06	—
Calbe Oberpeg.	.	+ 1,44	0,01	—
Calbe Unterpeg.	.	+ 0,08	0,12	—
Grizehne	.	+ 0,14	0,10	—
Havel.				
Brandenburg Oberpegel	9. 6.	+ 1,99	0,01	—
Brandenburg Unterpegel		+ 0,50	0,01	—
Rathenow Oberpegel		+ 1,35	0,03	—
Rathenow Unterpegel		+ 0,02	—	0,03
Havelberg	.	+ 0,81	0,06	—

Wetterbericht.

Das Hochdruckgebiet hat sich nach Süden und Westen hin ausgedehnt und beherrscht noch weiter unser Wetter. Es ist jedoch in den letzten Tagen feuchte Luft aus der Nordsee eingedrungen, die leicht zur Entstehung von Wolken und lokalen Gewitterherden führt. Es scheint sich eine langsame Umwandlung der Wetterlage vorzubereiten, die gegen Ende der Woche einen völligen Wechsel des Witterungscharakters im Gefolge haben kann.

Aussichten für Donnerstag: Neigung zu örtlichen Gewittern, ein wenig kühler. —

Obstverpachtung.

Die Nutzungen meiner Obstplantagen auf dem [illegible]grundstück sollen am Freitag den 12. Juni 1925, nachmittags 4 Uhr, im [illegible] Lokale hierselbst öffentlich meistbietend verpachtet werden. Bedingungen werden im Termin bekanntgegeben.

Diesdorf (Kreis Wanzleben), 8. Juni 1925.

Frau [illegible]

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung des Bezirksausschusses zu Magdeburg und der Zustimmung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Sachsen werden für das Rechnungsjahr 1925 an direkten Gemeindesteuern erhoben:

a) 300 v. H. Zuschläge zur staatlich. Grundvermögenssteuer von den bebauten Grundstücken, die nicht dauernd land- oder forstwirtschaftlichen od. gärtnerischen Zwecken zu dienen bestimmt sind,
b) [illegible] v. H. von allen andern Grundstücken,
c) [illegible] v. H. von den staatlich veranlagten Gewerbesteuergrundbeträgen nach dem Ertrage,
d) 700 v. H. von den staatlich veranlagten Gewerbesteuergrundbeträgen nach dem Kapital,
e) [illegible] v. H. von den Steuergrundbeträgen nach dem Ertrage und
[illegible] v. H. von den Steuergrundbeträgen nach dem Kapital als Zweigstellensteuer und Schankgewerbesteuer.

Tangermünde, den 8. Juni 1925.

Der Magistrat. Dr. [illegible]

Bekanntmachung

betr. Zahlung des Schulgeldes für die Berufsschule für 1924.

Die Restanten der Schulgeldbeiträge für die Berufsschule für 1924 werden hiermit aufgefordert, bis zum 1. Juli 1925 Zahlung zu leisten. Falls bis dahin der Betrag nicht gezahlt worden ist, sehen wir uns genötigt, denselben zwangsweise einziehen zu lassen.

Burg, den 6. Juni 1925.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Betrifft die Volks-, Berufs- u. Betriebszählung.

Auf Grund des Reichsgesetzes vom 13. März dieses Jahres findet am 16. Juni d. J. im Gebiet des Deutschen Reiches eine allgemeine Volkszählung, verbunden mit einer Berufszählung, einer landwirtschaftlichen und einer gewerblichen Betriebszählung statt. Das Zählungswerk dient dazu, wichtige Grundlagen für die Beurteilung der deutschen Volkswirtschaft zu gewinnen. Da die letzte Berufs- und Betriebszählung vor 18 Jahren stattgefunden hat, und sich seitdem die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in einschneidender Weise geändert haben, kommt dieser neuen, grundlegenden Zählung eine ganz besondere Bedeutung zu.

Für jede Haushaltung ist eine Haushaltungsliste bestimmt, in der nach besonderer Anleitung alle zur Haushaltung gehörigen Personen nachzuweisen sind. Jeder Hausbesitzer oder sein Vertreter ist verpflichtet, den Zähler bei der Aushändigung der Zählpapiere an die Hausbewohner sowie bei der Wiedereinsammlung und Prüfung zu unterstützen, sowie nötigenfalls für vorübergehend abwesende Haushaltungen die Zählpapiere selbst auszufüllen.

Durch die gewerbliche Betriebszählung sollen die Grundlagen für eine neue Gewerbestatistik gewonnen werden. Die Angaben, welche mittels des Land- und Forstwirtschaftsbogens erhoben werden, sollen dazu dienen, über wichtige Verhältnisse der deutschen Land- und Forstwirtschaft ein sicheres Urteil zu gewinnen. Die Betriebsinhaber oder deren Vertreter sind verpflichtet, die erforderlichen Angaben zu machen. Die bei der Zählung über die Persönlichkeit des einzelnen sowie über die Verhältnisse der einzelnen Betriebe gewonnenen Angaben werden nur zu statistischen Zusammenstellungen, aber nicht zu andern, insbesondere nicht zu Steuerzwecken verwendet. Ueber die gewonnenen Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu wahren. Wer die Fragen wissentlich wahrheitswidrig beantwortet oder die vorgeschriebenen Angaben zu machen sich weigert, wird mit Geldstrafe bis zu 10000 M. bestraft.

Die für das Ehrenamt eines Zählers gewonnenen Personen werden nach Ende dieser Woche mit der Austeilung der Fragebogen beginnen. Die Einwohnerschaft bitten wir dringend, die ihr übergebenen Fragebogen recht genau auszufüllen. Vom 16. d. M. (mittags) ab werden die Zählpapiere wieder abgeholt.

Burg, den 9. Juni 1925.

Der Magistrat.

Wir machen erneut auf § 80 unsrer Baupolizeiverordnung aufmerksam, wonach die Aufnahme des Pflasters bei Aufstellung von Baugerüsten pp. unstatthaft ist. Gegen Unternehmer, die gegen die genannte Bestimmung verstoßen, werden wir in Zukunft eine empfindliche Geldstrafe festsetzen.

Schönebeck, den 5. Juni 1925.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Tagesordnung

zur ordentlichen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Montag den 15. Juni, abds. 7 Uhr.

a) Oeffentliche Sitzung.

1. Einführung des Stadtverordneten Brandenburger.
2. Bericht über die letzte Kassenprüfung.
3. Feststellung der Rechnungen für 1923 a) der Wohlfahrtspflegekasse, b) der Kämmereikasse.
4. Feststellung des Haushaltplanes der Ackerkasse für 1925.
5. Wahl eines Schiedsmanns für den IV. Bezirk.
6. Erhöhung des Schulgeldes an den höheren Schulen.
7. Bewilligung von 100 Mark zur Errichtung einer Hilfsbücherei an der gehobenen Schule.
8. Erhebung eines Zuschlags zur Wanderlagersteuer.
9. Wahl von Vertretern für die Tagung des Reichsstädtebundes.

b) Nichtöffentliche Sitzung.

10. pp.

Schönebeck, den 5. Juni 1925.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

Jähring.

Kirschenverpachtung.

Der diesjährige Ertrag an süßen und sauren Kirschen in der großen Kirschallee soll am

Freitag den 12. Juni d. J., nachm. 2 Uhr

im Zimmer 18 des Stadthauses öffentlich meistbietend verpachtet werden, wozu Pachtlustige hierdurch eingeladen werden.

Tangermünde, den 9. Juni 1925.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Betrifft: Frühjahrsräumung der Bäke und deren Nebengräben sowie des Laufegrabens.

Wir fordern die Anlieger bzw. Räumungspflichtigen der Bäke und des Laufegrabens hiermit auf, die Frühjahrsräumung sofort vorzunehmen. Die Räumung muß innerhalb 1 Woche durchgeführt sein.

Wir verweisen hierbei auf die Regierungspolizei-Verordnung vom 30. März 1925 — in den hiesigen Zeitungen am 15. April 1925 veröffentlicht —, wonach die Räumung bereits bis 10. Mai 1925 durchgeführt sein mußte und die Säumigen mit Geldstrafe bis zu 150 R.-Mark bestraft werden können.

Die Schaukommission wird Mitte dieses Monats die Revision vornehmen und Zuwiderhandlungen zur Anzeige bringen.

Burg, den 9. Juni 1925.

Die Polizeiverwaltung.

Kulturgeschichtliches.

Ein Gutsverkauf vor 100 Jahren. Von größtem Interesse dürfte der Inhalt eines Gutsübergabevertrags sein, der im Jahre 1831 abgeschlossen ward. Es handelt sich um ein Gut in einem Dorfe vor dem Osten Leipzigs. Die Mutter übergibt ihr Gut an ihren ältesten Sohn um den Kaufpreis von 4000 Reichstalern. Unbeschadet der Kaufsumme ist Käufer auch verpflichtet, folgendes auf Lebenszeit zu gewähren: Freie Wohnung in dem Gute und binnen 2 Jahren ein neues geräumiges Wohnhaus nach der Verkäuferin Angabe auf seine Kosten zu erbauen, „ingleichen" an dieselbe alljährlich sechs Scheffel Dresdner Maasgutes reines Korn, zwei Scheffel dergleichen Weizen, auch das Getreide in die Mühle zu schaffen, zu mahlen, das Mahlgeld zu bezahlen und das Mehl und Kleie aus der Mühle unentgeltlich zurückzubringen und an die Verkäuferin zu übergeben, auch das Brot und Kuchen in seinem Backofen mitzubacken bei seiner Feurung und es den Tag vorher ansagen zu lassen, wann gebacken werden soll. Vier Metzen gute Kocherbsen zu Weihnachten, zwei Scheffel gute und ausgelesene Kartoffeln, zwei Schock Krauthäupter, ein Schock Erdrüben, zwei Schock gute Kuhkäse. Von Ostern bis Michaelis jede Woche eine Mandel Eier, 12 Paar junge Tauben; eine gemästete Gans zur Kirmes oder ein Taler Geld nach Wahl; ein gemästetes Schwein von einem Zentner Fleischgewicht mit Schmer und Würsten oder nach Wahl 10 Taler Geld. Vier Metzen Salz und vor Weihnachten sechs Kannen Brennöl; vier Taler Fleischgeld. Ferner bestand die Verpflichtung, vier Metzen Lein in gutgedüngtes Land zu säen, wozu auch der Käufer den Samen zu geben, den Flachs zu rösten, zu brechen und an die Auszüglerin zu übergeben, schuldig ist. Natürlich fehlen auch nicht drei Spazierfuhren von 4 Stunden für jede Fuhre, mit Ausnahme der Bestellzeit und Erntezeit. Der Auszüglerin muß die Wäsche gewaschen und ausgebessert werden. Zwei lange Haufen Holz und ein Klafter birkenes Scheitholz ist unentgeltlich zu liefern, auf eigne Kosten anzufahren, kleinzumachen und in den Holzschuppen zu bringen. Wöchentlich zwei Stückchen Butter, Leipziger Maß, außerdem eine Kanne Butter (vier Stück) zu Weihnachten, zu Ostern, zu Pfingsten und zur Kirmes. Täglich eine achtel Kanne Sahne und ein Mäßel Milch von der Kuh weg und überdies noch zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und zur Kirmes, und zwar zu jedem Feste eine Kanne Milch. In Krankheitsfällen hat Käufer für seine alleinigen Kosten den Arzt und die Arznei aus Leipzig herbeizuholen, eine Wärterin zu halten und hilfreiche Hand zu leisten. Ueberdies behält sich Verkäuferin den freien Aus- und Eingang im Gute und Garten vor, sowie den vierten Teil von allem im Garten erbauten Obste und einen Platz im Gretzgarten (Gemüsegarten). Bei der Auszüglerin Ableben soll der Käufer dieselbe anständig und nach Ortsgewohnheit beerdigen lassen. — Man sieht also, daß dies wahrlich ein guter Rückversicherungsvertrag gewesen ist. —

Allerlei.

Der Vater der Katheberblüten. Die sog. „Katheberblüte", dieses eigenartige Gewächs unfreiwilligen professoralen Humors, mag gewiß so alt sein wie der höhere Unterricht selbst, und auch schon auf den Sophistenschulen und in den Unterrichtssälen der antiken Akademien die Schüler ergötzt haben. Aber als literarische Gattung ist die „Katheberblüte" verhältnismäßig jung. Ihr Vater und Klassiker war ein 1750 geborner Professor zu Allenburg, Johann Georg August Galelli, von dessen wunderlicher Persönlichkeit und komischer Leistung Karl Hünerberg in „Meclams Universum" erzählt. Galelli hat zahlreiche Werke auf dem Gebiete der Geschichte und Geographie verfaßt, die heute vergessen sind. Sein Andenken erhalten die unvergleichlichen Aussprüche, die der zerstreute, mit einem Wust von Gelehrsamkeit angefüllte Mann auf dem Katheder von sich gab und die anfangs von den Schülern mündlich bewahrt, dann später schriftlich aufgezeichnet wurden. Um 1850 erschien ein heute verschollenes Büchlein ohne Verfassernamen unter dem Titel „Galelliana", in dem die Katheberblüte, die nachher von den Witzblättern so reichlich gepflegt wurde, zuerst in klassischer Form in die Erscheinung tritt. Der Herausgeber des Büchleins verwahrte sich dagegen, „der Impietät gegen den verdienten Schulmann und geachteten Schriftsteller geziehen zu werden, wenn er diese Aussprüche veröffentlicht". Aus der reichen, mehr als 400 Stück umfassenden Sammlung seien einige Proben mitgeteilt: Was die Farbe des Mondes betrifft, so ist sie gewöhnlich groß. — Moses ließ die Bibel ins Lateinische übersetzen. — Als der Prophet Zacharias gestorben war, nahm er eine andere Lebensart an. — Medea schaffte dem Jason Gelegenheit, den Minotauros zu töten, nein — es war ein andrer Ochse, der das goldene Vlies brachte. — Wäre Cäsar nicht über den Rubikon gegangen, so läßt sich gar nicht absehen, wohin er noch gekommen wäre. — Nach der Hinrichtung der Maria erschien Elisabeth im Parlament, in der einen Hand das Schnupftuch, in der andern die Träne. — Nach der Schlacht von Leipzig sah man Pferde, denen drei, vier und noch mehr Beine abgeschossen waren, herrenlos herumlaufen. — Die Hottentotten haben ein so gutes Gesicht, daß sie ein Pferd 8 Stunden weit trappeln hören. — Das Kaspische Meer ist eigentlich kein Meer, sondern bloß ein See, denn es ist von allen Seiten mit Wasser umflossen. — Die Bewohner von Hinterindien haben südlich unter dem Munde eine Oeffnung. Ich habe sie mir auf der Karte gemerkt. — Die Kälte wächst gegen den Nordpol um 10 Grad, zuletzt hört sie ganz auf. — Der Tiger, der Leopard und der Panther lassen sich nur durch das Fell unterscheiden, welches bei allen dreien bunt ist. — In der Mathematik gibt es viele Lehrsätze, welche sich nur dadurch beweisen lassen, daß man von vorn anfängt. — Halten Sie die Ohren, wenn Sie Ihrer Zunge nicht freien Lauf lassen wollen. —

Humor und Satire.

Kann vorkommen. Ein junger Ehemann bringt seine junge Ehefrau, die in ein Bad reist, zum Bahnhof. Auf dem Rückweg trifft er, wie das so geht, einige Freunde. Das Strohwitwertum muß gefeiert werden. Nach der siebenten Pulle stammelt der junge Ehemann: „Ko—ko—ko—komisch, meine liebe Mimmi fährt, und ich komme unter die Räder!" —

Kleiner Unterschied. „. . . Nun, wie unterscheidet sich Ihre zweite Gattin von der ersten?" — „Nicht sonderlich; meine selige sagte immer, „Du, ich brauche Geld," und die jetzige sagt: „Du, ich muß Geld haben!"" —

Die Gattin. „Denk Dir, Frieda, plötzlich tauchte der Kerl vor mir auf mit dem Rufe: „Geld oder Leben!"" — „Na, und Du Esel gabst ihm natürlich das Geld." —

*

Die Handtasche.

Hans Reimann erzählt im „Stachelschwein", einer sehr vergnüglichen, humorvoll-witzigen, ganz ursprünglich frischen Halbmonatsschrift (Heft 9, Verlag R. Th. Hauser u. Ko., Frankfurt a. M.), diese kleine Geschichte:

In Gera, auf dem Bahnhof. In zwanzig Minuten fährt der Zug nach Leipzig. Ich schlendere in den Wartesaal. Ein Madamchen kommt mir entgegen. Des Madamchen Handtasche steht sperrangelweit auf.

Ich: „Ihre Handtasche ist auf!"

Das Madamchen: „Wie meinen Sie?"

Ich: „Ihre Handtasche ist auf!"

Das Madamchen: „Ach so. Jjah. Das bin ich gewehnd."

Ich: „Lassen Sie sich nur das Portemonnaie nicht klauen!"

Das Madamchen (überlegend): „Nee. Gughn Se nohr hähr. Die gehd gar nicht zu."

Ich: „Eben drum müssen Sie doppelt vorsichtig sein!"

Das Madamchen (schalkhaft): „Ich hawwe ja gahr nischd drinne. Gahr nischd. Ganz leer!"

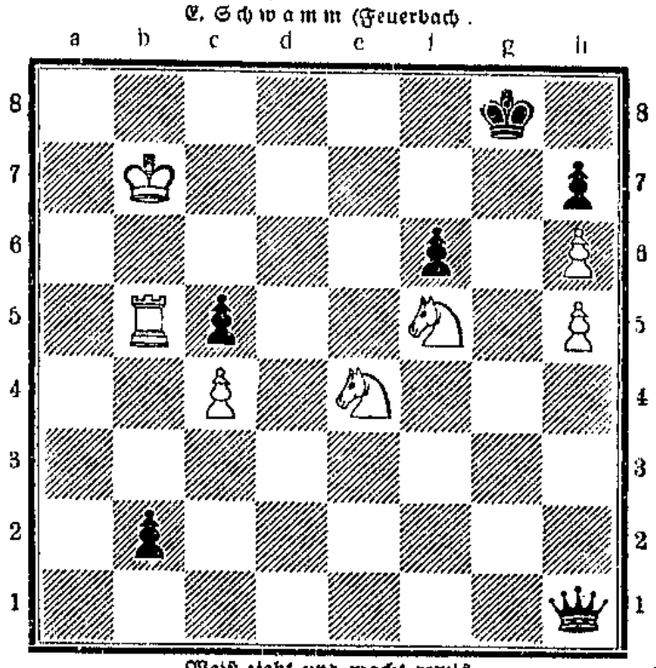
Ich (belustigt und staunend): „Warum nehmen Sie sie denn da mit?"

Das Madamchen: „Wenn mir enur was maufn will, damidd ich dähn verähbele!" —

Schach.

Endspiel Nr. 12.

E. Schwamm (Feuerbach).



Weiß zieht und macht remis.
Auflösung in nächster Nummer.

Lösung der Aufgabe Nr. 85:
Le3 — d4!

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Otto Karsten, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 47 — Magdeburg, Donnerstag den 11. Juni — 1925

Der Lebenslauf.

Von Hans-Joachim Frhrn. v. Reitzenstein.

Ich beobachte gern meine Mitmenschen. Ganz besonders gern aber jene jungen, halbflüggen Mädel, die im Begriff sind, die Schulmappe zum letzten Male in den Winkel zu werfen, um ins Leben hinauszuschlüpfen und nach den Baßgeigen an ihrem Himmel zu langen.

Ich kann da sehr ausdauernd sein. Eine habe ich einmal ihr ganzes Leben lang beobachtet. Vom Ende der Schule bis zum Anfang der Ehe. Das gilt mir als das Leben eines Mädchens. Denn was vorher war und was nachher kommt, ist mir uninteressant.

Ich habe das nicht etwa indiskret und auffällig gemacht. Ich habe ihr auch nicht nachgespürt. Nein. Ich weiß heute noch nicht einmal, wie sie geheißen hat, trotzdem sie nur ein paar Häuser von mir wohnte.

Eines Morgens, als ich zur Arbeit ging, sah ich vor mir ein Paar Beine, graziös und bubenhaft zugleich, die strebten voran wie der Rhythmus eines harmlosen, lustigen Liedchens aus Ehrbarkeit, Wohlerzogenheit und Unschuld. Unter dem Arme die Schulmappe. Und über den Mantelkragen herabhängend, die Bravheit selber, ein wunderschöner, blonder Zopf. — Das war sie.

Es sind meist dieselben Weggenossen in der Ochsentour des Alltags. Man lernt sich kennen, ohne sich zu kennen. So sah ich sie fast täglich vor mir. Den ganzen März hindurch. Aber es dauerte eine Weile, ehe ich ihr einmal so begegnen konnte, daß ich auch ihr Gesicht sehen konnte.

Das war eines Nachmittags, als ich heimkam. In der Nähe ihres Elternhauses. Da sah ich so ein Paar liebe und unschuldige Augen, daß mir das Herz geschlagen hat.

Beileibe habe ich sie nicht etwa angestarrt oder gar ihre Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen gesucht. So spießerhaft bieder bin ich an ihr vorübergegangen, daß sie mich gar nicht bemerkt hat. Ich glaube, daß sie überhaupt niemals auf den Gedanken gekommen ist, mich zu bemerken. Denn ich habe nur immer still und heimlich die Brocken aufgesammelt, die der Zufall mir zuwarf und habe sie zu einem Bilde zusammengesetzt, zu dem Bilde von ihr.

Mit Ostern hörte das für ein paar Wochen auf.

Als ich sie dann endlich wiedertraf, hatte sie gemausert. Das Kleid war länger geworden, und der Zopf war aufgesteckt. Statt der Schulmappe trug sie ein Handtäschchen. Sie ging mit ihrer Mama. Ich freute mich ordentlich für sie und fühlte mich selbst fast ein wenig gehoben, weil sie eine so schöne und elegante Mama hatte.

Ich bin ihr auch hin und wieder mit einer Freundin begegnet. — Alles guter Leute Kinder.

Ja, es gab schon allerlei an dem Bilde zu basteln. Auch wenn ich sie einmal längere Zeit nicht sah. Dann eigentlich erst recht.

Aber dann kam der verflixte Tag, der Tag, der immer einmal kommt: da bin ich ihr mit einem Jüngling begegnet. Ein netter Bengel, alles was recht ist. Und auch sonst ließ sich nichts sagen. Denn es war auf der öffentlichen Promenade beim Nachmittagskonzert. Nur, daß wir Männer so häßlich leicht zu Philistern werden, wenn wir einen andern an der Seite sehen, an der wir selbst gern gehen möchten. Es ist nicht schön von mir, aber ich glaube, ich habe etwas wie „Laufejunge" gemurmelt. Es wurmt nun einmal, wenn man denkt, es wäre noch zu früh, und man erkennt plötzlich, daß es bereits zu spät ist.

Und es war zu spät. — Wo ist der Backfisch, dem sich nicht eine Welt auftäte, wenn er plötzlich von einem richtigen oder halbwegs richtigen Manne für voll genommen wird?

Ich sah sie oft. Und es war bald nicht nur mehr beim Promenadenkonzert: Das Pärchen begann die einsamen Seitenwege zu bevorzugen. In Gedanken habe ich der eleganten Mama mehrfach meine Meinung gesagt. Zuweilen weit über das Maß des Sachlichen hinaus. —

Wie rasch doch ein Mädchen für die Liebe und durch die Liebe reif wird. Unter Mannesaugen entfaltete sie sich zu einer blaßrosa Edelrose von ungeahnter Pracht. —

Wenn ich nur wüßte: Wo nimmt ein wohlerzogenes und behütetes Mädchen den Mut und die Gelegenheit her. — — Ich liebe einsame Wege und Wandrungen, wo sonst keine Menschen zu treffen sind. Wie oft bin ich dem Pärchen auf verschwiegenen Pfaden begegnet. Mich hat sie natürlich gar nicht gesehen. Glaubensselig schauten ihre unschuldigen Augen zum Jüngling auf. Die Vögel sangen und die Knospen sprangen, und ich hatte den Zorn im Leib auf die schöne, unachtsame Mama, trotzdem ich mich schon längst in den dunkeln Hintergrund des Unbeträchtlichen gestellt hatte.

Ich bin nicht leicht aus der Fassung zu bringen, und ich bin auch nicht gleich mit schwarzem Verdacht bei der Hand. Aber einmal, da habe ich ganz deutlich gesehen, wie das Pärchen in einer dichten Schonung verschwand. Es ist ausgeschlossen, daß ich mich getäuscht habe. Denn ich erkenne sie auf jede Entfernung.

Und ich kann darauf schwören, daß sie es gewesen ist.

Großer Gott, die verdammten Vorschußlorbeeren! Weiß man denn, wie weit man solchem Jüngling trauen kann? Weiß denn solch junges, gutgläubiges Ding — — ich bin tagelang wie zerschlagen gewesen. Nun ja, die Verantwortung! Ich wußte nicht, was ich tun und wie ich handeln sollte. Schließlich faßte ich einen Entschluß: Ich ging nicht mehr in den Wald. — Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Ja doch, das war feig, und ich habe mir genug Gewissensbisse darüber gemacht. Aber anderseits — soll ich der Hüter fremder Leute Töchter sein? Wer gibt einem das Recht? Und dann sind da so viele Konveniengen. Man kann wohl über seinen Nachbarn reden. Aber zu ihm hingehen und ihm sagen: „Hören Sie, in Ihrem Hause stimmt etwas nicht" — das geht doch nicht.

Man soll sich überhaupt davor hüten, vorschnell zu handeln. Das tut selten gut. Wie oft denkt man, die Welt stürzt ein, und nachher hat sie nicht einmal gewackelt.

Ich habe sie nur noch zweimal in meinem Leben gesehen. Aber das hat mir die Gewißheit gegeben, daß alles in Reih' und Glied gekommen ist. So glatt und ordentlich wie in einem Familienblatt. Es gibt also doch noch anständige, zuverlässige Jünglinge. —

Das eine Mal stieg sie vor ihrem Elternhaus mit dem Bräutigam ins Automobil, um die Brautbesuche abzufahren.

Und das letzte Mal war gestern. Da kam sie mit dem frischgebackenen Ehemann von der Trauung aus der Kirche. Sie sah strahlend aus. Wie ein Märchen von Unschuld und Liebe. Kinder streuten Blumen. Die schöne, elegante Mama tupfte sich die rotgeweinten Augen so unbekümmert, daß ich ihr viel verzieh. Neugierige bildeten Spalier. Denn es war eine sehr feine Hochzeit, und eine Menge prominenter Leute war dabei. Aber sie sah nichts. Sie sah nur ihren jungen Mann, der sie in der Hochzeitskutsche entführte. —

Ja, so habe ich als leider völlig Unbeteiligter ihr ganzes Leben beobachtet. Und es war, weiß Gott, allerhand Leben. Denn sooft ich ihr auch begegnet bin — und ich habe gute Augen —, der Jüngling ist immer ein andrer gewesen. — Jawohl. Selbst der, der mit ihr in der Brautkutsche saß, war noch ein andrer als der, der in der Hochzeitskutsche sie endlich heimführte. —

Begegnung.

Die Kolonne lag, einer ermatteten Herde ähnlich, am Eingang des Dorfes, sie erwartete die Rückkehr der vorausgesandten Quartiermacher. Vom Stumpfsinn und trostlosen Hindämmern geschlagen, lehnten die Soldaten an den Steilböschungen der Straßengräben, viele mit dem dunstigen Helm über dem Gesicht, um die glutenden Strahlen der Sonne, die das Gras sengten, abzuwehren.

Wenige Stunden zuvor hatten sie noch auf den Feldern im Gefecht gelegn. Eine andre Abteilung war eingesetzt worden und

schob sich in Sprüngen, in keuchendem Vorwärtsschleppen der schweißtriefenden Körper dem „Feinde" nach. Von fernher erklang das eintönige, blecherne Tacken der Maschinengewehre und über die Kolonne hinweg heulten die Kugeln der größern und wuchtigern Mordinstrumente.

„Für uns ist diese Narretei vorläufig zu Ende," sagte Artur Jens zu seinem Nachbar, der stumm nickte und sich über das spottende und komische Wort wunderte. Er selbst war erstaunt über den eigentümlichen, grellen Klang seiner Worte und den ätzenden, scharfen Ton, den er früher nicht gekannt hatte. Ihn trennte etwas von dieser eilfertigen, kommandierten Gemeinschaft, diesem militärisch gegliederten Körper mit seiner Spitze, die alle menschlichen Regungen mit Strafandrohungen unterdrückt. Es war nicht die harmonische Ineinanderfügung der Kräfte, der er seine Jugend geweiht hatte, nicht die innere Verbundenheit mit Schicksalsgenossen, die ihn einst mit zwingender Kraft gepackt, ihn in sich einbezogen hatte. Nun lag er da, seinen Gedanken nachhängend und wehrte sich mit Spott und Hohn gegen das, was andre Krieg und Stahlbad, er selbst aber Verirrung und Wahnsinn nannte.

Die Quartiermacher kamen zurück, Befehle schwirrten die Reihen entlang, trieben zur Eile. Der Zugführer, selbst zum Antreiben ermahnt, tobte und schrie: „Jens, schlafen Sie nicht, scheren Sie sich ins Glied!" Um den Mund Arturs zuckte es spöttisch, er ging an einigen Gruppen entlang und suchte seinen Platz, die Kameraden musternd. Plötzlich kam ihm klare Erkenntnis und er stellte ernüchtert und sachlich fest: Beim Sammeln bin ich in eine neue Gruppe gekommen. Die Granate . . . . sieben von uns sind hops . . . drei tot, vier verwundet. Also da hilft nichts, vorwärts in eine neue Gruppengemeinschaft, bis . . . Hier stockte seine Ueberlegung. Ganz gleich bis wann, sagte er sich, jetzt muß ich mich auf alle Fälle eingliedern.

Seine Gruppe hatte ein kleines, sauberes Häuschen mit schön gepflegtem Garten davor als Nachtquartier angewiesen erhalten. Jens hatte sich auf eine Dachkammer geschlichen, die er allein bewohnte. Der Gedanke kam ihm wohl, sich für ein paar Nachtstunden in dem engen Kämmerchen heimisch zu machen und in einer andern, friedlichern und vernünftigern, wenn auch erträumten Welt zu verweilen. Für Minuten wuchs die machtvolle Sehnsucht in ihm auf, dem heißen Dunst der Lüge und Gewalt zu entweichen. Ein Blick durch das Fenster belehrte ihn, daß seine Kameraden teils im Garten weilten, teils auf der Dorfstraße standen. Da wandelte ihn die unbezwingbare Lust an, sich den Hauseigentümern zu nähern und mit ihnen, Franzosen, ein paar Stunden zu plaudern.

Am Küchenherd, den sie von den Spuren eben zubereiteter Speisen reinigte, stand eine junge, blasse Frau mit schwarzem Haar und dunkeln, Abwehr leuchtenden Augen. Bei seinem Eintritt stellte sie die Arbeit ein, trat von den Flammen des Herdes zurück und überließ ihn dem Soldaten, dem Eindringling. Jens sah es, bemerkte die wohl schon oft geübte Geste der sich ins Unvermeidliche fügenden Frau. Es war schmerzlicher Verzicht auf mühsam errungenes Eigentum, Preisgabe ihrer Stätte des Wirkens an den Fremden, das Glied einer eingedrungenen Armee. Das Sichfügenmüssen war Schicksal geworden in diesem Strich der Erde, wozu sich also gegen Unabwendbares aufbäumen?

Jens neigte sein Haupt. Die innere Zerrissenheit der wilden, gärenden Zeit kam ihm zum Bewußtsein, der Kriegsgeist hatte sich über die Menschen gelagert, heischte Unterordnung und zeigte Verderben. In höflichen und dabei einfachen Worten bat er die erstaunte Frau in ihrer eignen Muttersprache, ihm für einige Stunden die Ehre zu geben, ihr Gast zu sein. Sie erwiderte freundlich, aber verwirrt und ihre Augen ruhten forschend auf ihm, als sei er ein Ankömmling aus längst verklungener Zeit.

Die Schlacken fielen in diesem Augenblick von diesen beiden jungen Menschen, die trüben Ereignisse, das Eingespanntsein in eherne Notwendigkeit bei ihm und die instinktive feindselige Abwehr bei ihr. Man plauderte leicht und angeregt, voll gegenseitiger Empfänglichkeit für die besondern Nöte des andern. Die Frau, dankbar für das erste freundliche und höfliche Wort seit der Invasion der deutschen Armee, zeigte all den Reiz im Geplauder, der die Frauen jenes Landes auszeichnet. Dieser Plauderton, dieses Umweben mit Freundlichkeit, fast könnte man es ein Umstricken nennen, wurde Jens zum Verhängnis.

Er deutete es falsch, die prachtvolle Heiterkeit und Anmut, sie wurden ihm, da er seit langen Monaten nicht mehr mit Frauen gesprochen hatte, Bezeigungen von Liebe und Entgegenkommen. Er wurde verwirrt, das körperliche Verlangen stieg in ihm auf und der lang zurückgehaltene Trieb erwachte mit ungestümer Kraft.

In diesem Taumel, der ihn alles vergessen ließ, trat er an den Tisch und ergriff ihre Hand. Seiner Brust entrangen sich seltsame Worte und in seinen Augen quoll eine dunkle Glut auf. Die Frau wich erschreckt zurück, ihre Lippen flüsterten: „Oh, warum nun das?"

In diesem Augenblick tat sich eine Tür auf. Ihr Mann trat herein und tackte mit einem Stelzfuß die roten Fliesen. Die beiden Männer standen sich gegenüber, Jens schweigend und beschämt, der Franzose mit blitzenden Augen.

Der Tag war ereignisreich für Jens. Während draußen auf der Straße die Batterien galoppierten und neue Stellung suchten, trat der Franzose auf ihn zu, ergriff seine Hand und sagte: „Ich täusche mich nicht, wir kennen uns. In Lille haben wir ein Jahr vor dem Krieg einen Fußballwettstreit ausgetragen. Sie waren Torwächter."

Jens blickte überrascht auf, es war so, wie jener sagte. Es war ein internationaler Kampf von Arbeiter-Sportverbänden gewesen, an dem auch er teilgenommen. Vor ihren Augen stieg jene Zeit wieder auf, in der man rastlos und unermüdet an dem gemeinsamen Ziele gearbeitet hatte. Und jene Idee der Völkerversöhnung wuchs mächtig in ihnen, ward wiederum zum Erlebnis und füllte das schmucke Häuschen.

Jens fühlte sich trotz allem unbehaglich. Hatte er nicht im Begriff gestanden, das ungeschriebene, heilige Gesetz der Solidarität mit Gewalt zu verletzen? Der Franzose ahnte, was in seiner Seele vorging und sagte zu seiner Frau: „Die Kriegsmaschine zerstampft Länder, Leiber und die Gesetze des Friedens. Vergiß das nicht."

Da sagte sie: „Oh nein. Ich würde mich freuen, wenn der Herr mit uns speisen würde." Und sie lächelte einladend, als sei nichts vorgefallen.

K. G.

Vom Holunder. Nachdruck verboten.

Jüngst sah ich auf einem alten Hof, inmitten grauer, ruinenhafter Hinterhäuser einen Holunder, den Kinder jubelnd umtanzten. Durch die Zweige huschte Sonnenlicht, das alles mit goldenem Schimmer umwob. Die Kleinen hielten sich an den Händen und sangen von Zeit zu Zeit nach einer eintönigen Melodie: „Holunderbaum, du alter Wunderbaum." Ein reizendes Bild. Und der alte Holunder reckte und streckte seine narbigen, durchfurchten Glieder im warmen Sonnenschein und schien wohlgefällig auf die singende Kinderschar zu blicken, die ihm auf ihre Weise huldigte. Da versanken die Jahrtausende vor mir und die Erinnerung an den Baumkultus unsrer heidnischen Vorfahren wurde wach, jene Zeit, wo der Holunder zu den Bäumen gehörte, in denen angeblich den Menschen wohlgesinnte Geister ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten.

Schon in grauer Vorzeit bezeigte man dem heiligen Baume der Freia (Holda), der Gemahlin Wodans, Ehrfurcht. In Westfalen sagt man heute noch: „Vorm Höllerkenstruck maut man 'n Haut afniämen (abnehmen)"; und in Thüringen, daß man sein Holz, das als heilkräftig gilt, nicht verbrennen darf. In Holstein, wo er Ellhorn heißt, sowie anderswo scheute man sich früher, vom Holunder einen Zweig abzuhauen. War es jedoch erforderlich, so betete man vorher: „Frau Ellhorn, gib mir was von deinem Holz, dann will ich dir von meinem auch was geben, wenn es wächst im Walde." Diese Worte mußten mit gebeugtem Knie, gefalteten Händen und entblößtem Haupte gesprochen werden.

Ueber den Ursprung des Namens Holunder, Holler, althochdeutsch holanter, holuntar, holander, mittelhochdeutsch holunter, holenter, verkürzt holler, holder, sind die Ansichten geteilt; die einen leiten ihn von hold = Bruchholz und dar = Baum ab. Grimm lehnt Holunder an das Wort hohl an, in demselben Sinne äußert sich Perger. In dem Worte steckt aber zweifellos auch der Name Holdas (Freias), den das Volk mit dem Baum, den man einst für wirksam gegen bösen Zauber hielt, in Verbindung brachte. Auf der Schwäbischen Alb sagt man heute noch, daß man, um Hexen erkennen zu können, um 12 Uhr in der Nacht zum Karfreitag auf einem Friedhof einen Holunderzweig abschneiden und aushöhlen muß. Durch diesen Zweig hindurch kann man am Karfreitag in der Kirche die verkehrt dasitzenden Hexen erkennen. Das häufige Vorkommen von Holunderbüschen auf alten Friedhöfen steht im Zusammenhang mit dem früher weitverbreiteten Glauben, die Seelen der Verstorbenen hielten sich am liebsten darin auf.

Einst glaubte man auch an die Existenz eines Gottes der Unterwelt, Holler. Daraus ist es zu erklären, daß in der Hildesheimer Gegend der Totengräber das Maß einer Leiche mit einem Stock aus Holunderholz nahm und der Kutscher des Leichenwagens einen solchen statt der gewöhnlichen Peitsche benutzte. Der Holunder als Totenbaum weckt die Erinnerung an die zum alten, häßlichen Weib umgestaltete Freia, die Totenfrau Holle, in deren Gefolge zur Julzeit die Seelen der im letzten Jahre Verstorbenen sich befinden. Bei den Slowaken heißt das aus Holundermark hergestellte bekannte Kinderspielzeug Stehaufmännchen nach dem Gott der Unterwelt (Pikko), des Totenreichs, Pikulik. Auch hier finden wir den Holunder im Zusammenhang mit dem Tode. Heute noch sagt man, daß wenn der Holunder bei einem Hause verdorrt oder wenn er im Herbst zum zweiten Male blüht, bald jemand darin sterben muß.

Nach einer alten Sage soll sich Judas an einem Holunder erhängt haben; seitdem haftet ihm ein unangenehmer, leichenartiger Geruch an. In manchen Gegenden sagt man, die Hebamme hole die Kinder vom Holunder. Der heilige Baum Holdas gewährt angeblich Schutz gegen Krankheiten, Feuersgefahr und böse Geister. Um das Vieh gesund zu erhalten, hängt der Bauer (z. B. in Thüringen) einen Holunderzweig an die Stalltür; er pflegt den Strauch mit Vorliebe in der Nähe seines Gehöfts anzupflanzen. Wer unter einem Holunder schläft, dem können Hexen, Schlangen und giftige Mücken keinen Schaden zufügen, weil Frau Holle ihn beschützt. In der Lausitz steckt man zum Schutze gegen Maulwürfe Holunderzweige in Beete und Felder. Wenn ein Fieberkranker einen solchen schweigend in die Erde steckt, geht das Fieber hinein und hängt sich an den, der ihn berührt. In der Gegend von Iserlohn glaubt man, daß ein Holunderzweig das Gedeihen der Leinsaat fördert. In der Volksmedizin hat der Holunder stets eine wichtige Rolle gespielt. Bei Zahnweh geht man zu ihm und spricht dreimal: „Liebe Frau Hölter — leih mir ein' Spölter — den bring ich euch wieder." Dann löst man mit dem Messer ein Stück Rinde ab, schneidet einen Span aus dem Holz und, nachdem man zu Hause das Zahnfleisch damit geritzt hat bis es blutet, muß man ihn wieder in den Stamm einfügen, worauf die Schmerzen in ihn übergehen. Rotlauf und Fieber können ebenfalls auf den Strauch übertragen werden. Während man einen Zweig zur Erde niederbeugt, muß man den Spruch hersagen: „Zweig, ich biege dich — Fieber, nun laß mich — Hollerast heb dich auf — Rotlauf setz dich drauf. — Ich hab dich einen Tag — hab du's nun Jahr und Tag." Um von der Gicht befreit zu werden, muß man, so heißt es in Mecklenburg, drei Tage nacheinander vor Sonnenaufgang zu einem Holunder gehen und die Worte sprechen: „Flieder, ik hemw de Gicht — du hest se nich — nimm se mi af — so hemw ik se nich." — Im Lechrain glaubt man, daß um die Mittagsstunde des 24. Juni gepflückte Holunderblüten gut für allerlei Krankheiten sind; man ißt solche an diesem Tage auch mit Mehl und Schmalz gebacken, weil es Gesundheit verleihen soll; ein Brauch, den man in Sachsen ebenfalls kennt.

Für den Landmann — und nicht nur für ihn allein — ist der Holunder heute noch eine wahre Hausapotheke; Blüten und Beeren des Strauches finden bei allerlei Krankheiten Verwendung, wie denn die schweißtreibende Kraft des Flieders schon unsern heidnischen Vorfahren bekannt gewesen ist. In Märchen und Sagen spielt der Holunder ebenfalls eine Rolle. Am bekanntesten ist die Sage vom Holunder bei der Kirche zu Nortorf (Schleswig), bei dem, ebenso wie beim Birkenbaum von Werl, einst eine große Völkerschlacht geschlagen werden soll.

Ernst Edgar Reimérdes.

Wissenschaft.

Wie das Innere Australiens erschlossen wird. In Brunette, einem Ort im Nordgebiet Australiens, haben sie noch niemals Schnee gesehen. Da fiel kürzlich mitten im Sommer von einem wolkenlosen Himmel ein Block herab, und siehe da, es war Eis! Das war kein meteorologisches Wunder, sondern eine Leistung menschlicher Tüchtigkeit. Das Eis war 700 Kilometer weit im Flugzeug nach Brunette gebracht worden, und zwar von Cloncurry, der Endstation der großen Eisenbahnlinie von Queensland. Und das wirkliche Wunder war nicht der herabfallende Eisblock, sondern die Tatsache, daß das bis dahin von jeder Zivilisation vollkommen getrennte Brunette mit der Welt da draußen verbunden war und statt in wochenlanger mühevoller Reise in drei Tagen von Brisbane aus erreicht werden konnte. Dieser Vorfall, den ein australisches Blatt erzählt, ist so recht ein Beweis für die Art, durch die das Innere von Australien erschlossen wird. Das Flugzeug ist das einzige Mittel, um die Hinterwäldler mit der Außenwelt zu verbinden. Die Wege sind dort nämlich in der Regenzeit ganz unpassierbar; Post und Zufuhr werden oft wochenlang aufgehalten. Jetzt aber brauchen die Ansiedler nur ein drahtloses Telegramm zu senden, und ein Flugzeug eilt zu ihrer Hilfe herbei. Ein regelmäßiger Flugdienst für Post, Waren und Passagiere wird von Charleville im südlichen Queensland nach Camooweal, im fernen Norden des Staates, aufrechterhalten, und trotz der schweren Regen und Stürme treffen die Flugzeuge fast immer ganz pünktlich ein. Aerzte fliegen über viele hundert Kilometer, um Operationen auszuführen und Menschenleben zu retten. Das Flugzeug wird so zum eigentlichen Erschließer des australischen Hinterlandes, denn die Ansiedler, die bisher das Abgeschnittensein von der Welt kaum ertragen konnten, fühlen sich jetzt mit dere Zivilisation verbunden und vollbringen daher freudiger ihre Pionierarbeit. —

Gefahren des Ozons. Die Erholungsuchenden, die jetzt die Luftkurorte aufsuchen, halten besonders viel von „ozonreicher" Luft, die ihnen häufig angepriesen wird. Aber Ozon befindet sich nicht in der gewöhnlichen Luft, auch nicht in der würzigen Waldluft, von der man es besonders behauptet, sondern es erscheint in der Luft nur nach Gewittern, und auch dann in ganz geringen Mengen. Das Ozon ist nämlich durchaus kein heilsamer, sondern ein recht gefährlicher Stoff. Ozon ist aktiver Sauerstoff, dessen Moleküle je 3 Atome Sauerstoff enthalten, während das Molekül des gewöhnlichen Sauerstoffs nur 2 aufweist. Da also das Ozon mehr Sauerstoff enthält, so glaubt man, ozonhaltige Luft müßte um so besser sein. Aber der Versuch, Kranke Ozon einatmen zu lassen oder sog. Ozonwasser zu benutzen, hat sich nicht bewährt, denn das Ozon reizt die Schleimhäute der Atmungswege heftig und ruft schon in sehr verdünnter Form Husten, Schnupfen, Schläfrigkeit und ein stumpfes Gefühl auf der Haut hervor, wenn man es länger einatmet. Außerdem ist das komprimierte Ozon sehr explosiv, und viele Dinge, die unter gewöhnlichen Umständen unverbrennbar sind, verbrennen darin in kurzer Zeit. Selbst in der sauerstoffreichsten Luft der Meeresküste oder des Hochgebirges ist das Ozon, das durch die ultravioletten Strahlen der Sonne gebildet wird, in unendlich geringen Mengen vorhanden und nicht zu riechen. Seine Anwesenheit in der Luft wurde zuerst 1785 von du Marum beobachtet, und etwa 50 Jahre später, 1839, entdeckte es Schönbein in Basel von neuem, der ihm infolge seines eigentümlichen Geruchs den Namen Ozon gab, d. h. „der riechende Stoff". So wenig also von der Heilkraft des Ozons zu halten ist, so brauchbar hat es sich in der Technik erwiesen, wenn es durch Elektrisierung aus reinem Sauerstoffgas hergestellt wird. Man verwendet es zum Bleichen, zum Ventilieren von Räumen, die schlechte Luft enthalten, wie z. B. der Häuser der Zoologischen Gärten, und zum Frischerhalten des Wassers in Aquarien. In manchen Städten, wie z. B. in Lille und Petersburg, wird das Trinkwasser durch Ozon gereinigt. Auch bei der Erzeugung von Stärke und bei der Geigenfabrikation findet das Ozon Verwendung. —

Industrie und Technik.

Landgewinnungsarbeiten in Preußen. Das preußische Staatsministerium hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf über die Bereitstellung von Staatsmitteln für Landgewinnungsarbeiten in der Tümlauer Bucht im Kreis Eiderstedt übersandt. Dem Ministerium soll ein Betrag von 1 400 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt werden. Die Lage des Vorlandes vor der Tümlauer Bucht läßt es erwünscht erscheinen, daß zwischenliegende Watt, von dem etwa 90 Hektar begrünt sind, mit verstärkten Mitteln sobald als möglich deichreif zu machen. Gleichzeitig sollen in den weiter westlich gelegenen Teilen der Bucht verstärkte Landgewinnungsarbeiten unternommen werden. Es handelt sich im ganzen um etwa 1100 Hektar. Nach der Durchführung des Gesamtplans werden insgesamt rund 1900 Hektar ertragreicher Marschländereien geschaffen sein; dies bedeutet nicht nur eine erhebliche Vermehrung der landwirtschaftlichen Erzeugung, sondern wird auch Gelegenheit zu umfangreicher gesunder Neusiedlung geben. Bis zur Bedeichung wird mit einer Bauzeit von 15 Jahren gerechnet. In einem weitern Gesetzentwurf wird ein Betrag von 900 000 Reichsmark für die Fortsetzung von Landgewinnungsarbeiten in der Bucht zwischen Kaiser-Wilhelm-Koog und Friedrichskoog im Kreise Süderdithmarschen, Regierungsbezirk Schleswig, angefordert. Mit den verhältnismäßig geringen Mitteln von 240 000 Mark wurden hier in den Jahren von 1906 bis 1920 Vorländereien in Größe von 405 Hektar gewonnen; die Einnahmen betrugen 82 Mark je Hektar. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß das gesamte Gebiet 10 Jahre nach Fertigstellung der bis 1920 auszuführenden Arbeiten deichreif sein wird, und daß alsdann die Sicherung des gewonnenen Vorlandes durch Herstellung eines 9,85 Kilometer langen Winterdeiches erfolgen kann. Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Unternehmens ist um so höher einzuschätzen, als durch die Bedeichung die Schaffung von 40 bis 50 Neusiedlungen ermöglicht wird. —

Von Land und Leuten.

Der Erfolg der modernen Porzia. Seitdem die schöne Porzia in Shakespeares „Kaufmann von Venedig" als ideale Richterin den Prozeß Shylocks so meisterhaft entschieden, sind mehr als 300 Jahre vergangen, und erst jetzt beginnen die Frauen im Leben die Rolle einzunehmen, die ihnen der Dichter auf den Bühne zuerkennt. Auch bei uns gibt es schon Rechtsanwältinnen, und in England wächst die Zahl der weiblichen Juristen beständig. Ihre gehäuften Erfolge aber erringen sie in Amerika, wie Helena Normanton in einer englischen Zeitschrift berichtet. Der stellvertretende Generalstaatsanwalt der Vereinigten Staaten ist eine Frau, Mrs. Mabel Walker Willebrandt. Sie ist 36 Jahre und der eifrigste Verfechter der Durchführungsmaßnahmen des Alkoholverbots. Sie genießt in allen Kreisen das größte Ansehen, und ihre Energie ist gefürchtet, aber in ihrem Auftreten hat sie nichts Männliches, sondern wirkt bezwingend durch ihre vornehme Weiblichkeit. Die weiblichen Rechtsanwälte der Vereinigten Staaten bringen es zu riesigen Einkommen, und einige von ihnen haben einen Ruf, der dem der besten männlichen Rechtsbeistände nicht nachsteht. Die großen amerikanischen Gesellschaften, die viele Rechtsanwälte beschäftigen, halten darauf, daß sich auch eine Frau unter ihren Rechtsbeiständen befindet. Das größte Einkommen, das eine amerikanische Juristin aus ihrer Praxis zieht, beläuft sich auf die Riesensumme von 275 000 Dollar. Auch als Richterinnen stehen die Frauen an hoher Stelle. Die Richterin Florence Allan gehört dem höchsten Gerichtshof von Ohio an und führt öfters den Vorsitz. Es gibt viele weibliche Richter, und an den Kreisgerichten sind fast überall weibliche Rechtsanwälte zugelassen. Die moderne Porzia darf bei den Gerichten der Vereinigten Staaten auf ein besonderes Aufsehen rechnen. Der Amerikaner sieht dieses Aufkreuzen der Frau in einem ihr so lange verschlossenen Bereich mit Stolz und ohne Neid. —

gebracht werden. — Für die Volks- und Berufszählung Mitte Juni werden rund 225 Zähler gebraucht. Leider haben eine Anzahl Personen, denen dieses Amt angetragen worden ist, es abgelehnt. Soweit die Ablehnung unbegründet ist, soll mit Strafen vorgegangen werden. Zur bureaumäßigen Erledigung der umfangreichen Arbeiten sind auch zwei Hilfskräfte eingestellt worden. — Lohnabkommen. Zwischen dem Gemeindearbeiterverband und dem Arbeitgeberverband der Kreise und Gemeinden Mitteldeutschlands ist ein neues Lohnabkommen abgeschlossen worden, das bis zum 31. August 1925 währt. Das Abkommen ist von der Reichsarbeitsverwaltung als allgemein verbindlich erklärt worden. Einigung. Zwischen den Krankenkassen und ihren Kassenärzten ist eine Einigung über die Honorarberechnung im Vertragsausschuß nicht zustande gekommen. Es hat nunmehr das Schiedsamt für ärztliche Streitigkeiten für den Regierungsbezirk Magdeburg zu entscheiden. — Im Feuerwehrdepot soll ein ständiger Wachmann (Invalide) anwesend sein. Während der Nacht wird die Wache von Schupobeamten besorgt. — Austausch. Zum Zwecke der Erlangung von Industrie- und Flugplatzgelände wird ein größerer Austausch von Ackergrundstücken vorgenommen. —

Altmark.

Salzwedel. Ein Frauenabend findet am kommenden Freitag abends 8 Uhr im „Heller" statt. Die Parteigenossinnen wollen vollzählig erscheinen. — Das 50jährige Bestehen der Freiwilligen Feuerwehr wurde hier am Sonntag gefeiert. Es waren zahlreiche Wehren aus der Umgegend erschienen. Das Fest nahm einen friedlichen und würdigen Verlauf. Angenehm berührte es, daß offiziell Unparteilichkeit in weitestem Maße zum Ausdruck gebracht wurde. — Das „Wochenblatt" fühlt sich wieder berufen, Rüpeleien der gesinnungsverwandten großen Kinder zu verherrlichen. Aus der Tatsache, daß man zur Provokation unsers Genossen Dieckmann gelegentlich des Waldfestes in Sienau „Heil dir im Siegerkranz" und ähnliche Lieder gesungen hat, macht es großen Hallo und lügt dann hinzu, unsre Genossen seien daraufhin ausgerückt. Im Gegenteil, lieber Schwindeljochen, gelacht haben sie über diese Kinderei und sich gefreut, daß es einigen Salzwedler Geschäftsleuten gar nicht auf das Geld ankam, um den Spaß weiterzutreiben, denn der Hauptspaß bei der Sache war den Sängern das Trinken. —

Stendal. Stadtverordneten-Fraktion Sonnabend den 13. Juni, abends 8 Uhr, im Parteisekretariat Sitzung. — Friedrich-Ebert-Straße. Auf einen Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten-Fraktion an Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung ging von dem aus deutschnationaler Mehrheit bestehenden Magistrat folgende Antwort ein:

Wir haben Ihren Antrag, der Polizeiverwaltung den Vorschlag zu machen, eine Straße Friedrich-Ebert-Straße zu nennen, abgelehnt, und haben keine Veranlassung, Ihr Gesuch der Stadtverordneten-Versammlung vorzulegen, müssen es Ihnen vielmehr anheimstellen, ob Sie sich unmittelbar an diese wenden wollen. Dr. Schütze.

Die Fraktion hat, verehrtester Herr Dr. Schütze, auch an die Stadtverordneten-Versammlung selbst einen entsprechenden Antrag gestellt, und es ist geradezu grotesk, von der Fraktion der Sozialdemokratischen Partei anzunehmen, daß sie dem Magistrat in Stendal unter Führung Dr. Schützes allein einen Antrag für die Stadtverordneten-Versammlung zustellen soll. Was die Sache aber selbst anbetrifft, so wird die Mehrheit des Magistrats und die Polizeiverwaltung sich eher geneigt zeigen, eine Schlageterstraße zu schaffen als eine Ebertstraße. Im Amtszimmer des Polizeiobersekretärs Gustrow prangt ja schon lange das Bild: Schlageter ein deutscher Held. —

Stendal. Das wahre Gesicht. Vor dem großen Schöffengericht hatte sich der vor längerer Zeit unter Geschäftsaufsicht gestellte — jetzt wieder Inhaber einer Konservenfabrik — Besitzer Wagenführ wegen Steuerhinterziehung zu verantworten. Die Verteidigung mußte, da sich keiner für ihn ins Zeug legen konnte, ein Gerichtsassessor übernehmen. Wie uns bekannt, ist der Betreffende schon sechsmal bestraft worden, und zwar wegen Zuckerschiebung, Lebensmittelfälschung und Steuerhinterziehung. Als im Krieg und nach dem Krieg, insbesondere während der Inflationszeit, weite Kreise der Bevölkerung gehungert und gedarbt haben, hat dieser nationale Mann Lebensmittel gefälscht, hat Riesengewinne herausgeschunden, hat das Volk betrogen. Ein altes Sprichwort sagt mit Recht: Wenn dem Esel zu wohl wird, geht er aufs Eis! So kam es, daß er an seinem Himmel und Größenwahn zugrunde ging. Die besten Sachen wurden gekauft, Luxusautos, eine neue Fabrik errichtet, und zuletzt wollte er auf Inflationsgewinne sich die beste Villa bauen lassen, die heute noch halb fertig dasteht. Die Zeugen bekunden weiter, daß seine Weinrechnungen höher gewesen seien als sein Einkommen. Mit Recht sagte der Vertreter des Landesfinanzamts aus Magdeburg, daß Herr Wagenführ für ihn einen besondern Typ von Schiebern darstelle. Wer Klubsessel kaufen kann, der kann auch seine Steuerabgaben rechtmäßig leisten. Das Gericht erkannte auf 1 Monat Gefängnis, 5000 Mark Geldstrafe, und im Falle der Nichtzahlung für je 50 Mark 1 Tag Gefängnis. Also ein sehr mildes Urteil. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Neuhaldensleben. Die Mitgliederversammlung, die am Freitag der vorigen Woche ausgefallen ist, findet bestimmt am Freitag den 12., abends 8 Uhr, bei Herzog statt. Alle Kameraden haben die Pflicht, zu erscheinen. Die Kameraden, die die Absicht haben, zu der Vorführung des Films „Schmiede" nach den Bismarck-Lichtspielen zu gehen, haben auch am Sonntag noch Gelegenheit. —

Burg. Eine Reichsbannerversammlung findet am Donnerstag, abends 8 Uhr, in Krauses Restaurant statt. Sämtliche Kameraden pünktlich erscheinen. —

Eingesandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Der Gemeindevorstand als Gesundheitsfeind?

Es gibt in Biederitz jetzt zwei Strandbäder, die fast ausschließlich von „Herrschaften" benutzt werden. Es gibt, oder besser gesagt, es gab auch noch ein offizielles Strandbad, das in der Hauptsache von Radlern aller Stände besucht wurde, und zwar am Ausfluß der Ehle in den Zuwachs, an der Ehlebrücke nach Gerwisch. Jahrelang tummelten sich Luft und Sonne suchende werktätige Menschen nach des Tages Last dort. Was macht nun eine Behörde (der Gemeindevorstand Biederitz)? Man verbietet „aus Gründen der Sicherheit" das Baden am besagten Orte. Es wäre wünschenswert, wenn der Gemeindevorstand seine „Sicherheitsgründe" etwas mehr präzisieren würde, denn der nunmehr ausgeschlossenen Freibad-Gemeinde leuchten sie durchaus nicht ein. Ertrunken ist dort seit Jahren noch niemand, denn es ist dort teilweise sehr flach und stuft sich nur allmählich zu tiefern Stellen ab. Verkehrshindernis? Abseits jedes Verkehrsweges gelegen, nur von Radfahrern oder gelegentlich von Fußgängern erreichbar, also auch nicht. Sittlichkeit? Darüber ganz zu schweigen, denn was kann in aller Oeffentlichkeit vor den Augen hunderter Badegäste wohl passieren? Flurschaden? Das wäre eventuell ein Grund, aber daran kann die Gemeinde Biederitz kein Interesse haben, da die anliegenden Wiesen privat verpachtet sind und die Pächter sich durch Einlösung einer Betretungserlaubnis an die Badenden zum Preise von 1 Mark für die ganze Badezeit schadlos halten. Kann man sonst noch Gründe formulieren? Aber diese Flurschadenentschädigung hat es wohl dem Gemeindevorstand angetan, denn er liegt mit den Pächtern hierüber in ärgstem Streite. Ist dies ein Grund, den abgehetzten Städtern ein Stück Volksgesundheit zu entziehen? Jedenfalls liegt hier ein Eingriff vor, der die Oeffentlichkeit und vor allen Dingen die vorgesetzten Behörden (Landrat und Regeierung) interessieren sollte. —

Das Ende des Deutschen Rundflugs.

Die vorläufige Wertung im Deutschen Rundflug hat folgendes Ergebnis: In der A-Klasse ist Sieger der Pilot Lörzer, Maschine 623 (38 PS) auf Mercedes Daimler. In der B-Klasse hat Hochmuth mit Maschine 660 (60 PS) auf einer Udetmaschine gewonnen und in der um den Völckepreis gestarteten Gruppe C hat wahrscheinlich Ritter auf Caspar (120 PS) den Sieg davongetragen, jedoch steht in der C-Klasse das Ergebnis noch nicht einwandfrei fest.

Der Sieger des Rundflugs Pilot Lorzer (Mitte sitzend)
der auf dem zweimotorigen 38-PS-Kleinflugzeug den Sieg der A-Klasse (Maschinen bis 40 PS.) errang. Die Aufnahme wurde während der Landungspause in Magdeburg beim Durchfliegen der ersten Schleife gemacht.

Da die ganze Veranstaltung getroffen wurde, um eine Kraftprobe für die kleinen Flugzeuge zu veranstalten und die großen Maschinen nur flogen, weil für sie ein besonderer Preis ausgesetzt wurde, darf man Lörzer mit seiner noch nicht 40pferdigen Maschine als den Sieger des Rundflugs bezeichnen. Die Maschine des Magdeburger Flugpioniers Grade, der vor gut 15 Jahren mit 20-Kilometer-Flügen seinen Ruhm errang, hatte ungefähr die gleiche Kraft. Das Hundertfache der Leistung und das Hundertfache der Sicherheit. Der Fortschritt wird so am sichtbarsten.

Der Magdeburger Flieger Junk wurde Siebenter oder Achter in der C-Klasse. —

Kleine Chronik.

Selbstmord des Mädchens? Zu dem Mädchenmord in Niederschönhausen bei Berlin wird gemeldet, daß die Beamten der Mordkommission mit dem in Haft genommenen Paul Bredlow, sich zu einem Lokaltermin nach dem Laubengelände begaben. Der junge Mann blieb bei seiner ersten Darstellung, daß das junge Mädchen sich selbst das Leben genommen habe. Es wurde festgestellt, daß es tatsächlich wiederholt Selbstmordabsichten geäußert hat, so auch zu einer Freundin. Diese Freundin, die sich mit ihrer Stiefmutter nicht vertragen konnte, wollte ebenfalls aus dem Leben scheiden und trank deshalb Lysol. Da sich aber hierauf heftige Schmerzen einstellten, so schreckte Charlotte Kay (nicht Kaiser) vor dem gleichen Mittel zurück. Seit ihr nun in einer Unterhaltung der junge Bredlow erzählt hatte, daß sein Bruder eine Pistole besitze, drängte sie ihren Freund wiederholt, ihr die Waffe mitzubringen. In einem unbewachten Augenblick gelang es Paul Bredlow, seinem Bruder, die sonst stets eingeschlossene Waffe zu entwenden. Er brachte sie zu der Zusamenkunft mit der Kay am Sonnabend abend mit. Als dann das Mädchen sich einen Augenblick allein in der Laube befand, drückte sie die Pistole an ihrer Schläfe ab. Diese Darstellung des jungen Mannes gewinnt dadurch, daß das Mädchen auch andern Personen gegenüber ihre Lebensmüdigkeit zum Ausdruck brachte, an Wahrscheinlichkeit. Die Mordkommission ist mit der Nachprüfung aller dieser Angaben noch weiter beschäftigt. —

Wieder ein Waldbrand. Im Forstamtsbezirk Bodenwöhr bei Regensburg ist ein großer Waldkomplex mit über 1000 Tagewerken abgebrannt. Es handelt sich zum größten Teile um Staatswaldungen, zum kleinern Teile um Privatbesitz. Zur Bewältigung des Brandes war Reichswehr aus Regensburg und Amberg aufgeboten; ferner waren sämtliche Feuerwehren aus dem weiten Umkreis zur Stelle. Von starken Winden begünstigt, griff das Feuer mit unheimlicher Geschwindigkeit um sich, wobei es in der ausgetrockneten Streudecke reiche Nahrung fand. Wild und Vögel sind in großer Zahl umgekommen. Der Schaden ist außerordentlich groß.

Ein neuer Leichenfund. Die Fürstenwalder Kriminalpolizei ist gegenwärtig mit der Aufklärung eines rätselhaften Leichenfundes beschäftigt. In einer Schonung im Petersdorfer Forst wurde die Leiche eines etwa 16 bis 20 Jahre alten Mannes aufgefunden. Der Tote war nur mit einem Hemd bekleidet und muß bereits seit etwa 14 Tagen dort gelegen haben. Um den Hals des Toten war ein Riemen fest angezogen. Aeußere Verletzungen waren an der stark verwesten Leiche nicht mehr zu erkennen. Der Unterkörper des Toten war mit Laub bedeckt, so daß die Vermutung nahe liegt, daß der Mann einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Staatsanwaltschaft hat die Obduktion der Leiche angeordnet und die Berliner Kriminalpolizei um Aufklärung des Leichenfundes ersucht. —

Von Wilddieben angeschossen. In der letzten Zeit häufen sich die Fälle, bei denen Forstbeamte in den Waldungen von Wilddieben angefallen und beschossen werden. So stieß bei Selchow im Kreise Teltow in der vergangenen Nacht der Förster Block im Walde auf Wilderer, die sofort auf den Beamten schossen. Ein Schuß streifte den Kopf des Försters. Leider gelang es den Tätern zu entkommen. —

Die treue Aufbewahrerin. Nach längern Beobachtungen ist es gelungen, wieder eine berüchtigte Diebin, die 35 Jahre alte Agathe Müller, festzunehmen. Die Gaunerin versprach Berliner Kindern, die in Geschäften etwas kaufen sollten, eine Belohnung, wenn sie ihr einen Auftrag erledigten. Die freundliche Frau erbot sich, dem Kinde inzwischen das Geld, das ihm die Mutter mitgegeben hatte oder die eingekauften Sachen „aufzubewahren". Sobald die Kleinen sich dann auf den Weg gemacht hatten, verschwand die Gaunerin mit dem Gelde und den Paketen. —

Eine neue Bluttat. In der Hamburger Straße 98 in Spandau vermißten die Hausbewohner die Mitglieder der Familie des Lokomotivheizers Karl Bengsch. Als morgens auf das Klopfen nicht geöffnet wurde, drangen die Nachbarn in die Wohnung ein und fanden die ganze Familie tot auf. Vermutlich hat Bengsch erst seine Frau und seine 12jährige Tochter im Schlaf erschossen und sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Die Beweggründe dieser Bluttat sind noch nicht bekannt. Die Leichen wurden beschlagnahmt und zum Schauhause gebracht. —

Sturmwüten. Einer Nachricht aus Wray in Kolorado zufolge wurden durch einen tornadoartigen Sturm über 100 Gebäude vernichtet und 20 Personen in einem Gebiet von 25 Quadratmeilen getötet. —

Erdbeben in Kolumbien. Ein heftiges Erdbeben ereignete sich nördlich und südlich von Bogota in Kolumbien. Die Gebäude sind erheblich beschädigt worden, insbesondere die Kirchen. Die Menschenverluste in Bogota sind gering. Die Städte Ibague und Tolima sind stärker in Mitleidenschaft gezogen. —

Ueberschwemmungskatastrophe in Mexiko. Die Halbinsel Tehuantepec in Mexiko ist von einer Ueberschwemmung heimgesucht worden. Sämtliche Flüsse sind über die Ufer getreten. Hunderte von Personen sind ertrunken und mehrere Dörfer völlig zerstört. —

Der tödliche Branntwein. Mehrere Arbeiter einer Naphthaverarbeitungsfabrik in Riga hatten in einer fast leeren Tonne eine spiritusähnliche Flüssigkeit entdeckt, die sie in der Meinung, es sei Branntwein, tranken. Fünf Arbeiter erkrankten an schweren Vergiftungserscheinungen und starben unter heftigen Qualen. Ein andrer Arbeiter liegt schwer danieder. Es ist anzunehmen, daß die Arbeiter eine Mischung von Spiritus, Brennspiritus und Seifenstein getrunken haben. —

Im Zuchthaus irrsinnig geworden. Der wegen Mordes an einem amerikanischen Millionärssohn zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Loeb ist im Zuchthaus zu Joliet bei Chikago irrsinnig geworden, wie man glaubt, über den Tod seines Vaters, der die Schmach nicht überleben konnte. Loeb ist in eine besondere Zelle gebracht und in die Zwangsjacke gesteckt worden und wird Tag und Nacht bewacht. Sein Rechtsanwalt hatte diesen Ausgang übrigens schon bei der Strafverhängung vorausgesagt. —

Vierzig Häuser niedergebrannt. In der an der tschechisch-ungarischen Grenze liegenden Provinzstadt Satoraljaujhely brach in einem Hause der obern Stadt vormittags ein Feuer aus, das sich infolge starken Windes in kurzer Zeit über das ganze Zentrum der Stadt ausbreitete. Man rief die Feuerwehren aus den umliegenden Orten telephonisch zu Hilfe, denen es erst nach vielen Stunden gelang, des Feuers einigermaßen Herr zu werden. Das Gebäude der Filiale der Nationalbank und 40 andre Häuser sind ein Opfer der Flammen geworden; Menschenleben sind nicht zu beklagen. —

Die Gefahren des Gebirges. In der im Lavatschertal im Karwendelgebiet 1750 Meter hoch gelegenen Alpenvereinshütte, dem Haller-Angerhaus, übernachteten ein Professor und der ledige Reichsbahnrat Meyer, der nebenamtlich auch eine Professur an der Technischen Hochschule in Stuttgart innehatte, beide aus Stuttgart. Am Mittwoch bestiegen die beiden durch das Roßloch die Hochkanten (2573 Meter). Auf dem Rückwege zur Hütte blieb Meyer auf einem Schneefeld erschöpft liegen. Alle Bemühungen seines Begleiters, ihn weiterzubringen, blieben erfolglos, so daß dieser sich entschließen mußte, allein abzusteigen. Es war bereits sehr spät geworden und tiefe Nacht war hereingebrochen. Der Professor verfehlte den Weg in der Dunkelheit und verstieg sich im Lavatschergebiet. Er mußte die ganze Nacht im Freien zubringen. Am folgenden Morgen langte er im Haller-Angerhaus ein und meldete, daß Meyer erschöpft auf einem Schneefeld liege. Vier deutsche Touristen machten sich sofort auf die Suche. Meyer wurde noch in den Vormittagsstunden aufgefunden, aber er war bereits tot. Die Leiche wurde nach Scharnitz transportiert. Sie wird nach Stuttgart übergeführt werden. —

Liebe findet ihren Weg. Eine hübsche Irin, die an ihrem Hochzeitstag durch den Schornstein ihres Schlafzimmers kroch, um mit ihrem Bräutigam vor den Altar zu treten, ist die Heldin einer Geschichte, die irische Blätter erzählen. Die Eltern erlaubten ihr nicht, den Mann ihrer Wahl zu heiraten, und als bereits das Aufgebot bestellt war, schlossen sie sie in ihrem Zimmer ein, um auf diese Weise die Heirat zu verhindern. Am Morgen des Hochzeitstags aber kleidete sich die Schöne in ihr Brautgewand, kroch durch den rußigen Schornstein auf das Dach des Hauses, ließ sich behutsam an der Dachrinne herunter, lief in das nahegelegene Oertchen Laghey, nahm sich ein Auto und fuhr im schnellsten Tempo zur Kirche, wo sie der Bräutigam bereits an den Stufen des Altars erwartete. Ihr Gesicht war zwar ganz mit Ruß beschmiert und auch das weiße Kleid wies böse Flecken auf, aber nichtsdestoweniger sprach sie laut und deutlich ihr „Ja!" und war längst die Ehegattin des Geliebten, als die Eltern die abenteuerliche Flucht entdeckten. —

Henko

Zum Einweichen

der Wäsche gibt es nichts besseres. Die schmutzlockernde Wirkung der altbewährten Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda ist geradezu überraschend. Nehmen Sie Henko, Sie erleichtern sich das Waschen außerordentlich!

Feld und Garten

Der Garten im Juni.

Wer es im Mai noch nicht getan hat, der wird gleich zu Beginn des Monats Rosenkohl, Spätkarfiol, Winterporree und Sellerie pflanzen und rote Rüben und einen zweiten Satz Buschbohnen legen. Damit dürfte der Garten gefüllt sein. Bei den erstgebauten Gemüsen, wie Salat, Kohlrabi, Karotten und Erbsen beginnt schon die Ernte. Arbeit gibt es genug. Es muß gegossen, gejaucht, ausgegrast, gehackt, gehäufelt werden, alles nach Bedarf. Die Erdbeerfrüchte sind durch Unterlegen gegen Fäulnis zu schützen, und im Blumengarten wird man umfallende Blütenstengel aufbinden.

Im Obstgarten darf der Krieg gegen das Ungeziefer nicht ruhen. In diesem Monat frißt manchmal die Raupe der Apfelgespinstmotte die Bäume ganz kahl. Ihre Nester werden abgeschnitten und verbrannt oder am Baum mit der Raupenfackel abgesengt. Oft finden wir jetzt auf den Bäumen eine Masse angestochene Früchte, die natürlich dadurch vollständig entwertet sind. Es ist dies das Werk der Obstmade, die wir nur mit Hilfe eines sogenannten Madenfanggürtels mit Erfolg bekämpfen können. Diesen stellt man sich aus Heu oder Holzwolle leicht selbst her, indem man dies einfach leicht zusammendreht und um den Stamm legt. Außenherum kommt noch ein Streifen steifes Papier und die Falle ist fertig. Die Maden suchen darin ihre Schlupfwinkel, um sich zu verpuppen. Man findet sie dann in ein dichtes, weißes Gespinst eingehüllt auf der Rückseite des Papierstreifens oder in der Holzwolle oder auch auf der Rinde des Stammes. Um aber den Kampf zum guten Ende zu führen, müssen wir außerdem auch noch das abgefallene Obst sorgfältig sammeln und verfüttern, um die darin sitzenden Maden auf diese Weise zu töten.

Beim Spalierobst wird bei allzu reichlichem Fruchtbehang das kleinere Obst ausgebrochen. Dadurch wollen wir erreichen, daß einmal die sitzengebliebenen Früchte größer und schöner werden und sich zum andern auch das Holz besser ausbildet. Auch das Entspitzen ist bei Formobstbäumen jetzt vorzunehmen. Fallen jetzt die jungen Früchte von den Obstbäumen, ohne daß sie madig sind, so ist das ein Zeichen, daß der Baum an Wasser- oder Nahrungsmangel leidet. Für einen solchen Baum sind dann einige Eimer oder Kannen voll Wasser zu wenig. Hier muß gründlich bewässert werden, und zwar am besten durch Ziehen eines leichten Grabens unter der Kronentraufe, in den man dann stundenlang das Wasser eingießt oder mit dem Schlauch einlaufen läßt. In diesen Graben wird auch, um dem dringenden Mangel an leicht aufnahmefähiger Nahrung abzuhelfen, vergorene Jauche eingegossen, in der man etwas Superphosphat und 40prozentiges Kalisalz löst. Diese Wasser- und Düngergaben müssen solange der Baum noch wächst, also bis Ende Juli öfters wiederholt werden. —

Wohnheimstätten und Kleingärten.

Die Bestrebungen der Kleingärtner, ihre gegenwärtigen Gärten zu erhalten, kommen je länger um so mehr in Widerstreit mit allen Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, neue Wohngebäude oder gewerbliche und industrielle Anlagen zu erstellen. Das liegt aber nur daran, weil diese Kleingärten sich zumeist auf Gelände befinden, das nach den frühern bauwirtschaftlichen Gepflogenheiten „selbstverständliches" Bauland ist. Diese ältern Anschauungen wirken noch überall nach, und noch nirgendwo sind die Anschauungen über neuzeitig zu rechtfertigende städtische Bauplanungen lebendige Praxis geworden. Alles ist da noch im ersten Anfang neuen Werdens. Deshalb stoßen so häufig auch die Interessen derjenigen gegeneinander, die sonst allen Grund und alle Ursache haben, Schulter an Schulter miteinander zu kämpfen: Wohnsiedler und Gartensiedler.

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß von den heutigen Kleingärten sehr viele den berechtigten Bauvorhaben weichen müssen. Aber es schadet trotzdem nichts, wenn die hiervon betroffenen Kleingärtner nicht stillschweigen, sondern unter Protest weichen. Damit kommt in jedem Falle der Schrei nach Dauerkleingärten immer wieder neu zum Ausdruck. Das ist notwendig. Anderseits muß man sich überall auch klar sein, daß den Dauerkleingärten gegenüber allen andern Bauvorhaben, denen nicht aus zwingenden öffentlichen Interessen ein Vorzugsanspruch eingeräumt werden muß, der Vorantritt gebührt. Der Wert dieser Gärten wächst zum Nutzen aller in dem Maße, als sie den hausgartenlosen Wohnungen nahegerückt werden. Eine gewisse Entfernung überschreiten, heißt sie wertlos machen, weil dann kaum noch einer oder nur sehr wenige Verlangen tragen können, solche ferngelegenen Gärten zu nutzen.

Auch die neuen Flachhausbauten mit Gärten sollten regelmäßig erst jenseits der Kleingartengebiete errichtet werden dürfen. Das dürfte für jeden sachlich Urteilenden selbstverständlich sein.

Ein späterer Abbau von Dauerkleingärten kann und darf nur in dem Umfang ins Auge gefaßt werden, als sich durch Niederlegen von alten Mietkasernen oder durch deren Umbau für andre als Wohnungszwecke die Zahl der hausgartenlosen Wohnungen verringert. Vorerst stehen wir noch vor dem Ausbau der Kleingartengebiete, ja sogar noch vor der Schaffung der gesetzlichen Unterlagen für diese soziale Wohlfahrtseinrichtung. —

Das Gießen im Garten.

Man muß, wenn der Regen wochenlang ausbleibt und noch dazu austrocknender Ostwind weht, alle Gartenfrüchte tüchtig gießen, nicht alle Tage, sondern alle Woche vielleicht einmal, aber dann tüchtig und durchdringend. Das Gießwasser muß den Boden bis tief zur Pflanzenwurzel hinab durchfeuchten; ein bißchen Uebersprengen hat keinen Zweck, es erkältet nur die Pflanzen und macht die Oberfläche des Bodens hart. Weshalb legt denn die Landwirtschaft jetzt künstliche Regenanlagen an?

Der Kleingärtner hat es noch viel leichter, sein kleines Stückchen Land zu bewässern, wenn er auch nur alle Sonntage hinauskommt. Wenn er aber gießt, dann tüchtig, als wenn ein Gewitterregen alles durchnäßt hätte, nicht auf die Blätter der Erbsen, Bohnen, Kartoffeln usw., sondern in die Rillen zwischen den Reihen, und nicht mit der Brause, sondern mit dem Rohr oder, falls er Wasserleitung hat, mit dem Schlauch. Man gießt nach einem Gewitterregen ja auch die ganze Woche nicht, sondern man greift zur Hacke, lockert den festgeschlagenen Boden und vertilgt das Unkraut. So behandele man auch seinen Garten, dann wird man auch Erfolg haben. Natürlich vertragen alle Hülsenfrüchte, Kartoffeln usw. viel mehr Trockenheit als Gurken, Tomaten, Kohl, Salat, Erdbeeren usw., man gießt hier nur in der größten Not, aber gießen muß man auch hier, falls es zu trocken wird, sonst keimen die Gartenkulturen nicht auf. —

Trockenheit und Neuanpflanzungen.

Vielfach werden Klagen laut, wie es komme, daß in diesem Frühjahr die angepflanzten Bäume und Sträucher nicht anwachsen wollen. Hieran ist der austrocknende Ostwind schuld, der allen Zweigen und Jungblättern die Feuchtigkeit entzieht. Man nehme die Bäume oder Sträucher nochmals heraus, lege sie in Wasser, damit sich die Wurzeln ordentlich durchziehen, beschneide nochmals die Wurzelflächen, die abgestochen waren, pflanze dann den Baum nochmals ein, schlemme die Wurzeln gut im Boden ein und fülle dann genügend Erde nach, lasse aber einen guten Gießrand. Alle Tage müssen dann Stamm und Krone der Bäume sechs- bis achtmal mit Wasser überbraust werden, dann wachsen Bäume und Sträucher sicher an. —

Blumendünger.

Zur Düngung von Topfpflanzen im Zimmer kann man sich leicht mineralische Nährsalzlösungen selbst herstellen, um sie als flüssigen Dünger zu verwenden.

Die nötigen Zutaten erhält man in jeder größern Drogerie. Man braucht dazu 15 Gramm phosphorsaures Ammoniak, 15 Gramm Kalisalpeter, 5 Gramm schwefelsaures Kali, 25 Gramm Natronsalpeter, 40 Gramm schwefelsaures Ammoniak. Diese Salzmengen löst man in so viel Regen- oder Flußwasser, daß die fertige Lösung gerade einen Liter beträgt. Zum Gebrauche werden 10 Kubikzentimeter davon mit einem Liter Wasser verdünnt. Alle 8 bis 10 Tage wird die Düngung wiederholt. Wenn zur Bereitung der konzentrierten Lösung — also des flüssigen Düngers — ganz weiches Wasser genommen wurde — Regen- oder Schneeschmelzwasser, destilliertes —, ist die Lösung klar. Je mehr Kalk und Magnesiasalze das zur Bereitung des flüssigen Düngers dienende Wasser enthielt, desto trüber wird die fertige Lösung sein, weil sich gewisse unlösliche Salze bilden. Dies schadet nichts. In diesem Falle muß der flüssige Dünger vor dem Verdünnen gut aufgeschüttelt werden, und dann wird die notwendige Menge abgemessen.

Zum Verdünnen des flüssigen Düngers ist jedes Wasser anwendbar, das auch allein zum Begießen von Pflanzen verwendet werden kann. Die gesamte Menge der oben erwähnten Salze ergibt im ganzen 100 Liter verdünnte Lösung zum Begießen. —

Leitsätze beim Baumschnitt nach Pekrun.

1. Wir können zu jeder Jahreszeit an den Obstbäumen die nötigen Rückschnitte machen, nur nicht bei Frost.
2. Im Sommer ist das Holz der Bäume saftiger und weicher, der Schnitt ist deshalb leichter als im Winter, das Messer bleibt länger scharf.
3. Die im Sommer verursachten Wunden verheilen viel schneller und gründlicher, weil der Saftlauf in stetiger Tätigkeit ist.
4. Durch den Sommerschnitt wird viel weniger Baummaterial verloren, als wenn bis zum Winter gewartet wird.
5. Die Baumtätigkeit wird durch den Schnitt im Sommer besser geregelt. —

Fäulnisverhütung bei Erdbeeren.

Das beste Mittel, Erdbeerfrüchte vor dem Faulen zu schützen, ist grobe Holzwolle. Man legt sie um die Pflanze so, daß die Früchte darauf zu liegen kommen. Die oft ausgesprochene Befürchtung, Holzwolle sei ein Unterschlupf für Insekten, fand ich in der Praxis nie bestätigt. Nach der Ernte entfernt man dieses Material natürlich. Für den gleichen Zweck sind auch sehr geeignet Sägespäne, Hobelspäne vom Maschinenhobeln, Spreu von Hafer oder Gerste. Letztere ist ein vorzügliches Mittel gegen Schnecken. Vielfach wird auch Lohe genommen.

Die billigste Unterlage zum Schutze gegen das Faulen wird immer Waldstreu sein, wo sie leicht beschafft werden kann. Auch auf andre Weise kann man das Faulen verhüten. Im Herbst werden die Erdbeeren mit Pferdedung gedeckt, im Frühjahr wird nur der strohige Dung abgesammelt, der übrige bleibt als Schutz gegen Fäulnis der Früchte. Das starke Faulen im vorigen Jahr ist darauf zurückzuführen, daß es zur Reifezeit sehr warm war und dann plötzlich das Wetter in kalten Regen umschlug.

Bei Neuanpflanzungen ist stets darauf zu achten, daß nicht zu dicht gepflanzt wird, damit Licht und Luft zwischen den Pflanzen ungehindert Zutritt finden. 50 mal 50 Zentimeter sollte die Regel beim Pflanzen sein. —

Das Düngen der Gemüsepflanzen.

Das Düngen der jungen Pflanzen darf erst dann erfolgen, wenn die Setzlinge angewachsen sind und neue Triebe entwickelt haben. Am vorteilhaftesten ist flüssiger Dünger (Jauche, Abortdünger, Kuh- und Schafmist, Tauben- und Hühnerdünger, Blut und endlich Chilisalpeter). Die festen Düngerarten werden in einer Tonne oder dergleichen in Wasser aufgelöst. Sobald die Lösung vergärt ist, kann man davon einmal in der Woche dem Gießwasser zusetzen. Chilisalpeter ist sogleich nach dem Auflösen (10 Gramm auf 10 Liter Wasser) verwendbar. Gegeben wird der Dünger gegen Abend an trüben, besser noch an regnerischen Tagen.

Balkonpflanzen.

Einen schönen Balkonschmuck bilden Kletterpflanzen. Als solcher ist besonders zu empfehlen: die bohnenartige Winde, die man in folgender Weise zieht: Man setzt den Samen in gewöhnliche Balkonkästen und streckt über den ganzen Balkon Bindfaden oder dünnen Draht. Die Pflanze entwickelt sich sehr schnell und bildet bald ein schattiges Dach. Empfehlenswert ist es, neben der Winde auch Wicken zu säen, die zwar nicht so hoch wachsen, dafür aber entzückend blühen und einen feinen Duft entwickeln. Sehr schöne sind auch Kästen mit bunter Kresse, vor allem sehr dankbar, da sie bis spät in den Herbst hinein blühen und die Blätter nicht gelb werden. Ein andrer sehr dankbarer Schmuck ist wilder Wein, der indessen selten richtig behandelt wird.

Da der Wein sehr stark Wurzel treibt, so ist es unrichtig, ihn in flache Kästen zu pflanzen. Man verfahre statt dessen nach folgender Methode: In die Ecken des Balkons stelle man etwa 80 Zentimeter hohe und 25 Zentimeter breite Kästen, die beliebig lang sein können. In diesen Kästen können sich die Wurzeln des Weins frei nach unten entwickeln und werden bald einen überreichen Blätterschmuck treiben. Nur vermeide man zu vieles Gießen; die Pflanze braucht nur dann Wasser, wenn die Erde von oben soweit getrocknet ist, daß man mit den Fingern keine Feuchtigkeit mehr fühlt. Dann gieße man in kurzen Abständen neues Wasser auf, jedoch immer abgestandenes. Zweimal im Jahre etwas Blumendünger zu geben, ist dem Wachstum der Pflanze sehr förderlich. —

Kürbis.

Wenn man bedenkt, welche Riesenerträge eine Kürbispflanze zu liefern vermag, so ist es klar, daß der Kürbis große Ansprüche an Nahrung, Feuchtigkeit und Wärme stellt. Vor allem erfordert er Stickstoffdüngung, um eine gute Entwicklung der Blätter und Fruchtmasse zu gewährleisten. Aber auch Kali und Phosphorsäure, schreibt Reichelt in seinem empfehlenswerten Buch „Der Gemüsebau" (Quelle & Meyer, Leipzig) muß verabfolgt werden, um dem Fruchtfleisch die nötige Festigkeit und einen guten Geschmack zu verleihen. Für verrotteten Dünger und Jauche sind die Kürbisse ebenfalls dankbar, nur darf das Jauchen nicht zu lange fortgesetzt werden. —

Schnecken.

Die Schnecke ist das Geschöpf, das im Verhältnis zu seiner Körpergröße die meiste Nahrung aufnehmen kann. Eine einzige Schnecke im Saatbeet verzehrt in wenigen Stunden das Mehrfache ihres Eigengewichts. Was ist nun gegen diese unersättlichen Feinde, die sich besonders in feuchten Strichen wohl fühlen, zu tun? Wird nichts unternommen, bleibt kein Blatt, kein Pflänzchen übrig, darum also, mit der Laterne in der Hand, in später Abendstunde in den Garten, denn jetzt sind sie alle aus ihren Schlupfwinkeln heraus, sind eben dabei, ihr Vernichtungswerk zu vollenden; mit Leichtigkeit kann man sie da sammeln, aber bald erfährt man seine eigne Schwäche gegenüber dieser Unzahl und sinnt nach andern Bekämpfungsmitteln. Das nächstliegendste ist fast immer trocken gelöschter Kalk. Dieses Kalkpulver wirkt ausgezeichnet, jede Schnecke, die sich im Kalkpulver wälzen muß, stirbt in kurzer Zeit, aber das Mittel ist nur gut, wenn das Wetter trocken bleibt, regnet es, wird der Kalk in den Boden geschwemmt und kommt nicht zur Geltung. Es gilt, neue Maßnahmen zu treffen.

Den allerbesten Gehilfen im Kampf gegen die Schnecke haben wir in unserm Hofgeflügel, Hühner und Enten. Letztere sind ganz besondere Schneckensucher, sie verstehen es auch ausgezeichnet, die für sie Leckerbissen scheinenden Schnecken aus den Schlupfwinkeln hervorzuholen. Gründlichen Erfolg in der Bekämpfung kann der Gartenbesitzer erzielen, wenn er die Schnecke mitsamt ihrer Brut zu rechter Zeit vertilgt und dazu bietet der Herbst die beste Gelegenheit. Es lohnt sich schon, daraufhin Beobachtungen zu machen. Wird im Herbst das Laub zusammengerecht und bleibt einige Tage liegen, hat man nur nötig, dieses einmal zu durchstöbern, und erstaunlich ist die Zahl der Schnecken, die sich da für den Winter so recht bequem eingerichtet hatten. Das wichtigste aber ist, daß man nicht nur die Schnecken selbst findet, sondern in ungeheurer Anzahl liegen daneben die kleinen glashellen Eier. Hier also ist die Stelle, wo der Kampf einzusetzen hat. Vernichtung der Brut, damit Vernichtung der ganzen Gesellschaft. —

Der Kleintierhof im Juni.

Wo freier Auslauf vorhanden ist, kostet das Geflügel nur wenig, es ernährt sich fast von ganz allein; sonst gebe man reichlich Grünfutter. Vom Weichfutter reiche man nur so viel, als sogleich gefressen wird, da es schnell sauer wird. Frisches Wasser, Sand- und Staubbäder gegen Ungeziefer, größte Reinlichkeit sind zum guten Gedeihen unbedingt notwendig. Die Hühner lassen mit dem Eierlegen nach. Gänse und Enten verlangen reichlich Wasser, natürliche Schwimmgelegenheiten sind ihnen selbstverständlich am zuträglichsten; die Tauben müssen jetzt mehr Futter erhalten, da auf den Feldern nicht mehr viel zu finden ist. — Die Kaninchen sind ebenfalls möglichst mit Grünfutter zu ernähren. Heu, Kartoffeln bilden nur Beifutter. Reinliche Ställe und etwas Auslauf tragen zum Gedeihen sehr viel bei. Bei den Ziegen ist Weidegang oder nicht zu beschränkter Auslauf sehr empfehlenswert, dies ist nicht nur für die Tiere sehr gesund, sondern erleichtert auch die Pflege, da es nur wenig Arbeit beansprucht. —

Eierfressende Hühner.

Eine der schlimmsten Gewohnheiten, die Hühner annehmen können, ist das Eierfressen. Hat einmal ein Tier Geschmack daran gefunden, dann steckt es leicht den ganzen Stamm an, und mit der Einträglichkeit der Zucht ist es vorbei.

Weichschalige oder geknickte Eier dulde man nicht in ihrem Bereiche und beuge dem Legen dünnschaliger oder gar schalenloser Eier durch ausreichende Kalkfütterung vor. Eierschalen gebe man nur zerkleinert. Besondere Gefahr liegt dort vor, wo viele Tiere in engen Räumen gehalten werden. Stehen dann noch die Nester zu ebener Erde, oder sind zuwenig Nester vorhanden, so wird leicht ein Ei herausgescharrt und geknickt oder beim Streit um die Nester zertreten. Auch die Fallnester sind nicht selten die Ursache des Eierfressens, wenn sie nicht häufig genug nachgesehen werden. Bleiben die Tiere nämlich zu lange eingesperrt, so werden sie unruhig und beginnen im Nest herumzutreten und zu scharren. Dadurch wird dann manches Ei zerbrochen und so eine Beute des Huhnes.

Als Heilmittel für eierfressende Hühner wird empfohlen, ein ausgeblasenes Ei mit einem scharfschmeckenden Inhalt zu versehen, etwa Senf oder Kayennepfeffer. Dadurch sollen die Tiere den Geschmack nach frischen Eiern recht bald verlieren. Ein echt amerikanisches Verfahren ist folgendes: Verabreiche deinen Hühnern einige Tage lang als alleiniges Futter nur frische Eier in reichlicher Menge, nichts andres. Anfangs fressen sie mit großer Gier diese willkommene Speise; aber sehr bald schon soll der Appetit nachlassen. Am dritten Tage schon, so wird versichert, sollen die Tiere sich kaum mehr um die Eier kümmern, und am vierten sogar lieber hungern. Das beste Mittel ist aber wohl noch immer, den Uebeltäter so schnell als möglich festzustellen und der Küche zu überliefern. —

Die Selbstmorde in der Reichswehr.

In der ersten Sitzung des Reichstags nach den Pfingstferien traten gleich zu Anfang die beiden Zwillingsbrüder Völkische und Kommunisten vereint in die Schranken für Aenderung der Tagesordnung, einmal um die Abrüstungsnote sofort zu beraten, zum andern (der Völkische half natürlich seinem Bruder nicht), um die Vorgänge in Teltow, bei denen durch Schüsse der Gendarmerie zwei Menschen getötet wurden, sofort zu behandeln. Der sozialdemokratische Abgeordnete Müller (Franken) legte klar, weshalb die Anträge unnötig sind. Man lehnte sie ab. Am Anfang der Tagesordnung stand der Reichsmarine-Etat. Der sozialdemokratische Abgeordnete Moses erregte im Hause ein allgemeines Aufsehen, als er in seiner Rede auf die hohe Zahl der Selbstmorde in der Reichswehr hinwies, die im Jahre 1924 die der natürlichen Todesfälle dreimal übertraf. Es wurde der Vorschlag gemacht, dem parlamentarischen Beirat für Erziehungswesen jeden eintretenden Fall von Freitod in der Reichswehr zu unterbreiten. Der Reichswehrminister versprach, das zu tun.

Der sozialdemokratische Antrag, das Gehalt des Reichswehrministers zu streichen, wurde abgelehnt. Der Etat wurde angenommen, einschließlich der Summen für Kreuzerbauten und Torpedoboote, gegen die allein die Sozialdemokratie und die Kommunisten stimmten.

Das Haus beschäftigte sich dann mit einem Gesetzentwurf zur Vereinfachung des Militärstrafrechts und einen weitern Gesetzentwurf über Militärgerichte und militärgerichtliche Verfahren. Rosenfeld erkannte an, daß der Gesetzentwurf zur Vereinfachung des Militärstrafrechts einige Fortschritte bringe, jedoch dehne er die Disziplinargewalt noch weiter aus, was sich zum Schaden der Soldaten auswirken müsse. Scharfe Kritik übte Rosenfeld an dem Gesetzentwurf zur Reform der Militärgerichte. Beide Gesetzentwürfe wurden dem Rechtsausschuß zur weitern Beratung überwiesen. —

* * *

Sitzungsbericht.

Präsident **Löbe** eröffnete die erste Sitzung des Reichstags nach den Pfingstferien mit der Mitteilung, daß der Reichsminister des Innern Schiele die Genehmigung nachsucht zur Strafverfolgung des sozialdemokratischen Abg. Schöpflin wegen Beleidigung. Das Ersuchen des Ministers wird dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt Abg. **Henning** (völk.), die auf der Tagesordnung stehende Beratung des Reichswehretats vorläufig auszusetzen und zunächst die Militärkontrollnote der Entente zu besprechen, die tief in die Organisation der deutschen Wehrmacht eingreife. Abg. **Stoecker** (Komm.) unterstützt den völkischen Antrag und bezweifelt, daß die deutschnationale Regierung Luther der unerhörten Note der Entente auch nur den geringsten Widerstand entgegensetzen werde. Der Redner beantragt weiter unter heftigen Angriffen gegen die Innenminister des Reiches und Preußens die sofortige Beratung einer kommunistischen Interpellation über die Zusammenstöße der Polizei mit Kommunisten in Teltow.

Abg. **Müller** (Franken, Soz.): Was die Bemerkungen des Herrn Abg. Henning anlangt, so bin ich der Auffassung, daß wir mit der Plenarberatung warten, bis morgen im Auswärtigen Ausschuß über diese Note verhandelt wird. (Zuruf von den Kommunisten: In der Dunkelkammer!) Sie sind ja auch mit in der Dunkelkammer dabei, Sie dürfen allerdings dann aus der Dunkelkammer nicht schwätzen, aber ein paar Tage später können Sie ja das Versäumte nachholen. Wir sind der Auffassung, daß an diesem Punkte der Tagesordnung jetzt zweckmäßigerweise nichts geändert wird, sind aber selbstverständlich dafür, daß sobald wie möglich dem Hause Gelegenheit gegeben wird, über diese Note zu verhandeln.

Was die zweite Anregung betrifft, die der Abg. Stoecker gegeben hat, so ist bekannt, daß noch in dieser Woche der Haushalt des Reichsministeriums des Innern auf die Tagesordnung gesetzt werden soll. Dort haben wir das Kapitel „Polizei" und können uns bei dieser Gelegenheit auch über Teltow aussprechen. Wir können uns dann darüber unterhalten, ob der preußische Severing-Bericht reiner Schwindel ist und der Abg. Stoecker die reine Wahrheit gesagt hat. (Lärm bei den Komm.) Ich habe mit meinen Ausführungen nur zur Untersuchung der Wahrheit beitragen wollen, und das scheint Ihnen unbequem zu sein. Ich bin also der Auffassung, daß wir die heutige Tagesordnung so erledigen sollen, wie sie festgesetzt ist.

Die von den Völkischen und Kommunisten beantragten Aenderungen der Tagesordnung werden abgelehnt. Das Haus tritt dann in die zweite Beratung des

Haushalts der Marine

im Rahmen des Haushalts des Reichswehrministeriums ein.

Abg. **Treviranus** (dt.-natl.) spricht die Hoffnung aus, daß die angekündigte Aufbesserung der Bezüge der Offiziere und Mannschaften in ausreichendem Maße erfolgen werde. In den maßgebenden Parteien bestehe Einmütigkeit darüber, daß die Marine dem Reiche erhalten bleiben müsse. Der Auslandsdienst der Reichsmarine sei geeignet, das Ansehen des wiedergenesenen deutschen Volkes in der Welt neu zu beleben. Den Neuforderungen der Marine müsse deshalb zugestimmt werden.

Abg. **Brüninghaus** (Dt. Vp.): Die in ihrer Quantität so geschwächte deutsche Marine sollte wenigstens in der Qualität auf der Höhe sein. Um so weniger ist es verständlich, wenn die Sozialdemokraten die verlangten fünf großen Torpedoboote und den kleinen Kreuzer ablehnen.

Abg. **Creutzburg** (Komm.) lehnt alle Marineforderungen ab.

Abg. Moses (Soz.) geht auf die Selbstmorde in der Reichsmarine ein. Die Hoffnung der Heeresverwaltung auf Abnahme der Selbstmorde in Reichswehr und Marine habe leider getrogen. In den letzten 2 Jahren sei eine Zunahme der Selbstmorde im Heere um 20 Prozent zu verzeichnen. Die Untersuchung über die Ursachen dieser Erscheinung werde von der Heeresverwaltung leider nicht mit der erforderlichen Sorgfalt geführt. Da müßten psychologisch geschulte Sachverständige hinzugezogen werden. Wirtschaftliche Not könne doch bei den Soldaten in den seltensten Fällen in Frage kommen. Schlechte Behandlung durch Vorgesetzte oder die Art des Dienstbetriebs soll nach dem Bericht der Heeresverwaltung in keinem Falle die Ursache des Selbstmordes gewesen sein. Das erscheint doch nicht recht glaublich: es dürfte sich weniger um körperliche als um seelische Mißhandlungen handeln. In der Mehrzahl der Fälle liegt bei solchen jugendlichen Selbstmördern gekränktes, verletztes, falsch verstandenes Ehrgefühl zugrunde. Das menschliche Empfinden ist in unsrer Zeit feiner, leichter verletzbar geworden. Darauf sollte die Heeresverwaltung mehr Rücksicht nehmen. Der Redner schlägt die Befolgung des österreichischen Beispiels vor, jeden Fall von Selbstmord dem parlamentarischen Erziehungsbeirat der Reichswehr zur Prüfung zu unterbreiten. Im Jahre 1924 sind beinahe

dreimal soviel Soldaten eines gewaltsamen Todes

gestorben wie durch Krankheiten. Erzieherischen Einfluß auf die jungen Soldaten könnte man viel eher als vom Geistlichen von den Vorgesetzten und von psychologisch geschulten ärztlichen Beratern erwarten. Wir müssen endlich heraus aus der Selbstmordatmosphäre, damit die Heeresverwaltung uns bei der nächsten Etatsberatung nicht mehr solche grauenerregenden Zahlen vorzulegen gezwungen ist.

Abg. **Schreiber** (Ztr.) begrüßt die Mitwirkung der deutschen Reichsmarine an Aufgaben der wissenschaftlichen Forschung, besonders bei der Tiefseeforschung. Die Auslandsfahrten der Marine hätten dem Ansehen des deutschen Namens in der Welt viel genutzt. Der Redner unterstreicht dann die Ausführungen des Abg. Moses zu den Selbstmorden in Heer und Marine und verlangt eine genaue Prüfung der einzelnen Fälle.

Reichswehrminister **Geßler**: Die wirtschaftlichen und sozialen Probleme in der Reichswehr und Marine werden in jedem Jahre ein neues Gesicht bekommen. Wir werden das ganze sittliche und seelische Niveau der Reichswehr und Marine heben müssen; dazu muß aber auch den Offizieren und Mannschaften ein Mindestmaß wirtschaftlicher Sicherheit geboten werden. Bei der Pflege des Bildungswesens macht uns die Lehrerfrage noch Schwierigkeiten. Das überaus traurige Kapitel der Selbstmorde empfinden wir auf unserm Schilde als einen schwarzen Fleck, der möglichst bald verschwinden muß. Der Hauptgrund für die steigende Zahl der Selbstmorde liegt wohl in der zwangsmäßigen

Verpflichtung auf zwölf Jahre.

Wir wollen möglichst Wandel schaffen, vor allem durch eine Verbesserung des gerichtlichen und disziplinarischen Verfahrens. Als Ursache der Selbstmorde kommt in vielen Fällen der Alkoholismus in Frage.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten werden die geforderten Neubauten — ein kleiner Kreuzer und fünf große Torpedoboote — bewilligt, ebenso der gesamte Haushalt in zweiter Beratung. Der Antrag auf Streichung des Ministergehalts wird gegen die Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt, das Gehalt des Reichswehrministers bewilligt. Mit dem gleichen Stimmenverhältnis wird der kommunistische Antrag abgelehnt: Der Reichswehrminister Geßler besitzt nicht das Vertrauen des Reichstags.

Es folgt die erste Beratung der Gesetzentwürfe zur Vereinfachung des

Militärstrafrechts

und über Militärgerichte. Der Gesetzentwurf ändert das bisherige militärgerichtliche Verfahren dahin, daß in jedem Gericht mindestens ein Offizier mitwirken muß, während bisher die Richter dem Dienstgrad des Angeklagten angehörten.

Abg. **Rosenfeld** (Soz.): Die beiden „Reform"-Vorlagen bedeuten eher einen Rückschritt als einen Fortschritt. Man muß jedenfalls lange suchen, ehe man einen kleinen Fortschritt entdeckt. Eine „Beschleunigung" des Strafverfahrens geht leicht auf Kosten der Richtigkeit und zu einer Erweiterung der Disziplinarstrafen liegt kein Grund vor. Alle Militärgerichte erfreuen sich mit Recht des größten Mißtrauens der Bevölkerung. Man kan diese Vorlage nur verabschieden, wenn man die Disziplinarverordnung kennt. An der Wahl von Vertrauensleuten der Soldaten muß festgehalten werden. Eine vernünftige Justiz in der Reichswehr wird auch die Zahl der Selbstmorde erheblich verringern. Die Vorlage über das militärgerichtliche Verfahren bedeutet nichts andres als

einen Einbruch des Herrn Emminger

in die Militärjustiz. Die Emminger-Verordnungen sind von der Mehrzahl der deutschen Juristen abgelehnt worden. Der Redner beantragt Ueberweisung der Vorlagen an den Rechtsausschuß, erklärt aber schon jetzt, daß seine Partei die Vorlagen ablehnen werde.

Abg. **Schultz** (Bromberg, dt.-natl.) tritt für die Vorlagen ein. Das bisherige Verfahren sei höchst ungerecht gewesen, weil in Militärstrafsachen gegen Unteroffiziere und Mannschaften die Offiziere als Richter völlig ausgeschaltet waren, während bei Strafsachen gegen Offiziere stets auch Unteroffiziere oder Mannschaften als Richter mitwirkten. Das sei etwa so, als wenn die Schüler über den Lehrer urteilen würden. (Unruhe b. d. Soz.)

Abg. **Vierath** (Komm.) lehnt die Vorlagen ab. Sie seien eine elende reaktionäre Stümperei. Hier zeige sich wieder der Einfluß der Leute, in deren Augen der Mensch erst beim Leutnant anfängt.

Abg. **Brüninghaus** (Dt. Vp.) sieht in den Gesetzentwürfen eine Verbesserung des bisherigen Verfahrens.

Abg. **Haas** (Dem.) begrüßt, daß nach den Vorlagen unbedeutende militärische Delikte nicht mehr dem umständlichen Verfahren der ordentlichen Gerichte überlassen werden sollen. Dieser Grundgedanke des Entwurfs über die Vereinfachung des Militärstrafrechts sei richtig. Etwas rätselhaft sei freilich die Bestimmung im Entwurf über Militärgerichte, daß beim Verfahren gegen Zivilpersonen Soldaten als Richter mitwirken sollen, „deren Rangklasse der Stellung des Angeklagten möglichst entspricht". Offenbar solle dann ein früherer Minister des alten Regimes die Rangklasse eines kommandierenden Generals, ein linksstehender früherer Minister der Republik die des Gemeinen oder höchstens Gefreiten haben. (Heiterkeit.)

Abg. **Bell** (Ztr.) behält sich die Stellungnahme seiner Fraktion zu den Entwürfen für die Ausschußberatung vor und lehnt die Kritik des kommunistischen Redners als gleich weit entfernt von jeder Sach- und Rechtskenntnis ab.

Die Vorlagen werden hierauf dem Rechtsausschuß überwiesen. Um ½7 Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch, 2 Uhr nachmittags. Auf der Tagesordnung stehen kleinere Vorlagen und Anträge. —

Sozialdemokratisches Wohnungsprogramm.

Der Hauptausschuß des Landtags beschäftigte sich am Sonnabend mit der Wohnungsfrage. Abg. Meyer (Solingen) legte bei dieser Gelegenheit der Regierung und dem Ausschuß ein von der sozialdemokratischen Fraktion ausgearbeitetes Programm vor, in dem folgende Forderungen gestellt werden:

Keine weitere Verschlechterung der Mieterschutzbestimmungen, Festsetzung der gesetzlichen Miete nicht über die zur ordnungsmäßigen Bewirtschaftung, Verwaltung und Instandhaltung der Wohnungen notwendigen Beträge, Ergänzung der Mieterschutzbestimmungen dahin, daß eine zwangsweise Wohnungsräumung wegen Zahlungsunfähigkeit des Mieters infolge Erwerbslosigkeit oder andrer unverschuldeter Notfälle unterbleibt, reichsgesetzlicher Schutz der Landarbeiterwohnungen im Sinne der Mieterschutzgesetzgebung, ein Wohnungsprogramm für 1926, das den jährlichen Wohnungsneubau mindestens auf den Vorkriegsstand des letzten Jahrzehnts bringt, keine spekulative Verwendung der von den Gemeinden zur Verfügung gestellten Bauplätze und ihre Sicherstellung vor jeder Spekulation durch grundbuchliche Eintragung, endliche Verabschiedung des Gesetzentwurfs über den Erwerb und bessern Gebrauch des Bau- und Wirtschaftslandes (Bodenreformgesetz), Prüfung des vom Reichsverband der Kleingartenbauvereine aufgestellten Grundlinien für ein preußisches Haus- und Kleingartengesetz.

Das Programm fordert ferner eine Abänderung der Richtlinien über die

Verwendung des Anteils der Hauszinssteuer

für die Neubautätigkeit in folgender Form:

1. Hauszinssteuerhypotheken dürfen nur für Kleinwohnungen der minderbemittelten Bevölkerung gegeben werden,

2. öffentlich anerkannte gemeinnützige Organisationen, die Wohnungsfürsorge für Minderbemittelte zum Zweck haben, sowie Reichsheimstätten sind bei der Vergebung der Hauszinssteuerhypotheken in erster Linie und bevorzugt zu berücksichtigen,

3. die Höhe der Hauszinssteuerhypothek, bei Vorhandensein zusammen mit einer ersten Hypothek, ist so bemessen, daß diese 90 v. H. der Gesamtkosten oder 100 v. H. der reinen Baukosten beträgt. Bei Feststellung der Baukosten darf nur der notwendigste Aufwand bei guter Bauausführung in Ansatz gebracht werden,

4. die für Wohnungen aus Hauszinssteuerbeträgen festgesetzten Mieten bedürfen der Genehmigung der Stellen, die die Hauszinssteuerhypothek hergeben. Die Mieten dürfen unter keinen Umständen höher sein, als es die Verzinsung der tatsächlichen Anlagewerte und die notwendigen Betriebsunkosten erfordern,

5. der Zinssatz der Hauszinssteuerhypothek beträgt allgemein 1 Prozent. Derselbe ist zu erhöhen, wenn die Mietsätze in diesen Wohnungen unter die allgemein üblichen Sätze herabsinken sollten. Solange die Mietsätze dieser Wohnungen wesentlich höher als die allgemeinen Sätze sind, ist von einer Tilgung abzusehen.

6. der Bezug einer Wohnung in Neubauten, die mit Hilfe der Hauszinssteuer errichtet wurden, darf nicht von der Zahlung größerer Geldbeträge, ganz gleich in welcher Form abhängig gemacht werden. Das Recht gemeinnütziger Bauvereinigungen auf Zahlung von Geschäftsanteilen usw. von ihren Mitgliedern wird dadurch nicht berührt, für die Vergebung dieser Wohnungen machen die Wohnungsämter nach der Dringlichkeit geeignete Vorschläge,

7. für Hauszinssteuer-Neubauten ist mindestens auf die Dauer von 20 Jahren im Grundbuch eine Sicherung eingetragen, die jedwede spekulative Verwertung unmöglich macht.

An die Reichsregierung ist nach dem Programm die Aufforderung zu richten, das

ganze Aufkommen aus der Hauszinssteuer

für die Beschaffung und Erhaltung der Wohnungen einzusetzen und den öffentlichen Sparkassen aufzuerlegen, einen größern Teil ihrer Spareinlagen als bisher als erststellige Hypotheken zu einem mäßigen Zinssatz für den Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen. Als dringend wird betrachtet der Abbau der unerträglichen Zinssätze im Realkreditwesen und die Befreiung aller ab 1924 fertiggestellten Wohnungsneubauten von staatlichen und gemeindlichen Steuerabgaben, solange die Miete nach tatsächlichen Erstellungskosten und laufenden Abgaben berechnet über die allgemein festgelegten Mietsätze hinausgeht.

Das Programm wünscht schließlich den mit öffentlichen Mitteln finanzierten Wohnungsneubau in erster Linie den kinderreichen Familien und Flüchtlingen sowie den besetzten und den andern Notstandsgebieten zugute kommen zu lassen. Vom Staatsministerium ist zu verlangen, daß es dem Verband sozialer Baubetriebe und der Gesellschaft zur Förderung von Bauproduktivgenossenschaften m. b. H. Berlin-Lichtenberg einen Betriebskredit von fünf Millionen Mark zwecks Wohnungsbauförderung zu mäßigem Zinssatz bewilligt. Einen besondern Wert legt die Fraktion auf eine gesetzliche Reglung des Bauarbeiterschutzes in Preußen. —

Bolschewisierter Führermut.

Die Kommunistenpresse hat unsre wiederholten Feststellungen, daß die Kommunistenführer die Massen wohl aufputschen und zu blutigem Unfug verleiten, sich selbst aber stets in Sicherheit bringen, als Verleumdungen bezeichnet. Wir freuen uns daher, daß die Magdeburger „Tribüne" einmal eine Ausnahme macht und in einem Nachruf für den vor 6 Jahren zum Tode verurteilten und erschossenen Räterepublikaner Eugen Levinè aus der Schule plaudert. Es heißt da:

> ... Nur der letzte Schein wäre noch zu tilgen, als hätte er (Levinè) sich in einem Anfall von Schwäche dem Kampf entzogen. Wenn er nicht am Kampfe teilnahm, so handelte er einfach auf den Befehl der Partei. Als die Situation so ausgereift war, daß nur noch die Waffen zu sprechen hatten, beschloß die Partei, daß alle diejenigen Mitglieder des Aktionsausschusses, die nicht für die militärische Leitung in Frage kämen,
>
> **ein sicheres Versteck aufzusuchen hätten.**
>
> Die Partei hatte dabei einen Rat vor Augen, den kein andrer als Lenin nach der Ermordung Liebknechts und Luxemburgs gegeben hatte. Und wie sehr die Arbeiter diesen Beschluß verstanden, zeigt folgende Tatsache: Am 1. Mai, dem Tage des Einmarsches der weißen Garden in München, war eine Anzahl von Ausschußmitgliedern im Hauptquartier. Da kam ein Truppe Mannschaften der Roten Armee, die erklärten, all diese
>
> **Führer hätten im Augenblick zu verschwinden.**
>
> Sie sagten: Wir wissen, daß wir für die Partei in den Tod gehen, aber die politischen Führer haben noch andre Pflichten für die Partei zu erfüllen, sie müssen sich retten.

So ist es echt kommunistisch: die Parteileitung befiehlt, daß sich die Führer zu drücken haben, wenn den irregeleiteten Massen die Schädel eingeschlagen werden. Und diese Massen sind ganz begeistert, daß sie für den Blödsinn andrer zerhauen und zerhackt werden. Sie rufen frei nach der „Tribüne": „Führer, rettet euch! Entflieht, um öfter noch zu streiten! Ihr seid viel zu schade für das Schmachten hinter Kerkermauern oder für das Verfaulen in frühen Massengräbern. Das sind unsre Privilegien. Entflieht und ersinnt im sichern Versteck neue Putsche."

Ach nein, verehrte „Tribüne", so blöde sind auch deine Leser noch nicht, daß sie dir so etwas glauben. Und es werden noch einige darunter sein, die noch nicht vergessen haben, daß es umgekehrt gewesen ist. Die Roten Soldaten paßten scharf auf, daß die kommunistischen Führer nicht entfliehen und sie ihrem Schicksal überlassen würden, „als nur noch die Waffen zu sprechen hatten". Sie konnten es leider in den meisten Fällen nicht verhindern. Allerdings, wenn ein Parteibefehl zur Flucht der Führer vorliegt? Man verstehe recht: ein Befehl der Führer an sich selbst, ihr Leben in Sicherheit zu bringen und die andern verbluten zu lassen!

Nun könnte es jeder wissen, warum die Kommunistenführer ständig einen Auslandspaß nach Rußland in der Tasche tragen und warum man nach jedem Kommunistenputsch nur erschlagene Proletarier in den Straßengossen fand, niemals aber Kommunistenführer. Diese hatten sich in Sicherheit gebracht. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Kopfläuse samt Brut vernichtet **Cosekt.** Hof-Apotheke, Breiter Weg 156. 1595

Nachrichten aus der Provinz.

Kreis Jerichow I.

Der Kreisvorstand beruft hiermit gemäß § 6 des Bezirksstatuts eine ordentliche Unterbezirkskonferenz des Kreises Jerichow 1 zum Sonntag den 12. Juli, vormittags 10 Uhr, nach Burg im Gewerkschaftshaus, Oberstraße 48, ein.

Die vorläufige Tagesordnung lautet:

1. Bericht des Sekretärs.
2. Stellungnahme zum Bezirkstag in Magdeburg und Wahl der Delegierten.
3. Stellungnahme zum Parteitag in Heidelberg.
4. Stellungnahme zur Provinzial- und Kreistagswahl.
5. Wahl des Kreisvorstandes.
6. Verschiedenes.

Die Ortsvereine wählen bis zu 200 Mitglieder einen Delegierten. Für je weitere 200 Mitglieder kann ein Delegierter mehr gewählt werden. Restzahlen über 100 werden für voll gerechnet.

Mit Parteigruß **Der Kreisvorstand.**
Hermann Stendel, Vorsitzender.

Stadtkreis Burg.

Volks-, Berufs- und Betriebszählung! Unsre Leser machen wir auf die heutige Bekanntmachung des Magistrats in obiger Angelegenheit aufmerksam. —

Arbeiterfrauen, vergeßt nicht, daß ihr euren Warenbedarf im Konsumverein decken müßt. Unterstützt das Unternehmen der Arbeiterschaft mit allen euch zur Verfügung stehenden Mitteln. Nur durch Taten wird es möglich sein, preisregulierend auf dem Warenmarkte zu wirken. Darum agitiert in den Betrieben, bei euren Kollegen für den Konsumverein. Aber auch unsre Funktionäre und Vertrauensleute haben alles daranzusetzen, den Warenumsatz im Konsumverein durch Werben neuer Mitglieder zu steigern. —

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Olvenstedt. Parteiverein. Am Freitag den 12. Juni, abends 8 Uhr, findet bei Walter Ehrecke unsre Mitgliederversammlung statt. Referent ist Genosse Bernick. Es ist Pflicht aller Parteigenossinnen und -genossen, an dieser Versammlung teilzunehmen, da sehr wichtige Angelegenheiten zu erledigen sind. —

Dreileben. Der Landwehrverein hatte am Sonntag seinen schwarzweißroten Denkmalsrummel, der unter sehr schwacher Beteiligung der Bevölkerung vorüberging. Das war die Folge der Zurückweisung der Reichsfarben Schwarzrotgold durch den „Regisseur" Albert Dänecke, von dem man nicht weiß, ob er Demokrat oder Deutschnationaler ist. Dänecke trat an fast sämtliche Vereine heran, und ersuchte sie um Beteiligung. Als Dänecke von einigen Kameraden des Reichsbanners befragt wurde, ob auch die Reichsfarben mitgeführt werden dürfen, meinte er, daß dieses unmöglich sei, da die Farben Schwarzrotgold „Anstoß erregen würden". Auch alle übrigen Vereinsfahnen dürften nicht mitgeführt werden. Eine Ausnahme jedoch machte der Landwehr- und Kriegerverein mit seiner Fahne. Das Reichsbanner sowohl wie der Landarbeiterverband und der Arbeiter-Gesangverein lehnten die Beteiligung unter diesen Bedingungen ab. Die Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten hatte man gar nicht eingeladen, da schon vorher die Niederlegung eines Kranzes mit der Inschrift „Nie wieder Krieg" abgelehnt worden war. Auch der Gesellenverein lehnte die Beteiligung aus denselben Gründen ab. Die Einweihung war nichts weiter als eine Parade der Gutsbesitzer, Landwirte und eines Teiles der Handwerker und Gewerbetreibenden sowie der Organisation der jugendlichen Wahlplakatabreißer mit dem Hermannsschwert. Die republikanische Arbeiterschaft hielt sich dem Rummel fern. Nur vereinzelt sah man „nationalgesinnte Arbeiter", die auch einmal der Arbeiterbewegung angehörten, um durch die ††† Sozialdemokraten Acker und Siedlungshäuser zu erlangen. Die Feier selbst verlief programmäßig ohne jede Störung. Erwähnt sei noch, daß die Befürchtung des Herrn Gemeindevorstehers über etwaige Beschädigungen oder Besudlungen durch „Rohlinge" unbegründet ist. Die Republikaner erwarten aber, daß man ihnen die Ehrung der Gefallenen, die, wenn sie heute noch lebten, zum übergroßen Teile zum Reichsbanner gehören würden, an dem auf Kirchengrund erbauten Denkmal nicht verwehren wird. —

Alt- und Neuhaldensleben. Arbeiter, Angestellte und Beamte! Ihr seid die Schaffenden und die Ringenden um ein menschenwürdiges Leben. Ihr habt ein Recht darauf, daß alle Einrichtungen der Wirtschaft und so auch im Kino die großen sozialen Fragen ernst und würdig behandelt werden. Es muß unsre Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß das Kino zu einer Waffe im Kampfe gegen jede Unterdrückung wird. Wer dazu beitragen will, daß auch für die Zukunft im Kino soziale Filme gezeigt werden, der besucht am Freitag den 12. und Sonntag den 14. d. M., abends 8 Uhr, die Bismarck-Lichtspiele, wo der erste proletarische Kulturfilm „Schmiede" gezeigt wird. Alt- und Neuhaldensleber, erscheint daher mit euern Angehörigen in recht großer Zahl. —

Neuhaldensleben. Von der Landkrankenkasse. In der letzten Sitzung des Ausschusses wurde die Erhöhung des Grundlohnes, Beitrags und des Krankengeldes beschlossen. Ab 7. Juni treten folgende Beiträge in Kraft:

	Grundlohn	Wöch. Beitrag einschließlich Erwerbsl.-Fürs.	Kranken-Geld
Kl. 1 Betriebsbeamte usw.	4.00	1.96	2.00
Kl. 2 Aufseher usw.	3.00	1.48	1.50
Kl. 3 Männliche Arbeit. über 18 Jahre	2.50	1.23	1.25
Kl. 4 Männliche Arbeit. über 16 Jahre	2.00	0.98	1.00
Kl. 5 Weibliche Arbeiter über 16 Jahre	1.30	0.64	0.65
Kl. 6 Weibliche Arbeit. unter 16 Jahren	1.00	0.48	0.50

Nach dieser Reglung sind nunmehr die Friedensgrundlöhne und das Friedenskrankengeld wieder hergestellt. Dies durchzuführen ist allerdings nicht mit dem Friedensbeitrag möglich, weil die Anforderungen an die Kasse höher sind als vordem und weil auch inzwischen die Familienhilfe in beschränktem Umfang eingeführt ist. Aus dem Bericht der Kasse geht hervor, daß die Arztkosten im letzten Jahre 41 Prozent der Beiträge gegenüber 30 Prozent vor dem Kriege betrugen. Die Beträge für Wochengelder betrugen 16 Prozent gegenüber 11 vor dem Krieg. Aber auch alle andern Ausgaben haben eine mehr oder weniger umfangreiche Erhöhung erfahren. Die Kasse hatte im letzten halben Jahre mit einem Fehlbetrag von 25 000 Mark gearbeitet und es war daher die Erhöhung der Beiträge eine unbedingte Notwendigkeit. Ebenso notwendig war aber auch in Anbetracht der gestiegenen Kosten für die Lebensbedürfnisse, eine Erhöhung des Krankengeldes eintreten zu lassen. In der Sitzung kam zum Ausdruck, daß zahlreiche Arbeitgeber ihren Meldepflichten nicht nachkommen. Es wurde deshalb verlangt, in allen Orten eine Kontrolle einzusetzen, die in den nächsten Tagen beginnt. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß jede Beschäftigung, z. B. auch die Beschäftigung der Hackefrauen usw., krankenversicherungspflichtig ist und daß der Arbeitgeber binnen 3 Tagen die Anmeldung bei der Krankenkasse vornehmen muß. In einer Aussprache über die Unterstützung der Wöchnerinnen kam zum Ausdruck, daß dies nicht Aufgabe der Krankenkasse sei, daß es vielmehr Aufgabe des Reiches und der Länder sei, Bevölkerungspolitik zu treiben. — Selbstmord. In dem Hause Jungfernstieg 37 hat sich in der Nacht vom 8. zum 9. d. M. der Volksschullehrer Schabon erhängt. Schablon war zuletzt Lehrer an der weltlichen Schule in Groß-Ottersleben und wurde dann zum Teil durch sein eignes Verhalten abgebaut. Da Schablon nicht pensionsberechtigt war, vielmehr sich weigerte, die vorgeschriebene zweite Prüfung abzulegen, dürfen allgemeine Sorgen das Motiv zu dieser Tat gegeben haben. — Ortsausschuß-Sitzung. Am Sonnabend dieser Woche findet abends 7½ Uhr bei Herzog eine Sitzung des Ortsausschusses statt. Genosse Feldmann hält einen Vortrag über sozialpolitische Probleme der Gegenwart. —

Kreis Kalbe.

Barby. In den Ruhestand tritt zum 1. Juli Lehrer Brömsel. — Das Restaurant Ronney empfiehlt sich als „Kurhaus" und macht auf seine guten und preiswerten Speisen und Getränke aufmerksam. Für eine Zitronenbrause 40 Pfennig zu nehmen, erscheint uns jedoch reichlich hoch. Kleine Leute, die doch auch einmal Anspruch auf einen bescheidenen Sonntagsgenuß haben, scheuen eine solche Ausgabe, wo sie für dasselbe Geld fast ein Brot erhalten. Oder verzichtet der Wirt auf den Besuch der werktätigen Bevölkerung? — Ergebnislos. Da das Gerücht umging, daß der Mörder des Schülers Schuboth aus Bärenthoren in der Gegend von Zeitz und Pömmelte gesehen worden sei, unternahm die Schönebecker Polizei Streifen dorthin, die ohne Ergebnis blieben. — Holzverkauf. Am Montag den 16. Juni, vormittags 9 Uhr, findet im Gasthof zu Kühren der Holzverkauf der Oberförsterei Löddericz statt. Das Nutzholz wird zuerst verkauft. Bezahlung hat sofort im Termin zu erfolgen. — Der Eildampfer Halle lief auf eine der im Elbbett ruhenden versteinerten Eichen auf und wurde leck. Pumparbeiten konnten keine Hilfe bringen, so daß die Fracht auf die „Schlesien" umgeladen werden mußte. — Ringreiten. Am Sonntag erfreuten die landwirtschaftlichen Arbeiter sich und die Oeffentlichkeit wieder durch das traditionelle Ringreiten. Unter Voranfahrt einer Musikkapelle zog eine stattliche Reiterschar zum Elbanger hinaus, um sich in Gegenwart einer großen Zuschauermenge um die ausgesetzten Preise zu bewerben. Sieger wurden die Herren Allenstein, Jakob, Paasche und Struve. —

Kalbe. Eine Mitgliederversammlung des Parteivereins fand im Lokal von Heinze statt. Genosse C. Kölling gab einen Rückblick auf die letzten Wahlen und schilderte die Gründe, die zum Siege des Reichsblocks geführt haben. Genosse Peters kritisierte, daß in den letzten Jahren unsre Führer die Fühlung mit den Wählern verloren haben. Genosse Rückert gab den Bericht über die letzte Stadtverordneten-Sitzung. Er beschäftigte sich besonders mit dem letzten Etat der Stadt. Der Kassierer gab den Kassenbericht; es konnte festgestellt werden, daß der Mitgliederbestand zugenommen hat, besonders der der weiblichen Mitglieder. In der Angelegenheit der unterschiedlichen Preise der Kartoffelackerpacht fand eine rege Aussprache statt; es sollen weitere Schritte unternommen werden. Wegen der vorgerückten Zeit, es war inzwischen 12 Uhr geworden, mußte die Versammlung geschlossen werden. — Einen Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und der 12jährigen Tochter des Arbeiters R. gab es in der Schloßstraße. An der Kreuzung Salzer und Deichstraße gerieten die beiden mit ihren Fahrrädern zusammen, hierbei fiel das Mädchen vom Rade und wurde von dem Motorrad über den Arm gefahren. Anerkannt muß werden, daß sich der Motorradfahrer sofort um die Verletzte bemühte. — Die Leiche der hier vergangene Woche mit ihrem Kind ins Wasser gegangenen A. St. ist in Barby gelandet und nach hier übergeführt. Wie schon gemeldet, ist die Leiche des Knaben bei Trabitz gefunden worden. —

Staßfurt. Partei-Generalversammlung am Sonnabend den 13. Juni, abends 8 Uhr, im Parteilokal. Sie macht sich notwendig, weil eine solche durch das Statut für den Anfang jedes Geschäftsjahrs vorgeschrieben ist und in ihr soll jedesmal der Vorstand für das Jahr gewählt werden. Nun hat allerdings am 1. April eine Vorstandswahl stattgefunden, weil die damaligen Verhältnisse eine solche schleunigst verlangten. Es kann ihr indes nur eine provisorische Bedeutung zukommen. Deshalb und weil noch andre bedeutungsvolle Aufgaben zu erledigen sind, ist dieser Generalversammlung eine besondere Wichtigkeit beizumessen. Versäume also kein Genosse und keine Genossin, an dieser Generalversammlung teilzunehmen. — Wer will nach Wernigerode und Ilsenburg? Eine billige und schnelle Gelegenheit dazu bietet der nächste Sonntag, 14. Juni, wo die Reichsbahn einen Sonderzug mit nur 4. Klasse von Bernburg nach diesen beiden Orten und zurück gehen läßt. Die Reisenden aus Staßfurt-Leopoldshall werden mit einem Sondertriebwagen um 5.01 Uhr morgens zu dem Zuge nach Güsten befördert und abends um 9.20 Uhr von Güsten wieder zurück, so daß sie 9.32 Uhr hier eintreffen. Die Rückreise erfolgt ab Ilsenburg 7.10 Uhr, ab Wernigerode 7.38 Uhr abends. Wer etwa nach Schierke, Steinerne Renne oder dem Brocken will, kann die entsprechenden Fahrkarten der Harzquerbahn schon hier bei Lösung der Fahrkarten erhalten. Der Fahrpreis beträgt von hier nach Wernigerode 3,40 Mark, nach Ilsenburg 3,80 Mark. Sollte der Sonderzug wegen ungenügender Beteiligung nicht verkehren können, so werden die Fahrkarten an den Fahrkartenschaltern ohne jeden Abzug zurückgenommen. Man kann also die Fahrkarten ohne jede Gefahr frühzeit genug lösen. — Im städtischen Beamtenkörper sind einige wesentliche Veränderungen vorgenommen worden. Oberstadtsekretär Dünkler tritt am 1. Juli in den Ruhestand und befindet sich jetzt schon in Urlaub. An seine Stelle tritt Obersekretär Töpfer, der zugleich zum Standesbeamten ernannt ist, während er bisher stellvertretender Standesbeamter war. Als stellvertretende Standesbeamte sind die Magistratssekretäre Becker und Fink ernannt. Die bisherige Tätigkeit des Herrn Töpfer hat Herr Heine übernommen.

Stadtkreis Aschersleben.

Aschersleben. Kein Leihhaus. Vom Magistrat wird die erörterte Errichtung eines Leihamts nicht weiter verfolgt. Die Ergebnisse der Rundfragen bei einer Anzahl von Städten sind nicht ermutigend. — Von Rohlingen sind acht junge Apfelbäume in städtischen Obstanlagen abgebrochen worden. Es soll schärfste Strafverfolgung eintreten. — Die Straßensprengung soll auch in diesem Sommer in befriedigendem Umfange durchgeführt werden. — Etwa 15 erholungsbedürftige Kinder sollen auf 4 Wochen in einem Orte an der See unter-

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Mit Beginn der wärmeren Jahreszeit ist für die Hausfrau der Zeitpunkt gekommen, die empfindliche Sommerkleidung herzurichten und aufzufrischen. Bei vielen weißen und farbigen Stoffen muß dabei mit größter Sorgfalt vorgegangen werden, wenn das Gewebe und die Farbe nicht Schaden leiden sollen. Ein vorzügliches Mittel, das jeder Hausfrau empfohlen sei, und weiße sowie farbige Stoffe aus Wolle, Baumwolle und Seide wie neu erstehen läßt, ist das „Quillan", ein neuartiges Waschmittel, das unter größter Schonung des Stoffes das Verfilzen verhindert und die Farbe erhält. Es ist in jeder Drogerie für den geringen Preis von 25 Pfg. zu haben.

Das schöne Mädel.

Roman von Georg Hirschfeld.

(31. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Franzl verlebte die Walpurgisnacht ohne Faust im Münchner Fasching. Er hütete sich davor, von der Mutter oder von Kreizenz erwischt zu werden. Helfen konnte sie ihm doch nicht. Ihre Kleinbürgerlichkeit hinderte seine großartige Entwicklung. In Franzl mischten sich wirkliches Talent, Kinophantasie und das krankhafte Schweifen des Schwindsüchtigen. Alles vergrößerte sich ihm gespenstisch. Was er ins Auge faßte, glaubte er schon in der Hand zu haben. So war der Wagnerianer zum unbedarften Uebermenschentum Nietzsches gelangt. In chronischer Geistesentzündung schritt er dahin. Immer anspruchsvoll, immer gesteigert, immer gefährlich.

Den Doktor Stolze hatte er zu arg „gemalten" — der war für ihn verloren. Aber das Glück schien noch einmal gewaltig über ihn zu kommen. Im Deutschen Theater, auf einem Bal paré lernte er einen alten Herrn kennen, der ihn durch eine seltsame Bemerkung überraschte. Er lud Franzl zum Sekt ein und sagte plötzlich: „Ich möcht mir einen Menschen zulegen."

Franzl starrte ihn an: „Das könnte ich sein."

„Wollen Sie?"

„Sind Sie reich?"

Statt zu antworten gab der Herr ihm lächelnd seine Karte. Franzl las den Namen eines der ersten Großindustriellen.

„Ich stehe zur Verfügung," sagte er dumpf.

Der Herr klopfte ihm die Wangen. Er amüsierte sich sehr und sagte: „Schaun Sie, junger Freund, ich bin jetzt fünfundsiebzig Jahre alt, und habe enorm gearbeitet. Nun bin ich in der kritischen Periode. Ich ahne die Zwecklosigkeit meiner Unternehmungen. So großartig sie auch florieren — ich selbst bin leer dabei ausgegangen, ich habe nichts für mich getan. Das muß jetzt anders werden. Zehn Jahre gibt mir noch der Arzt. Deshalb löse ich mich sachte von meinen Verpflichtungen, bleibe überall nur Aktionär und mache es so, daß man in entscheidenden Momenten ohne mich nichts tun kann. Ich selbst aber werde wieder ein freier Mann. Gott sei Dank bin ich Witwer. Aber ich habe zwei Töchter, hübsche begabte Geschöpfe, die sich durch mein Geld in Extravaganzen verlieren und an der Heirat vorbeistürmen. Jetzt sind sie beide dreißig, und es interessiert mich offen gestanden, nicht mehr, wohin ihre Verrücktheit steuert. Ich habe sie sicbergestellt, und ich will meine Ruh' haben. Aber etwas macht mir große Sorge: Das ist meine Besitzung in Prinz-Ludwigs-Höhe. Ich will dort nicht bleiben, weil die Mädel überall herumschwirren, und weil ich ins Ausland will. Verkaufen kann ich nicht, weil das Haus mit meinen Sammlungen vollgepfropft ist. Ich muß alles beisammen lassen. Nun möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen, junger Mann . . ."

Franzl lauschte fieberhaft gespannt. Die Schätze von Tausendundeiner Nacht öffneten sich vor ihm. „Ich stehe zur Verfügung, Herr Kommerzienrat."

„Sie machen mir einen talentvollen Eindruck. Ob Sie zuverlässig sind, weiß ich nicht, aber ich habe im Leben gelernt, daß die Menschen nur zuverlässig sind, wenn es sich um ihre Interessen handelt. Ersparen Sie sich deshalb alle Beteurungen, sondern hören Sie zu: Ich will ins Ausland und übergebe Ihnen mein Haus in Prinz-Ludwigs-Höhe. Sie sollen es mir verwalten und können es bewohnen, als ob es Ihnen gehörte. Die Mittel, die Sie dazu brauchen, lasse ich zurück. Selbstverständlich haften Sie mir für alles, was sich auf meinem Grundstück befindet, und ich sage Ihnen im voraus, daß ich Sie beobachten lasse. Wie Sie mit meinen Mädels fertig werden, das ist Ihre Sache. Ich gebe Ihnen den väterlichen Rat: vermeiden Sie nach Möglichkeit ein Verhältnis mit Ihnen. Das ist noch keinem gut bekommen. Wenn Sie sich zu wehren wissen, werden Sie die Mädel bald ungeschoren lassen, und das wäre das beste für Sie und mein Haus. Was meinen Sie dazu."

Franzls Begeisterung war so ursprünglich, daß Kommerzienrat Politzer zufrieden war.

Am nächsten Tage fuhr der alte Herr mit seinem Günstling nach Prinz-Ludwigs-Höhe hinaus. Franzl war wie betäubt von dem Reichtum, in den er verpflanzt wurde. Ja, das war die Wirklichkeit, die er für sich erwartet hatte. Er war zunächst von ehrlichem Verwalterwillen erfüllt. Sein gutes Herkommen brachte ihn nach langer Irrfahrt doch zu kindlicher Dankbarkeit. Es haftete auch in seinem Bewußtsein, was Kommerzienrat Politzer ihm sogleich gesagt hatte: er werde beobachtet. Von wem und wo, das blieb im dunkeln. Franzl vergaß es bald. Mit liebevoller Sorgfalt brachte er seinen Gönner auf den Weg. Der Kommerzienrat fuhr nach Italien und ließ es unbestimmt, wann er als Kontrolleur wieder auftauchen würde. Franzl blieb mit den alten Gärtnersleuten allein.

Nach wenigen Tagen schon erschienen Esther und Grace, die Töchter des Kommerzienrats. Sie kamen von einer Automobilfahrt und brachten zwei Zofen mit. Esther und Grace waren in Amerika geboren, verleugneten aber ihre Ahnen von der Prager Kleinseite nicht. Laut und bewußt betonten sie ihre Originalität. Sie begrüßten die Anwesenheit des Herrn Franziskus Gött (so stellte sich Franzl den Damen vor) mit Vergnügen, machten ihn sofort zum Doktor und benutzten ihn für tausend kleine Dienste. Franzl spürte die Erniedrigung nicht.

Es wurde ein tolles Amüsierleben. Das Automobil, ein prächtiger Reisewagen, trug die Damen mit ihren Zofen hin und her, und Franziskus Gött saß neben dem Chauffeur. Kein gesellschaftliches Ereignis, Theaterpremiere, Rennen, Ausstellung oder Redeschlacht blieb unbesucht. Der Fasching wurde noch in jeder Nacht genossen. Aber mit einer Möglichkeit hatte Franzl nicht gerechnet — das war seine lauernde Krankheit. Sie mahnte ihn plötzlich zur Vorsicht. Esther und Grace empfanden sein Versagen als unangenehm, denn Franziskus Gött blieb kühl und unempfänglich. Anfangs reizte sie auch das als Sensation, dann aber empörten sie sich und schalten ihn einen langweiligen Schwächling. Sie wußten nichts von seiner geheimen Qual.

Es wurde eine höllische Lust. Oft verfluchte Franzl den Vater Politzer, der vergnügte Ansichtskarten aus Lugano schrieb. Er sagte sich aber auch, daß der gute Alte ihn vor seinen Töchtern nachdrücklich gewarnt hatte. Eines Morgens fühlte er sich so elend, daß er den Damen sagen lassen mußte, er müsse heute im Bett bleiben. Unaufhörlich könnte er nicht zu ihrer Verfügung sein. Im Fieber schrieb er die unüberlegten Zeilen. Als Frau Grabow sie den Damen gebracht hatte, fühlte er erschrocken, daß Esther und Grace in großen Zorn geraten würden.

So kam es auch. Die beiden Mädchen standen sich in ihren orientalischen Morgenkleidern wie wütende Papageien gegenüber. „Diese Unverschämtheit," rief Grace. „Er will uns Vorschriften machen. Dieser elende Hausknecht."

„Ein zuwiderer Kerl," zischte Esther. „Seine Krankheit hab ich jetzt erkannt. Mir wird übel, wenn ich daran denk, daß wir ihn so nah an uns heranließen."

„Meinst Du wirklich. Pfui! Nun freilich — sein Verhalten uns gegenüber."

„Jetzt bricht der traurige Held zusammen."

„Wenn Papa sich schon in einen Menschen vernarrt. Er hat ihn doch kaum gekannt."

„Uns wollte er dadurch ärgern. Aber ich weiß schon, wie wir uns rächen können. Ich hab's jetzt in den Renaissancenovellen gelesen, weißt Du, in den verbotenen mit Illustrationen, Prachtausgabe für zwölfhundert Mark —"

„Mensch, bist Du denn wahnsinnig?! Willst Du ihn etwa vergiften?!"

„Ach, so doch nicht. Aber es soll ihm schon übel werden, dem faden Patron."

So kreischten Esther und Grace. Franzl bekam keine Antwort. Er lag fiebernd im Bett und wartete, daß sein Anfall vorüberging. Frau Grabow sah zuweilen nach ihm. Bald nachher aber erschien sie mit der dunkeln Meldung: „Na so was. Ich bin jetzt nicht mehr notwendig. Wenn gleich zwei zur Pflege kommen."

Franzl starrte ihr verständnislos nach. Bald darauf pochte es und Luzie, Esthers Zofe, erschien. Sie kam mit ihrem gefrornen Lächeln, machte sich unnütz im Zimmer zu tun und reichte dem Kranken hundert Dinge, die er nicht haben wollte. Franzl blickte dumpf benommen auf das duftende Geschöpf. Besonders Luzies schwebender Gang berückte ihn. Wenn sie sich über ihn beugte, konnte er tief in ihren Busen sehen. Doch als er eben mit krankhaft gesteigerten Sinnen danach greifen wollte, erschien auch Dorli, Graces Zofe, die noch hübscher als Luzie war. Beide Mädchen dienten nun dem Kranken. Dorli setzte sich mit ihrer drallen Anmut zu ihm, während Luzie sich ihm von rückwärts näherte und einen parfümierten Umschlag auf Franzls Stirn legte. Da tobte er auf. Er bäumte sich kraftlos. Plötzlich hörte er, daß Luzie und Dorli kicherten. Esthers Zofe nahm ihre Kollegin bei der Hand und lief mit ihr aus dem Zimmer. Der Kranke war wieder allein.

(Fortsetzung folgt.)

Die Selbstmorde in der Reichswehr.

In der ersten Sitzung des Reichstags nach den Pfingstferien traten gleich zu Anfang die beiden Zwillingsbrüder Völkische und Kommunisten vereint in die Schranken für Aenderung der Tagesordnung, einmal um die Abrüstungsnote sofort zu beraten, zum andern (der Völkische half natürlich seinem Bruder nicht), um die Vorgänge in Teltow, bei denen durch Schüsse der Gendarmerie zwei Menschen getötet wurden, sofort zu behandeln. Der sozialdemokratische Abgeordnete Müller (Franken) legte klar, weshalb die Anträge unnötig sind. Man lehnte sie ab. Am Anfang der Tagesordnung stand der Reichsmarine-Etat. Der sozialdemokratische Abgeordnete Moses erregte im Hause ein allgemeines Aufsehen, als er in seiner Rede auf die hohe Zahl der Selbstmorde in der Reichswehr hinwies, die im Jahre 1924 die der natürlichen Todesfälle dreimal übertraf. Es wurde der Vorschlag gemacht, dem parlamentarischen Beirat für Erziehungswesen jeden eintretenden Fall von Freitod in der Reichswehr zu unterbreiten. Der Reichswehrminister versprach, das zu tun.

Der sozialdemokratische Antrag, das Gehalt des Reichswehrministers zu streichen, wurde abgelehnt. Der Etat wurde angenommen, einschließlich der Summen für Kreuzerbauten und Torpedoboote, gegen die allein die Sozialdemokratie und die Kommunisten stimmten.

Das Haus beschäftigte sich dann mit einem Gesetzentwurf zur Vereinfachung des Militärstrafrechts und einen weitern Gesetzentwurf über Militärgerichte und militärgerichtliche Verfahren. Rosenfeld erkannte an, daß der Gesetzentwurf zur Vereinfachung des Militärstrafrechts einige Fortschritte bringe, jedoch dehne er die Disziplinargewalt noch weiter aus, was sich zum Schaden der Soldaten auswirken müsse. Scharfe Kritik übte Rosenfeld an dem Gesetzentwurf zur Reform der Militärgerichte. Beide Gesetzentwürfe wurden dem Rechtsausschuß zur weitern Beratung überwiesen. —

* * *

Sitzungsbericht.

Präsident Löbe eröffnete die erste Sitzung des Reichstags nach den Pfingstferien mit der Mitteilung, daß der Reichsminister des Innern Schiele die Genehmigung nachsucht zur Strafverfolgung des sozialdemokratischen Abg. Schöpflin wegen Beleidigung. Das Ersuchen des Ministers wird dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt Abg. **Henning** (völk.), die auf der Tagesordnung stehende Beratung des Reichswehretats vorläufig auszusetzen und zunächst die Militärkontrollnote der Entente zu besprechen, die tief in die Organisation der deutschen Wehrmacht eingreife. Abg. **Stoecker** (Komm.) unterstützt den völkischen Antrag und bezweifelt, daß die deutschnationale Regierung Luther der unerhörten Note der Entente auch nur den geringsten Widerstand entgegensetzen werde. Der Redner beantragt weiter unter heftigen Angriffen gegen die Innenminister des Reiches und Preußens die sofortige Beratung einer kommunistischen Interpellation über die Zusammenstöße der Polizei mit Kommunisten in Teltow.

Abg. **Müller** (Franken, Soz.): Was die Bemerkungen des Herrn Abg. Henning anlangt, so bin ich der Auffassung, daß wir mit der Plenarberatung warten, bis morgen im Auswärtigen Ausschuß über diese Note verhandelt wird. (Zuruf von den Kommunisten: In der Dunkelkammer!) Sie sind ja auch mit in der Dunkelkammer dabei, Sie dürfen allerdings dann aus der Dunkelkammer nicht schwätzen, aber ein paar Tage später können Sie ja das Versäumte nachholen. Wir sind der Auffassung, daß an diesem Punkte der Tagesordnung jetzt zweckmäßigerweise nichts geändert wird, sind aber selbstverständlich dafür, daß sobald wie möglich dem Hause Gelegenheit gegeben wird, über diese Note zu verhandeln.

Was die zweite Anregung betrifft, die der Abg. Stoecker gegeben hat, so ist bekannt, daß noch in dieser Woche der Haushalt des Reichsministeriums des Innern auf die Tagesordnung gesetzt werden soll. Dort haben wir das Kapitel „Polizei" und können uns bei dieser Gelegenheit auch über Teltow aussprechen. Wir können uns dann darüber unterhalten, ob der preußische Severing-Bericht reiner Schwindel ist und der Abg. Stoecker die reine Wahrheit gesagt hat. (Lärm bei den Komm.) Ich habe mit meinen Ausführungen nur zur Untersuchung der Wahrheit beitragen wollen, und das scheint Ihnen unbequem zu sein. Ich bin also der Auffassung, daß wir die heutige Tagesordnung so erledigen sollen, wie sie festgesetzt ist.

Die von den Völkischen und Kommunisten beantragten Aenderungen der Tagesordnung werden abgelehnt. Das Haus tritt dann in die zweite Beratung des

Haushalts der Marine

im Rahmen des Haushalts des Reichswehrministeriums ein.

Abg. **Treviranus** (dt.-natl.) spricht die Hoffnung aus, daß die angekündigte Aufbesserung der Bezüge der Offiziere und Mannschaften in ausreichendem Maße erfolgen werde. In den maßgebenden Parteien bestehe Einmütigkeit darüber, daß die Marine dem Reiche erhalten bleiben müsse. Der Auslandsdienst der Reichsmarine sei geeignet, das Ansehen des wiedergenesenen deutschen Volkes in der Welt neu zu beleben. Den Neuforderungen der Marine müsse deshalb zugestimmt werden.

Abg. **Brüninghaus** (Dt. Vp.): Die in ihrer Quantität so geschwächte deutsche Marine sollte wenigstens in der Qualität auf der Höhe sein. Um so weniger ist es verständlich, wenn die Sozialdemokraten die verlangten fünf großen Torpedoboote und den kleinen Kreuzer ablehnen.

Abg. **Creutzburg** (Komm.) lehnt alle Marineforderungen ab.

Abg. **Moses** (Soz.) geht auf die Selbstmorde in der Reichsmarine ein. Die Hoffnung der Heeresverwaltung auf Abnahme der Selbstmorde in Reichswehr und Marine habe leider getrogen. In den letzten 2 Jahren sei eine Zunahme der Selbstmorde im Heere um 20 Prozent zu verzeichnen. Die Untersuchung über die Ursachen dieser Erscheinung werde von der Heeresverwaltung leider nicht mit der erforderlichen Sorgfalt geführt. Da müßten psychologisch geschulte Sachverständige hinzugezogen werden. Wirtschaftliche Not könne doch bei den Soldaten in den seltensten Fällen in Frage kommen. Schlechte Behandlung durch Vorgesetzte oder die Art des Dienstbetriebs soll nach dem Bericht der Heeresverwaltung in keinem Falle die Ursache des Selbstmordes gewesen sein. Das erscheint doch nicht recht glaublich: es dürfte sich weniger um körperliche als um seelische Mißhandlungen handeln. In der Mehrzahl der Fälle liegt bei solchen jugendlichen Selbstmördern gekränktes, verletztes, falsch verstandenes Ehrgefühl zugrunde. Das menschliche Empfinden ist in unsrer Zeit feiner, leichter verletzbar geworden. Darauf sollte die Heeresverwaltung mehr Rücksicht nehmen. Der Redner schlägt die Befolgung des österreichischen Beispiels vor, jeden Fall von Selbstmord dem parlamentarischen Erziehungsbeirat der Reichswehr zur Prüfung zu unterbreiten. Im Jahre 1924 sind beinahe

dreimal soviel Soldaten eines gewaltsamen Todes

gestorben wie durch Krankheiten. Erzieherischen Einfluß auf die jungen Soldaten könnte man viel eher als vom Geistlichen von den Vorgesetzten und von psychologisch geschulten ärztlichen Beratern erwarten. Wir müssen endlich heraus aus der Selbstmordatmosphäre, damit die Heeresverwaltung uns bei der nächsten Etatsberatung nicht mehr solche grauenerregenden Zahlen vorzulegen gezwungen ist.

Abg. **Schreiber** (Ztr.) begrüßt die Mitwirkung der deutschen Reichsmarine an Aufgaben der wissenschaftlichen Forschung, besonders bei der Tiefseeforschung. Die Auslandsfahrten der Marine hätten dem Ansehen des deutschen Namens in der Welt viel genutzt. Der Redner unterstreicht dann die Ausführungen des Abg. Moses zu den Selbstmorden in Heer und Marine und verlangt eine genaue Prüfung der einzelnen Fälle.

Reichswehrminister **Geßler**: Die wirtschaftlichen und sozialen Probleme in der Reichswehr und Marine werden in jedem Jahre ein neues Gesicht bekommen. Wir werden das ganze sittliche und seelische Niveau der Reichswehr und Marine heben müssen; dazu muß aber auch den Offizieren und Mannschaften ein Mindestmaß wirtschaftlicher Sicherheit geboten werden. Bei der Pflege des Bildungswesens macht uns die Lehrerfrage noch Schwierigkeiten. Das überaus traurige Kapitel der Selbstmorde empfinden wir auf unserm Schilde als einen schwarzen Fleck, der möglichst bald verschwinden muß. Der Hauptgrund für die steigende Zahl der Selbstmorde liegt wohl in der zwangsmäßigen

Verpflichtung auf zwölf Jahre.

Wir wollen möglichst Wandel schaffen, vor allem durch eine Verbesserung des gerichtlichen und disziplinarischen Verfahrens. Als Ursache der Selbstmorde kommt in vielen Fällen der Alkoholismus in Frage.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten werden die geforderten Neubauten — ein kleiner Kreuzer und fünf große Torpedoboote — bewilligt, ebenso der gesamte Haushalt in zweiter Beratung. Der Antrag auf Streichung des Ministergehalts wird gegen die Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt, das Gehalt des Reichswehrministers bewilligt. Mit dem gleichen Stimmenverhältnis wird der kommunistische Antrag abgelehnt: Der Reichswehrminister Geßler besitzt nicht das Vertrauen des Reichstags.

Es folgt die erste Beratung der Gesetzentwürfe zur Vereinfachung des

Militärstrafrechts

und über Militärgerichte. Der Gesetzentwurf ändert das bisherige militärgerichtliche Verfahren dahin, daß in jedem Gericht mindestens ein Offizier mitwirken muß, während bisher die Richter dem Dienstgrad des Angeklagten angehörten.

Abg. **Rosenfeld** (Soz.): Die beiden „Reform"-Vorlagen bedeuten eher einen Rückschritt als einen Fortschritt. Man muß jedenfalls lange suchen, ehe man einen kleinen Fortschritt entdeckt. Eine „Beschleunigung" des Strafverfahrens geht leicht auf Kosten der Richtigkeit und zu einer Erweiterung der Disziplinarstrafen liegt kein Grund vor. Alle Militärgerichte erfreuen sich mit Recht des größten Mißtrauens der Bevölkerung. Man kan diese Vorlage nur verabschieden, wenn man die Disziplinarverordnung kennt. An der Wahl von Vertrauensleuten der Soldaten muß festgehalten werden. Eine vernünftige Justiz in der Reichswehr wird auch die Zahl der Selbstmorde erheblich verringern. Die Vorlage über das militärgerichtliche Verfahren bedeutet nichts andres als

einen Einbruch des Herrn Emminger

in die Militärjustiz. Die Emminger-Verordnungen sind von der Mehrzahl der deutschen Juristen abgelehnt worden. Der Redner beantragt Ueberweisung der Vorlagen an den Rechtsausschuß, erklärt aber schon jetzt, daß seine Partei die Vorlagen ablehnen werde.

Abg. **Schultz** (Bromberg, dt.-natl.) tritt für die Vorlagen ein. Das bisherige Verfahren sei höchst ungerecht gewesen, weil in Militärstrafsachen gegen Unteroffiziere und Mannschaften die Offiziere als Richter völlig ausgeschaltet waren, während bei Strafsachen gegen Offiziere stets auch Unteroffiziere oder Mannschaften als Richter mitwirkten. Das sei etwa so, als wenn die Schüler über den Lehrer urteilen würden. (Unruhe b. d. Soz.)

Abg. **Vierath** (Komm.) lehnt die Vorlagen ab. Sie seien eine elende reaktionäre Stümperei. Hier zeige sich wieder der Einfluß der Leute, in deren Augen der Mensch erst beim Leutnant anfängt.

Abg. **Brüninghaus** (Dt. Vp.) sieht in den Gesetzentwürfen eine Verbesserung des bisherigen Verfahrens.

Abg. **Haas** (Dem.) begrüßt, daß nach den Vorlagen unbedeutende militärische Delikte nicht mehr dem umständlichen Verfahren der ordentlichen Gerichte überlassen werden sollen. Dieser Grundgedanke des Entwurfs über die Vereinfachung des Militärstrafrechts sei richtig. Etwas rätselhaft sei freilich die Bestimmung im Entwurf über Militärgerichte, daß beim Verfahren gegen Zivilpersonen Soldaten als Richter mitwirken sollen, „deren Rangklasse der Stellung des Angeklagten möglichst entspricht". Offenbar solle dann ein früherer Minister des alten Regimes die Rangklasse eines kommandierenden Generals, ein linksstehender früherer Minister der Republik die des Gemeinen oder höchstens Gefreiten haben. (Heiterkeit.)

Abg. **Bell** (Ztr.) behält sich die Stellungnahme seiner Fraktion zu den Entwürfen für die Ausschußberatung vor und lehnt die Kritik des kommunistischen Redners als gleich weit entfernt von jeder Sach- und Rechtskenntnis ab.

Die Vorlagen werden hierauf dem Rechtsausschuß überwiesen. Um ½7 Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch, 2 Uhr nachmittags. Auf der Tagesordnung stehen kleinere Vorlagen und Anträge. —

Sozialdemokratisches Wohnungsprogramm.

Der Hauptausschuß des Landtags beschäftigte sich am Sonnabend mit der Wohnungsfrage. Abg. Meyer (Solingen) legte bei dieser Gelegenheit der Regierung und dem Ausschuß ein von der sozialdemokratischen Fraktion ausgearbeitetes Programm vor, in dem folgende Forderungen gestellt werden:

Keine weitere Verschlechterung der Mieterschutzbestimmungen, Festsetzung der gesetzlichen Miete nicht über die zur ordnungsmäßigen Bewirtschaftung, Verwaltung und Instandhaltung der Wohnungen notwendigen Beträge, Ergänzung der Mieterschutzbestimmungen dahin, daß eine zwangsweise Wohnungsräumung wegen Zahlungsunfähigkeit des Mieters infolge Erwerbslosigkeit oder andrer unverschuldeter Notfälle unterbleibt, reichsgesetzlicher Schutz der Landarbeiterwohnungen im Sinne der Mieterschutzgesetzgebung, ein Wohnungsprogramm für 1926, das den jährlichen Wohnungsneubau mindestens auf den Vorkriegsstand des letzten Jahrzehnts bringt, keine spekulative Verwendung der von den Gemeinden zur Verfügung gestellten Bauplätze und ihre Sicherstellung vor jeder Spekulation durch grundbuchliche Eintragung, endliche Verabschiedung des Gesetzentwurfs über den Erwerb und bessern Gebrauch des Bau- und Wirtschaftslandes (Bodenreformgesetz), Prüfung des vom Reichsverband der Kleingartenbauvereine aufgestellten Grundlinien für ein preußisches Haus- und Kleingartengesetz.

Das Programm fordert ferner eine Abänderung der Richtlinien über die

Verwendung des Anteils der Hauszinssteuer

für die Neubautätigkeit in folgender Form:

1. Hauszinssteuerhypotheken dürfen nur für Kleinwohnungen der minderbemittelten Bevölkerung gegeben werden,

2. öffentlich anerkannte gemeinnützige Organisationen, die Wohnungsfürsorge für Minderbemittelte zum Zweck haben, sowie Reichsheimstätten sind bei der Vergebung der Hauszinssteuerhypotheken in erster Linie und bevorzugt zu berücksichtigen,

3. die Höhe der Hauszinssteuerhypothek, bei Vorhandensein zusammen mit einer ersten Hypothek, ist so bemessen, daß diese 90 v. H. der Gesamtkosten oder 100 v. H. der reinen Baukosten beträgt. Bei Feststellung der Baukosten darf nur der notwendigste Aufwand bei guter Bauausführung in Ansatz gebracht werden,

4. die für Wohnungen aus Hauszinssteuerbeträgen festgesetzten Mieten bedürfen der Genehmigung der Stellen, die die Hauszinssteuerhypothek hergeben. Die Mieten dürfen unter keinen Umständen höher sein, als es die Verzinsung der tatsächlichen Anlagewerte und die notwendigen Betriebsunkosten erfordern,

5. der Zinssatz der Hauszinssteuerhypothek beträgt allgemein 1 Prozent. Derselbe ist zu erhöhen, wenn die Mietsätze in diesen Wohnungen unter die allgemein üblichen Sätze herabsinken sollten. Solange die Mietsätze dieser Wohnungen wesentlich höher als die allgemeinen Sätze sind, ist von einer Tilgung abzusehen.

6. der Bezug einer Wohnung in Neubauten, die mit Hilfe der Hauszinssteuer errichtet wurden, darf nicht von der Zahlung größerer Geldbeträge, ganz gleich in welcher Form abhängig gemacht werden. Das Recht gemeinnütziger Bauvereinigungen auf Zahlung von Geschäftsanteilen usw. von ihren Mitgliedern wird dadurch nicht berührt, für die Vergebung dieser Wohnungen machen die Wohnungsämter nach der Dringlichkeit geeignete Vorschläge,

7. für Hauszinssteuer-Neubauten ist mindestens auf die Dauer von 20 Jahren im Grundbuch eine Sicherung eingetragen, die jedwede spekulative Verwertung unmöglich macht.

An die Reichsregierung ist nach dem Programm die Aufforderung zu richten, das

ganze Aufkommen aus der Hauszinssteuer

für die Beschaffung und Erhaltung der Wohnungen einzusetzen und den öffentlichen Sparkassen aufzuerlegen, einen größern Teil ihrer Spareinlagen als bisher als erststellige Hypotheken zu einem mäßigen Zinssatz für den Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen. Als dringend wird betrachtet der Abbau der unerträglichen Zinssätze im Realkreditwesen und die Befreiung aller ab 1924 fertiggestellten Wohnungsneubauten von staatlichen und gemeindlichen Steuerabgaben, solange die Miete nach tatsächlichen Erstellungskosten und laufenden Abgaben berechnet über die allgemein festgelegten Mietsätze hinausgeht.

Das Programm wünscht schließlich den mit öffentlichen Mitteln finanzierten Wohnungsneubau in erster Linie den kinderreichen Familien und Flüchtlingen sowie den besetzten und den andern Notstandsgebieten zugute kommen zu lassen. Vom Staatsministerium ist zu verlangen, daß es dem Verband sozialer Baubetriebe und der Gesellschaft zur Förderung von Bauproduktivgenossenschaften m. b. H. Berlin-Lichtenberg einen Betriebskredit von fünf Millionen Mark zwecks Wohnungsbauförderung zu mäßigem Zinssatz bewilligt. Einen besondern Wert legt die Fraktion auf eine gesetzliche Reglung des Bauarbeiterschutzes in Preußen. —

Bolschewisierter Führermut.

Die Kommunistenpresse hat unsre wiederholten Feststellungen, daß die Kommunistenführer die Massen wohl aufputschen und zu blutigem Unfug verleiten, sich selbst aber stets in Sicherheit bringen, als Verleumdungen bezeichnet. Wir freuen uns daher, daß die Magdeburger „Tribüne" einmal eine Ausnahme macht und in einem Nachruf für den vor 6 Jahren zum Tode verurteilten und erschossenen Räterepublikaner Eugen Levinè aus der Schule plaudert. Es heißt da:

> . . . Nur der letzte Schein wäre noch zu tilgen, als hätte er (Levinè) sich in einem Anfall von Schwäche dem Kampf entzogen. Wenn er nicht am Kampfe teilnahm, so handelte er einfach auf den Befehl der Partei. Als die Situation so ausgereift war, daß nur noch die Waffen zu sprechen hatten, beschloß die Partei, daß alle diejenigen Mitglieder des Aktionsausschusses, die nicht für die militärische Leitung in Frage kämen,
>
> **ein sicheres Versteck aufzusuchen hätten.**
>
> Die Partei hatte dabei einen Rat vor Augen, den kein andrer als Lenin nach der Ermordung Liebknechts und Luxemburgs gegeben hatte. Und wie sehr die Arbeiter diesen Beschluß verstanden, zeigt folgende Tatsache: Am 1. Mai, dem Tage des Einmarsches der weißen Garden in München, war eine Anzahl von Ausschußmitgliedern im Hauptquartier. Da kam ein Truppe Mannschaften der Roten Armee, die erklärten, all diese
>
> **Führer hätten im Augenblick zu verschwinden.**
>
> Sie sagten: Wir wissen, daß wir für die Partei in den Tod gehen, aber die politischen Führer haben noch andre Pflichten für die Partei zu erfüllen, sie müssen sich retten.

So ist es echt kommunistisch: die Parteileitung befiehlt, daß sich die Führer zu drücken haben, wenn den irregeleiteten Massen die Schädel eingeschlagen werden. Und diese Massen sind ganz begeistert, daß sie für den Blödsinn andrer zerhauen und zerhackt werden. Sie rufen frei nach der „Tribüne": „Führer, rettet euch! Entflieht, um öfter noch zu streiten! Ihr seid viel zu schade für das Schmachten hinter Kerkermauern oder für das Verfaulen in frühen Massengräbern. Das sind unsre Privilegien. Entflieht und ersinnt im sichern Versteck neue Putsche."

Ach nein, verehrte „Tribüne", so blöde sind auch deine Leser noch nicht, daß sie dir so etwas glauben. Und es werden noch einige darunter sein, die noch nicht vergessen haben, daß es umgekehrt gewesen ist. Die Roten Soldaten paßten scharf auf, daß die kommunistischen Führer nicht entfliehen und sie ihrem Schicksal überlassen würden, „als nur noch die Waffen zu sprechen hatten". Sie konnten es leider in den meisten Fällen nicht verhindern. Allerdings, wenn ein Parteibefehl zur Flucht der Führer vorliegt? Man verstehe recht: ein Befehl der Führer an sich selbst, ihr Leben in Sicherheit zu bringen und die andern verbluten zu lassen!

Nun könnte es jeder wissen, warum die Kommunistenführer ständig einen Auslandspaß nach Rußland in der Tasche tragen und warum man nach jedem Kommunistenputsch nur erschlagene Proletarier in den Straßengossen fand, niemals aber Kommunistenführer. Diese hatten sich in Sicherheit gebracht. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Kopfläuse samt Brut vernichtet **Cosekt.** Hof-Apotheke, Breiter Weg 158. 1505

Nachrichten aus der Provinz.

Kreis Jerichow 1.

Der Kreisvorstand beruft hiermit gemäß § 6 des Bezirksstatuts eine ordentliche Unterbezirkskonferenz des Kreises Jerichow 1 zum Sonntag den 12. Juli, vormittags 10 Uhr, nach Burg im Gewerkschaftshaus, Oberstraße 43, ein.

Die vorläufige Tagesordnung lautet:

1. Bericht des Sekretärs.
2. Stellungnahme zum Bezirkstag in Magdeburg und Wahl der Delegierten.
3. Stellungnahme zum Parteitag in Heidelberg.
4. Stellungnahme zur Provinzial- und Kreistagswahl.
5. Wahl des Kreisvorstandes.
6. Verschiedenes.

Die Ortsvereine wählen bis zu 200 Mitglieder einen Delegierten. Für je weitere 200 Mitglieder kann ein Delegierter mehr gewählt werden. Restzahlen über 100 werden für voll gerechnet.

Mit Parteigruß **Der Kreisvorstand.**
Hermann Stendel, Vorsitzender.

Stadtkreis Burg.

Volks-, Berufs- und Betriebszählung! Unsre Leser machen wir auf die heutige Bekanntmachung des Magistrats in obiger Angelegenheit aufmerksam. —

Arbeiterfrauen, vergeßt nicht, daß ihr euren Warenbedarf im Konsumverein decken müßt. Unterstützt das Unternehmen der Arbeiterschaft mit allen euch zur Verfügung stehenden Mitteln. Nur durch Taten wird es möglich sein, preisregulierend auf dem Warenmarkte zu wirken. Darum agitiert in den Betrieben, bei euren Kollegen für den Konsumverein. Aber auch unsre Funktionäre und Vertrauensleute haben alles daranzusetzen, den Warenumsatz im Konsumverein durch Werben neuer Mitglieder zu steigern. —

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Olvenstedt. Parteiverein. Am Freitag den 12. Juni, abends 8 Uhr, findet bei Walter Ehrecke unsre Mitgliederversammlung statt. Referent ist Genosse Bernick. Es ist Pflicht aller Parteigenossinnen und -genossen, an dieser Versammlung teilzunehmen, da sehr wichtige Angelegenheiten zu erledigen sind. —

Dreileben. Der Landwehrverein hatte am Sonntag seinen schwarzweißroten Denkmalsrummel, der unter sehr schwacher Beteiligung der Bevölkerung vorüberging. Das war die Folge der Zurückweisung der Reichsfarben Schwarzrotgold durch den „Regisseur" Albert Dänecke, von dem man nicht weiß, ob er Demokrat oder Deutschnationaler ist. Dänecke trat an fast sämtliche Vereine heran, und ersuchte sie um Beteiligung. Als Dänecke von einigen Kameraden des Reichsbanners befragt wurde, ob auch die Reichsfarben mitgeführt werden dürfen, meinte er, daß dieses unmöglich sei, da die Farben Schwarzrotgold „Anstoß erregen würden". Auch alle übrigen Vereinsfahnen dürften nicht mitgeführt werden. Eine Ausnahme jedoch machte der Landwehr- und Kriegerverein mit seiner Fahne. Das Reichsbanner sowohl wie der Landarbeiterverband und der Arbeiter-Gesangverein lehnten die Beteiligung unter diesen Bedingungen ab. Die Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten hatte man gar nicht eingeladen, da schon vorher die Niederlegung eines Kranzes mit der Inschrift „Nie wieder Krieg" abgelehnt worden war. Auch der Gesellenverein lehnte die Beteiligung aus denselben Gründen ab. Die Einweihung war nichts weiter als eine Parade der Gutsbesitzer, Landwirte und eines Teiles der Handwerker und Gewerbetreibenden sowie der Organisation der jugendlichen Wahlplakatabreißer mit dem Hermannsschwert. Die republikanische Arbeiterschaft hielt sich dem Rummel fern. Nur vereinzelt sah man „nationalgesinnte Arbeiter", die auch einmal der Arbeiterbewegung angehörten, um durch die ††† Sozialdemokraten Acker und Siedlungshäuser zu erlangen. Die Feier selbst verlief programmäßig ohne jede Störung. Erwähnt sei noch, daß die Befürchtung des Herrn Gemeindevorstehers über etwaige Beschädigungen oder Besudlungen durch „Roßlinge" unbegründet ist. Die Republikaner erwarten aber, daß man ihnen die Ehrung der Gefallenen, die, wenn sie heute noch lebten, zum übergroßen Teile zum Reichsbanner gehören würden, an dem auf Kirchengrund erbauten Denkmal nicht verwehren wird. —

Alt- und Neuhaldensleben. Arbeiter, Angestellte und Beamte! Ihr seid die Schaffenden und die Ringenden um ein menschenwürdiges Leben. Ihr habt ein Recht darauf, daß alle Einrichtungen der Wirtschaft und so auch im Kino die großen sozialen Fragen ernst und würdig behandelt werden. Es muß unsre Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß das Kino zu einer Waffe im Kampfe gegen jede Unterdrückung wird. Wer dazu beitragen will, daß auch für die Zukunft im Kino soziale Filme gezeigt werden, der besucht am Freitag den 12. und Sonntag den 14. d. M., abends 8 Uhr, die Bismarck-Lichtspiele, wo der erste proletarische Kulturfilm „Schmiede" gezeigt wird. Alt- und Neuhaldensleber, erscheint daher mit euern Angehörigen in recht großer Zahl. —

Neuhaldensleben. Von der Landkrankenkasse. In der letzten Sitzung des Ausschusses wurde die Erhöhung des Grundlohnes, Beitrags und des Krankengeldes beschlossen. Ab 7. Juni treten folgende Beiträge in Kraft:

	Grundlohn	Wöch. Beitrag einschließlich Erwerbsl.-Fürs.	Krankengeld
Kl. 1 Betriebsbeamte usw.	4.00	1.96	2.00
Kl. 2 Aufseher usw.	3.00	1.48	1.50
Kl. 3 Männliche Arbeit. über 18 Jahre	2.50	1.23	1.25
Kl. 4 Männliche Arbeit. über 16 Jahre	2.00	0.98	1.00
Kl. 5 Weibliche Arbeiter über 16 Jahre	1.30	0.64	0.65
Kl. 6 Weibliche Arbeit. unter 16 Jahren	1.00	0.48	0.50

Nach dieser Reglung sind nunmehr die Friedensgrundlöhne und das Friedenskrankengeld wieder hergestellt. Dies durchzuführen ist allerdings nicht mit dem Friedensbeitrag möglich, weil die Anforderungen an die Kasse höher sind als vordem und weil auch inzwischen die Familienhilfe in beschränktem Umfang eingeführt ist. Aus dem Bericht der Kasse geht hervor, daß die Arztkosten im letzten Jahre 41 Prozent der Beiträge gegenüber 30 Prozent vor dem Kriege betrugen. Die Beiträge für Wochengelder betrugen 16 Prozent gegenüber 11 vor dem Krieg. Aber auch alle andern Ausgaben haben eine mehr oder weniger umfangreiche Erhöhung erfahren. Die Kasse hatte im letzten halben Jahre mit einem Fehlbetrag von 35 000 Mark gearbeitet und es war daher die Erhöhung der Beiträge eine unbedingte Notwendigkeit. Ebenso notwendig war aber auch in Anbetracht der gestiegenen Kosten für die Lebensbedürfnisse, eine Erhöhung des Krankengeldes eintreten zu lassen. In der Sitzung kam zum Ausdruck, daß zahlreiche Arbeitgeber ihren Meldepflichten nicht nachkommen. Es wurde deshalb verlangt, in allen Orten eine Kontrolle einzusetzen, die in den nächsten Tagen beginnt. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß jede Beschäftigung, z. B. auch die Beschäftigung der Hackefrauen usw., krankenversicherungspflichtig ist und daß der Arbeitgeber binnen 3 Tagen die Anmeldung bei der Krankenkasse vornehmen muß. In einer Aussprache über die Unterstützung der Wöchnerinnen kam zum Ausdruck, daß dies nicht Aufgabe der Krankenkasse sei, daß es vielmehr Aufgabe des Reiches und der Länder sei, Bevölkerungspolitik zu treiben. — Selbstmord. In dem Hause Jungfernstieg 37 hat sich in der Nacht vom 8. zum 9. d. M. der Volksschullehrer Schabon erhängt. Schablon war zuletzt Lehrer an der weltlichen Schule in Groß-Ottersleben und wurde dann zum Teil durch sein eignes Verhalten abgebaut. Da Schablon nicht pensionsberechtigt war, vielmehr sich weigerte, die vorgeschriebene zweite Prüfung abzulegen, dürfen allgemeine Sorgen das Motiv zu dieser Tat gegeben haben. — Ortsausschuß-Sitzung. Am Sonnabend dieser Woche findet abends 7½ Uhr bei Herzog eine Sitzung des Ortsausschusses statt. Genosse Feldmann hält einen Vortrag über sozialpolitische Probleme der Gegenwart. —

Kreis Kalbe.

Barby. In den Ruhestand tritt zum 1. Juli Lehrer Brömsel. — Das Restaurant Ronney empfiehlt sich als „Kurhaus" und macht auf seine guten und preiswerten Speisen und Getränke aufmerksam. Für eine Zitronenbrause 40 Pfennig zu nehmen, erscheint uns jedoch reichlich hoch. Kleine Leute, die doch auch einmal Anspruch auf einen bescheidenen Sonntagsgenuß haben, scheuen eine solche Ausgabe, wo sie für dasselbe Geld fast ein Brot erhalten. Oder verzichtet der Wirt auf den Besuch der werktätigen Bevölkerung? — Ergebnislos. Da das Gerücht umging, daß der Mörder des Schülers Schuboth aus Bärenthoren in der Gegend von Zeitz und Pömmelte gesehen worden sei, unternahm die Schönebecker Polizei Streifen dorthin, die ohne Ergebnis blieben. — Holzverkauf. Am Montag den 15. Juni, vormittags 9 Uhr, findet im Gasthof zu Kühren der Holzverkauf der Oberförsterei Löddericz statt. Das Nutzholz wird zuerst verkauft. Bezahlung hat sofort im Termin zu erfolgen. — Der Eildampfer Halle lief auf eine der im Elbbett ruhenden versteinerten Eichen auf und wurde leck. Pumparbeiten konnten keine Hilfe bringen, so daß die Fracht auf die „Schlesien" umgeladen werden mußte. — Ringreiten. Am Sonntag erfreuten die landwirtschaftlichen Arbeiter sich und die Oeffentlichkeit wieder durch das traditionelle Ringreiten. Unter Voranfahrt einer Musikkapelle zog eine stattliche Reiterschar zum Elbanger hinaus, um sich in Gegenwart einer großen Zuschauermenge um die ausgesetzten Preise zu bewerben. Sieger wurden die Herren Allenstein, Jakob, Paasche und Sirowe. —

Kalbe. Eine Mitgliederversammlung des Parteivereins fand im Lokal von Heinze statt. Genosse E. Kölling gab einen Rückblick auf die letzten Wahlen und schilderte die Gründe, die zum Siege des Reichsblocks geführt haben. Genosse Peters kritisierte, daß in den letzten Jahren unsre Führer die Fühlung mit den Wählern verloren haben. Genosse Rückert gab den Bericht über die letzte Stadtverordneten-Sitzung. Er beschäftigte sich besonders mit dem letzten Etat der Stadt. Der Kassierer gab den Kassenbericht; es konnte festgestellt werden, daß der Mitgliederbestand zugenommen hat, besonders der der weiblichen Mitglieder. In der Angelegenheit der unterschiedlichen Preise der Kartoffelackerpacht fand eine rege Aussprache statt; es sollen weitere Schritte unternommen werden. Wegen der vorgerückten Zeit, es war inzwischen 12 Uhr geworden, mußte die Versammlung geschlossen werden. — Einen Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und der 12jährigen Tochter des Arbeiters R. gab es in der Schloßstraße. An der Kreuzung Salzer und Deichstraße gerieten die beiden mit ihren Fahrrädern zusammen, hierbei fiel das Mädchen vom Rade und wurde von dem Motorrad über den Arm gefahren. Anerkannt muß werden, daß sich der Motorradfahrer sofort um die Verletzte bemühte. — Die Leiche der hier vergangene Woche mit ihrem Kind ins Wasser gegangenen A. St. ist in Barby gelandet und nach hier übergeführt. Wie schon gemeldet, ist die Leiche des Knaben bei Trabitz gefunden worden. —

Staßfurt. Partei-Generalversammlung am Sonnabend den 13. Juni, abends 8 Uhr, im Parteilokal. Sie macht sich notwendig, weil eine solche durch das Statut für den Anfang jedes Geschäftsjahrs vorgeschrieben ist und in ihr soll jedesmal der Vorstand für das Jahr gewählt werden. Nun hat allerdings am 1. April eine Vorstandswahl stattgefunden, weil die damaligen Verhältnisse eine solche schleunigst verlangten. Es kann ihr indes nur eine provisorische Bedeutung zukommen. Deshalb und weil noch andre bedeutungsvolle Aufgaben zu erledigen sind, ist dieser Generalversammlung eine besondere Wichtigkeit beizumessen. Versäume also kein Genosse und keine Genossin, an dieser Generalversammlung teilzunehmen. — Wer will nach Wernigerode und Ilsenburg? Eine billige und schnelle Gelegenheit dazu bietet der nächste Sonntag, 14. Juni, wo die Reichsbahn einen Sonderzug mit nur 4. Klasse von Bernburg nach diesen beiden Orten und zurück gehen läßt. Die Reisenden aus Staßfurt-Leopoldshall werden mit einem Sondertriebwagen um 5.01 Uhr morgens zu dem Zuge nach Güsten befördert und abends um 9.20 Uhr von Güsten wieder zurück, so daß sie 9.32 Uhr hier eintreffen. Die Rückreise erfolgt ab Ilsenburg 7.10 Uhr, ab Wernigerode 7.38 Uhr abends. Wer etwa nach Schierke, Steinerne Renne oder dem Brocken will, kann die entsprechenden Fahrkarten der Harzquerbahn schon hier bei Lösung der Fahrkarten erhalten. Der Fahrpreis beträgt von hier nach Wernigerode 3,40 Mark, nach Ilsenburg 3,80 Mark. Sollte der Sonderzug wegen ungenügender Beteiligung nicht verkehren können, so werden die Fahrkarten an den Fahrkartenschaltern ohne jeden Abzug zurückgenommen. Man kann also die Fahrkarten ohne jede Gefahr frühzeit genug lösen. — Im städtischen Beamtenkörper sind einige wesentliche Veränderungen vorgenommen worden. Oberstadtsekretär Dünkler tritt am 1. Juli in den Ruhestand und befindet sich jetzt schon in Urlaub. An seine Stelle tritt Obersekretär Töpfer, der zugleich zum Standesbeamten ernannt ist, während er bisher stellvertretender Standesbeamter war. Als stellvertretende Standesbeamte sind die Magistratssekretäre Becker und Fink ernannt. Die bisherige Tätigkeit des Herrn Töpfer hat Herr Heine übernommen.

Stadtkreis Aschersleben.

Aschersleben. Kein Leihhaus. Vom Magistrat wird die erörterte Errichtung eines Leihamts nicht weiter verfolgt. Die Ergebnisse der Rundfragen bei einer Anzahl von Städten sind nicht ermutigend. — Von Rohlingen sind acht junge Apfelbäume in städtischen Obstanlagen abgebrochen worden. Es soll schärfste Strafverfolgung eintreten. — Die Straßensprengung soll auch in diesem Sommer in befriedigendem Umfange durchgeführt werden. — Etwa 15 erholungsbedürftige Kinder sollen auf 4 Wochen in einem Orte an der See unter-

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Mit Beginn der wärmeren Jahreszeit ist für die Hausfrau der Zeitpunkt gekommen, die empfindliche Sommerkleidung herzurichten und aufzufrischen. Bei vielen weißen und farbigen Stoffen muß dabei mit größter Sorgfalt vorgegangen werden, wenn das Gewebe und die Farbe nicht Schaden leiden sollen. Ein vorzügliches Mittel, das jeder Hausfrau empfohlen sei, und weiße sowie farbige Stoffe aus Wolle, Baumwolle und Seide wie neu erstehen läßt, ist das „Quillan", ein neuartiges Waschmittel, das unter größter Schonung des Stoffes das Verfilzen verhindert und die Farbe erhält. Es ist in jeder Drogerie für den geringen Preis von 25 Pfg. zu haben.

Das schöne Mädel.

Roman von Georg Hirschfeld.

(31. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Franzl verlebte die Walpurgisnacht ohne Faust im Münchner Fasching. Er hütete sich davor, von der Mutter oder von Kreizenz erwischt zu werden. Helfen konnte sie ihm doch nicht. Ihre Kleinbürgerlichkeit hinderte seine großartige Entwicklung. In Franzl mischten sich wirkliches Talent, Kinophantasie und das krankhafte Schweifen des Schwindsüchtigen. Alles vergrößerte sich ihm geisterhaft. Was er ins Auge faßte, glaubte er schon in der Hand zu haben. So war der Wagnerianer zum unverdauten Uebermenschentum Nietzsches gelangt. In ironischer Geistesentzündung schritt er dahin. Immer anspruchsvoll, immer gesteigert, immer gefährlich.

Den Doktor Siolze hatte er zu arg „gemolken" — der war für ihn verloren. Aber das Glück schien noch einmal gewaltig über ihn zu kommen. Im Deutschen Theater, auf einem Bal paré lernte er einen alten Herrn kennen, der ihn durch eine seltsame Bemerkung überraschte. Er lud Franzl zum Sekt ein und sagte plötzlich: „Ich möcht mir einen Menschen zulegen."

Franzl starrte ihn an: „Das könnte ich sein."

„Wollen Sie?"

„Sind Sie reich?"

Statt zu antworten gab der Herr ihm lächelnd seine Karte. Franzl las den Namen eines der ersten Großindustriellen.

„Ich stehe zur Verfügung," sagte er dumpf.

Der Herr klopfte ihm die Wangen. Er amüsierte sich sehr und sagte: „Schonen Sie, junger Freund, ich bin jetzt fünfundsechzig Jahre alt, und habe enorm gearbeitet. Nun bin ich in der kritischen Periode. Ich ahne die Zwecklosigkeit meiner Unternehmungen. So großartig sie auch florieren — ich selbst bin leer dabei ausgegangen, ich habe nichts für mich getan. Das muß jetzt anders werden. Zehn Jahre gibt mir noch der Arzt. Deshalb löse ich mich sachte von meinen Verpflichtungen, bleibe überall nur Aktionär und mache es so, daß man in entscheidenden Momenten ohne mich nichts tun kann. Ich selbst aber werde wieder ein freier Mann. Gott sei Dank bin ich Witwer. Aber ich habe zwei Töchter, hübsche begabte Geschöpfe, die sich durch mein Geld in Extravaganzen verlieren und an der Heirat vorbeiflattern. Jetzt sind sie bald dreißig, und es interessiert mich offen gestanden, nicht mehr, wohin ihre Verrücktheit steuert. Ich habe sie sichergestellt, und ich will meine Ruh' haben. Aber eines macht mir große Sorge: Das ist meine Besitzung in Prinz-Ludwigs-Höhe. Ich will dort nicht bleiben, weil die Mädel überall herumschwirren, und weil ich ins Ausland will. Verkaufen kann ich nicht, weil das Haus mit meinen Sammlungen vollgestopft ist. Ich muß alles beisammen lassen. Nun möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen, junger Mann . . ."

Franzl lauschte fieberhaft gespannt. Die Schätze von Tausendundeiner Nacht öffneten sich vor ihm. „Ich stehe zur Verfügung, Herr Kommerzienrat."

„Sie machen mir einen talentvollen Eindruck. Ob Sie zuverlässig sind, weiß ich nicht, aber ich habe im Leben gelernt, daß die Menschen nur zuverlässig sind, wenn es sich um ihre Interessen handelt. Ersparen Sie sich deshalb alle Beteurungen, sondern hören Sie zu: Ich will ins Ausland und übergebe Ihnen mein Haus in Prinz-Ludwigs-Höhe. Sie sollen es mir verwalten und können es bewohnen, als ob es Ihnen gehörte. Die Mittel, die Sie dazu brauchen, lasse ich zurück. Selbstverständlich haften Sie mir für alles, was sich auf meinem Grundstück befindet, und ich sage Ihnen im voraus, daß ich Sie beobachten lasse. Wie Sie mit meinen Mädels fertig werden, das ist Ihre Sache. Ich gebe Ihnen den väterlichen Rat: vermeiden Sie nach Möglichkeit ein Verhältnis mit Ihnen. Das ist noch keinem gut bekommen. Wenn Sie sich zu wehren wissen, werden Sie die Mädel bald ungeschoren lassen, und das wäre das beste für Sie und mein Haus. Was meinen Sie dazu."

Franzls Begeisterung war so ursprünglich, daß Kommerzienrat Politzer zufrieden war.

Am nächsten Tage fuhr der alte Herr mit seinem Günstling nach Prinz-Ludwigs-Höhe hinaus. Franzl war wie betäubt von dem Reichtum, in den er verpflanzt wurde. Ja, das war die Wirklichkeit, die er für sich erwartet hatte. Er war zunächst von ehrlichem Verwaltenwillen erfüllt. Sein gutes Herkommen brachte ihn noch langer Irrfahrt doch zu kindlicher Dankbarkeit. Es haftete auch in seinem Bewußtsein, was Kommerzienrat Politzer ihm sogleich gesagt hatte: er werde beobachtet. Von wem und wo, das blieb im dunkeln. Franzl vergaß es bald. Mit liebevoller Sorgfalt brachte er seinen Gönner auf den Weg. Der Kommerzienrat fuhr nach Italien und ließ es unbestimmt, wann er als Kontrolleur wieder auftauchen würde. Franzl blieb mit den alten Gärtnersleuten allein.

Nach wenigen Tagen schon erschienen Esther und Grace, die Töchter des Kommerzienrats. Sie kamen von einer Automobiltour und brachten zwei Zofen mit. Esther und Grace waren in Amerika geboren, verleugneten aber ihre Ahnen von der Prager Kleinseite nicht. Laut und bewußt betonten sie ihre Originalität. Sie begrüßten die Anwesenheit des Herrn Franziskus Göti (so stellte sich Franzl den Damen vor) mit Vergnügen, machten ihn sofort zum Doktor und benutzten ihn für tausend kleine Dienste. Franzl spürte die Erniedrigung nicht.

Es wurde ein tolles Amüsierleben. Das Automobil, ein prächtiger Reisewagen, trug die Damen mit ihren Zofen hin und her, und Franziskus Göti saß neben dem Chauffeur. Kein gesellschaftliches Ereignis, Theaterpremiere, Rennen, Ausstellung oder Modenschau blieb unbesucht. Der Fasching wurde noch in jeder Nacht genossen. Aber mit einer Möglichkeit hatte Franzl nicht gerechnet — das war seine lauernde Krankheit. Sie mahnte ihn plötzlich zur Vorsicht. Esther und Grace empfanden sein Versagen als unangenehm, denn Franziskus Göti blieb kühl und unempfänglich. Anfangs reizte sie auch das als Sensation, dann aber empörten sie sich und schalten ihn einen langweiligen Schwächling. Sie wußten nichts von seiner geheimen Qual.

Es wurde eine höllische Lust. Oft verfluchte Franzl den Vater Politzer, der vergnügte Ansichtskarten aus Lugano schrieb. Er sagte sich aber auch, daß der gute Alte ihn vor seinen Töchtern nachdrücklich gewarnt hatte. Eines Morgens fühlte er sich so elend, daß er den Damen sagen lassen mußte, er müsse heute im Bett bleiben. Unaufhörlich könnte er nicht zu ihrer Verfügung sein. Im Fieber schrieb er die unüberlegten Zeilen. Als Frau Grabow sie den Damen gebracht hatte, fühlte er erschrocken, daß Esther und Grace in großen Zorn geraten würden.

So kam es auch. Die beiden Mädchen standen sich in ihren orientalischen Morgenkleidern wie wütende Papageien gegenüber. „Diese Unverschämtheit," rief Grace. „Er will uns Vorschriften machen. Dieser elende Hausknecht."

„Ein zuwiderer Kerl," zischte Esther. „Seine Krankheit hab ich jetzt erkannt. Mir wird übel, wenn ich daran denk, daß wir ihn so nah an uns heranließen."

„Meinst Du wirklich. Pfui! Nun freilich — sein Verhalten uns gegenüber."

„Jetzt bricht der traurige Held zusammen."

„Wenn Papa sich schon in einen Menschen vernarrt. Er hat ihn doch kaum gekannt."

„Uns wollte er dadurch ärgern. Aber ich weiß schon, wie wir uns rächen können. Ich hab's jetzt in den Renaissancenovellen gelesen, weißt Du, in den verbotenen mit Illustrationen, Prachtausgabe für zwölfhundert Mark —"

„Mensch, bist Du denn wahnsinnig?! Willst Du ihn etwa vergiften?!"

„Ach, so doch nicht. Aber es soll ihm schon übel werden, dem faden Patron."

So kreischten Esther und Grace. Franzl bekam keine Antwort. Er lag fiebernd im Bett und wartete, daß sein Anfall vorüberging. Frau Grabow sah zuweilen nach ihm. Bald nachher aber erschien sie mit der dunkeln Meldung: „Na so was. Ich bin jetzt nicht mehr notwendig. Wenn gleich zwei zur Pflege kommen."

Franzl starrte ihr verständnislos nach. Bald darauf pochte es und Luzie, Esthers Zofe, erschien. Sie kam mit ihrem gefrornen Lächeln, machte sich unnütz im Zimmer zu tun und reichte dem Kranken hundert Dinge, die er nicht haben wollte. Franzl blickte dumpf benommen auf das duftende Geschöpf. Besonders Luzies schwebender Gang berückte ihn. Wenn sie sich über ihn beugte, konnte er tief in ihren Busen sehen. Doch als er eben mit krankhaft gesteigerten Sinnen danach greifen wollte, erschien auch Dorli, Graces Zofe, die noch hübscher als Luzie war. Beide Mädchen dienten nun dem Kranken. Dorli setzte sich mit ihrer drallen Anmut zu ihm, während Luzie sich ihm von rückwärts näherte und einen parfümierten Umschlag auf Franzls Stirn legte. Da tobte er auf. Er bäumte sich kraftlos. Plötzlich hörte er, daß Luzie und Dorli kicherten. Esthers Zofe nahm ihre Kollegin bei der Hand und lief mit ihr aus dem Zimmer. Der Kranke war wieder allein.

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 10. Juni 1925.

Kommunisten auf dem Dummenfang.

Die Betriebsräte der größern Betriebe erhielten in diesen Tagen einen mit Schreibmaschine hergestellten Brief, unterschrieben mit Grube. In dem Schreiben werden die Betriebsräte aufgefordert, Betriebsversammlungen einzuberufen, die sich mit der neuen Teurung, den reaktionären Anschlägen der Regierung, dem drohenden Zollgesetz und noch einigen andern Dingen beschäftigen sollen. Die Vertreter des Bezirks im Reichstag und Landtag sollen zu den Versammlungen eingeladen werden, außerdem wird der Vorschlag gemacht, je einen Vertreter der Sozialdemokratie und der Kommunistischen Partei referieren zu lassen. Das klingt alles außerordentlich paritätisch und läßt beinahe eine richtiggehende Einheitsfront vermuten. Das Schreiben trägt keine Firmen- oder Parteibezeichnung, harmlose Betriebräte können auf die Idee kommen, es handle sich diesmal — trotz der Unterschrift des großen Grube — nicht um eine kommunistische Aktion gegen die Sozialdemokratie und gegen die Gewerkschaften, sondern wirklich um den Versuch eines gemeinsamen Vorgehens gegen die Reaktion. Es müssen allerdings sehr harmlose und weltfremde Betriebsräte sein, die auf solch einen Gedanken kommen können.

Die Kommunisten würden gegen alle Moskauer Aufträge und gegen alle sonstigen Richtlinien der deutschen Sowjetpropheten handeln, wenn sie ehrlich ein einheitliches Vorgehen anstrebten. Sie suchen in den Belegschaftsversammlungen Gelegenheiten zur Hetze gegen die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie, wollen kommunistische Zellen bilden, nichts weiter. Die Betriebsräte sollen ihnen diese Gelegenheiten verschaffen, sollen die Werkzeuge der Moskowiter sein. In dieser Art wollten die Kommunisten schon sehr häufig Dumme fangen, zumeist haben sie dabei riesige Pleiten erlebt. Das hindert sie nicht, wie das Beispiel zeigt, einmal wieder das alte, schlecht bewährte Mittel anzuwenden. Es will ihnen nichts andres einfallen.

Die Arbeiter in den Betrieben haben Möglichkeiten, der Reaktion im offenen politischen Kampfe entgegenzutreten, sie brauchen die Belegschaftsversammlungen nicht, die von einem Grube aufgezogen werden. Sie lehnen die kommunistische Abwehrkomödie auch schon deshalb ab, weil jeder politisch denkende Arbeiter in den Kommunisten die eifrigsten und erfolgreichsten Helfershelfer der Reaktion sieht. Wenn Kommunisten die Arbeiter zum Kampfe gegen die Reaktion aufrufen, dann ist das ebenso lächerlich, wie ihre Hampelmännerproteste gegen die Wahl Hindenburgs, die sie doch erst möglich gemacht haben. Der politische Kampf in unsrer Zeit ist zu ernst, als daß sich die Arbeiter den Spaß gestatten könnten, Zeit und Kraft dem kommunistischen Kasperltheater zu widmen. Die Aufforderung des schlauen Grube wird also zu einer neuen Pleite führen. —

Sternstafetten der Arbeitersportler.

Am Donnerstag finden im Rahmen des Reichs-Arbeitersporttags Sternstafetten der Leichtathleten aus den Vororten zum Domplatz statt. Start 8.20 Uhr abends. Die Strecke beträgt 3500 Meter und muß von 15 Läufern durchlaufen werden. Die Stafetten nehmen folgenden Lauf:

Sudenburg: Ambrosiusplatz, Halberstädter Straße, Hasselbachplatz, Otto-von-Guericke-Straße, Oranienstraße, Damstraße, Domplatz.

Buckau: Neue Straße, Schönebecker Straße, Ziethenstraße, Sternstraße, Hasselbachplatz Otto-von-Guericke-Straße, Oranienstraße, Domstraße, Domplatz.

Neue Neustadt: Wilhelma, Lübecker Straße, Lüneburger Straße, Garreisstraße, Staatsbürgerplatz, Erzbergerstraße, Otto-von-Guericke-Straße, Oranienstraße, Domstraße, Domplatz.

Alte Neustadt: Sieverstorplatz, Hohepfortestraße, Walther-Rathenau-Straße, Staatsbürgerplatz, Erzbergerstraße, Otto-von-Guericke-Straße, Oranienstraße, Domplatz.

Altstadt: Altes Fischerufer, Sandtorstraße, Walther-Rathenau-Straße, Staatsbürgerplatz, Erzbergerstraße, Otto-von-Guericke-Straße, Oranienstraße, Domplatz.

Die Mannschaften treffen sich um 7 Uhr in ihren Umkleidelokalen. Da die einzelnen Vororte über gute Sportler verfügen, wird es einen scharfen Kampf um den Sieg geben. —

Evangelische Erziehung.

Als Teilveranstaltungen der Reichstagung des Deutschen Bundes für christlich-evangelische Erziehung in Haus und Schule fanden einige öffentliche Versammlungen statt. Am Freitag abend sprach im „Hofjäger"-Saal der Landgerichtsdirektor Bähr aus Kassel über das Thema „Dein Kind". Seine Rede war ein Musterbeispiel für den Mangel an sozialem Verständnis, mit dem man in bürgerlichen Kreisen noch heute die wichtigsten Probleme der Erziehung lösen will. Dem Satze, daß jede Mutter ihr Kind in Freuden erwarten solle, wird jeder zusammen. Mit dem Reden vom Sollen allein ist aber nichts getan. Ehe die proletarischen Mütter nicht die wirtschaftliche Möglichkeit haben, viele Kinder zu gesunden und brauchbaren Menschen heranzubilden, ist dieses Soll nur eine Redensart. Der Paragraph 218 des Strafgesetzbuchs, der für die Abtreibung schwerste Strafen vorsieht, bedeutet für Tausende von Arbeiterfrauen eine Grausamkeit sondergleichen. Auch die Auffassung, daß eine Erziehung der Kinder zu strikkem Kadavergehorsam nach dem Muster des preußischen Soldatendrills die richtige ist, zeigt von einer Pädagogik ohne Verständnis für das Wesentliche, von einer Pädagogik, die es sich vor allem so bequem wie möglich macht.

Dem Redner, der eine so schwungvolle Hymne auf die Familie und das deutsche Heim sang, empfehlen wir, sich einmal mit den Proletarierviertel der Großstädte ein wenig intimer bekannt zu machen. Im übrigen sind heute alle Erziehungsaufgaben vor allem Aufgaben der Gesellschaft. So muß beispielsweise durch die restlose Wiedereinführung des Achtstundentags den Familienvätern die Zeit gegeben werden, sich um ihre Kinder kümmern zu können. Wer die Erziehung der Jugend systematischer und umfassender gestalten will und alle dabei auftauchenden Fragen gründlich durchdenkt, muß Sozialist werden.

Nach einigen Gesangs- und Gedichtvorträgen sprach Frau Pastor Eitner aus Burg im Spreewald von „Mutterglück im Glaubensglück". Auch hier folgte ein klingendes Wort dem andern, aber irgendwelche praktische Anregung kann keine Arbeiterfrau aus diesem Vortrag gewinnen.

In der Versammlung des Bundes am Sonnabend in der Stadtmission sprach ein Gymnasialdirektor über die Forderungen des Bundes an die Schule. Neben einigen Redensarten über die Notwendigkeit einer Erziehung im Geiste Christi hörte man von den Forderungen selbst sehr wenig. Dafür erging sich der Redner nach dem Grundsatz echt christlicher Nächstenliebe in grober Beschimpfung und Verleumdung der weltlichen Schule. Diese fuße auf dem Materialismus, der längst erledigt sei, weil er einen Sinn im Weltgeschehen nicht anerkenne. Die materialistische Einstellung der weltlichen Schulen erziehe im letzten Ende Verbrecher, denn ohne Religion sei Sittlichkeit und Moral unmöglich. Weil die weltlichen Schulen die Religion und das Christentum beim Geschichtsunterricht ausschalten, kann die Jugend unsre großen Männer nicht mehr verstehen. Ohne christliche Erziehung ist ein Verständnis für Dichtung, Malerei, Musik, ja für alle Kunst unmöglich. Hat sich der Herr noch nicht gefragt, wo denn die Verbrecher herkamen, als man noch keine weltlichen Schulen kannte? Sind die großen Männer der Geschichte vom Format Wilhelms des Letzten wert, daß man Kindergehirne mit ihren Heldentaten belastet? Waren nicht gerade große Männer in der Literatur und Kunst ebenso große Feinde der Kirche?

Eine geistige und moralische Verkrüppelungsanstalt sei die weltliche Schule, meint der Herr Gymnasialdirektor. Sie befände sich auf dem Irrweg des Intellektualismus, während die Schule des Evangeliums Herz und Gemüt bilden wolle, und damit die Erziehung zum richtig verstandenen Sozialismus vornehme. Wenn evangelische „Herzens- und Gemütsbildung" Erfolge zu verzeichnen vermochte, wie sie der Weltkrieg darstellt, dann befindet sich der „Materialismus und Intellektualismus" der weltlichen Schule doch auf einem bessern Wege, denn Völkerkriege lassen Herz und Gemüt überhaupt nicht zu Worte kommen. Für den „richtig verstandenen Sozialismus" der evangelischen Erzieher müssen wir danken. Wir glauben gern, daß sie ihn anders auffassen als die Sozialisten.

Daß die evangelische Kirche nicht gerade verstanden hat, sich die Gunst der kirchenfreundlichen Massen zu erhalten, beweist der Fortschritt der katholischen Kirche, gegen die sich der Redner auch in verschiedenen unliebenswürdigen Ausfällen erging. Das Publikum, das zumeist aus Pastoren, Lehrern und Lehrerinnen bestand, nahm die Ausführungen mit Beifall auf und zeigte damit, daß evangelische Erziehung wirklich Herz und Gemüt bildet, was sich vor allem dann zu zeigen pflegt, wenn es gilt, den Gegner zu verleumden und herabzusetzen. —

— **Tomaten, aber teuer.** Schon am Sonnabend waren hier und da Tomaten auf dem Markte zu sehen, die aber 1,60 bis 1,80 Mark kosteten. Auch der Mittwochpreis von 1,50 Mark gestattet einer Arbeiterfrau noch nicht den Kauf der wertvollen Früchte. Erdbeeren und Kirschen sind billiger geworden. Für das Pfund Erdbeeren zahlt man 75, 80 und mehr, für das Pfund Kirschen 45 bis 60 Pfg. Eßäpfel kosten das Pfund durchschnittlich 1 Mark, während Kochäpfel von 25 Pfg. für 2 Pfund an zu haben sind. Für 1 Pfund Bananen werden nur noch 50 und 60 Pfg. verlangt. Im übrigen sind die Preise auf dem Gemüsemarkt: Spargel 40 bis 100, grüne Erbsen 18 und 20, Grünkohl 40, Rhabarber 10 und grüne Stachelbeeren 20 und 25 Pfg. für das Pfund, Kohlrabi pro Stück 10, Karotten pro Bund 20 und 25, Salat pro Kopf 10 und Salatgurken je nach Größe von 30 Pfg. an. Maltakartoffeln sind für 15 Pfg. das Pfund zu erwerben. Fleisch und Butter haben ihren Preis beibehalten. Auch Eier sind nach wie vor für 11 und 12 Pfg. das Stück mitzunehmen. —

Gegen Steuerunrecht und Brotwucher.

Für den Dienstagabend war zu einer Kundgebung der freien Gewerkschaften Magdeburgs gegen Steuerunrecht und Brotwucher nach dem großen Saale des „Hofjägers" aufgerufen worden. Das sonnige Wetter, das nicht zum Besuch einer Versammlung anlockte, entschuldigt bei einem solchen Thema nicht den geringen Besuch der Kundgebung. Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie können gegen den Fischzug in die Taschen der Lohn- und Gehaltsempfänger und gegen den Brotraub nur erfolgreich vorgehen, wenn die hinter ihnen stehenden Massen ihre Empörung und ihren Kampfwillen zum Ausdruck bringen. Während Tausende der zuerst von den von der deutschnationalen Regierung geplanten Maßnahmen Betroffenen gleichgültig abseits stehen, sitzen die Herren beratend beisammen, wie sie zum Schaden der Nation am besten ihren eignen, ohnehin schon dicken Geldsack auffüllen können. Es geht ums Brot, Proletarier, ums Brot, Arbeiterfrauen — wacht auf, ehe es zu spät ist!

Diese Gedanken beherrschten die einleitende Ansprache des Versammlungsleiters, Genossen Flügge.

Dann nahm

Reichstagsabgeordneter Dr. Hertz

zu seinem Vortrag das Wort. Er führte aus: Bei den neuen Steuervorlagen der Regierung handelt es sich nicht etwa um kleinere Maßnahmen aus unbedeutenden Ursachen, sondern die Wirtschafts- und Finanzgrundlage Deutschlands wird damit auf eine vollkommen neue Basis gestellt. Das bevorstehende Reformwerk für die Steuern wird auf die Gesamtlage Deutschlands von größtem Einfluß sein. Die beabsichtigte Zollgesetzgebung gewinnt entscheidende Bedeutung für den Weltwirtschaftsverkehr zwischen Deutschland und den übrigen Ländern.

Nach den Absichten der bürgerlichen Reichsregierung und der hinter ihr stehenden Parteien soll das große Reformwerk durchgeführt werden ohne jede Mitarbeit der Arbeiterschaft. Die Ausschaltung der Sozialdemokratie geschieht ganz bewußt, denn das Bestreben der Kapitalisten soll durch das Proletariat nicht behindert werden.

Die neuen Steuergesetze erkennen die Grundlagen der Erzbergerschen Finanzreform an. Der materielle Inhalt ist aber so, daß er im Bureau des Reichsverbandes der Industrie oder des Reichslandbundes verfertigt sein könnte. Erleichterung der Besitzsteuern, Mehrbelastung der Massensteuern sind die hervorstechendsten Merkmale der Entwürfe. Wenn unter dem Einfluß der Sozialdemokraten in der Regierung während der Inflationszeit der Wille zur Besteurung des Besitzes vorhanden war, so fehlte es damals jedoch an der Möglichkeit, den Besitz zu fassen. Heute ist diese Möglichkeit gegeben, da fehlt aber den deutschen Machthabern

der Wille zur Besitzerfassung.

Die unsoziale Besteurung in Deutschland kommt am besten darin zum Ausdruck, daß 70 Prozent aller Staatslasten von den breiten Massen aufgebracht werden mußten. Im Steuerjahr 1924 sind 2½ Milliarden Mark Ueberschuß aus Lohn-, Verbrauchs- und Umsatzsteuer erzielt worden. Im Durchschnitt entfallen bei dem Aufkommen der Einkommensteuern auf die Lohn- und Gehaltsempfänger im Jahre 1390 Mark besteuertes Einkommen, die Durchschnittszahl der übrigen Steuerpflichtigen, der Besitzenden, betrug nur 1420 Mark. Und in dieser Gruppe befinden sich alle die großen Unternehmer und Agrarier mit ihren Rieseneinkommen. Diese Zahlen lassen keinen Zweifel, daß das Lohneinkommen restlos der Besteurung unterliegt, bei den Besitzenden jedoch nur ein geringer Bruchteil ihres wirklichen Einkommens.

Wenn an der Spitze unsrer Forderungen die

Schonung der schwachen Kräfte

steht, so setzt das nicht ohne weiteres eine stärkere Belastung des Besitzes voraus. Denn die Ueberschüsse des vorigen Jahres stellen nicht einen Steueraufbau, sondern einen Abbau zur Diskussion. Auch das Steuergeheimnis muß beseitigt werden, um die gesetzlichen Lasten in Einzelfällen nachprüfen zu können und der Steuerhinterziehung ein Ende zu machen. Dazu gehört dann auch eine obligatorische Buchprüfung. Nur so können Vermögenssteuer, Erbschaftssteuer und Einkommensteuer zur Grundlage des Steuersystems gemacht werden. Das Aufkommen aus diesen drei Quellen beträgt jetzt nur 10 Prozent des Gesamtaufkommens, während sie z. B. in England drei Viertel des Gesamtertrags bringen. Nur bei Anziehung dieser Steuern können Lohn-, Umsatz- und Verbrauchssteuern abgebaut werden.

Die Vorlagen über die Besitzsteuern gehen so weit, daß die Zuschläge für höhere Einkommen bei der Vermögenssteuer abgebaut werden, und daß die Steuer außerdem nur in halber Höhe erhoben werden soll. Auch die Erbschaftssteuer soll nur geringe Erträgnisse bringen. Auf der andern Seite ist aber eine Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer und die Einführung weiterer Verbrauchssteuern in einem neuen Plane vorgesehen. Für Zucker, als einem der wichtigsten Nahrungsmittel, ist eine Steigerung der Steuer von 33 Prozent auf 60 Prozent des Großhandelspreises vorgesehen. Diese

unsoziale Gesinnung in der Steuergesetzgebung

ist nicht mehr zu übertreffen.

In einer Beziehung ist es gelungen, einige Besserungen zu erzielen. Der steuerfreie Lohnbetrag konnte von 60 auf 80 Mark monatlich erhöht werden. Höhere Forderungen waren nicht durchzusetzen, weil sie auf den Widerstand der gesamten bürgerlichen Parteien stießen. Auch konnten für kinderreiche Familien weitere Ermäßigungen durchgesetzt werden. Lohn- und Gehaltsempfänger, die aus irgendeinem Grund unter der steuerfreien Einkommensgrenze bleiben, können am Schlusse des Steuerjahrs ihre gezahlten Beträge von den Finanzämtern zurückfordern. Trotzdem bleibt Deutschland in der ganzen Welt das Land mit der größten Massenbelastung und der unsozialsten Besteurung. Es wird darin nur noch von Rußland übertroffen. Das steuerfreie Einkommen in England beträgt z. B. 3000 Mark für Ledige, 5000 Mark für Verheiratete. Für Kinder kommen weitere steuerfreie Beträge von 500 bis 700 Mark hinzu.

Von noch viel größerer Bedeutung als die Steuervorlagen ist der neue Zolltarif, der jetzt vom Reichsrat beraten wird. Er wird parlamentarische

Kämpfe von größter Heftigkeit und Schärfe

heraufbeschwören. Mit dem vorgelegten Zolltarif wird die Möglichkeit einer Ueberwindung der Wirtschaftskrise Deutschlands vollständig zerschlagen. Der Lebensstandard des deutschen Volkes wird um Jahrzehnte zurückgeschraubt und damit die Arbeitskraft der Massen der Angestellten, Arbeiter und Beamten stark herabgemindert. Die Industriezölle belegen nicht nur Rohstoffe, sondern auch Fertigfabrikate. Die Agrarzölle belegen alle Lebensmittel. Mit der Aufrichtung von Zollmauern um die einzelnen Länder wird die gesamte Weltwirtschaft in viele Einzelwirtschaften zerschlagen. Der Aufbau des deutschen Schutzzollsystems bedeutet die Verewigung der Wirtschaftskrise und das völlige Erliegen der europäischen Konkurrenz gegenüber Amerika, denn alle andern Länder werden dann mit Zollgesetzen folgen. In England tobt bereits gleichfalls der Kampf um die Zölle, und die deutsche Entscheidung wird die englische nicht unwesentlich beeinflussen.

Bei den Agrarzöllen ist vorgesehen, daß sie unter die vorgesehenen Sätze nicht herabgesetzt werden dürfen. Das ist eine Bestimmung, die den Abschluß von Handelsverträgen unmöglich macht.

Bedeutende Nationalökonomen der deutschen Hochschulen haben sich mit in die Kampffront gegen die Zollgesetzgebung eingereiht. Diese Wissenschaftler sind mit uns der Meinung, daß die

Agrarzölle verhängnisvoll für das deutsche Volk

sind. Warum wollen die jetzigen Machthaber trotzdem die Zölle einführen? Die Zollgesetze sind der Kaufpreis für die politische Charakterlosigkeit der Deutschnationalen. Das Bündnis zwischen den Großindustriellen und den Agrariern soll durch den Zolltarif unter Dach und Fach gebracht werden. Darum mußten in den Tarif auch die hohen Eisenzölle aufgenommen werden.

Die Gefahren für den Konsumenten aus den Zöllen sind ungeheure. Eine sichere Folge ist die bedeutend geringere Beschäftigungsmöglichkeit für die Arbeiter und Angestellten. Aber auch eine nachhaltige, starke Verteurung aller täglichen Bedarfsgegenstände wird eintreten. Sämtliche Nahrungsmittel werden sich erheblich im Preise steigern. Am schlimmsten wird sich die Belastung auswirken bei den kinderreichen Familien. Das wird zu einer Aera allergrößter Wirtschaftskämpfe führen. In einigen Zweigen mit guter Konjunktur werden die Lohnempfänger eine kleine Angleichung erzielen können, der allergrößte Teil der arbeitenden Schichten wird jedoch mit einer Verringerung der Arbeitsmöglichkeiten bezahlen müssen. Und was wird mit den vielen, die auf öffentliche Mittel, auf die Unterstützung aus den Wohlfahrtseinrichtungen angewiesen sind? Die Lasten dieser öffentlichen Körperschaften der Gemeinde und des Staates werden ins Ungeheure anwachsen.

Alle Kräfte der arbeitenden Bevölkerung werden sich

gegen die Steuer- und Zollpläne aufbäumen

müssen. Den Massen muß die Gefahr bewußt werden, ehe es zu spät ist. Die ganze Kraft der Organisationen, der gewerkschaftlichen und politischen, muß in den Dienst der Aufklärung gestellt werden. Uneinigkeit und Zersplitterung müssen überwunden werden, wenn der Kampf erfolgreich sein soll. Der parlamentarische Kampf kann nur etwas erreichen, wenn die Draußenstehenden sich die neue Belastung nicht gefallen lassen. Die Hilfe kommt nicht von irgendeinem Retter, sondern nur von starken gewerkschaftlichen und politischen Organisationen.

Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Auf Vorschlag der Versammlungsleitung wurde für die Aussprache eine Redezeit von 10 Minuten für jeden Sprecher festgesetzt, die von den Kommunisten Grube und Kaßner benutzt wurde, Märchen und Lügen über die Sozialdemokratie zu erzählen. Ihre Ausführungen endeten mit der Aufforderung, bei keiner Gelegenheit mit den arbeiterfeindlichen bürgerlichen Parteien zusammenzugehen, um Kleinigkeiten für die Arbeiterschaft herauszuholen, dafür aber die Arbeiterschaft mit Agitationsforderungen zum Klassenkampf aufzurütteln, wenn damit auch zunächst nichts für uns gewonnen werden kann. Die Kommunisten sind eben der irrigen Meinung, daß eine ausgehungerte Arbeiterschaft am besten zum Kampf für den Sozialismus befähigt ist.

Genosse Hertz fertigte in einem oft von lebhaften Beifallsäußerungen der Versammlung und von Wutschreien des Kommunistentisches unterbrochenen scharfgeschliffenen Schlußworte die Diskussionsredner ab. Erst in dem Augenblick, in dem die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft durch nichts aus den eignen Reihen mehr gehindert werden, wird ein Aufstieg des schaffenden Volkes möglich sein. Er wies den Kommunisten viele Lügen und Entstellungen nach und zeichnete ein Bild von dem dauernden Wechsel ihrer politischen Taktik, die von Moskau kommandiert wird. Sie sind nicht Revolutionäre, sondern Resolutionäre. Hertz besprach eingehend die von den Kommunisten eingebrachte Resolution, die zum Teil noch nicht einmal so weit geht wie die sozialdemokratischen Forderungen. Er hätte auch keine Lust, seine Aufgabe im Reichstag hier zu wiederholen, nämlich die kommunistischen Anträge zu überhaupt brauchbaren zu korrigieren.

Die Abstimmung über die Resolution der Kommunisten und über die Resolution der Gewerkschaften ergab die Ablehnung der ersten mit überwältigender Mehrheit und die Annahme der folgenden Entschließung gegen eine Stimme:

„Die von den Gewerkschaften Magdeburgs einberufene Versammlung protestiert entschieden gegen die Steuerpläne der besitzenden Klasse, vertreten durch die jetzige Regierung. Sie protestiert gegen die höhere Belastung der arbeitenden Klasse und gegen die Entlastung des Besitzes. Sie erhebt ferner entschiedenen Protest gegen die Auswucherung der großen Masse durch die Schutzzölle." —

— **Die große Zählung am 16. Juni.** Die städtische Pressestelle teilt mit: Auf Grund des Reichsgesetzes vom 13. März 1925 soll im ganzen Deutschen Reiche, mit Ausnahme des Saarlandes, zum erstenmal wieder seit 15 Jahren eine allgemeine Volkszählung, und seit 18 Jahren wieder eine Berufs- und Betriebszählung gemeinsam veranstaltet werden. Mit diesem größten Zählwerk, das bisher in Deutschland veranstaltet wurde, sollen neue Grundlagen zur Beurteilung der volkswirtschaftlichen Verhältnisse im Deutschen Reiche geschaffen werden. In den nächsten Tagen werden durch ehrenamtliche Zähler den einzelnen Haushaltungsvorständen die Zählpapiere zugestellt. Als Zählpapiere kommen in Betracht die Haushaltungsliste (weiß), die von jedem Haushaltungsvorstand oder seinem Stellvertreter ausgefüllt werden muß. Der Land- und Forstwirtschaftsbogen (grün) kommt für jeden Land- und Forstwirtschaftsbetrieb, für jeden Gartenbaubetrieb, insbesondere auch für die Schrebergärten in Frage, der Gewerbebogen für jede gewerbliche Niederlassung, für jeden Geschäftsbetrieb usw. Den Fragebogen sind ausführliche Erläuterungen beigegeben, so daß bei aufmerksamem Durchlesen die Fragen nicht allzuschwer beantwortet werden können. —

— **Sommersonderzüge der Reichsbahn.** Auch in diesem Jahre hat die Reichsbahn eine große Anzahl Sommersonderzüge nach den schönsten Gegenden Deutschlands vorgesehen. Gerade durch diese billigen Züge soll weiten Kreisen des deutschen Volkes eine Erholungsreise ermöglicht werden. Von der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg erfahren wir hierzu noch folgende Einzelheiten: Die Züge verkehren hauptsächlich in der Zeit von Mitte Juni bis Mitte August und führen nur 3. Wagenklasse. Die Fahrpreisermäßigung beträgt ein Drittel der gewöhnlichen Fahrpreise, und zwar für Hin- und Rückweg. Da für den Rückweg keine Sonderzüge vorgesehen sind, muß die Rückfahrt innerhalb der zweimonatigen Gültigkeitsdauer mit Zügen des gewöhnlichen Verkehrs stattfinden. Bei Benutzung von Schnellzügen zur Rückfahrt müssen jedoch die tarifmäßigen Schnellzugszuschläge bezahlt werden. Für Reisegepäck wird keine Ermäßigung gewährt. Als weitere Vergünstigung wird noch besonders hervorgehoben, daß die Benutzer der Sommersonderzüge auch schon Fahrkarten nach bestimmten, über die Endstation des Sonderzugs hinausliegenden Stationen bei Antritt der Reise erhalten können und daß auch für diese Weiterreise eine Fahrpreisermäßigung von 33⅓ v. H. sofort gewährt wird. Wer diese günstigen Züge benutzen will, sehe die gelben Fahrpläne und Aushänge „Sommersonderzüge" auf den Stationen und in den Reisebureaus (in Magdeburg Verkehrsverein, Breiter Weg 166, und Hapag-Reisebureau, Alte Ulrichstraße) ein; auch verschaffe er sich schleunigst das kleine von der Reichsbahndirektion Magdeburg herausgegebene Heftchen „Sommersonderzüge 1925", das an allen größern Fahrkartenausgaben (in Magdeburg Hauptbahnhof bei der Auskunftsstelle) für 20 Pfg. abgegeben wird. Das Heft enthält alle nähern Angaben, wie Verkehrstage, Fahrpläne, Fahrpreise und sonstige wesentliche Bestimmungen für die Sonderzüge. —

— **Die Eisenbahnverbindung Magdeburg—Breslau.** Uns wird geschrieben: Vom 5. Juni an erhalten die beschleunigten Personenzüge 703 und 704 Magdeburg—Falkenberg—Kohlfurt in Kohlfurt Anschlüsse von einem Personen- und D-Zug sowohl nach wie von Breslau. BP 703 verläßt unter Aufnahme von wichtigen Anschlüssen von Holland—Hannover sowie Köln—Elberfeld 7.25 Uhr morgens Magdeburg und trifft in Kohlfurt 1.30 Uhr mittags ein. Mit dem Personenzug trifft man 5.13 Uhr, mit dem D-Zug bereits 3.58 Uhr nachmittags in Breslau ein. Umgekehrt verläßt der Personenzuganschluß 2.20 Uhr, der D-Zug 3.22 Uhr nachmittags Breslau, um den beschleunigten Personenzug 704 in Kohlfurt 5.57 Uhr nachmittags zu erreichen, der in Magdeburg 11.49 Uhr abends eintrifft und dort wieder die Züge D 138 nach Hannover—Holland sowie D 38 nach Hildesheim—Elberfeld—Köln anschließt. Nunmehr haben sich auch die Direktionen entschlossen, einen Kurswagen 2. und 3. Klasse Magdeburg—Breslau einzustellen, der in Kohlfurt auf D 123 bzw. D 120 umgesetzt wird. Somit ist auch für die Bequemlichkeit der Reisenden in weitestem Umfang gesorgt. Wir weisen erneut darauf hin, daß die genannten Züge die kürzeste und bei weitem billigste Verbindung nach sämtlichen schlesischen Plätzen darstellen, die in beiden Richtungen in Horka, Kohlfurt und Liegnitz Anschlüsse nach Görlitz, dem Riesengebirge und ganz Niederschlesien sowie in Breslau nach Oberschlesien haben. —

— **Sportausstellung der Magdeburger Kampfspiele.** Uns wird geschrieben: Im Hallenbau Land und Stadt wird am Aufbau und Fertigstellung der Ausstellung gearbeitet, die vom 13. bis 15. Juni dort stattfinden soll. Charakteristisch und stimmungsvoll sind die einzelnen Abteilungen und Kabinen auf die Magdeburger Farben grünrot eingestellt. Den Mittelpunkt des Ganzen bildet die Spezialausstellung des deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen. An Hand eines sehr umfangreichen und vielseitigen Materials wird zunächst die geschichtliche Entwicklung des Sportwesens, beginnend mit den Kampfspielen der Griechen, anschaulich vor Augen geführt. Bilder und Tafeln zeigen die jungen Athener im Heeresdienst, in Stierkämpfen, beim Boxen, Springen und Kugelstoßen, Wagenrennen und so weiter. Selbst Hermes tritt als Diskuswerfer auf. — Aus dem heutigen Sportleben interessiert besonders der Uebungsstättenbau. Neben den Modellen des Deutschen Stadions im Grunewald werden verschiedene vorteilhafte Modelle gedeckter Stadien, Winterschwimmhallen, Turnhallen usw. gezeigt. Auch die Bilder des Harvard-Universitätsstadions und das Süd-California-Universitätsstadion werden großes Interesse erwecken. Von den neusten Entwürfen wird der des Kölner Stadions Aufmerksamkeit erregen. Die Sportwissenschaft nimmt einen entsprechend breiten Raum ein. Besonders wird für weite Kreise die Darstellung der Leibesübungen als Heilmittel die größte Bedeutung haben. Die Darstellung der Organisation der gesamten deutschen Turn und Sportverwaltung will sodann ein klares Bild von der heutigen gewaltigen Entwicklung der unentbehrlichen Leibesübungen geben. Aus diesem kurzen Ausschnitt lassen sich die besten Rückschlüsse auf die Reichhaltigkeit der Gesamtausstellung ziehen. —

— **Lampionumzug der Arbeiter-Radfahrer.** Der Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität veranstaltet heute Mittwoch durch die Straßen der Neustadt, Sudenburg, Altstadt, Wilhelmstadt, Sudenburg und Buckau einen Lampionzug, an dem sich über 1000 Radfahrer beteiligen werden. Die Fahrt beginnt 8 Uhr abends von der Endstation Neue Neustadt und endet um 10 Uhr auf dem Domplatz. —

— **Kindergruppe Wilhelmstadt.** Der Arbeiterverein Kinderfreunde eröffnet nach zweimonatiger Pause, die durch Helfermangel verursacht war, seine Kindergruppe Wilhelmstadt. Zur ersten Zusammenkunft am Freitag nachm. 5 Uhr in der Schule Sedanring laden wir hiermit unsre Wilhelmstädter Kinder und Parteigenossen ein. —

— **Wer eingeäschert sein will.** Der Verein der Freidenker für Feuerbestattung bittet uns, seinen Mitgliedern und Interessenten mitzuteilen, daß eine behördlich unterstempelte letztwillige Verfügung nicht mehr nötig ist, dafür aber eine selbstgeschriebene letztwillige Verfügung abgegeben werden muß, die mit Datum versehen lautet: „Ich erkläre hiermit, daß mein Körper nach meinem Tod eingeäschert wird." Damit werden die jetzt hohen Gebühren von 3 Mark erspart. Alle unsre Funktionäre wollen davon Kenntnis nehmen. —

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Wilhelmstadt. Heute Mittwoch abend 8 Uhr Frauenversammlung bei Schulz, Friesenstraße 52. Referent: Genosse Emil Barth (Berlin).

Bezirk Cracau. Am Donnerstag abend 8 Uhr Funktionärsitzung im „Elbgarten".

Bezirk Dessauer Straße. Am Freitag abend 8 Uhr Funktionärsitzung in Grasemanns Garten.

Bezirk Sudenburg. Am Freitag abend 8 Uhr in den „Sudenburger Festsälen" Frauenversammlung. Referent: Jugendsekretär Genosse Crummenerl.

Achtung, Bezirkskassierer und Betriebsvertrauensleute! Die Karten für die Partei-Jubiläumsfeier am 11. Juli in der „Wilhelma" müssen am Freitag vom Sekretariat abgeholt werden.

— **Herr Felix Böckmann** teilt uns mit, daß er mit dem in Nummer 129 der „Volksstimme" genannten Versicherungsagenten gleichen Namens nicht identisch ist. —

— **Gasvergiftung.** Der Arbeiter Hermann Schagel aus Klein-Ottersleben zog sich bei den Ausschachtungsarbeiten auf dem Breiten Weg eine Gasvergiftung zu und mußte dem Krankenhaus Altstadt zugeführt werden.—

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Rothensee. Am Freitag den 12. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung bei Kunze.

Abteilung Dessauer Straße. Die Versammlung am Sonnabend den 13. Juni findet nicht statt.

Aus den Gerichtssälen.

Seinen Sozius betrogen.

Der Kaufmann Ernst Banse aus Schönebeck betrieb dort seit einiger Zeit ein Getreide- und Futtermittelgeschäft. Da er angeblich seinen Geschäftsbetrieb vergrößern wollte, suchte er in einer Zeitung einen tätigen Teilhaber, der über Bargeld verfügen mußte. Bald darauf meldete sich bei dem Banse ein Kaufmann J. Man wurde einig. J. sollte in die Firma 60 000 Mark einzahlen und wurde dadurch Mitinhaber des Geschäfts. In dem Vertrag hieß es, daß Schulden nicht vorhanden seien und daß Banse sein Grundstück mit in das Geschäft bringen werde. Der Kaufmann J. zahlte darauf 20 000 Mark in bar und 10 000 Mark in Wertpapieren in das Geschäft und trat als Mitinhaber in die Firma ein. Als J. einige Zeit in dem Geschäft tätig war, stellte sich heraus, daß Banse mit seinen Angaben, daß das Geschäft völlig schuldenfrei sei, die Unwahrheit gesagt habe. Er machte seinem Sozius deshalb Vorhaltungen. Als er weiter darauf bestand, daß das Grundstück nun endlich als Eigentum des Geschäfts überschrieben werden sollte, stellte sich auch noch heraus, daß das Grundstück nicht dem Banse, sondern dessen Frau gehörte. Banse selbst hatte inzwischen das eingezahlte Geld des J. dazu verwendet, seine Schulden zu bezahlen. Der Sozius hat sein ganzes Vermögen in Höhe von 30 000 Mark verloren. Die Nachprüfung der Bücher ergab, daß Banse eine sehr schlechte, vor allem auch falsche Buchführung geführt hatte. Alle Schuldenposten waren sehr sorgfältig nicht eingetragen, so daß der J. schon vom Eintritt in das Geschäft an getäuscht wurde. Wegen Betrugs stand Banse vor dem erweiterten Schöffengericht, das den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis verurteilte. Der Verurteilte nahm die Strafe an. —

Ein Verleumder übelster Art.

Der Photograph Martin Schulze, mit dem wir uns schon des öfters beschäftigen mußten, stand abermals wegen Verleumdung zweier Beamten vor dem erweiterten Schöffengericht. Der Angeklagte ist derselbe Mann, der den Polizeipräsidenten Krüger auf das gröblichste beleidigt hat, in der Gerichtsverhandlung dann aber um „gut Wetter" bat. Diesmal hat er von einem leitenden Beamten des Wohnungsamtes behauptet, er wäre mit 1000 Mark und einem Schinken bestochen worden und hätte dafür eine kleine „Wohnungsschiebung" begangen. Von dem Kriminalkommissar Giebel hat er behauptet, daß dessen Existenz nur noch an einem seidenen Faden hinge und daß er bald fliegen würde. Vor Gericht kann der Angeklagte nicht den geringsten Beweis für seine Behauptungen antreten. Das Gericht verurteilte den schon häufig Bestraften wegen übler Nachrede zu fünf Monaten Gefängnis. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Verschärfte Streiklage im Westen.

Die Hafenarbeiterorganisationen von Duisburg haben den Vorschlag des Reichs- und Staatskommissars Mehlich, die Arbeit wieder aufzunehmen und in einen Friedenszustand bis zum 15. Juni einzutreten, mit überwältigender Mehrheit abgelehnt. Der Streik wird verschärft fortgesetzt. Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Verkehrsstillegung im größten Binnenhafen der Welt ist unübersehbar.

Die am Dienstag in Dortmund unter dem Vorsitz des Reichs- und Staatskommissars Mehlich stattgefundenen Verhandlungen für das Transport- und Speditionsgewerbe in Rheinland und Westfalen wurden im Einvernehmen mit beiden Parteien auf Freitag den 12. Juni vertagt. Wie wir aus Arbeiterkreisen erfahren, werden die Beschlüsse über einen evtl. Streik dadurch nicht berührt. —

*

Die Sammlung im Osten. Auf Veranlassung des Japanischen Gewerkschaftsbundes wird in diesem Herbst in Frankreich ein panasiatischer Gewerkschaftskongreß stattfinden, der die Schaffung internationaler Organisationen aller Industriearbeiter im fernen Osten bezweckt. Außer allen asiatischen Ländern und Kolonien sollen auch Arbeiterdelegierte afrikanischer Staaten geladen werden. Ebenso wird Amsterdam zur Teilnahme aufgefordert werden. —

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 30 Goldpfennige, aufgenommen.

Mieter-Verein, Bezirk Wilhelmstadt. Am Freitag den 12. Juni, abends 8 Uhr, Monatsversammlung im kleinen „Hofjäger"-Saal. Thema: Die neuen Forderungen des Hausbesitzes. [30/10

Groß-Ottersleben. Mieterverein. Am Freitag den 12. Juni, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung in den „Hansa-Festsälen". [307

Briefkasten.

Vahldorf. So kann man nicht berichten. —

Warenmärkte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 9. Juni. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben: 969 Rinder, und zwar 83 Ochsen, 283 Bullen, 603 Färsen und Kühe, 78 Fresser, 664 Kälber, 338 Schafvieh usw., 3071 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht.

I. Rinder. A. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	55–60	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	46–54	Gold-Pfg.
c) junge fleischige, nicht ausgemästete u. ältere ausgemästete	35–45	Gold-Pfg.
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	—	Gold-Pfg.
B. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	55–60	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, jüngere	47–54	Gold-Pfg.
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	42–46	Gold-Pfg.
C. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Fersen höchsten Schlachtwerts	53–62	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	44–52	Gold-Pfg.
c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	35–43	Gold-Pfg.
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	30–34	Gold-Pfg.
e) gering genährte Kühe und Färsen	25–29	Gold-Pfg.
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	32–43	Gold-Pfg.
II. Kälber:		
a) Doppellender feinster Mast	—	Gold-Pfg.
b) feinste Mastkälber	65–75	Gold-Pfg.
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	54–64	Gold-Pfg.
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	46–53	Gold-Pfg.
e) geringere Saugkälber	40–45	Gold-Pfg.
III. Schafe. A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	44–48	Gold-Pfg.
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	35–43	Gold-Pfg.
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	20–30	Gold-Pfg.
IV. Schweine:		
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	68–70	Gold-Pfg.
b) vollfleischige von 120-150 kg (240-300 Pfd.) Lebendgewicht	70–72	Gold-Pfg.
c) vollfleischige von 100-120 kg (200-240 Pfd.) Lebendgewicht	70–71	Gold-Pfg.
d) vollfleischige von 80-100 kg (160-200 Pfd.) Lebendgewicht	63–70	Gold-Pfg.
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	63–67	Gold-Pfg.
f) unreife Sauen	60–65	Gold-Pfg.
g) geschnittene Eber	—	Gold-Pfg.

Verlauf und Tendenz: mittel.

Ueberstand: 20 Rinder, — Kälber, — Schafe, 100 Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Elbe.		Fall	Wuchs	Mulde.		Fall	Wuchs
Nimburg	9. 6. + 0,03	—	—	Dölden	9. 6. + 0,07	—	0,02
Brandeis	„ — 0,10	—	—	**Saale.**			
Melnik	„ + 0,28	—	—	Grochlitz	10. 6. + 0,77	—	—
Leitmeritz	„ + 0,65	—	—	Trotha Utp.	„ + 1,44	0,03	—
Aussig	„ — 0,30	—	—	Bernburg Utp.	„ + 0,68	0,06	—
Dresden	„ — 1,65	—	—	Kalbe Oberpeg.	„ + 1,44	0,01	—
Torgau	10. 6. + 0,04	0,01	—	Kalbe Unterpeg.	„ + 0,08	0,12	—
Wittenberg	„ + 1,26	—	—	Grizehne	„ + 0,14	0,10	—
Roßlau	„ + 0,60	—	—	**Havel.**			
Aken	„ —	—	—	Brandenburg Oberpegel	9. 6. + 1,99	0,01	—
Barby	„ + 0,54	0,07	—	Brandenburg Unterpegel	+ 0,50	0,01	—
Magdeburg	„ + 0,59	—	—	Rathenow Oberpegel	+ 1,35	0,03	—
Tangermünde	9. 6. + 1,17	—	—	Rathenow Unterpegel	+ 0,02	—	0,03
Wittenberge	„ + 0,82	—	—	Havelberg	+ 0,81	0,06	—
Lenzen	„ —	—	—				
Dömitz	„ + 0,34	—	—				
Dalchau	„ —	—	—				
Boizenburg	„ —	—	—				
Lohnstorf	„ + 0,34	—	—				

Wetterbericht.

Das Hochdruckgebiet hat sich nach Süden und Westen hin ausgedehnt und beherrscht noch weiter unser Wetter. Es ist jedoch in den letzten Tagen feuchte Luft aus der Nordsee eingedrungen, die leicht zur Entstehung von Wolken und lokalen Gewitterherden führt. Es scheint sich eine langsame Umwandlung der Wetterlage vorzubereiten, die gegen Ende der Woche einen völligen Wechsel des Witterungscharakters im Gefolge haben kann.

Aussichten für Donnerstag: Neigung zu örtlichen Gewittern, ein wenig kühler. —

Obstverpachtung.

Die Nutzungen meiner Obstplantagen auf dem Wassermühlengrundstück sollen am Freitag den 12 Juni 1925, nachmittags 4 Uhr, im Thielschen Hause hierselbst öffentlich meistbietend verpachtet werden. Bedingungen werden im Termin bekanntgegeben.

Diesdorf (Kreis Wanzleben), 8 Juni 1925.

Frau Saalwächter.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung des Bezirksausschusses zu Magdeburg und der Zustimmung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Sachsen werden für das Rechnungsjahr 1925 an direkten Gemeindesteuern erhoben:

a) 180 v. H. Zuschläge zur staatlich. Grundvermögenssteuer von den bebauten Grundstücken, die nicht dauernd land- oder forstwirtschaftlichen od. gärtnerischen Zwecken zu dienen bestimmt sind.

b) 250 v. H. von allen andern Grundstücken,

c) 440 v. H. von den staatlich veranlagten Gewerbesteuergrundbeträgen nach dem Ertrage.

d) 730 v. H. von den staatlich veranlagten Gewerbesteuergrundbeträgen nach dem Kapital,

e) 230 v. H. von den Steuergrundbeträgen nach dem Ertrage und

f) 230 v. H. von den Steuergrundbeträgen nach dem Kapital als Zwangsquellensteuer und Schankgewerbesteuer.

Tangermünde, den 8. Juni 1925.

Der Magistrat. Dr. Kaatz.

Bekanntmachung

betr. Zahlung des Schulgeldes für die Berufsschule für 1924.

Die Restanten der Schulgeldbeiträge für die Berufsschule für 1924 werden hiermit aufgefordert, bis zum 1. Juli 1925 Zahlung zu leisten. Falls bis dahin der Betrag nicht gezahlt worden ist, sehen wir uns genötigt, denselben zwangsweise einziehen zu lassen.

Burg, den 6. Juni 1925.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Betrifft die Volks-, Berufs- u. Betriebszählung.

Auf Grund des Reichsgesetzes vom 13. März dieses Jahres findet am 16. Juni d. J. im Gebiet des Deutschen Reiches eine allgemeine Volkszählung, verbunden mit einer Berufszählung, einer landwirtschaftlichen und einer gewerblichen Betriebszählung statt. Das Zählungswerk dient dazu, wichtige Grundlagen für die Beurteilung der deutschen Volkswirtschaft zu gewinnen. Da die letzte Berufs- und Betriebszählung vor 18 Jahren stattgefunden hat, und sich seitdem die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in einschneidender Weise geändert haben, kommt dieser neuen, grundlegenden Zählung eine ganz besondere Bedeutung zu.

Für jede Haushaltung ist eine Haushaltungsliste bestimmt, in der nach besonderer Anleitung alle zur Haushaltung gehörigen Personen nachzuweisen sind. Jeder Haushaltungsvorstand oder sein Vertreter ist verpflichtet, den Zähler bei der Aushändigung der Zählpapiere an die Hausbewohner sowie bei der Wiedereinsammlung und Prüfung zu unterstützen, sowie nötigenfalls für vorübergehend abwesende Haushaltungen die Zählpapiere selbst auszufüllen.

Durch die gewerbliche Betriebszählung sollen die Grundlagen für eine neue Gewerbestatistik gewonnen werden. Die Angaben, welche mittels des Land- und Forstwirtschaftsbogens erhoben werden, sollen dazu dienen, über wichtige Verhältnisse der deutschen Land- und Forstwirtschaft ein sicheres Urteil zu gewinnen. Die Betriebsinhaber oder deren Vertreter sind verpflichtet, die erforderlichen Angaben zu machen. Die bei der Zählung über die Verhältnisse des einzelnen Betriebes gewonnenen Angaben werden nur zu statistischen Zusammenstellungen, aber nicht zu andern, insbesondere nicht zu Steuerzwecken verwendet. Ueber die gewonnenen Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu wahren. Wer die Fragen wissentlich wahrheitswidrig beantwortet oder die vorgeschriebenen Angaben zu machen sich weigert, wird mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. bestraft.

Die für das Ehrenamt eines Zählers gewonnenen Personen werden noch Ende dieser Woche mit der Ausfüllung der Fragebogen beginnen. Die Einwohnerschaft bitten wir dringend, die ihr übergebenen Fragebogen recht genau auszufüllen. Vom 16. d. M. (mittags) an werden die Zählpapiere wieder abgeholt.

Burg, den 9. Juni 1925.

Der Magistrat.

Wir machen erneut auf § 80 unsrer Baupolizeiverordnung aufmerksam, wonach die Aufnahme des Pflasters bei Aufstellung von Baugerüsten pp. unstatthaft ist. Gegen Unternehmer, die gegen die genannte Bestimmung verstoßen, werden wir in Zukunft eine empfindliche Geldstrafe festsetzen.

Schönebeck, den 5. Juni 1925.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Tagesordnung

zur ordentlichen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Montag den 15. Juni, abs. 7 Uhr.

a) **Oeffentliche Sitzung.**

1. Einführung des Stadtverordneten Brandenburger.
2. Bericht über die letzte Kassenprüfung.
3. Feststellung der Rechnungen für 1923 a) der Wohlfahrtspflegekasse, b) der Kämmereikasse
4. Festsetzung des Haushaltplanes der Ackerkasse für 1925.
5. Wahl eines Schiedsmanns für den IV. Bezirk.
6. Erhöhung des Schulgeldes an den höheren Schulen.
7. Bewilligung von 100 Mark zur Errichtung einer Hilfsbücherei an der gehobenen Schule.
8. Erhebung eines Zuschlags zur Wanderlagersteuer.
9. Wahl von Vertretern für die Tagung des Reichsstädtebundes.

b) **Nichtöffentliche Sitzung.**

10. pp

Schönebeck, den 5. Juni 1925.

Der Stadtverordneten-Vorsteher. Jährling.

Kirschenverpachtung.

Der diesjährige Ertrag an süßen und sauren Kirschen in der großen Kirschallee soll am

Freitag den 12. Juni d. J., nachm. 2 Uhr

im Zimmer 18 des Stadthauses öffentlich meistbietend verpachtet werden, wozu Pachtlustige hierdurch eingeladen werden.

Tangermünde, den 9 Juni 1925.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Betrifft Frühjahrsräumung der Bäte und deren Nebengräben sowie des Lausegrabens.

Wir fordern die Anlieger bzw. Räumungspflichtigen der Bäte und des Lausegrabens hiermit auf die Frühjahrsräumung sofort vorzunehmen. Die Räumung muß **innerhalb 1 Woche durchgeführt** sein.

Wir verweisen hierbei auf die Regierungspolizei-Verordnung vom 30. März 1925. — in den hiesigen Zeitungen am 15 April 1925 veröffentlicht —, wonach die Räumung bereits bis 10. Mai 1925 durchgeführt sein mußte und die Säumigen mit Geldstrafe bis zu 150 R.-Mark bestraft werden können

Die Schaukommission wird Mitte dieses Monats die Revision vornehmen und Zuwiderhandlungen zur Anzeige bringen.

Burg, den 9. Juni 1925.

Die Polizeiverwaltung.

Kulturgeschichtliches.

Ein Gutsverkauf vor 100 Jahren. Von größtem Interesse dürfte der Inhalt eines Gutsübergabevertrags sein, der im Jahre 1831 abgeschlossen ward. Es handelt sich um ein Gut in einem Dorfe vor dem Osten Leipzigs. Die Mutter übergibt ihr Gut an ihren ältesten Sohn um den Kaufpreis von 4000 Reichstalern. Unbeschadet der Kaufsumme ist Käufer auch verpflichtet, folgendes auf Lebenszeit zu gewähren: Freie Wohnung in dem Gute und binnen 2 Jahren ein neues geräumiges Wohnhaus nach der Verkäuferin Angabe auf seine Kosten zu erbauen, „ingleichen" an dieselbe alljährlich sechs Scheffel Dresdner Maasgutes reines Korn, zwei Scheffel dergleichen Weizen, auch das Getreide in die Mühle zu schaffen, zu mahlen, das Mahlgeld zu bezahlen und das Mehl und Kleie aus der Mühle unentgeltlich zurückzubringen und an die Verkäuferin zu übergeben, auch das Brot und Kuchen in seinem Backofen mitzubacken bei seiner Feurung und es den Tag vorher ansagen zu lassen, wann gebacken werden soll. Vier Metzen gute Kocherbsen zu Weihnachten, zwei Scheffel gute und ausgelesene Kartoffeln, zwei Schock Krauthäupter, ein Schock Erdrüben, zwei Schock gute Kuhkäse. Von Ostern bis Michaelis jede Woche eine Mandel Eier, 12 Paar junge Tauben; eine gemästete Gans zur Kirmes oder ein Taler Geld nach Wahl; ein gemästetes Schwein von einem Zentner Fleischgewicht mit Schmer und Würsten oder nach Wahl 10 Taler Geld. Vier Metzen Salz und vor Weihnachten sechs Kannen Brennöl; vier Taler Fleischgeld. Ferner bestand die Verpflichtung, vier Metzen Lein in gutgedüngtes Land zu säen, wozu auch der Käufer den Samen zu geben, den Flachs zu rösten, zu brechen und an die Auszüglerin zu übergeben, schuldig ist. Natürlich fehlen auch nicht drei Spazierfuhren von 4 Stunden für jede Fuhre, mit Ausnahme der Bestellzeit und Erntezeit. Der Auszüglerin muß die Wäsche gewaschen und ausgebessert werden. Zwei lange Haufen Holz und ein Klafter birkenes Scheitholz ist unentgeltlich zu liefern, auf eigne Kosten anzufahren, kleinzumachen und in den Holzschuppen zu bringen. Wöchentlich zwei Stückchen Butter, Leipziger Maß, außerdem eine Kanne Butter (vier Stück) zu Weihnachten, zu Ostern, zu Pfingsten und zur Kirmes. Täglich eine achtel Kanne Sahne und ein Mätzel Milch von der Kuh weg und überdies noch zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und zur Kirmes, und zwar zu jedem Feste eine Kanne Milch. In Krankheitsfällen hat Käufer für seine alleinigen Kosten den Arzt und die Arznei aus Leipzig herbeizuholen, eine Wärterin zu halten und hilfreiche Hand zu leisten. Ueberdies behält sich Verkäuferin den freien Aus- und Eingang im Gute und Garten vor, sowie den vierten Teil von allem im Garten erbauten Obste und einen Platz im Gretzgarten (Gemüsegarten). Bei der Auszüglerin Ableben soll der Käufer dieselbe anständig und nach Ortsgewohnheit beerdigen lassen. — Man sieht also, daß dies wahrlich ein guter Rückversicherungsvertrag gewesen ist. —

Allerlei.

Der Vater der Kathederblüten. Die sog. „Kathederblüte", dieses eigenartige Gewächs unfreiwilligen professoralen Humors, mag gewiß so alt sein wie der höhere Unterricht selbst, und auch schon auf den Sophistenschulen und in den Unterrichtssälen der antiken Akademien die Schüler ergötzt haben. Aber als literarische Gattung ist die „Kathederblüte" verhältnismäßig jung. Ihr Vater und Klassiker war ein 1750 geborner Professor zu Altenburg, Johann Georg August Galelli, von dessen wunderlicher Persönlichkeit und komischer Leistung Karl Hünerberg in „Reclams Universum" erzählt. Galelli hat zahlreiche Werke auf dem Gebiete der Geschichte und Geographie verfaßt, die heute vergessen sind. Sein Andenken erhalten die unvergleichlichen Aussprüche, die der zerdent Katheder von sich gab und die anfangs von den Schülern mündlich bewahrt, dann später schriftlich aufgezeichnet wurden. Um 1850 erschien ein heute verschollenes Büchlein ohne Verfassernamen unter dem Titel „Galelliana", in dem die Kathederblüte, die nachher von den Witzblättern so reichlich gepflegt wurde, zuerst in klassischer Form in die Erscheinung tritt. Der Herausgeber des Büchleins verwahrte sich dagegen, „der Impietät gegen den verdienten Schulmann und geachteten Schriftsteller geziehen zu werden, wenn er diese Aussprüche veröffentlicht". Aus der reichen, mehr als 400 Stück umfassenden Sammlung seien einige Proben mitgeteilt: Was die Farbe des Mondes betrifft, so ist sie gewöhnlich groß. — Moses ließ die Bibel ins Lateinische übersetzen. — Als der Prophet Zacharias gestorben war, nahm er eine andere Lebensart an. — Medea schaffte dem Jason Gelegenheit, den Minotauros zu töten, nein — es war ein andrer Ochse, der das goldene Vlies brachte. — Wäre Cäsar nicht über den Rubikon gegangen, so läßt sich gar nicht absehen, wohin er noch gekommen wäre. — Nach der Hinrichtung der Maria erschien Elisabeth im Parlament, in der einen Hand das Schnupftuch, in der andern die Träne. — Nach der Schlacht von Leipzig sah man Pferde, denen drei, vier und noch mehr Beine abgeschossen waren, herrenlos herumlaufen. — Die Hottentotten haben ein so gutes Gesicht, daß sie ein Pferd 8 Stunden weit trappeln hören. — Das Kaspische Meer ist eigentlich kein Meer, sondern bloß ein See, denn es ist von allen Seiten mit Wasser umflossen. — Die Bewohner von Hinterindien haben südlich unter dem Munde eine Oeffnung. Ich habe sie mir auf der Karte gemerkt. — Die Kälte wächst gegen den Nordpol um 10 Grad, zuletzt hört sie ganz auf. — Der Tiger, der Leopard und der Panther lassen sich nur durch das Fell unterscheiden, welches bei allen dreien bunt ist. — In der Mathematik gibt es viele Lehrsätze, welche sich nur dadurch beweisen lassen, daß man von vorn anfängt. — Halten Sie die Ohren, wenn Sie Ihrer Zunge nicht freien Lauf lassen wollen. —

Humor und Satire.

Kann vorkommen. Ein junger Ehemann bringt seine junge Ehefrau, die in ein Bad reist, zum Bahnhof. Auf dem Rückweg trifft er, wie das so geht, einige Freunde. Das Strohwitwertum muß gefeiert werden. Nach der siebenten Pulle stammelt der junge Ehemann: „Ko—ko—ko—komisch, meine liebe Mimmi fährt, und ich komme unter die Räderl" —

Kleiner Unterschied. „. . . Nun, wie unterscheidet sich Ihre zweite Gattin von der ersten?" — „Nicht sonderlich; meine selige sagte immer, „Du, ich brauche Geld," und die jetzige sagt: „Du, ich muß Geld haben!"" —

Die Gattin. „Denk Dir, Frieda, plötzlich tauchte der Kerl vor mir auf mit dem Rufe: „Geld oder Leben!"" — „Na, und Du Esel gabst ihm natürlich das Geld." —

*

Die Handtasche.

Hans Reimann erzählt im „Stachelschwein", einer sehr vergnüglichen, humorvoll-witzigen, ganz ursprünglich frischen Halbmonatsschrift (Heft 9, Verlag R. Th. Hauser u. Ko., Frankfurt a. M.), diese kleine Geschichte:

In Gera, auf dem Bahnhof. In zwanzig Minuten fährt der Zug nach Leipzig. Ich schlendere in den Wartesaal. Ein Madamchen kommt mir entgegen. Des Madamchen Handtasche steht sperrangelweit auf.

Ich: „Ihre Handtasche ist auf!"

Das Madamchen: „Wie meinen Sie?"

Ich: „Ihre Handtasche ist auf!"

Das Madamchen: „Ach so. Jjaj. Das bin ich gewehnd."

Ich: „Lassen Sie sich nur das Portemonnaie nicht klauen!"

Das Madamchen (überlegend): „Nee. Gughn Se nohr häre Die gehd gar nicht zu."

Ich: „Eben drum müssen Sie doppelt vorsichtig sein!"

Das Madamchen (schalkhaft): „Ich hawwe ja gahr nischd drinne. Gahr nischd. Ganz leer!"

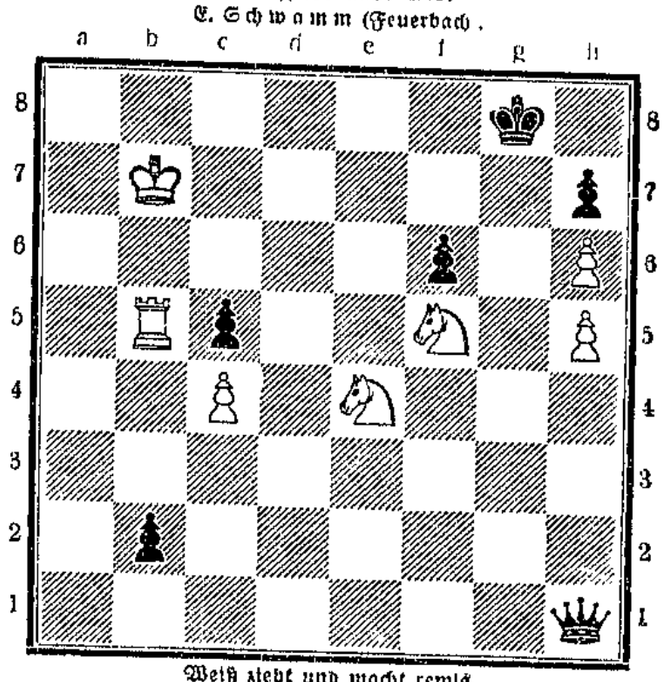
Ich (belustigt und staunend): „Warum nehmen Sie sie denn da mit?"

Das Madamchen: „Wenn mir ennr was mansn will, damibd ich dähn verähbele!" —

Schach.

Endspiel Nr. 12.

E. Schwamm (Feuerbach).



Weiß zieht und macht remis.
Auflösung in nächster Nummer.

Lösung der Aufgabe Nr. 85:
Le3 — d4!

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Otto Karsten, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 47 — Magdeburg, Donnerstag den 11. Juni — 1925

Der Lebenslauf.

Von Hans-Joachim Frhrn. v. Reitzenstein.

Ich beobachte gern meine Mitmenschen. Ganz besonders gern aber jene jungen, halbflüggen Mädel, die im Begriff sind, die Schulmappe zum letzten Male in den Winkel zu werfen, um ins Leben hinauszuschlüpfen und nach den Baßgeigen an ihrem Himmel zu langen.

Ich kann da sehr ausdauernd sein. Eine habe ich einmal ihr ganzes Leben lang beobachtet. Vom Ende der Schule bis zum Anfang der Ehe. Das gilt mir als das Leben eines Mädchens. Denn was vorher war und was nachher kommt, ist mir uninteressant.

Ich habe das nicht etwa indiskret und auffällig gemacht. Ich habe ihr auch nicht nachgespürt. Nein. Ich weiß heute noch nicht einmal, wie sie geheißen hat, trotzdem sie nur ein paar Häuser von mir wohnte.

Eines Morgens, als ich zur Arbeit ging, sah ich vor mir ein Paar Beine, graziös und bubenhaft zugleich, die strebten voran wie der Rhythmus eines harmlosen, lustigen Liedchens aus Ehrbarkeit, Wohlerzogenheit und Unschuld. Unter dem Arme die Schulmappe. Und über den Mantelkragen herabhängend. die Bravheit selber, ein wunderschöner, blonder Zopf. — Das war sie.

Es sind meist dieselben Weggenossen in der Ochsentour des Alltags. Man lernt sich kennen, ohne sich zu kennen. So sah ich sie fast täglich vor mir. Den ganzen März hindurch. Aber es dauerte eine Weile, ehe ich ihr einmal so begegnen konnte, daß ich auch ihr Gesicht sehen konnte.

Das war eines Nachmittags, als ich heimkam. In der Nähe ihres Elternhauses. Da sah ich so ein Paar liebe und unschuldige Augen, daß mir das Herz geschlagen hat.

Beileibe habe ich sie nicht etwa angestarrt oder gar ihre Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen gesucht. So spießerhaft bieder bin ich an ihr vorübergegangen, daß sie mich gar nicht bemerkt hat. Ich glaube, daß sie überhaupt niemals auf den Gedanken gekommen ist, mich zu bemerken. Denn ich habe nur immer still und heimlich die Brocken aufgesammelt, die der Zufall mir zuwarf und habe sie zu einem Bilde zusammengesetzt, zu dem Bilde von ihr.

Mit Ostern hörte das für ein paar Wochen auf.

Als ich sie dann endlich wiedertraf, hatte sie gemausert. Das Kleid war länger geworden, und der Zopf war aufgesteckt. Statt der Schulmappe trug sie ein Handtäschchen. Sie ging mit ihrer Mama. Ich freute mich ordentlich für sie und fühlte mich selbst fast ein wenig gehoben, weil sie eine so schöne und elegante Mama hatte.

Ich bin ihr auch hin und wieder mit einer Freundin begegnet. — Alles guter Leute Kinder.

Ja, es gab schon allerlei an dem Bilde zu basteln. Auch wenn ich sie einmal längere Zeit nicht sah. Dann eigentlich erst recht.

Aber dann kam der verflixte Tag, der Tag, der immer einmal kommt: da bin ich ihr mit einem Jüngling begegnet. Ein netter Bengel, alles was recht ist. Und auch sonst ließ sich nichts sagen. Denn es war auf der öffentlichen Promenade beim Nachmittagskonzert. Nur, daß wir Männer so häßlich leicht zu Philistern werden, wenn wir einen andern an der Seite sehen, an der wir selbst gern gehen möchten. Es ist nicht schön von mir, aber ich glaube, ich habe etwas wie „Laufejunge" gemurmelt. Es wurmt nun einmal, wenn man denkt, es wäre noch zu früh, und man erkennt plötzlich, daß es bereits zu spät ist.

Und es war zu spät. — Wo ist der Backfisch, dem sich nicht eine Welt auftäte, wenn er plötzlich von einem richtigen oder halbwegs richtigen Manne für voll genommen wird?

Ich sah sie oft. Und es war bald nicht nur mehr beim Promenadenkonzert: Das Pärchen begann die einsamen Seitenwege zu bevorzugen. In Gedanken habe ich der eleganten Mama mehrfach meine Meinung gesagt. Zuweilen weit über das Maß des Sachlichen hinaus. —

Wie rasch doch ein Mädchen für die Liebe und durch die Liebe reif wird. Unter Mannesaugen entfaltete sie sich zu einer blaßrosa Edelrose von ungeahnter Pracht. —

Wenn ich nur wüßte: Wo nimmt ein wohlerzogenes und behütetes Mädchen den Mut und die Gelegenheit her. — — Ich liebe einsame Wege und Wandrungen, wo sonst keine Menschen zu treffen sind. Wie oft bin ich dem Pärchen auf verschwiegenen Pfaden begegnet. Mich hat sie natürlich gar nicht gesehen. Glaubensselig schauten ihre unschuldigen Augen zum Jüngling auf. Die Vögel sangen und die Knospen sprangen, und ich hatte den Zorn im Leib auf die schöne, unachtsame Mama, trotzdem ich mich schon längst in den dunkeln Hintergrund des Unbeträchtlichen gestellt hatte.

Ich bin nicht leicht aus der Fassung zu bringen, und ich bin auch nicht gleich mit schwarzem Verdacht bei der Hand. Aber einmal, da habe ich ganz deutlich gesehen, wie das Pärchen in einer dichten Schonung verschwand. Es ist ausgeschlossen, daß ich mich getäuscht habe. Denn ich erkenne sie auf jede Entfernung.

Und ich kann darauf schwören, daß sie es gewesen ist.

Großer Gott, diese verdammten Vorschußlorbeeren! Weiß man denn, wie weit man solchem Jüngling trauen kann? Weiß denn solch junges, gutgläubiges Ding — — ich bin tagelang wie zerschlagen gewesen. Nun ja, die Verantwortung! Ich wußte nicht, was ich tun und wie ich handeln sollte. Schließlich faßte ich einen Entschluß: Ich ging nicht mehr in den Wald. — Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Ja doch, das war feig, und ich habe mir genug Gewissensbisse darüber gemacht. Aber andererseits — soll ich der Hüter fremder Leute Töchter sein? Wer gibt einem das Recht? Und dann sind da so viele Konvenienzen. Man kann wohl über seinen Nachbarn reden. Aber zu ihm hingehen und ihm sagen: „Hören Sie, in Ihrem Hause stimmt etwas nicht" — das geht doch nicht.

Man soll sich überhaupt davor hüten, vorschnell zu handeln. Das tut selten gut. Wie oft denkt man, die Welt stürzt ein, und nachher hat sie nicht einmal gewackelt.

Ich habe sie nur noch zweimal in meinem Leben gesehen. Aber das hat mir die Gewißheit gegeben, daß alles in Reih' und Glied gekommen ist. So glatt und ordentlich wie in einem Familienblatt. Es gibt also doch noch anständige, zuverlässige Jünglinge. —

Das eine Mal stieg sie vor ihrem Elternhaus mit dem Bräutigam ins Automobil, um die Brautbesuche abzufahren.

Und das letzte Mal war gestern. Da kam sie mit dem frischgebackenen Ehemann von der Trauung aus der Kirche. Sie sah strahlend aus. Wie ein Märchen von Unschuld und Liebe. Kinder streuten Blumen. Die schöne, elegante Mama tupfte sich die rotgeweinten Augen so unbekümmert, daß ich ihr viel verzieh. Neugierige bildeten Spalier. Denn es war eine sehr feine Hochzeit. und eine Menge prominenter Leute war dabei. Aber sie sah nichts. Sie sah nur ihren jungen Mann, der sie in der Hochzeitskutsche entführte. —

Ja, so habe ich als leider völlig Unbeteiligter ihr ganzes Leben beobachtet. Und es war, weiß Gott, allerhand Leben. Denn sooft ich ihr auch begegnet bin — und ich habe gute Augen —, der Jüngling ist immer ein andrer gewesen. — Jawohl. Selbst der, der mit ihr in der Brautkutsche saß, war noch ein andrer als der, der in der Hochzeitskutsche sie endlich heimführte. —

Begegnung.

Die Kolonne lag, einer ermatteten Herde ähnlich, am Eingang des Dorfes, sie erwartete die Rückkehr der vorausgesandten Quartiermacher. Vom Stumpfsinn und trostlosen Hindämmern geschlagen, lehnten die Soldaten an den Steilböschungen der Straßengräben, viele mit dem dunstigen Helm über dem Gesicht, um die glutenden Strahlen der Sonne, die das Gras sengten, abzuwehren.

Wenige Stunden zuvor hatten sie noch auf den Feldern im Gefecht gelegn. Eine andre Abteilung war eingesetzt worden und

schob sich in Sprüngen, in keuchendem Vorwärtsschleppen der schweißtriefenden Körper dem „Feinde" nach. Von fernher erklang das eintönige, blecherne Tacken der Maschinengewehre und über die Kolonne hinweg heulten die Kugeln der größern und wuchtigern Mordinstrumente.

„Für uns ist diese Narretei vorläufig zu Ende," sagte Artur Jens zu seinem Nachbar, der stumm nickte und sich über das spottende und komische Wort wunderte. Er selbst war erstaunt über den eigentümlichen, grellen Klang seiner Worte und den ätzenden, scharfen Ton, den er früher nicht gekannt hatte. Ihn trennte etwas von dieser eilfertigen, kommandierten Gemeinschaft, diesem militärisch gegliederten Körper mit seiner Spitze, die alle menschlichen Regungen mit Strafandrohungen unterdrückt. Es war nicht die harmonische Ineinanderfügung der Kräfte, der er seine Jugend geweiht hatte, nicht die innere Verbundenheit mit Schicksalsgenossen, die ihn einst mit zwingender Kraft gepackt, ihn in sich einbezogen hatte. Nun lag er da, seinen Gedanken nachhängend und wehrte sich mit Spott und Hohn gegen das, was andre Krieg und Stahlbad, er selbst aber Verirrung und Wahnsinn nannte.

Die Quartiermacher kamen zurück, Befehle schwirrten die Reihen entlang, trieben zur Eile. Der Zugführer, selbst zum Antreiben ermahnt, tobte und schrie: „Jens, schlafen Sie nicht, scheren Sie sich ins Glied!" Um den Mund Arturs zuckte es spöttisch, er ging an einigen Gruppen entlang und suchte seinen Platz, die Kameraden musternd. Plötzlich kam ihm klare Erkenntnis und er stellte ernüchtert und sachlich fest: Beim Sammeln bin ich in eine neue Gruppe gekommen. Die Granate . . . . sieben von uns sind hops . . . drei tot, vier verwundet. Also da hilft nichts, vorwärts in eine neue Gruppengemeinschaft, bis . . . Hier stockte seine Ueberlegung. Ganz gleich bis wann, sagte er sich, jetzt muß ich mich auf alle Fälle eingliedern.

Seine Gruppe hatte ein kleines, sauberes Häuschen mit schön gepflegtem Garten davor als Nachtquartier angewiesen erhalten. Jens hatte sich auf eine Dachkammer geschlichen, die er allein bewohnte. Der Gedanke kam ihm wohl, sich für ein paar Nachtstunden in dem engen Kämmerchen heimisch zu machen und in einer andern, friedlichern und vernünftigern, wenn auch erträumten Welt zu verweilen. Für Minuten wuchs die machtvolle Sehnsucht in ihm auf, dem heißen Dunst der Lüge und Gewalt zu entweichen. Ein Blick durch das Fenster belehrte ihn, daß seine Kameraden teils im Garten weilten, teils auf der Dorfstraße standen. Da wandelte ihn die unbezwingbare Lust an, sich den Hauseigentümern zu nähern und mit ihnen, Franzosen, ein paar Stunden zu plaudern.

Am Küchenherd, den sie von den Spuren eben zubereiteter Speisen reinigte, stand eine junge, blasse Frau mit schwarzem Haar und dunkeln, Abwehr leuchtenden Augen. Bei seinem Eintritt stellte sie die Arbeit ein, trat von den Flammen des Herdes zurück und überließ ihn dem Soldaten, dem Eindringling. Jens sah es, bemerkte die wohl schon oft geübte Geste der sich ins Unvermeidliche fügenden Frau. Es war schmerzlicher Verzicht auf mühsam errungenes Eigentum, Preisgabe ihrer Stätte des Wirkens an den Fremden, das Glied einer eingedrungenen Armee. Das Sichfügenmüssen war Schicksal geworden in diesem Strich der Erde, wozu sich also gegen Unabwendbares aufbäumen?

Jens neigte sein Haupt. Die innere Zerrissenheit der wilden, gärenden Zeit kam ihm zum Bewußtsein, der Kriegsgeist hatte sich über die Menschen gelagert, heischte Unterordnung und zeigte Verderben. In höflichen und dabei einfachen Worten bat er die erstaunte Frau in ihrer eignen Muttersprache, ihm für einige Stunden die Ehre zu geben, ihr Gast zu sein. Sie erwiderte freundlich, aber verwirrt und ihre Augen ruhten forschend auf ihm, als sei er ein Ankömmling aus längst verklungener Zeit.

Die Schlacken fielen in diesem Augenblick von diesen beiden jungen Menschen, die trüben Ereignisse, das Eingespanntsein in eherne Notwendigkeit bei ihm und die instinktive feindselige Abwehr bei ihr. Man plauderte leicht und angeregt, voll gegenseitiger Empfänglichkeit für die besondern Nöte des andern. Die Frau, dankbar für das erste freundliche und höfliche Wort seit der Invasion der deutschen Armee, zeigte all den Reiz im Geplauder, der die Frauen jenes Landes auszeichnet. Dieser Plauderton, dieses Umweben mit Freundlichkeit, fast könnte man es ein Umstricken nennen, wurde Jens zum Verhängnis.

Er deutete es falsch, die prachtvolle Heiterkeit und Anmut, sie wurden ihm, da er seit langen Monaten nicht mehr mit Frauen gesprochen hatte, Bezeigungen von Liebe und Entgegenkommen. Er wurde verwirrt, das körperliche Verlangen stieg in ihm auf und der lang zurückgehaltene Trieb erwachte mit ungestümer Kraft.

In diesem Taumel, der ihn alles vergessen ließ, trat er an den Tisch und ergriff ihre Hand. Seiner Brust entrangen sich seltsame Worte und in seinen Augen quoll eine dunkle Glut auf. Die Frau wich erschreckt zurück, ihre Lippen flüsterten: „Oh, warum nun das?"

In diesem Augenblick tat sich eine Tür auf. Ihr Mann trat herein und tackte mit einem Stelzfuß die roten Fliesen. Die beiden Männer standen sich gegenüber, Jens schweigend und beschämt, der Franzose mit blitzenden Augen.

Der Tag war ereignisreich für Jens. Während draußen auf der Straße die Batterien galoppierten und neue Stellung suchten, trat der Franzose auf ihn zu, ergriff seine Hand und sagte: „Ich täusche mich nicht, wir kennen uns. In Lille haben wir ein Jahr vor dem Krieg einen Fußballwettstreit ausgetragen. Sie waren Torwächter."

Jens blickte überrascht auf, es war so, wie jener sagte. Es war ein internationaler Kampf von Arbeiter-Sportverbänden gewesen, an dem auch er teilgenommen. Vor ihren Augen stieg jene Zeit wieder auf, in der man rastlos und unermüdet an dem gemeinsamen Ziele gearbeitet hatte. Und jene Idee der Völkerversöhnung wuchs mächtig in ihnen, ward wiederum zum Erlebnis und füllte das schmucke Häuschen.

Jens fühlte sich trotz allem unbehaglich. Hatte er nicht im Begriff gestanden, das ungeschriebene, heilige Gesetz der Solidarität mit Gewalt zu verletzen? Der Franzose ahnte, was in seiner Seele vorging und sagte zu seiner Frau: „Die Kriegsmaschine zerstampft Länder, Leiber und die Gesetze des Friedens. Vergiß das nicht."

Da sagte sie: „Oh nein. Ich würde mich freuen, wenn der Herr mit uns speisen würde." Und sie lächelte einladend, als sei nichts vorgefallen.

K. G.

Vom Holunder. Nachdruck verboten.

Jüngst sah ich auf einem alten Hof, inmitten grauer, ruinenhafter Hinterhäuser einen Holunder, den Kinder jubelnd umtanzten. Durch die Zweige huschte Sonnenlicht, das alles mit goldenem Schimmer umwob. Die Kleinen hielten sich an den Händen und sangen von Zeit zu Zeit nach einer eintönigen Melodie: „Holunderbaum, du alter Wunderbaum." Ein reizendes Bild. Und der alte Holunder reckte und streckte seine narbigen, durchfurchten Glieder im warmen Sonnenschein und schien wohlgefällig auf die singende Kinderschar zu blicken, die ihm auf ihre Weise huldigte. Da versanken die Jahrtausende vor mir und die Erinnerung an den Baumkultus unsrer heidnischen Vorfahren wurde wach, jene Zeit, wo der Holunder zu den Bäumen gehörte, in denen angeblich den Menschen wohlgesinnte Geister ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten.

Schon in grauer Vorzeit bezeigte man dem heiligen Baume der Freia (Holda), der Gemahlin Wodans, Ehrfurcht. In Westfalen sagt man heute noch: „Vorm Höllerkenstruck maut man 'n Haut afniämen (abnehmen)"; und in Thüringen, daß man sein Holz, das als heilkräftig gilt, nicht verbrennen darf. In Holstein, wo er Ellhorn heißt, sowie anderswo scheute man sich früher, vom Holunder einen Zweig abzuhauen. War es jedoch erforderlich, so bete man vorher: „Frau Ellhorn, gib mir was von deinem Holz, dann will ich dir von meinem auch was geben, wenn es wächst im Walde." Diese Worte mußten mit gebeugtem Knie, gefalteten Händen und entblößtem Haupte gesprochen werden.

Ueber den Ursprung des Namens Holunder, Holler, althochdeutsch holantar, holuntar, holander, mittelhochdeutsch holunter, holenter, verkürzt holler, holder, sind die Ansichten geteilt; die einen leiten ihn von hold = Bruchholz und dar = Baum ab. Grimm lehnt Holunder an das Wort hohl an, in demselben Sinne äußert sich Perger. In dem Worte steckt aber zweifellos auch der Name Holdas (Freias), den das Volk mit dem Baum, den man einst für wirksam gegen bösen Zauber hielt, in Verbindung brachte. Auf der Schwäbischen Alb sagt man heute noch, daß man, um Hexen erkennen zu können, um 12 Uhr in der Nacht zum Karfreitag auf einem Friedhof einen Holunderzweig abschneiden und aushöhlen muß. Durch diesen Zweig hindurch kann man am Karfreitag in der Kirche die verkehrt dasitzenden Hexen erkennen. Das häufige Vorkommen von Holunderbüschen auf alten Friedhöfen steht im Zusammenhang mit dem früher weitverbreiteten Glauben, die Seelen der Verstorbenen hielten sich am liebsten darin auf.

Einst glaubte man auch an die Existenz eines Gottes der Unterwelt, Holler. Daraus ist es zu erklären, daß in der Hildesheimer Gegend der Totengräber das Maß einer Leiche mit einem Stock aus Holunderholz nahm und der Kutscher des Leichenwagens einen solchen statt der gewöhnlichen Peitsche benutzte. Der Holunder als Totenbaum weckt die Erinnerung an die zum alten, häßlichen Weib umgestaltete Freia, die Totenfrau Holle, in deren Gefolge zur Julzeit die Seelen der im letzten Jahre Verstorbenen sich befinden. Bei den Slowaken heißt das aus Holundermark hergestellte bekannte Kinderspielzeug Stehaufmännchen nach dem Gott der Unterwelt (Piklo), des Totenreichs, Piklik. Auch hier finden wir den Holunder im Zusammenhang mit dem Tode. Heute noch sagt man, daß wenn der Holunder bei einem Hause verdorrt oder wenn er im Herbst zum zweiten Male blüht, bald jemand darin sterben muß.

Nach einer alten Sage soll sich Judas an einem Holunder erhängt haben; seitdem haftet ihm ein unangenehmer, leichenartiger Geruch an. In manchen Gegenden sagt man, die Hebamme hole die Kinder vom Holunder. Der heilige Baum Holdas gewährt angeblich Schutz gegen Krankheiten, Feuersgefahr und böse Geister. Um das Vieh gesund zu erhalten, hängt der Bauer (z. B. in Thüringen) einen Holunderzweig an die Stalltür; er pflegt den Strauch mit Vorliebe in der Nähe seines Gehöfts anzupflanzen. Wer unter einem Holunder schläft, dem können Hexen, Schlangen und giftige Mücken keinen Schaden zufügen, weil Frau Holle ihn beschützt. In der Lausitz steckt man zum Schutze gegen Maulwürfe Holunderzweige in Beete und Felder. Wenn ein Fieberkranker einen solchen schweigend in die Erde steckt, geht das Fieber hinein und hängt sich an den, der ihn berührt. In der Gegend von Iserlohn glaubt man, daß ein Holunderzweig das Gedeihen der Leinsaat fördert. In der Volksmedizin hat der Holunder stets eine wichtige Rolle gespielt. Bei Zahnweh geht man zu ihm und spricht dreimal: „Liebe Frau Hölter — leih mir ein' Spölter — den bring ich euch wieder." Dann löst man mit dem Messer ein Stück Rinde ab, schneidet einen Span aus dem Holz und, nachdem man zu Hause das Zahnfleisch damit geritzt hat bis es blutet, muß man ihn wieder in den Stamm einfügen, worauf die Schmerzen in ihn übergehen. Rotlauf und Fieber können ebenfalls auf den Strauch übertragen werden. Während man einen Zweig zur Erde niederbeugt, muß man den Spruch hersagen: „Zweig, ich biege dich — Fieber, nun laß mich — Hollerast heb dich auf — Rotlauf setz dich drauf. — Ich hab dich einen Tag — hab du's nun Jahr und Tag." Um von der Gicht befreit zu werden, muß man, so heißt es in Mecklenburg, drei Tage nacheinander vor Sonnenaufgang zu einem Holunder gehen und die Worte sprechen: „Flieder, it heww de Gicht — du hest se nich — nimm se mi af — so heww it se nich." — Im Lechrain glaubt man, daß um die Mittagsstunde des 24. Juni gepflückte Holunderblüten gut für allerlei Krankheiten sind; man ißt solche an diesem Tage auch mit Mehl und Schmalz gebacken, weil es Gesundheit verleihen soll; ein Brauch, den man in Sachsen ebenfalls kennt.

Für den Landmann — und nicht nur für ihn allein — ist der Holunder heute noch eine wahre Hausapotheke; Blüten und Beeren des Strauches finden bei allerlei Krankheiten Verwendung, wie denn die schweißtreibende Kraft des Flieders schon unsern heidnischen Vorfahren bekannt gewesen ist. In Märchen und Sagen spielt der Holunder ebenfalls eine Rolle. Am bekanntesten ist die Sage vom Holunder bei der Kirche zu Nortorf (Schleswig), bei dem, ebenso wie beim Birkenbaum von Werl, einst eine große Völkerschlacht geschlagen werden soll.

Ernst Edgar Reimérdes.

Wissenschaft.

Wie das Innere Australiens erschlossen wird. In Brunette, einem Ort im Nordgebiet Australiens, haben sie noch niemals Schnee gesehen. Da fiel kürzlich mitten im Sommer von einem wolkenlosen Himmel ein Block herab, und siehe da, es war Eis! Das war kein meteorologisches Wunder, sondern eine Leistung menschlicher Tüchtigkeit. Das Eis war 700 Kilometer weit im Flugzeug nach Brunette gebracht worden, und zwar von Cloncurry, der Endstation der großen Eisenbahnlinie von Queensland. Und das wirkliche Wunder war nicht der herabfallende Eisblock, sondern die Tatsache, daß das bis dahin von jeder Zivilisation vollkommen getrennte Brunette mit der Welt da draußen verbunden war und statt in wochenlanger mühevoller Reise in drei Tagen von Brisbane aus erreicht werden konnte. Dieser Vorfall, den ein australisches Blatt erzählt, ist so recht ein Beweis für die Art, durch die das Innere von Australien erschlossen wird. Das Flugzeug ist das einzige Mittel, um die Hinterwäldler mit der Außenwelt zu verbinden. Die Wege sind dort nämlich in der Regenzeit ganz unpassierbar; Post und Zufuhr wurden oft wochenlang aufgehalten. Jetzt aber brauchen die Ansiedler nur ein drahtloses Telegramm zu senden, und ein Flugzeug eilt zu ihrer Hilfe herbei. Ein regelmäßiger Flugdienst für Post, Waren und Passagiere wird von Charleville im südlichen Queensland nach Camooweal, im fernen Norden des Staates, aufrechterhalten, und trotz der schweren Regen und Stürme treffen die Flugzeuge fast immer ganz pünktlich ein. Aerzte fliegen über viele hundert Kilometer, um Operationen auszuführen und Menschenleben zu retten. Das Flugzeug wird so zum eigentlichen Erschließer des australischen Hinterlandes, denn die Ansiedler, die bisher das Abgeschnittensein von der Welt kaum ertragen konnten, fühlten sich jetzt mit dere Zivilisation verbunden und vollbringen daher freudiger ihre Pionierarbeit. —

Gefahren des Ozons. Die Erholungsuchenden, die jetzt die Luftkurorte aufsuchen, halten besonders viel von „ozonreicher" Luft, die ihnen häufig angepriesen wird. Aber Ozon befindet sich nicht in der gewöhnlichen Luft, auch nicht in der würzigen Waldluft, von der man es besonders behauptet, sondern es erscheint in der Luft nur nach Gewittern, und auch dann in ganz geringen Mengen. Das Ozon ist nämlich durchaus kein heilsamer, sondern ein recht gefährlicher Stoff. Ozon ist aktiver Sauerstoff, dessen Moleküle je 3 Atome Sauerstoff enthalten, während das Molekül des gewöhnlichen Sauerstoffs nur 2 aufweist. Da also das Ozon mehr Sauerstoff enthält, so glaubt man, ozonhaltige Luft müßte um so besser sein. Aber der Versuch, Kranke Ozon einatmen zu lassen oder sog. Ozonwasser zu benutzen, hat sich nicht bewährt, denn das Ozon reizt die Schleimhäute der Atmungswege heftig und ruft schon in sehr verdünnter Form Husten, Schnupfen, Schlaffigkeit und ein stumpfes Gefühl auf der Haut hervor, wenn man es länger einatmet. Außerdem ist das konzentrierte Ozon sehr explosiv, und viele Dinge, die unter gewöhnlichen Umständen unverbrennbar sind, verbrennen darin in kurzer Zeit. Selbst in der sauerstoffreichsten Luft der Meeresküste oder des Hochgebirges ist das Ozon, das durch die ultravioletten Strahlen der Sonne gebildet wird, in unendlich geringen Mengen vorhanden und nicht zu riechen. Seine Anwesenheit in der Luft wurde zuerst 1785 von du Marum beobachtet, und etwa 50 Jahre später, 1889, entdeckte es Schönbein in Basel von neuem, der ihm infolge seines eigentümlichen Geruchs den Namen Ozon gab, d. h. „der riechende Stoff". So wenig also von der Heilkraft des Ozons zu halten ist, so brauchbar hat es sich in der Technik erwiesen, wenn es durch Elektrisierung aus reinem Sauerstoffgas hergestellt wird. Man verwendet es zum Bleichen, zum Ventilieren von Räumen, die schlechte Luft enthalten, wie z. B. der Häuser der Zoologischen Gärten, und zum Frischerhalten des Wassers in Aquarien. In manchen Städten, wie z. B. in Lille und Petersburg, wird das Trinkwasser durch Ozon gereinigt. Auch bei der Erzeugung von Stärke und bei der Gelgenfabrikation findet das Ozon Verwendung. —

Industrie und Technik.

Landgewinnungsarbeiten in Preußen. Das preußische Staatsministerium hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf über die Bereitstellung von Staatsmitteln für Landgewinnungsarbeiten in der Tümlauer Bucht im Kreis Eiderstedt übersandt. Dem Ministerium soll ein Betrag von 1 400 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt werden. Die Lage des Vorlandes vor der Tümlauer Bucht läßt es erwünscht erscheinen, daß zwischenliegende Watt, von dem etwa 90 Hektar begrünt sind, mit verstärkten Mitteln sobald als möglich deichreif zu machen. Gleichzeitig sollen in den weiter westlich gelegenen Teilen der Bucht verstärkte Landgewinnungsarbeiten unternommen werden. Es handelt sich im ganzen um etwa 1100 Hektar. Nach der Durchführung des Gesamtplans werden insgesamt rund 1900 Hektar ertragreiches Marschländereien geschaffen sein; dies bedeutet nicht nur eine erhebliche Vermehrung der landwirtschaftlichen Erzeugung, sondern wird auch Gelegenheit zu umfangreicher gesunder Neusiedlung geben. Bis zur Bedeichung wird mit einer Bauzeit von 15 Jahren gerechnet. In einem weitern Gesetzentwurf wird ein Betrag von 900 000 Reichsmark für die Fortsetzung von Landgewinnungsarbeiten in der Bucht zwischen Kaiser-Wilhelm-Koog und Friedrichskoog im Kreise Süderdithmarschen, Regierungsbezirk Schleswig, angefordert. Mit den verhältnismäßig geringen Mitteln von 240 000 Mark wurden hier in den Jahren von 1906 bis 1920 Vorländereien in Größe von 405 Hektar gewonnen; die Einnahmen betrugen 32 Mark je Hektar. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß das gesamte Gebiet 10 Jahre nach Fertigstellung der bis 1920 auszuführenden Arbeiten deichreif sein wird, und daß alsdann die Sicherung des gewonnenen Vorlandes durch Herstellung eines 9,85 Kilometer langen Winterdeiches erfolgen kann. Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Unternehmens ist um so höher einzuschätzen, als durch die Bedeichung die Schaffung von 40 bis 50 Neusiedlungen ermöglicht wird. —

Von Land und Leuten.

Der Erfolg der modernen Porzia. Seitdem die schöne Porzia in Shakespeares „Kaufmann von Venedig" als ideale Richterin den Prozeß Shylocks so meisterhaft entschieden, sind mehr als 300 Jahre vergangen, und erst jetzt beginnen die Frauen im Leben die Rolle einzunehmen, die ihnen der Dichter auf der Bühne zuerkennt. Auch bei uns gibt es schon Rechtsanwältinnen, und in England wächst die Zahl der weiblichen Juristen beständig. Ihre größten Erfolge aber erringen sie in Amerika, wie Helena Normanton in einer englischen Zeitschrift berichtet. Der stellvertretende Generalstaatsanwalt der Vereinigten Staaten ist eine Frau, Mrs. Mabel Walker Willebrandt. Sie ist 36 Jahre und der eifrigste Verfechter der Durchführungsmaßnahmen des Alkoholverbots. Sie genießt in allen Kreisen das größte Ansehen, und ihre Energie ist gestählt, aber in ihrem Auftreten hat sie nichts Männliches, sondern wirkt bezwingend durch ihre vornehme Weiblichkeit. Die weiblichen Rechtsanwälte der Vereinigten Staaten bringen es zu riesigen Einkommen, und einige von ihnen haben einen Ruf, der dem der besten männlichen Rechtsbeistände nicht nachsteht. Die großen amerikanischen Gesellschaften, die viele Rechtsanwälte beschäftigen, halten darauf, daß sich auch eine Frau unter ihren Rechtsbeiständen befindet. Das größte Einkommen, das eine amerikanische Juristin aus ihrer Praxis zieht, beläuft sich auf die Riesensumme von 275 000 Dollar. Auch als Richterinnen stehen die Frauen an hoher Stelle. Die Richterin Florence Allan gehört dem höchsten Gerichtshof von Ohio an und führt öfters den Vorsitz. Es gibt viele weibliche Richter, und an den Kreisgerichten sind fast überall weibliche Rechtsanwälte zugelassen. Die moderne Porzia darf bei den Gerichten der Vereinigten Staaten auf ein besonderes Ansehen rechnen. Der Amerikaner sieht dieses Auftreten der Frau in einem ihr so lange verschlossenen Bereich mit Stolz und ohne Neid. —

gebracht werden. — Für die Volks- und Berufszählung Mitte Juni werden rund 225 Zähler gebraucht. Leider haben eine Anzahl Personen, denen dieses Amt angetragen worden ist, es abgelehnt. Soweit die Ablehnung unbegründet ist, soll mit Strafen vorgegangen werden. Zur bureaumäßigen Erledigung der umfangreichen Arbeiten sind auch zwei Hilfskräfte eingestellt worden. — Lohnabkommen. Zwischen dem Gemeindearbeiterverband und dem Arbeitgeberverband der Kreise und Gemeinden Mitteldeutschlands ist ein neues Lohnabkommen abgeschlossen worden, das bis zum 31. August 1925 währt. Das Abkommen ist von der Reichsarbeitsverwaltung als allgemein verbindlich erklärt worden. Einigung. Zwischen den Krankenkassen und ihren Kassenärzten ist eine Einigung über die Honorarberechnung im Vertragsausschuß nicht zustande gekommen. Es hat nunmehr das Schiedsamt für ärztliche Streitigkeiten für den Regierungsbezirk Magdeburg zu entscheiden. — Im Feuerwehrdepot soll ein ständiger Wachmann (Invalide) anwesend sein. Während der Nacht wird die Wache von Schupobeamten besorgt. — Austausch. Zum Zwecke der Erlangung von Industrie- und Flugplatzgelände wird ein größerer Austausch von Ackergrundstücken vorgenommen. —

Altmark.

Salzwedel. Ein Frauenabend findet am kommenden Freitag abends 8 Uhr im „Heller" statt. Die Parteigenossinnen wollen vollzählig erscheinen. — Das 50jährige Bestehen der Freiwilligen Feuerwehr wurde hier am Sonntag gefeiert. Es waren zahlreiche Wehren aus der Umgegend erschienen. Das Fest nahm einen friedlichen und würdigen Verlauf. Angenehm berührte es, daß offiziell Unparteilichkeit in weitestem Maße zum Ausdruck gebracht wurde. — Das „Wochenblatt" fühlt sich wieder berufen, Rüpeleien der gesinnungsverwandten großen Kinder zu verherrlichen. Aus der Tatsache, daß man zur Provokation unsers Genossen Dieckmann gelegentlich des Waldfestes in Sienau „Heil dir im Siegerkranz" und ähnliche Lieder gesungen hat, macht es großen Hallo und lügt dann hinzu, unsre Genossen seien daraufhin ausgerückt. Im Gegenteil, lieber Schwindeljochen, gelacht haben sie über diese Kinderei und sich gefreut, daß es einigen Salzwedler Geschäftsleuten gar nicht auf das Geld ankam, um den Spaß weiterzutreiben, denn der Hauptspaß bei der Sache war den Sängern das Trinken. —

Stendal. Stadtverordneten-Fraktion Sonnabend den 13. Juni, abends 8 Uhr, im Parteisekretariat Sitzung. — Friedrich-Ebert-Straße. Auf einen Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten-Fraktion an Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung ging von dem aus deutschnationaler Mehrheit bestehenden Magistrat folgende Antwort ein:

Wir haben Ihren Antrag, der Polizeiverwaltung den Vorschlag zu machen, eine Straße Friedrich-Ebert-Straße zu nennen, abgelehnt, und haben keine Veranlassung, Ihr Gesuch der Stadtverordneten-Versammlung vorzulegen, müssen es Ihnen vielmehr anheimstellen, ob Sie sich unmittelbar an diese wenden wollen.

Dr. Schütze.

Die Fraktion hat, verehrtester Herr Dr. Schütze, auch an die Stadtverordneten-Versammlung selbst einen entsprechenden Antrag gestellt, und es ist geradezu grotesk, von der Fraktion der Sozialdemokratischen Partei anzunehmen, daß sie dem Magistrat in Stendal unter Führung Dr. Schützes allein einen Antrag für die Stadtverordneten-Versammlung zustellen soll. Was die Sache aber selbst anbetrifft, so wird die Mehrheit des Magistrats und die Polizeiverwaltung sich eher geneigt zeigen, eine Schlageterstraße zu schaffen als eine Ebertstraße. Im Amtszimmer des Polizeiobersekretärs Gustrow prangt ja schon lange das Bild: Schlageter ein deutscher Held. —

Stendal. Das wahre Gesicht. Vor dem großen Schöffengericht hatte sich der vor längerer Zeit unter Geschäftsaufsicht gestellte — jetzt wieder Inhaber einer Konservenfabrik — Besitzer Wagenführ wegen Steuerhinterziehung zu verantworten. Die Verteidigung mußte, da sich keiner für ihn ins Zeug legen konnte, ein Gerichtsassessor übernehmen. Wie uns bekannt, ist der Betreffende schon sechsmal bestraft worden, und zwar wegen Zuckerschiebung, Lebensmittelfälschung und Steuerhinterziehung. Als im Krieg und nach dem Krieg, insbesondere während der Inflationszeit, weite Kreise der Bevölkerung gehungert und gedarbt haben, hat dieser nationale Mann Lebensmittel gefälscht, hat Riesengewinne herausgeschunden, hat das Volk betrogen. Ein altes Sprichwort sagt mit Recht: Wenn dem Esel zu wohl wird, geht er aufs Eis! So kam es, daß er an seinem Himmel und Größenwahn zugrunde ging. Die besten Sachen wurden gekauft, Luxusautos, eine neue Fabrik errichtet, und zuletzt wollte er auf Inflationsgewinne sich die beste Villa bauen lassen, die heute noch halb fertig dasteht. Die Zeugen bekunden weiter, daß seine Weinrechnungen höher gewesen seien als sein Einkommen. Mit Recht sagte der Vertreter des Landesfinanzamts aus Magdeburg, daß Herr Wagenführ für ihn einen besondern Typ von Schiebern darstelle. Wer Klubsessel kaufen kann, der kann auch seine Steuerabgaben rechtmäßig leisten. Das Gericht erkannte auf 1 Monat Gefängnis, 5000 Mark Geldstrafe, und im Falle der Nichtzahlung für je 50 Mark 1 Tag Gefängnis. Also ein sehr mildes Urteil. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Neuhaldensleben. Die Mitgliederversammlung, die am Freitag der vorigen Woche ausgefallen ist, findet bestimmt am Freitag den 12., abends 8 Uhr, bei Herzog statt. Alle Kameraden haben die Pflicht, zu erscheinen. Die Kameraden, die die Absicht haben, zu der Vorführung des Films „Schmiede" nach den Bismarck-Lichtspielen zu gehen, haben auch am Sonntag noch Gelegenheit. —

Burg. Eine Reichsbannerversammlung findet am Donnerstag, abends 8 Uhr, in Krauses Restaurant statt. Sämtliche Kameraden pünktlich erscheinen. —

Eingesandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Der Gemeindevorstand als Gesundheitsfeind?

Es gibt in Biederitz jetzt zwei Strandbäder, die fast ausschließlich von „Herrschaften" benutzt werden. Es gibt, oder besser gesagt, es gab auch noch ein offizielles Strandbad, das in der Hauptsache von Radlern aller Stände besucht wurde, und zwar am Ausfluß der Ehle in den Zuwachs, an der Ehlebrücke nach Gerwisch. Jahrelang tummelten sich Luft und Sonne suchende werktätige Menschen nach des Tages Last dort. Was macht nun eine Behörde (der Gemeindevorstand Biederitz)? Man verbietet „aus Gründen der Sicherheit" das Baden am besagten Orte. Es wäre wünschenswert, wenn der Gemeindevorstand seine „Sicherheitsgründe" etwas mehr präzisieren würde, denn der nunmehr ausgeschlossenen Freibad-Gemeinde leuchten sie durchaus nicht ein. Ertrunken ist dort seit Jahren noch niemand, denn es ist dort teilweise sehr flach und stuft sich nur allmählich zu tiefern Stellen ab. Verkehrshindernis? Abseits jedes Verkehrsweges gelegen, nur von Radfahrern oder gelegentlich von Fußgängern erreichbar, also auch nicht. Sittlichkeit? Darüber ganz zu schweigen, denn was kann in aller Oeffentlichkeit vor den Augen hunderter Badegäste wohl passieren? Flurschaden? Das wäre eventuell ein Grund, aber daran kann die Gemeinde Biederitz kein Interesse haben, da die anliegenden Wiesen privat verpachtet sind und die Pächter sich durch Einlösung einer Betretungserlaubnis an die Badenden zum Preise von 1 Mark für die ganze Badezeit schadlos halten. Kann man sonst noch Gründe formulieren? Aber diese Flurschadenentschädigung hat es wohl dem Gemeindevorstand angetan, denn er liegt mit den Pächtern hierüber in ärgstem Streite. Ist dies ein Grund, den abgehetzten Städtern ein Stück Volksgesundheit zu entziehen? Jedenfalls liegt hier ein Eingriff vor, der die Oeffentlichkeit und vor allen Dingen die vorgesetzten Behörden (Landrat und Regeierung) interessieren sollte. —

Das Ende des Deutschen Rundflugs.

Die vorläufige Wertung im Deutschen Rundflug hat folgendes Ergebnis: In der A-Klasse ist Sieger der Pilot Lörzer, Maschine 623 (38 PS) auf Mercedes Daimler. In der B-Klasse hat Hochmuth mit Maschine 660 (60 PS) auf einer Udetmaschine gewonnen und in der um den Völkepreis gestarteten Gruppe C hat wahrscheinlich Ritter auf Caspar (120 PS) den Sieg davongetragen, jedoch steht in der C-Klasse das Ergebnis noch nicht einwandfrei fest.

Der Sieger des Rundflugs Pilot Lorzer (Mitte sitzend)
der auf dem zweimotorigen 38-PS-Kleinflugzeug den Sieg der A-Klasse (Maschinen bis 40 PS.) errang. Die Aufnahme wurde während der Landungspause in Magdeburg beim Durchfliegen der ersten Schleife gemacht.

Da die ganze Veranstaltung getroffen wurde, um eine Kraftprobe für die kleinen Flugzeuge zu veranstalten und die großen Maschinen nur flogen, weil für sie ein besonderer Preis ausgesetzt wurde, darf man Lörzer mit seiner noch nicht 40pferdigen Maschine als den Sieger des Rundflugs bezeichnen. Die Maschine des Magdeburger Flugpioniers Grade, der vor gut 15 Jahren mit 20-Kilometer-Flügen seinen Ruhm errang, hatte ungefähr die gleiche Kraft. Das Hundertfache der Leistung und das Hundertfache der Sicherheit. Der Fortschritt wird so am sichtbarsten.

Der Magdeburger Flieger Junk wurde Siebenter oder Achter in der C-Klasse. —

Kleine Chronik.

Selbstmord des Mädchens? Zu dem Mädchenmord in Niederschönhausen bei Berlin wird gemeldet, daß die Beamten der Mordkommission mit dem in Haft genommenen Paul Bredlow, sich zu einem Lokaltermin nach dem Laubengelände begaben. Der junge Mann blieb bei seiner ersten Darstellung, daß das junge Mädchen sich selbst das Leben genommen habe. Es wurde festgestellt, daß es tatsächlich wiederholt Selbstmordabsichten geäußert hat, so auch zu einer Freundin. Diese Freundin, die sich mit ihrer Stiefmutter nicht vertragen konnte, wollte ebenfalls aus dem Leben scheiden und trank deshalb Lysol. Da sich aber hierauf heftige Schmerzen einstellten, so schreckte Charlotte Kay (nicht Kaiser) vor dem gleichen Mittel zurück. Seit ihr nun in einer Unterhaltung der junge Bredlow erzählt hatte, daß sein Bruder eine Pistole besitze, drängte sie ihren Freund wiederholt, ihr die Waffe mitzubringen. In einem unbewachten Augenblick gelang es Paul Bredlow, seinem Bruder, die sonst stets eingeschlossene Waffe zu entwenden. Er brachte sie zu der Zusamenkunft mit der Kay am Sonnabend abend mit. Als dann das Mädchen sich einen Augenblick allein in der Laube befand, drückte sie die Pistole an ihrer Schläfe ab. Diese Darstellung des jungen Mannes gewinnt dadurch, daß das Mädchen auch andern Personen gegenüber ihre Lebensmüdigkeit zum Ausdruck brachte, an Wahrscheinlichkeit. Die Mordkommission ist mit der Nachprüfung aller dieser Angaben noch weiter beschäftigt. —

Wieder ein Waldbrand. Im Forstamtsbezirk Bodenwöhr bei Regensburg ist ein großer Waldkomplex mit über 1000 Tagewerken abgebrannt. Es handelt sich zum größten Teile um Staatswaldungen, zum kleinern Teile um Privatbesitz. Zur Bewältigung des Brandes war Reichswehr aus Regensburg und Amberg aufgeboten; ferner waren sämtliche Feuerwehren aus dem weiten Umkreis zur Stelle. Von starken Winden begünstigt, griff das Feuer mit unheimlicher Geschwindigkeit um sich, wobei es in der ausgetrockneten Streudecke reiche Nahrung fand. Wild und Vögel sind in großer Zahl umgekommen. Der Schaden ist außerordentlich groß.

Ein neuer Leichenfund. Die Fürstenwalder Kriminalpolizei ist gegenwärtig mit der Aufklärung eines rätselhaften Leichenfundes beschäftigt. In einer Schonung im Petersdorfer Forst wurde die Leiche eines etwa 16 bis 20 Jahre alten Mannes aufgefunden. Der Tote war nur mit einem Hemd bekleidet und muß bereits seit etwa 14 Tagen dort gelegen haben. Um den Hals des Toten war ein Riemen fest angezogen. Aeußere Verletzungen waren an der stark verwesten Leiche nicht mehr zu erkennen. Der Unterkörper des Toten war mit Laub bedeckt, so daß die Vermutung nahe liegt, daß der Mann einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Staatsanwaltschaft hat die Obduktion der Leiche angeordnet und die Berliner Kriminalpolizei um Aufklärung des Leichenfundes ersucht. —

Von Wilddieben angeschossen. In der letzten Zeit häufen sich die Fälle, bei denen Forstbeamte in den Waldungen von Wilddieben angefallen und beschossen werden. So stieß bei Selchow im Kreise Teltow in der vergangenen Nacht der Förster Block im Walde auf Wilderer, die sofort auf den Beamten schossen. Ein Schuß streifte den Kopf des Försters. Leider gelang es den Tätern zu entkommen. —

Die treue Aufbewahrerin. Nach längern Beobachtungen ist es gelungen, wieder eine berüchtigte Diebin, die 35 Jahre alte Agathe Müller, festzunehmen. Die Gaunerin versprach Berliner Kindern, die in Geschäften etwas kaufen sollten, eine Belohnung, wenn sie ihr einen Auftrag erledigten. Die freundliche Frau erbot sich, dem Kinde inzwischen das Geld, das ihm die Mutter mitgegeben hatte oder die eingekauften Sachen „aufzubewahren". Sobald die Kleinen sich dann auf den Weg gemacht hatten, verschwand die Gaunerin mit dem Gelde und den Paketen. —

Eine neue Bluttat. In der Hamburger Straße 98 in Spandau vermißten die Hausbewohner die Mitglieder der Familie des Lokomotivheizers Karl Bengsch. Als morgens auf das Klopfen nicht geöffnet wurde, drangen die Nachbarn in die Wohnung ein und fanden die ganze Familie tot auf. Vermutlich hat Bengsch erst seine Frau und seine 12jährige Tochter im Schlaf erschossen und sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Die Beweggründe dieser Bluttat sind noch nicht bekannt. Die Leichen wurden beschlagnahmt und zum Schauhause gebracht. —

Sturmwüten. Einer Nachricht aus Wray in Kolorado zufolge wurden durch einen tornadoartigen Sturm über 100 Gebäude vernichtet und 20 Personen in einem Gebiet von 25 Quadratmeilen getötet. —

Erdbeben in Kolumbien. Ein heftiges Erdbeben ereignete sich nördlich und südlich von Bogota in Kolumbien. Die Gebäude sind erheblich beschädigt worden, insbesondere die Kirchen. Die Menschenverluste in Bogota sind gering. Die Städte Ibague und Tolima sind stärker in Mitleidenschaft gezogen. —

Ueberschwemmungskatastrophe in Mexiko. Die Halbinsel Tehuantepec in Mexiko ist von einer Ueberschwemmung heimgesucht worden. Sämtliche Flüsse sind über die Ufer getreten. Hunderte von Personen sind ertrunken und mehrere Dörfer völlig zerstört. —

Der tödliche Branntwein. Mehrere Arbeiter einer Naphthaverarbeitungsfabrik in Riga hatten in einer fast leeren Tonne eine spiritusähnliche Flüssigkeit entdeckt, die sie in der Meinung, es sei Branntwein, tranken. Fünf Arbeiter erkrankten an schweren Vergiftungserscheinungen und starben unter heftigen Qualen. Ein andrer Arbeiter liegt schwer danieder. Es ist anzunehmen, daß die Arbeiter eine Mischung von Spiritus, Brennspiritus und Seifenstein getrunken haben. —

Im Zuchthaus irrsinnig geworden. Der wegen Mordes an einem amerikanischen Millionärssohn zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Loeb ist im Zuchthaus zu Joliet bei Chikago irrsinnig geworden, wie man glaubt, über den Tod seines Vaters, der die Schmach nicht überleben konnte. Loeb ist in eine besondere Zelle gebracht und in die Zwangsjacke gesteckt worden und wird Tag und Nacht bewacht. Sein Rechtsanwalt hatte diesen Ausgang übrigens schon bei der Strafverhängung vorausgesagt. —

Vierzig Häuser niedergebrannt. In der an der tschechisch-ungarischen Grenze liegenden Provinzstadt Satoraljaujhely brach in einem Hause der obern Stadt vormittags ein Feuer aus, das sich infolge starken Windes in kurzer Zeit über das ganze Zentrum der Stadt ausbreitete. Man rief die Feuerwehren aus den umliegenden Orten telephonisch zu Hilfe, denen es erst nach vielen Stunden gelang, des Feuers einigermaßen Herr zu werden. Das Gebäude der Filiale der Nationalbank und 40 andre Häuser sind ein Opfer der Flammen geworden; Menschenleben sind nicht zu beklagen. —

Die Gefahren des Gebirges. In der im Lavatschertal im Karwendelgebiet 1750 Meter hoch gelegenen Alpenvereinshütte, dem Haller-Angerhaus, übernachteten ein Professor und der ledige Reichsbahnrat Meyer, der nebenamtlich auch eine Professur an der Technischen Hochschule in Stuttgart innehatte, beide aus Stuttgart. Am Mittwoch bestiegen die beiden durch das Roßloch die Hochkanten (2573 Meter). Auf dem Rückwege zur Hütte blieb Meyer auf einem Schneefeld erschöpft liegen. Alle Bemühungen seines Begleiters, ihn weiterzubringen, blieben erfolglos, so daß dieser sich entschließen mußte, allein abzusteigen. Es war bereits sehr spät geworden und tiefe Nacht war hereingebrochen. Der Professor verfehlte den Weg in der Dunkelheit und verstieg sich im Lavatschergebiet. Er mußte die ganze Nacht im Freien zubringen. Am folgenden Morgen langte er im Haller-Angerhaus ein und meldete, daß Meyer erschöpft auf einem Schneefeld liege. Vier deutsche Touristen machten sich sofort auf die Suche. Meyer wurde noch in den Vormittagsstunden aufgefunden, aber er war bereits tot. Die Leiche wurde nach Scharnitz transportiert. Sie wird nach Stuttgart übergeführt werden. —

Liebe findet ihren Weg. Eine hübsche Irin, die an ihrem Hochzeitstag durch den Schornstein ihres Schlafzimmers kroch, um mit ihrem Bräutigam vor den Altar zu treten, ist die Heldin einer Geschichte, die irische Blätter erzählen. Die Eltern erlaubten ihr nicht, den Mann ihrer Wahl zu heiraten, und als bereits das Aufgebot bestellt war, schlossen sie sie in ihrem Zimmer ein, um auf diese Weise die Heirat zu verhindern. Am Morgen des Hochzeitstags aber kleidete sich die Schöne in ihr Brautgewand, kroch durch den rußigen Schornstein auf das Dach des Hauses, ließ sich behutsam an der Dachrinne herunter, lief in das nahegelegene Oertchen Laghey, nahm sich ein Auto und fuhr im schnellsten Tempo zur Kirche, wo sie der Bräutigam bereits an den Stufen des Altars erwartete. Ihr Gesicht war zwar ganz mit Ruß beschmiert und auch das weiße Kleid wies böse Flecken auf, aber nichtsdestoweniger sprach sie laut und deutlich ihr „Ja!" und war längst die Ehegattin des Geliebten, als die Eltern die abenteuerliche Flucht entdeckten. —

Henko

Zum Einweichen

der Wäsche gibt es nichts besseres. Die schmutzlockernde Wirkung der altbewährten Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda ist geradezu überraschend. Nehmen Sie Henko, Sie erleichtern sich das Waschen außerordentlich!

Feld und Garten

Der Garten im Juni.

Wer es im Mai noch nicht getan hat, der wird gleich zu Beginn des Monats Rosenkohl, Spätkarfiol, Winterporree und Sellerie pflanzen und rote Rüben und einen zweiten Satz Buschbohnen legen. Damit dürfte der Garten gefüllt sein. Bei den erstgebauten Gemüsen, wie Salat, Kohlrabi, Karotten und Erbsen beginnt schon die Ernte. Arbeit gibt es genug. Es muß gegossen, gejaucht, ausgegrast, gehackt, gehäufelt werden, alles nach Bedarf. Die Erdbeerfrüchte sind durch Unterlegen gegen Fäulnis zu schützen, und im Blumengarten wird man umfallende Blütenstengel aufbinden.

Im Obstgarten darf der Krieg gegen das Ungeziefer nicht ruhen. In diesem Monat frißt manchmal die Raupe der Apfelgespinstmotte die Bäume ganz kahl. Ihre Nester werden abgeschnitten und verbrannt oder am Baum mit der Raupenfackel abgesengt. Oft finden wir jetzt auf den Bäumen eine Masse angestochene Früchte, die natürlich dadurch vollständig entwertet sind. Es ist dies das Werk der Obstmade, die wir nur mit Hilfe eines sogenannten Madenfanggürtels mit Erfolg bekämpfen können. Diesen stellt man sich aus Heu oder Holzwolle leicht selbst her, indem man dies einfach leicht zusammendreht und um den Stamm legt. Außenherum kommt noch ein Streifen steifes Papier und die Falle ist fertig. Die Maden suchen darin ihre Schlupfwinkel, um sich zu verpuppen. Man findet sie dann in ein dichtes, weißes Gespinst eingehüllt auf der Rückseite des Papierstreifens oder in der Holzwolle oder auch auf der Rinde des Stammes. Um aber den Kampf zum guten Ende zu führen, müssen wir außerdem auch noch das abgefallene Obst sorgfältig sammeln und verfüttern, um die darin sitzenden Maden auf diese Weise zu töten.

Beim Spalierobst wird bei allzu reichlichem Fruchtbehang das kleinere Obst ausgebrochen. Dadurch wollen wir erreichen, daß einmal die sitzengebliebenen Früchte größer und schöner werden und sich zum andern auch das Holz besser ausbildet. Auch das Entspitzen ist bei Formobstbäumen jetzt vorzunehmen. Fallen jetzt die jungen Früchte von den Obstbäumen, ohne daß sie madig sind, so ist das ein Zeichen, daß der Baum an Wasser- oder Nahrungsmangel leidet. Für einen solchen Baum sind dann einige Eimer oder Kannen voll Wasser zu wenig. Hier muß gründlich bewässert werden, und zwar am besten durch Ziehen eines leichten Grabens unter der Kronentraufe, in den man dann stundenlang das Wasser eingießt oder mit dem Schlauch einlaufen läßt. In diesen Graben wird auch, um dem dringenden Mangel an leicht aufnahmefähiger Nahrung abzuhelfen, vergorene Jauche eingegossen, in der man etwas Superphosphat und 40prozentiges Kalisalz löst. Diese Wasser- und Düngergaben müssen solange der Baum noch wächst, also bis Ende Juli öfters wiederholt werden. —

Wohnheimstätten und Kleingärten.

Die Bestrebungen der Kleingärtner, ihre gegenwärtigen Gärten zu erhalten, kommen je länger um so mehr in Widerstreit mit allen Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, neue Wohngebäude oder gewerbliche und industrielle Anlagen zu erstellen. Das liegt aber nur daran, weil diese Kleingärten sich zumeist auf Gelände befinden, das nach den frühern bauwirtschaftlichen Gepflogenheiten „selbstverständliches" Bauland ist. Diese ältern Anschauungen wirken noch überall nach, und noch nirgendwo sind die Anschauungen über neuzeitig zu rechtfertigende städtische Bauplanungen lebendige Praxis geworden. Alles ist da noch im ersten Anfang neuen Werdens. Deshalb stoßen so häufig auch die Interessen derjenigen gegeneinander, die sonst allen Grund und alle Ursache haben, Schulter an Schulter miteinander zu kämpfen: Wohnsiedler und Gartensiedler.

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß von den heutigen Kleingärten sehr viele den berechtigten Bauvorhaben weichen müssen. Aber es schadet trotzdem nichts, wenn die hiervon betroffenen Kleingärtner nicht stillschweigen, sondern unter Protest weichen. Damit kommt in jedem Falle der Schrei nach Dauerkleingärten immer wieder neu zum Ausdruck. Das ist notwendig. Anderseits muß man sich überall auch klar sein, daß den Dauerkleingärten gegenüber allen andern Bauvorhaben, denen nicht aus zwingenden öffentlichen Interessen ein Vorzugsanspruch eingeräumt werden muß, der Vorantritt gebührt. Der Wert dieser Gärten wächst zum Nutzen aller in dem Maße, als sie den hausgartenlosen Wohnungen nahegerückt werden. Eine gewisse Entfernung überschreiten, heißt sie wertlos machen, weil dann kaum noch einer oder nur sehr wenige Verlangen tragen können, solche ferngelegenen Gärten zu nutzen.

Auch die neuen Flachhausbauten mit Gärten sollten regelmäßig erst jenseits der Kleingartengebiete errichtet werden dürfen. Das dürfte für jeden sachlich Urteilenden selbstverständlich sein.

Ein späterer Abbau von Dauerkleingärten kann und darf nur in dem Umfang ins Auge gefaßt werden, als sich durch Niederlegen von alten Mietkasernen oder durch deren Umbau für andre als Wohnungszwecke die Zahl der hausgartenlosen Wohnungen verringert. Vorerst stehen wir noch vor dem Aufbau der Kleingartengebiete, ja sogar noch vor der Schaffung der gesetzlichen Unterlagen für diese soziale Wohlfahrtseinrichtung. —

Das Gießen im Garten.

Man muß, wenn der Regen wochenlang ausbleibt und noch dazu austrocknender Ostwind weht, alle Gartenfrüchte tüchtig gießen, nicht alle Tage, sondern alle Woche vielleicht einmal, aber dann tüchtig und durchdringend. Das Gießwasser muß den Boden bis tief zur Pflanzenwurzel hinab durchfeuchten; ein bißchen Uebersprengen hat keinen Zweck, es erkältet nur die Pflanzen und macht die Oberfläche des Bodens hart. Weshalb legt denn die Landwirtschaft jetzt künstliche Regenanlagen an?

Der Kleingärtner hat es noch viel leichter, sein kleines Stückchen Land zu bewässern, wenn er auch nur alle Sonntage hinauskommt. Wenn er aber gießt, dann tüchtig, als wenn ein Gewitterregen alles durchnäßt hätte, nicht auf die Blätter der Erbsen, Bohnen, Kartoffeln usw., sondern in die Rillen zwischen den Reihen, und nicht mit der Brause, sondern mit dem Rohr oder, falls er Wasserleitung hat, mit dem Schlauch. Man gießt nach einem Gewitterregen ja auch die ganze Woche nicht, sondern man greift zur Hacke, lockert den festgeschlagenen Boden und vertilgt das Unkraut. So behandele man auch seinen Garten, dann wird man auch Erfolg haben. Natürlich vertragen alle Hülsenfrüchte, Kartoffeln usw. viel mehr Trockenheit als Gurken, Tomaten, Kohl, Salat, Erdbeeren usw., man gießt hier nur in der größten Not, aber gießen muß man auch hier, falls es zu trocken wird, sonst keimen die Gartenkulturen nicht auf. —

Trockenheit und Neuanpflanzungen.

Vielfach werden Klagen laut, wie es komme, daß in diesem Frühjahr die angepflanzten Bäume und Sträucher nicht anwachsen wollen. Hieran ist der austrocknende Ostwind schuld, der allen Zweigen und Jungblättern die Feuchtigkeit entzieht. Man nehme die Bäume oder Sträucher nochmals heraus, lege sie in Wasser, damit sich die Wurzeln ordentlich durchziehen, beschneide nochmals die Wurzelflächen, die abgestochen waren, pflanze dann den Baum nochmals ein, schlemme die Wurzeln gut im Boden ein und fülle dann genügend Erde nach, lasse aber einen guten Gießrand. Alle Tage müssen dann Stamm und Krone der Bäume sechs- bis achtmal mit Wasser überbraust werden, dann wachsen Bäume und Sträucher sicher an. —

Blumendünger.

Zur Düngung von Topfpflanzen im Zimmer kann man sich leicht mineralische Nährsalzlösungen selbst herstellen, um sie als flüssigen Dünger zu verwenden.

Die nötigen Zutaten erhält man in jeder größern Drogerie. Man braucht dazu 15 Gramm phophorsaures Ammoniak, 15 Gramm Kalisalpeter, 5 Gramm schwefelsaures Kali, 25 Gramm Natronsalpeter, 40 Gramm schwefelsaures Ammoniak. Diese Salzmengen löst man in so viel Regen- oder Flußwasser, daß die fertige Lösung gerade einen Liter beträgt. Zum Gebrauche werden 10 Kubikzentimeter davon mit einem Liter Wasser verdünnt. Alle 8 bis 10 Tage wird die Düngung wiederholt. Wenn zur Bereitung der konzentrierten Lösung — also des flüssigen Düngers — ganz weiches Wasser genommen wurde — Regen- oder Schneeschmelzwasser, destilliertes —, ist die Lösung klar. Je mehr Kalk und Magnesiasalze das zur Bereitung des flüssigen Düngers dienende Wasser enthielt, desto trüber wird die fertige Lösung sein, weil sich gewisse unlösliche Salze bilden. Dies schadet nichts. In diesem Falle muß der flüssige Dünger vor dem Verdünnen gut aufgeschüttelt werden, und dann wird die notwendige Menge abgemessen.

Zum Verdünnen des flüssigen Düngers ist jedes Wasser anwendbar, das auch allein zum Begießen von Pflanzen verwendet werden kann. Die gesamte Menge der oben erwähnten Salze ergibt im ganzen 100 Liter verdünnte Lösung zum Begießen. —

Leitsätze beim Baumschnitt nach Pekrun.

1. Wir können zu jeder Jahreszeit an den Obstbäumen die nötigen Rückschnitte machen, nur nicht bei Frost.
2. Im Sommer ist das Holz der Bäume saftiger und weicher, der Schnitt ist deshalb leichter als im Winter, das Messer bleibt länger scharf.
3. Die im Sommer verursachten Wunden verheilen viel schneller und gründlicher, weil der Saftlauf in stetiger Tätigkeit ist.
4. Durch den Sommerschnitt wird viel weniger Baummaterial verloren, als wenn bis zum Winter gewartet wird.
5. Die Baumtätigkeit wird durch den Schnitt im Sommer besser geregelt. —

Fäulnisverhütung bei Erdbeeren.

Das beste Mittel, Erdbeerfrüchte vor dem Faulen zu schützen, ist grobe Holzwolle. Man legt sie um die Pflanze so, daß die Früchte darauf zu liegen kommen. Die oft ausgesprochene Befürchtung, Holzwolle sei ein Unterschlupf für Insekten, fand ich in der Praxis nie bestätigt. Nach der Ernte entfernt man dieses Material natürlich. Für den gleichen Zweck sind auch sehr geeignet Sägespäne, Hobelspäne vom Maschinenhobeln, Spreu von Hafer oder Gerste. Letztere ist ein vorzügliches Mittel gegen Schnecken. Vielfach wird auch Lohe genommen.

Die billigste Unterlage zum Schutze gegen das Faulen wird immer Waldstreu sein, wo sie leicht beschafft werden kann. Auch auf andre Weise kann man das Faulen verhüten. Im Herbst werden die Erdbeeren mit Pferdedung gedeckt, im Frühjahr wird nur der strohige Dung abgesammelt, der übrige bleibt als Schutz gegen Fäulnis der Früchte. Das starke Faulen im vorigen Jahr ist darauf zurückzuführen, daß es zur Reifezeit sehr warm war und dann plötzlich das Wetter in kalten Regen umschlug.

Bei Neuanpflanzungen ist stets darauf zu achten, daß nicht zu dicht gepflanzt wird, damit Licht und Luft zwischen den Pflanzen ungehindert Zutritt finden. 50 mal 50 Zentimeter sollte die Regel beim Pflanzen sein. —

Das Düngen der Gemüsepflanzen.

Das Düngen der jungen Pflanzen darf erst dann erfolgen, wenn die Setzlinge angewachsen sind und neue Triebe entwickelt haben. Am vorteilhaftesten ist flüssiger Dünger (Jauche, Abortdünger, Kuh- und Schafmist, Tauben- und Hühnerdünger, Blut und endlich Chilisalpeter). Die festen Düngerarten werden in einer Tonne oder dergleichen in Wasser aufgelöst. Sobald die Lösung vergärt ist, kann man davon einmal in der Woche dem Gießwasser zusetzen. Chilisalpeter ist sogleich nach dem Auflösen (10 Gramm auf 10 Liter Wasser) verwendbar. Gegeben wird der Dünger gegen Abend an trüben, besser noch an regnerischen Tagen.

Balkonpflanzen.

Einen schönen Balkonschmuck bilden Kletterpflanzen. Als solcher ist besonders zu empfehlen: die bohnenartige Winde, die man in folgender Weise zieht: Man setzt den Samen in gewöhnliche Balkonkästen und streckt über den ganzen Balkon Bindfaden oder dünnen Draht. Die Pflanze entwickelt sich sehr schnell und bildet bald ein schattiges Dach. Empfehlenswert ist es, neben der Winde auch Wicken zu säen, die zwar nicht so hoch wachsen, dafür aber entzückend blühen und einen feinen Duft entwickeln. Sehr schöne sind auch Kästen mit bunter Kresse, vor allem sehr dankbar, da sie bis spät in den Herbst hinein blühen und die Blätter nicht gelb werden. Ein andrer sehr dankbarer Schmuck ist wilder Wein, der indessen selten richtig behandelt wird.

Da der Wein sehr stark Wurzel treibt, so ist es unrichtig, ihn in flache Kästen zu pflanzen. Man verfahre statt dessen nach folgender Methode: In die Ecken des Balkons stelle man etwa 80 Zentimeter hohe und 25 Zentimeter breite Kästen, die beliebig lang sein können. In diesen Kästen können sich die Wurzeln des Weins frei nach unten entwickeln und werden bald einen überreichen Blätterschmuck treiben. Nur vermeide man zu vieles Gießen; die Pflanze braucht nur dann Wasser, wenn die Erde von oben soweit getrocknet ist, daß man mit den Fingern keine Feuchtigkeit mehr fühlt. Dann gieße man in kurzen Abständen neues Wasser auf, jedoch immer abgestandenes. Zweimal im Jahre etwas Blumendünger zu geben, ist dem Wachstum der Pflanze sehr förderlich. —

Kürbis.

Wenn man bedenkt, welche Riesenerträge eine Kürbispflanze zu liefern vermag, so ist es klar, daß der Kürbis große Ansprüche an Nahrung, Feuchtigkeit und Wärme stellt. Vor allem erfordert er Stickstoffdüngung, um eine gute Entwicklung der Blätter und Fruchtmasse zu gewährleisten. Aber auch Kali und Phosphorsäure, schreibt Reichelt in seinem empfehlenswerten Buch „Der Gemüsebau" (Quelle & Meyer, Leipzig) muß verabfolgt werden, um dem Fruchtfleisch die nötige Festigkeit und einen guten Geschmack zu verleihen. Für verrotteten Dünger und Jauche sind die Kürbisse ebenfalls dankbar, nur darf das Jauchen nicht zu lange fortgesetzt werden. —

Schnecken.

Die Schnecke ist das Geschöpf, das im Verhältnis zu seiner Körpergröße die meiste Nahrung aufnehmen kann. Eine einzige Schnecke im Saatbeet verzehrt in wenigen Stunden das Mehrfache ihres Eigengewichts. Was ist nun gegen diese unersättlichen Feinde, die sich besonders in feuchten Strichen wohl fühlen, zu tun? Wird nichts unternommen, bleibt kein Blatt, kein Pflänzchen übrig, darum also, mit der Laterne in der Hand, in später Abendstunde in den Garten, denn jetzt sind sie alle aus ihren Schlupfwinkeln heraus, sind eben dabei, ihr Vernichtungswerk zu vollenden; mit Leichtigkeit kann man sie da sammeln, aber bald erfährt man seine eigne Schwäche gegenüber dieser Ungahl und sinnt nach andern Bekämpfungsmitteln. Das nächstliegendste ist fast immer trocken gelöschter Kalk. Dieses Kalkpulver wirkt ausgezeichnet, jede Schnecke, die sich im Kalkpulver wälzen muß, stirbt in kurzer Zeit, aber das Mittel ist nur gut, wenn das Wetter trocken bleibt, regnet es, wird der Kalk in den Boden geschwemmt und kommt nicht zur Geltung. Es gilt, neue Maßnahmen zu treffen.

Den allerbesten Gehilfen im Kampf gegen die Schnecke haben wir in unserm Hofgeflügel, Hühner und Enten. Letztere sind ganz besondere Schneckensucher, sie verstehen es auch ausgezeichnet, die für sie Leckerbissen scheinenden Schnecken aus den Schlupfwinkeln hervorzuholen. Gründlichen Erfolg in der Bekämpfung kann der Gartenbesitzer erzielen, wenn er die Schnecke mitsamt ihrer Brut zu rechter Zeit vertilgt und dazu bietet der Herbst die beste Gelegenheit. Es lohnt sich schon, daraufhin Beobachtungen zu machen. Wird im Herbst das Laub zusammengerecht und bleibt einige Tage liegen, hat man nur nötig, dieses einmal zu durchstöbern, und erstaunlich ist die Zahl der Schnecken, die sich da für den Winter so recht bequem eingerichtet hatten. Das wichtigste aber ist, daß man nicht nur die Schnecken selbst findet, sondern in ungeheurer Anzahl liegen daneben die kleinen glashellen Eier. Hier also ist die Stelle, wo der Kampf einzusetzen hat. Vernichtung der Brut, damit Vernichtung der ganzen Gesellschaft. —

Der Kleintierhof im Juni.

Wo freier Auslauf vorhanden ist, kostet das Geflügel nur wenig, es ernährt sich fast von ganz allein; sonst gebe man reichlich Grünfutter. Vom Weichfutter reiche man nur so viel, als sogleich gefressen wird, da es schnell sauer wird. Frisches Wasser, Sand- und Staubbäder gegen Ungeziefer, größte Reinlichkeit sind zum guten Gedeihen unbedingt notwendig. Die Hühner lassen mit dem Eierlegen nach. Gänse und Enten verlangen reichlich Wasser, natürliche Schwimmgelegenheiten sind ihnen selbstverständlich am zuträglichsten; die Tauben müssen jetzt mehr Futter erhalten, da auf den Feldern nicht mehr viel zu finden ist. — Die Kaninchen sind ebenfalls möglichst mit Grünfutter zu ernähren. Heu, Kartoffeln bilden nur Beifutter. Reinliche Ställe und etwas Auslauf tragen zum Gedeihen sehr viel bei. Bei den Ziegen ist Weidegang oder nicht zu beschränkter Auslauf sehr empfehlenswert, dies ist nicht nur für die Tiere sehr gesund, sondern erleichtert auch die Pflege, da es nur wenig Arbeit beansprucht. —

Eierfressende Hühner.

Eine der schlimmsten Gewohnheiten, die Hühner annehmen können, ist das Eierfressen. Hat einmal ein Tier Geschmack daran gefunden, dann steckt es leicht den ganzen Stamm an, und mit der Einträglichkeit der Zucht ist es vorbei.

Weichschalige oder geknickte Eier dulde man nicht in ihrem Bereiche und beuge dem Legen dünnschaliger oder gar schalenloser Eier durch ausreichende Kalkfütterung vor. Eierschalen gebe man nur zerkleinert. Besondere Gefahr liegt dort vor, wo viele Tiere in engen Räumen gehalten werden. Stehen dann noch die Nester zu ebener Erde, oder sind zuwenig Nester vorhanden, so wird leicht ein Ei herausgescharrt und geknickt oder beim Streit um die Nester zertreten. Auch die Fallnester sind nicht selten die Ursache des Eierfressens, wenn sie nicht häufig genug nachgesehen werden. Bleiben die Tiere nämlich zu lange eingesperrt, so werden sie unruhig und beginnen im Nest herumzutreten und zu scharren. Dadurch wird dann manches Ei zerbrochen und so eine Beute des Huhnes.

Als Heilmittel für eierfressende Hühner wird empfohlen, ein ausgeblasenes Ei mit einem scharfschmeckenden Inhalt zu versehen, etwa Senf oder Kayennepfeffer. Dadurch sollen die Tiere den Geschmack nach frischen Eiern recht bald verlieren. Ein echt amerikanisches Verfahren ist folgendes: Verabreiche deinen Hühnern einige Tage lang als alleiniges Futter nur frische Eier in reichlicher Menge, nichts andres. Anfangs fressen sie mit großer Gier diese willkommene Speise; aber sehr bald schon soll der Appetit nachlassen. Am dritten Tage schon, so wird versichert, sollen die Tiere sich kaum mehr um die Eier kümmern, und am vierten sogar lieber hungern. Das beste Mittel ist aber wohl noch immer, den Uebeltäter so schnell als möglich festzustellen und der Küche zu überliefern. —